

**Geistliche
Erquickstunden**
Andachten - XXV

Müller, Heinrich

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Vorrede an den geneigten Leser.

Hier stellet sich vor dessen Augen eine abermalige Ausfertigung der geistlichen Erquickstunden wohlse. Hrn. v. Heinrich Müllers. Was für ein geistreicher tapferer Gottesmann derselbe gewesen, braucht meiner Erklärung nicht, inmaßen alle dessen Schriften davon sattsames Zeugniß geben. Fromme Herzen, die selbige gelesen, wissen und kennen ihn schon, sein Ruhm wird auch nicht verwelken, als lange fest stehet, daß des Gerechten Gedächtniß im Segen bleibe. Wannhero ich auch für unnöthig achte, gegenwärtiges Werklein wegen seines vortrefflichen Nutzens halber weitläufig heraus zu streichen.

Er nennets Erquickstunden. Es bedarf abermal keiner langen Beschreibung von Erquickstunden. Auch ein Kind empfindets bei sich, was wohl oder weh sei. Nur melde, daß hier wohl recht der Name mit der That. Viele versprechen auf ihren prächtigen Titeln güldene Berge, bleiben jedoch böse Schuldner, und zahlen kaum mit Haferstroh. Zu wissen aber, daß unser Verfasser diese Weise nicht habe, andere Männer Gottes auch nicht. Erquickungen heißt, Erquickungen sinds, Erquickungen schaffts. Lies mich und lobe mich. Ach ja! es ist wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Wesen, und von deiner Weisheit. Ich wollte es aber nicht glauben, bis ichs mit meinen Augen gesehen; und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Guts, denn das Gerüchte ist. Selig sind die Männer, die allzeit vor dir stehen, und deine Weisheit hören; gelobet sei der Herr, dein Gott, der zu dir Lust gehabt, der Israel liebt, und dich ihm zum Lehrer mit gesetzt hat, daß du die Rechte des Herrn hülfest handhaben.

Und nun, was für Erquickungen? Geistliche. Er erquicket mich mit Blumen, und labet mich mit Aepfeln. Ein Apfel brachte dort den Tod, hier muß ein Apfel erquickern. Menschenkind, siehe zu, was für Aepfel du vor dir hast. So ein großer Unterschied ist zwischen den Erquickungen, die Gott und die Welt gibt, als zwischen guten Trauben und Hellingen; ich will sagen, zwischen Tag und Nacht, Himmel und Erde, Leben und Tod. Komme mit mir und siehe es.

Welterquickungen heißen und sind nichts als ein Schatten- und Traumwerk; davon, wenn einer erwacht, so spricht er: Was ists? Aber die geistlichen sind allerdings was sie heißen. Denn sie entspringen unstreitig von dem, dessen Name: Ich werde sein, der ich sein werde. Wie die Quelle, so der

Bach. Zeitliche Freude hingegen, als solche, stammt ab vom Satan, Welt und Fleisch. Allerseits nicht weit her; was kann an ihren Bastarten besonders sei?

Geistliche, wie alles wahre Gute, sind mittheilhaftig. Der Geist seufzet niemals sein freudiges Abba, so schallt das Echo Amen. Etwa macht er jenes Herz aufspringen, wie Elisabeths Kind im Mutterleib, so ist Maria mit ihrem Magnificat schon fertig. Allein zeitliche Freude läßt wohl bleiben. Satan verstattet sie nicht, als nur zu bestriicken; die Welt gönnt sie nicht, ihr steinhartes Nabalshertz hat selbst nicht genug; das Fleisch spricht: Ich bin mir der Nächste. Was soll denn dieses Leben?

Wiederum geistliche Erquickung ist beständig als ein Vorschmack der ewigen im Himmel. Ihr Ende ein Anfang jener ohn Ende, die kein Aug gesehen und kein Ohr gehört. Aber die Welt vergeht mit ihrer Lust. Jonae Kürbis grünt bis zur Morgenröthe; verlohnt sichs wohl die Mühe? Ahasverus schmaust hundert und achtzig Tage; was ist das gegen die Ewigkeit? Ist doch das Leben selbst nur eine Hand breit, wie schmal muß dann seine Erquickung sein? Es braucht hie keines Rechenmeisters, Einfältige ermessens am Finger.

Mehr: Geistliche Erquickungen stärken die Seele, wie David rühmt. Weltliche kränken Leib und Seele. Ein feines Pflaster, deß Ende der Hölle Abgrund ist. Und wie jene dem Honig gleichen, so Jonas verkostete, davon seine Augen wacker wurden; so heißt von diesen: Der Tod im Töpfen! Der Tod im Töpfen! Sie gedeihen ihren Liebhabern, wie das gestohlene Brod, das noch im Mund zum Kieselring wird, und kommen mir vor wie Johannis Büchlein, das im Munde süß schmeckt, aber im Leib Glimmen erweckt. Herzchen, was magst du? Thamars Pfannengebäcke, davon Amnon nur kränker wird? Oder Elia Aschenkuchen, durch dessen Kraft er bis zum Berge Gottes geht, vierzig Tage und vierzig Nächte?

Noch eins: Geistliche Erquickungen führen zu Gott, weltliche verführen von Gott. Sehet mir aller Näscher Großmutter an; ein einiges Grünslein vom Erkenntnißbaum machte sie Gottes und ihrer selbst vergessen. O theurer Linsenbaum, der Esau die erste Geburt gekostet! O blinde Rahel, die um ein paar welke Dudajim den so lieben Mann vergibt! Doch nun, sagt der Herr, daß Adam seine Hand ausstrecke zum Baum des Lebens, so möchte er werden als unser einer, und essen und leben ewiglich.

Das weiß Sulamith; drum achtet sie alles für Dreck, auf daß sie Christum gewinne. Gelebt, wo geliebt. Ihr Leib auf Erden, ihr Herz im Himmel. Ihre Füße in der Tiefe, ihre Augen auf den Bergen, von welchen ihr Hilfe kommt. Simson mag sanft schlafen in dein Schooß Delilä, und gar die Haare verlieren, sie trocknet dieweil mit ihren Haaren die Füße ihres Bräutigams, der ihr ja keines vom Haupt fallen lassen wird. Schau an, sagt sie, wie sanft liegt doch an Jesu süßer Brust der Jünger, den er lieb hat; und du kannst noch mit trocknen Augen hinaus gehen? Verlorne Kind, bricht dir denn nicht das Herz? Trägst du kein Erbarmen mit dir selbst? Stehest du nicht, wie Nacht es draußen ist? Ade Ehre, wie sehr kannst du des Hamans Haupt erhöhen! Ich traue dir nicht. Mit Jesu Schmach getragen, erhöhst du seiner Zeit; gesät in Unehren, steht auf in Herrlichkeit. Sage, wem nicht lassen kann, zum Goldklumpen: Mein Trost! Wirds auch so lauten, wenns ans Leib- und Seelverschmachten geht? Ich hab ein besser Theil erwählt, das soll nicht von mir genommen werden.

Herbei, herbei, Seele! Sind wir auch unter den klugen Jungfrauen, oder wollen wir Demas Brüder sein? Du wirst ja nimmermehr eine elende Hütte für eine herrliche Stadt eintauschen, eine Stadt für ein Königreich, ein Königreich für die Welt, die Welt für den Himmel, den Himmel für den Herrn des Himmels. Ei, hat sich wohl. Kann ich dich, Herr, nur haben, die ganze Welt erfreut mich nicht, nach Erd und Himmel frag ich nicht.

Unwiedergeborenen liegt dies Büchlein als ein unverwerflicher Zeuge vor Augen, der sie kräftig im Gewissen überführen kann, wie es um die Kirche Gottes viel ein ander Ding sei, als sie sich einbilden. Die blinde Welt urtheilt insgemein davon, wie der Blinde von der Farbe, und wie jener, der Baume ansähe als Leute. Denn weil dieser Weinberg des Herrn von außen mit Dornen umzäunt, so mag sie die lieblichen Rosen dahinter mit allen ihren Brillen nicht sehen. Sie kanns in Ewigkeit nicht glauben, daß hinter einer solchen wüsten Einöde ein so herrliches mit Milch und Honig fließendes Land liegen sollte. Vielmehr kommt ihr das Erbe des Herrn vor, wie das Stück Landes, so Kaleb seiner Tochter gab, dabei kein gewässertes weder oben noch unten; drum bleibt sie als Lots Weib bei ihrem Sodom stehen, und wird zur unbeweglichen Salzsäule, Das ist und bleibt bei ihr ein Garten des Herrn, ihr Paradies und Himmel. Und gesetzt, Moses habe Israel einmal auf den Weg nach Canaan gebracht, so guckt es doch wieder nach den Fleischtöpfen Egyptens; so gar gut schmeckt dem knechtischen Fleisch das

Angstluder, daß es auch das himmlische Manna für lose Speise hält. Ach, wache doch auf, der du schlafest, auf daß dich Jesus Christus erleuchte. Hier ist ja wahrlich recht gut sein. David hats erfahren, darum kann er die Güte des Landes des Herrn im 23. und andern Psalmen nicht genug herausstreichen. So lieblich achtet er die Wohnungen des Herrn Zebaoth, daß er lieber der Thür hüten will in Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Petro imgleichen stunds so trefflich an, daß er auf die veranlassende Frage Christi im Namen der andern Jünger sprach: Herr, wo sollten wir doch hingehen (da wirs besser finden?) Du hast Worte des ewigen Lebens. Allerdings. Gott ist die höchste Güte, wie sollte ers seinen Reichgenossen an Güte gebrechen lassen? Er ist ein Gott der Fröhlichkeit, wie können seine Hochzeitgäste ungetröstet bleiben? Er ist die höchste Liebe; wie kann ers denn übers Herz bringen, den Seinen etwas unliebes begegnen zu lassen? Sollten sie auf dem Wege verschmachten? Das Herz muß ihm brechen und aus Steinen Brod werden. So gut ist er, daß auch das Böse seinen Kindern zum besten gedeihen muß. Er weiß das Bittere schon zu temperieren mit himmlischer Süßigkeit, daß mans davor kaum schmecken kann. Sinds Coloquinten? Hier ist Mehl, das ihnen das Gift nimmt. Sinds wilde Wasser? Da steht ein Holz, sie schmackhaft zu machen. Auch ein fahler Eselskinnbacken gibt das edelste Getränk. Summa, was für Kreuz es ist, Christus hat schon die meiste Last auf seinem Rücken, da kann Simon leicht tragen helfen. Rath, was ist das: Speise ging vom Fresser? So sollst du angethan werden mit weißen Kleidern. Er wirds aber wohl unerrathen lassen, wer nicht mit seinem Kalbe pflügt.

Hält die Welt Tänze? Herodias Töchterlein ertanzte nichts gutes; es gilt Johannis Kopf. Hier sind die königlichen Ballette, und David führt den Reigen um die Lade Gottes. Geht man in der Welt spazieren? Es kostet Dina den Kranz. Ich lobe die Fahrt, so nach Emmaus geht. Trinkt man in der Welt gute Räusche? Noah hat Schande, Lot keine Ehre davon. Viel besser muß schmecken der Pfingstwein, der voll Geistes macht. Spielt die Welt? Es ist nur unvernünftiger Kälberdienst, und Christi Rock steht im Spiel. Viel besser, gespielt dem Herrn, so fällt das Loos auf das Liebliche, und wird dem Gewinner ein schönes Erbtheil.

Es fällt mir hier eine cyriose Frage bei: was doch davon zu halten, daß man allerhand Spiele in der Christenheit einführt und dieselben zuläßt unter dem Beding, daß das Geld, so zum erstenmal fällt, in die Allmosenbüchse kom-

me und zu milden Sachen verwendet werde? Ich muß aber deren Erörterung wegen engen Raums bis auf andere Gelegenheit versparen, komme also schließlich auf den Zweck dieses Büchleins, da es der selige Verfasser eigentlich, besage des Titels, den Haus- und Tischandachten gewidmet, dadurch ohne Zweifel der rohen Weltherzen einreißender Gewohnheit vorzubeugen, die zusammenkommend nicht halten des Herrn Abendmahl. Ihr Tischgebet ist Narrentheiding und Scherz, ihr Morgen- und Abendgebet Gott segnen ins Angesicht. Christus muß bei Leibe nicht beim Gelage sein. Das will er nun auf eine spielende Weise allgemach abgewöhnen und eine Lust erwecken, Christum Morgens ins Haus zu locken, Mittags zu Gaste zu behalten, und Abends zu bleiben nöthigen. Das ist denn das rechte Walts Gott, das rechte Aller Augen, darauf uns Gott sättigen wird mit Wohlgefallen, das rechte Gratias. Hier muß notwendig aus Wasser Wein werden und hier muß Christus Wunder thun, daß mehr Brocken übrig bleiben als des Brods war. Denn er gibts seinen Freunden schlafend, und wo sein Segen im Hause ist, macht er reich ohne Mühe.

Wir merken hier eine rechte theologische Klugheit an dem Verfasser, welche andere seines Gleichen ihm billig abzulernen hätten. Warum ist er um das Hauswesen so bekümmert? Kann er seine Arbeit nicht auf die höheren Stände richten? Das wäre ja der Mühe besser werth, und er hätte mehr Ruhms davon. Aber er greift eben am rechten Ort an. Hier, hier sind unsere Christen am meisten zerrissen, da brauchts denn Flickens und Besseres. In der Kirche und auf dem Rathhaus thuts so noth nicht wie hier; da muß man ja noch zuweilen, zum wenigsten dem Schein nach, einige Andacht von sich blicken lassen, weil man von den Leuten gesehen wird; aber wie es um Privatwohnungen steht und darin zugeht, sieht niemand, als der fleißig Haussuchung thut. Das Christenthum muß nicht einem getünchten Grabe gleich sein, so außen schön, inwendig aber voll Todtenbeine und Unflath ist. Das Inwendige gefegt und sauber gemacht, so wird das Aeüßerliche und was besser in die Augen fällt, bald auch rein sein. O wie viel liegt an rechter Einrichtung des Hausstandes beim Christenwesen! Denn er ist das Fundament und Grundpfeiler aller andern Stände. Wie es da angefangen, so wirds hernach gehen und stehen auf dem Rathhaus und in der Kirche. Diese Wurzel nur wohl beobachtet, so werden die obern Aeste schon Saft und Kraft haben, Früchte zu tragen zu des Herrn Preis. Das hat dem lieben Mann angelegen und soll auch allen anliegen, die sich bekümmern um den Schaden Josephs.

Dieses jedoch kann wenig hindern, daß gegenwärtige Erquickstunden nicht auch den andern Ständen zu mancherlei Absicht nützlich und erbaulich seien. Denn sie sind auf vielerlei Zufälle gerichtet, die damit Behafteten kräftig zu trösten und zu ermuntern. Absonderlich wird sothane Arbeit angehenden Predigern, zumal wegen beigefügter vollkommner Register und Anweisung auf die gewöhnlichen Sonn- und Festtage manchen guten Dienst thun; die eben nicht erröthen dürfen, einem so geistreichen Manne etwas abzuborgen. Vielleicht gerathen sie aus sothaner Veranlassung auf fernere gute Gedanken. So sind die Gaben nicht alle bei allen. Mancher lehrt gut, weiß aber nicht zu strafen; oder straft er gewaltig, so ist er etwa unkräftig im Vermahnen und Trösten; welches doch zusammen Paulus an einem Bischöfe erfordert. Da brauchts denn fremder Hilfe. Moses muß Aarons Gott, und Aaron Moses Mund sein. Paulus pflanzt, Apollo begießt; doch ist weder Moses noch Aaron, weder Paulus noch Apollo etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

So kommt denn, ihr Mühseligen und Beladenen, Christus will euch erquickken. Laßt, ach laßt doch der Welt ihre schnöden Zeitvertreiber, ihre zeitkürzende Lust und anderes Spielwerk und ergreift dafür das Buch aller Bücher, diktiert vom Geist des Herrn, geschrieben durch die Meister der Versammlung. Oder meint ihr, es seien etliche Dinge schwer darinnen zu verstehen, so nehmt andere geistliche Bücher zur Hand, die gleichsam Schlüssel sind, euch die Schrift zu eröffnen. Versichert, gegenwärtiges Büchlein wird euch manche Ruhe anweisen; weil es eitel Büchlein aus dem Paradies Gottes, durch die wir aufgeleitet werden können zur Hauptquelle, dem Brunnlein Gottes, das Wasser die Fülle hat, welches getrunken in uns zum Brunnen werden soll, der ins ewige Leben quillt. Verstund doch der Kämmerer auch nicht, was er las, noch wars ein Mittel zu dessen Bekehrung. Es seien nur Cornelii da, an Petro wirds nicht fehlen. Schande, daß ein Heide es vielen Christen in diesem Stück vorgethan; wird er nicht auftreten an jenem Tage und sie verdammen? Denn er that Buße nach der Predigt Philippi. Ach Herr, thue uns doch die Augen auf, daß wir sehen die Wunder an deinem heiligen Gesetz, daß wir Luft haben zum Gesetz des Herrn, und davon reden Tag und Nacht! Dein Wort enthalte uns, wenn wirs kriegen; denn dasselbe dein Wort ist unsers Herzens Freude und Trost!

Vom Amt der Prediger.

Wer bist du?

Ich bin eine Stimme eines Rufers, spricht der Täufer. Joh. 1, 23. Ich auch. Des Tages bin ich eine Stimme des rufenden Gottes. Gott ruft durch mich bald hart, bald linde, bald süß, bald sauer. Bald lockt und tröstet, bald schreckt und dräut er. Ich laß mirs sauer genug werden und ruf aus allen Kräften. Meine Thränen rufen, hab ich doch nicht abgelassen mit Thränen zu ermahnen. Meine Schweißtropfen rufen, ach könnte die Kanzel reden! Meine Blutstropfen rufen, wie oft siehst du im Eifer das Blut unter Augen! Wollte Gott daß meine Stimme ein Echo nach sich lassen möchte, und die Seelen so nachriefen, als Gott vorruft! Aber bei den Meisten heißt es leider Vox praetereaue nihil! Eine Stimme und nichts mehr. Der Rabe sitzt auf dem Dache und ruft: was nützt es? Eine Stimme ists und nichts mehr. Rabe und Prediger richten beide gleich viel aus, daß Gott erbarm! Ach höre, weil Gott ruft, und nimms zu Herzen, er möchte des Rufens bald müde werden. Des Nachts bin ich eine Stimme der rufenden Kirche, und trage Gott in meinem Gebet die Noth der Seelen vor. Das weiß, der Alles weis. Ich rufe aus der Tiefe meines Herzens. Meine Thränen rufen: Ach, HErr hilf! Das Blut in meinen Adern ruft: Ach HErr, wann willst du gnädig sein? Sei gnädig deinem Volk, das du, Herr, erlöset hast. Oft prallt die Stimme zurück mit einem unfreundlichen Wiederhall. Oft folgt der Stimme ein lieblicher Nachschall, ach HErr, wann willst du gnädig sein? Das erquickt. Dein Werk soll sein, der du ein Diener Christi bist, daß du lehrest und betest.

Vom Beweisthum des Glaubens.

Rede, daß ich dich sehe.

Ach, wie trügt die Welt! Die Ohren füllt sie. Was haben die Augen? Nichts. Viel verheißen, wenig halten, ist gemein bei Jungen und Alten. Du sprichst: Ich bin ein Christ, ich glaub an Gott den Vater, an Jesum Christum meinen Erlöser, ich liebe meinen Nächsten. Die Worte hör ich, aber wo sind die Werke? Jener Heide (Cicero) sagt: Es stände übel um mich, wenn mich meine Worte mehr verteidigten, als meine Thaten. Mein Christ, wie übel stehts um dich, wenn deine Worte nur für dich reden, und nicht deine Werke? Laß deinen Wandel reden, so glaub ich. Besser ein stummer Mund und eine laut redende Hand, als ein redender Mund und eine stumme Hand. Wenn dich ein Mohr bereden wollte, er wäre weiß, und du sähest doch vor Augen, daß er schwarz wäre, wolltest du ihm wohl Glauben zustellen? Du

sagst, ich glaube, daß Gott mein Vater ist. Ich sehe aber nicht, daß du in kindlicher Liebe, Furcht, Zuversicht und Gehorsam vor ihm wandelst. Thue ich denn unrecht, daß ich deinen Worten nicht traue? Du sprichst, ich glaube, daß mich Jesus erlöst hat von Sünd und Tod. Die Worte sind gut, aber was sehe ich? Du dienst der Sünde, und stürzst dich dadurch in den Tod. Wie schickt sichs zusammen, von Sünde erlöst sein, und doch der Sünde dienen? Vom Tode erlöst sein, und sich selbst dem Tode ergeben? Du sprichst, ich liebe meinen Nächsten; thust wohl dran, wenns wahr ist. Aber wie sehe ich denn, daß dir seine Leibes- und Seelennoth nicht recht zu Herzen geht? Er ist traurig, du gibst ihm kein tröstlich Wort. Er wandelt in der Irre, du hilfst ihm nicht zurecht; er sündigt vor deinen Augen, du strafst ihn nicht; er ist hungrig durstig und nackt, du speisest, tränkest und kleidest ihn nicht; er ist krank, du besuchst ihn nicht. Lieber, rede, daß ich dich sehe. Zeige mir deinen Glauben. Laß deine Liebe ins Werk gehen. Weißt du nicht, daß man den Baum an den Früchten kennen und die Rede am Wandel prüfen müsse? Ich muß Augen und Ohren voll haben, sonst glaube ich nicht: Gehe hin und zeige dich den Priestern. Luc. 17, 14. Den Befehl hast du vom Herrn. Zeige dich in den Werken, sonst trau ich nicht. Chrysostomus spricht: Gott wird seine Ehre nicht gegeben mit bloßen Worten, weil er uns auch nicht mit Worten geehret, sondern mit der That und im Werke selbst; also sollen wir ihn auch durch die Werke ehren. Ich will thun wie ich rede, und die Worte mit den Werken bekräftigen. So hielts Jesus, wie die Osterjünger von ihm rühmen. Luc. 24, 19. Er war mächtig von Thaten und Worten. Die Thaten stehen vor den Worten, weil sie die Worte wahr und mächtig machen. So will ichs auch halten, mit Gottes Hilfe.

Vom billigen Wucher.

Hundert für eins.

Ists nicht zu viel? Die Rechte lassen nur fünf oder sechs um hundert zu. Aber was ist dem Geizigen zu viel? Die Hölle spricht nimmer, ich bin satt. Christen leihen den Armen, und hoffen nichts davon. Luc. 6, 34. Die Liebe mäßiget bei ihnen den Zins, daß er leidlich sei, nach der Nothdurft dessen, der sein Geld ausleihet, und dem Gewinn dessen, der es hat gebraucht; unchristlich ist, wenn der Abtrag des Zinses den Vortheil des Zinsgebers überwiegt. Aber, was nützt die Frage? sprichst du. Wer gibt tausend um eins? Gott und die Natur thuts. Von Gott versichert dich der Heiland: Wer

verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben erben. Matth. 19, 29. Gott gibt dir anstatt der zeitlichen Güter ein vergnüglich Herz. Der Geizige begehrt noch 100 Thaler, du begehrt nur einen zur Nahrung und Kleidung; so viel du nicht begehrt, so viel hast du. In der Begierde liegt Armuth und Reichtum. Heißt das nicht hundert für eins? Du hast die 100 Thaler, die der Geizige noch begehrt. Gott gibt dir ums Zeitliche das Ewige, für zwei Liebeschärflein den Himmel. Ist nicht der Himmel hundertmal besser als ein Schärflein, ja, als die ganze Welt? Wuchern willst du, und fängst es nicht recht an; dein Geld willst du austhun, und bestätigst es nicht am rechten Ort. Wo stehts sicherer als bei Gott? Wer gibt mehr Zinsen als Gott? Bist du klug, so sammle dir Schätze im Himmel. Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Sprüchw. 19, 17. Die Natur gibt dir auch hundert für eins im Ackerbau. Vom Isaac sagt die Schrift: Und Isaac säete im Lande, und kriegte desselben Jahres hundertfältig, denn der Herr segnete ihn. 1. B. Mose 26, 12. Wenn Gott segnet, dann gedeihet der Ackerbau, und das Land gibt hundertfältige Frucht. Du thust dein Geld auf schändlichen Wucher, verlierst oft Hauptsumme, Zinsen und alles. Beim Erdreich darfst du keine Gefahr ausstehen, daß dein Saame verloren werde. Was du ihm gibst, gibt es dir wieder mit reicher Zugabe. Ich halte keinen Wucher für billiger und nützlicher, als den Erd- und Himmelswucher. Damit halt du es auch.

Vom bösen Gewissen.

Feuer im Busen. Spr. Sal. 16, 27.

Gewissen, Gewissen, ach was bist du? Ein Spiegel, vor welchem sich keine Sünde verbergen kann; ein Ankläger, der nicht zu stillen ist; ein Zeuge, dem man nicht widersprechen kann; ein Richter, vor dem man nicht bestehen kann; ein Prediger, der weder Tag noch Nacht ruhen läßt; ein Brandmal, das nicht auszulöschen; eine Wunde, die nicht zu heilen; ein nagender Wurm, der nicht stirbt; ein Feuer, das immer brennt. Muß nicht ein Gottloser, wenn das Gewissen aufwacht, klagen: Es ist in meinem Herzen wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, daß ichs nicht leiden kann, und muß schier vergehen. Jer. 20, 9. Ach hüte dich vor einem bösen Gewissen. Tritt täglich vor diesen Spiegel, beschaue deine Flecken, wasche sie ab mit

Thränen, und färbe die Thränen mit dem Blute Jesu Christi, daß dichs rein mache von allen Sünden. 1. Joh. 1, 7. Komm durch die Selbstbeschuldigung der Anklage deines Gewissens zuvor, und sprich mit David: Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein hab ich gesündigt, und übel vor dir gethan. Ps. 51, 5. 6. Thue nichts im Verborgenen, daß du nicht Jedermann gern zum Zeugen hättest, denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei Gutes oder Böses Pred. 12, 14. Sprich dir selbst das Urtheil des Todes, ehe dein Gewissen dich verdammt. So wir uns selbst richten, werden wir von dem Herrn nicht gerichtet. 1. Cor. 11, 31. Deine Pein laß sein die Buße; mit Lust verloren, mit Schmerzen wiedergesucht einen gnädigen Gott. Das Brandmal drücke aus Herz Christi, der ausgetilget hat die Handschrift, so wider dich war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet. Col. 2, 14. Die Wunde heile mit den Wunden Jesu, denn durch seine Wunden sind wir geheilet. 1. Pet. 2, 24. Wider den Biß des Wurms hilft dir das Purpurwürmlein Ps. 22, 7., das am Kreuz gehangen. Ach wandle behutsam. Wohl dem, der kein böses Gewissen hat, und seine Zuversicht ihm nicht entfallen ist. Sir. 14, 2.

Vom Ende des Leidens.

Das Faß ist voll. Zapf los.

Mein Herz, klagst du, ist voll Trauerns. Das ist recht, so muß es sein. Hats dir Jesus doch vorher gesagt: Euer Herz ist voll Trauerns. Joh. 16, 6. Gott und die Natur lassen nichts leer. Ist das Geschirr nicht voll Wassers, so ists doch voll Luft. Ist das Herz, drin Gott wohnt, nicht voll Freude, so ists voll Trauerns. Wenn das Faß voll ist, zapft mans los. Laß den lieben Gott nur füllen, er weiß, wie viel dein Faß fassen kann. Wenns Noth ist, tritt er zu und zapft los; da kommt Lust zum Herzen. Die Krüge zu Cana mußten bis oben an gefüllt werden, eher war es nicht Zeit, daß Jesus aus Wasser Wein machte. Joh. 2, 7. Wenn das Herz so voll Leiden ist, daß es bluten und brechen möchte; wenn die Augen in vollem Wasser stehen, so ist Jesu Stündlein kommen, da macht er aus allem Leid große Freude. Das lerne. Je mehr des Leidens wird, je näher ist das Ende. Wenn dich die Trübsale mit Haufen überfallen und sichs anläßt, als wollten sie mit gesamter Macht dir das Garaus machen, so sprich: Sei gutes Muthes, liebe Seele, nun wirds bald gut werden, die egyptischen Trübsale nehmen zu, der Erlöser ist nahe, halt diesen Puff mit Freuden aus, so hast du überwunden. Ich will nimmer klagen,

daß meines Leidens zu viel sei. Gott weiß am besten, wie viel ich tragen kann. Ist mein Herz voll Trauerns, so muß es auch voll Trostes sein. Deß hat mich mein Heiland versichert: Euer Herz, spricht er, ist voll Trauerns; aber ich sag euch die Wahrheit, es ist euch gut, der Tröster soll kommen. Joh. 16,6. 7. Eine jede Traurigkeit führt ihren Trost bei sich und ein jeder Trost zieht die Hülfe nach sich. Endlich muß nach vielem Ungewitter mir die Sonne doch wieder scheinen. Wenns Gott gefällt.

Vom Erkenntniß Gottes.

Kennen gut, Lieben besser.

Merk es. Du kennst den Himmel, ich kenne was Bessers, den, der im Himmel wohnt. Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich kenne, spricht der Herr. Jer. 9, 23. 24. Ich kenne Gottes Herz, und weiß, daß dasselbe allen meinen Jammer fühlt. Je härter er auf mich zuschlägt, je mehr erbarmt er sich; denn je härter er auf mich schlägt, je weher thuts ihm selbst. Sein Herz bricht ihm, er muß sich mein erbarmen. Ich kenne Gottes Auge, und weiß, daß dasselbe all meinen Jammer sieht; will mich kein Mensch ansehen, Gott sieht mich doch an in meiner Noth. So lieb hat er mich, daß er mich aus seinen Augen nimmer läßt. Ach Herr, sieh an meinen Jammer und Elend. Psalm 62. Ich kenne Gottes Ohr, und weiß, daß dasselbe merkt auf mein Schreien; stopfen Menschen ihre Ohren vor mir zu, Gottes Ohr steht mir doch immer offen; ihm komm ich nicht zu oft, ihm mach ichs nicht zu lang; er hört nicht allein die Rede meines Mundes, sondern auch die Angst und das Verlangen meines Herzens, Ps. 34, 16. die Thränen meiner Augen. Der Herr hört mein Weinen. Ich kenne Gottes Mund und weiß, daß er hält, was er zusagt; trifft mich eine Noth, ich halt ihm vor sein Wort, er wird ja an mir nicht zum Lügner werden. Ich kenne Gottes Hand, und weiß, daß sie mir meinen Kreuzkelch eingeschenkt. Wie kann die Hand des Vaters dem Kinde Gift einschenken? Ich weiß auch, daß die Hand des Herrn alles ändern kann; wo Menschenhand nicht zureicht, da ist doch Gottes Hand noch nicht verkürzt. Ich kenne Gottes Fuß, und weiß, daß er mir nimmer näher ist, als im Kreuz; je größer Noth, je näher Gott, dann am nächsten, wenn mich dünkt, er sei am fernsten. Aber was kennen? Liebe ist besser. Wer Gott liebt, ist mit ihm vereinigt. Liebe verbindet. Bin ich mit Gott eins, wer

kann mir Leid thun? Trifft der Feind mich, er trifft Gott. Schlägt er auf mich, er schlägt auf Gott. Kannst du auch meinen Leib anrühren, daß das Kleid, damit der Leib bedeckt ist, nicht berührt werde? Ich habe Jesum in der Taufe angezogen. Kannst du auch ein Kind im Mutterleibe verwunden, daß es die Mutter nicht fühle? Gott trägt mich in seiner Liebe, als in einer Mutter. Fleisch wider Gott, wie will das ablaufen? Ich wagts nicht. Wer mit dem Kopf an die Mauer läuft, wird gewiß die Mauer nicht umstoßen, seinen Kopf aber wird er zerschmettern. Wer Gott kennt, muß ihn lieben. Und wer ihn nicht liebt, kennt ihn noch nicht. Er ist so süß und von unendlicher Lieblichkeit, daß wer ihn kennt, kann nicht anders als ihn lieben. Noch eins. Kennen gut, lieben böse. Ich kenn die Welt, und weiß, daß sie nichts anders ist als Eitelkeit und Trügerei; sie gibt nicht, was sie verspricht, und nimmt mehr als sie gibt; sie bildet sich anders, als sie ist, auswendig schön, inwendig häßlich, auswendig fröhlich, inwendig traurig, gleich den Aepfeln zu Gomorrha, den egyptischen Tempeln und betünchten Gräbern. Ihr Reichtum ist ein Koth, ihre Herrlichkeit ein Schatten, ihre Lust ein süßes Gift. Wer sie kennt, liebt sie nicht. Was kann Gutes an ihr sein, da sie ganz im Argen liegt? Gott will ich kennen lernen, daß ich ihn liebe; die Welt aber, daß ich sie verschmähe.

Vom ernstesten Gebet

Vereinigte Kraft ist die stärkste.

Ein Schütze, wenn er scharf schießen und das Ziel treffen will, thut er das Auge zu, damit die Kraft zu sehen im andern Auge beisammen und desto stärker sei. Wer eine Sache gar tief bedenken will, zieht die Sinne und Gedanken von allen andern Dingen ab, zwingt sie in seiner Seele zusammen, damit er der vorhabenden Sache desto besser nachsinnen könne. Mein Herz, wenn du mit Ernst beten willst, da gehört Kraft dazu, du zielst mit deinem Bogen und legst deine Seufzer darauf, sollen deine Pfeile in den Himmel dringen und Gottes Herz verwunden, es gehört Kraft dazu: du gehst einen Kampf mit Gott an, soll der Sieg auf deiner Seite bleiben, es gehört Kraft dazu. Ach, warum zerstreust du denn dein Herz so, trennst deine Gedanken und läßt den einen dieser, den andern jener Eitelkeit nacheilen? Wie kann Kraft sein in der Zerstreung? Ich rühme es am Pharisäer, daß er gebetet hat bei ihm selbst. Luc. 18, 11. Bleib bei dir selbst, willst du beten; Gott will das Herz haben, nicht gebröckelt, nicht gestückelt, sondern ganz. Ehe ich

anfangs zu beten, sammle ich alle meine Gedanken zusammen, treibe sie in den verborgensten Winkel meines Herzens, halte sie da gleichsam gefangen, trete dann vor meinen Gott und spreche: Ach HErr, höre, dein Knecht hat sein Herz gefunden. 2 Sam. 7, 27. Mein Herz ist bereit, daß ich lobe und bete. Im Gebet bin ich kurz, daß die Gedanken nicht ermüden und vor der Zeit wieder ausreißen. Es ist besser wenig Worte viel Herzens, als viel Worte wenig Herzens. Glaube und Geist beten kurz, doch beweglich. Wenn das Gebet aus ist, versiegle ich die Bitte mit einem gläubigen Amen, das gibt den wenigen Worten große Kraft. Willst du kräftig beten, so gehe hin und thue desgleichen.

Vom freudigen Muth der Christen

Gewagt, gewonnen.

Damit hält's die Welt. Der Gottlose sündigt frisch hin, wagt's auf Gottes Barmherzigkeit. Wie manches Spiel nimmt man vor unter dem Hüflein göttlicher Gnade! Ich wags nicht mit, der Gewinn ist schlecht. Wer auf Gnade sündigt, kriegt Ungnad und Zorn zum Lohn. Wer auf Gnade sündigt, der sündigt doppelt. Wars doch genug, daß er seine Seele wagt, was darf er Gottes Gnade mit aufs Spiel setzen? Gottes Gnad ist nicht eine Hegerin, sondern eine Heberin der Sünde. Sonst lob ichs mit: gewagt, gewonnen. Von einem verzagten Christen halt ich nichts; Christen müssen kämpfen, Kämpfer müssen muthig sein. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Welt, willst du dran? Frisch fort. Ich wag es. Ist kein Gewinn zu hoffen, so ist auch kein Verlust zu fürchten; du gibst mir Nichts, du nimmst mir Nichts. Du hast Nichts, was kannst du geben? Ich habe Nichts, was kannst du mir nehmen? was wir beide haben ist Gottes, der gibts, der nimmts, wenn er will, sein Name sei gelobt. Teufel, hast du das Herz? Komm an. Groß ist deine Macht. Du bist ein Löwe, aber angebunden, brüllen kannst du wohl, nicht verschlingen. Du bist ein Hund, aber an der Kette; bellen kannst du wohl, beißen nicht. Du gehst bei Schaaren, ziehst einen großen Bienenschwarm hinter dir her. Derer, die mit mir sind, sind doch mehr als die wider mich sind. 2 Kön. 6, 16. Ich fürchte mich nicht vor viel hunderttausend Teufeln, die sich umher wider mich lagern. Ps. 3, 7. Sie umgeben mich wie Bienen, aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen. Ps. 118, 11. Du bist böse; was acht ich böse sein, wenn man nicht schaden kann? Dein Kopf ist hin, deine Macht ist hin. Sei böse immerhin, was frag ich darnach. Du bist listig,

verläßt dich auf deine Tausendkünste. Weisheit geht über List. Kennst du den Mann wohl, in welchem die Schätze der Weisheit verborgen sind? Col. 2, 3. Der ist mir von Gott zur Weisheit gemacht. 1 Cor. 1, 30. Tod willst du auch dran? Ich wags, ach! mit dir am allerliebsten. Dich kenn ich wohl, dich setz ich bei mir an die Tafel, dich herberg ich in meinem Bette, mit dir rede ich, wenn ich allein bin, mit dir verlustige ich mich in meinem Garten. Ich bin des Sterbens wohl gewohnt, weil ich alle Tage sterbe. Du thust mir nichts. Heißt du bitter? Ich nenne dich süß. Heißt du schrecklich? Ich nenne dich lieblich. Heißt du keine Lust? Ich nenne dich meine Lust. Heißt du schaff ab? Ich nenne dich willkommen. Heißt du Tod? Ich nenne dich mein Leben. Heißt du schon nicht? Warum sollt ich denn bitten, daß du mein schonest? Bin ich doch nicht besser als andere Menschen. Was nimmst du mir? das Leben? Nimm immerhin. Wenns köstlich gewesen, so ists Müh und Arbeit gewesen. Ps. 90, 10. Den Leib? Ich danke dir, daß du mich erlöset von dem Leibe dieses Todes. Was nimmst du den Meinigen? Ist denn Gott nicht mehr als ich bin? Mit dir gewagt, heißt viel gewonnen. Du setzest aus der Mühe in die Ruhe; aus dem Leib in die Freud. Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21. Sollts denn mit Gott auch gelten? Ei nur dran, da gewinnt man das Meiste. Du schreckst mich nicht, mein Gott, ich finde doch endlich, was ich finden soll, ein holdselig Angesicht unter der Larve, ein Vaterherz unter der Löwenhaut, du stellst dich anders als du bist. Du polterst und lärmst, daß du deinen Kindlein einen Schrecken einjagst. Fällt dann ein Thränlein vor dir nieder, so trittst du zu, hebst es auf, umfassest dein Kind und küssest es. Endlich gehts auf einen Segen aus. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. 1 Mose 32,26.

Vom Frieden mit dem Teufel.

Mit dem Teufel mache keinen Stillstand.

Er hält nicht. Wir wollen gern mit dem Teufel Frieden haben. Ach spricht Mancher, daß mich der Teufel doch zufrieden ließe und er läßt uns doch keinen Frieden. Er ist ein unruhiger Geist, kann nicht still sein. Dazu ist er schadengierig, wollte wohl alle Augenblicke, wenn es Gott zuließe, seine Klauen an uns setzen. Auch weiß er, daß er wenig Zeit hat. Offenb. 12, 12. Drum schläft er nicht. Mich wundert Mensch, daß du so sicher bist. Der Feind wacht, du schläfst. Wie viel Unkraut kann er, indem du schläfst, auf deinen Acker säen. Der Feind geht um dich her und sucht, wo er einbreche;

du thust ihm die Thür und Fenster auf. Er hat mir Frieden zugesagt, sprichst du. Er ist ein Lügner und hält nicht. Ach wacht, wer weiß wie nah das böse Stündlein ist? Es geht nicht an Gut und Blut, sondern der Seelen Seligkeit. Ich will dem Teufel nimmer weniger trauen, als wenn er mir Frieden und Freundschaft anbietet, denn so hat der im Sinn, mich, ehe ichs vermuthe, zu überfallen. Auf meinem Fähnlein, das ich wider den Teufel führe, steht dies Symbolum: Gott zum Freund, den Teufel zum Feind. Was frag ich nach des Teufels Frieden, wenn ich Gott zum Freunde habe? Ach wie manchen Teufel hat Gott schon zertreten unter meine Füße!

Es wäre meinem Gotte eine Schande, wenn ich mit dem Teufel Frieden machte, gerade als war er nicht mächtig genug, mich wider seine Macht zu schützen. Mit Allen will ich Frieden halten, so viel an mir ist, nicht aber mit dem Satan, der Welt und meinem Fleisch. Dem Satan will ich widerstehn, so flieht er. Jac. 4, 7. Die Welt will ich strafen in Lehre und Leben, so wird sie schamroth. Mein Fleisch will ich immer in Verdacht halten, so werd ich nicht leicht betrogen. Diesen dreien sag ich alle Freundschaft auf.

Vom Gebet im Kreuz.

Dies Kräutlein hilft.

Probatum est, sprechen alle Heiligen. Diese Kunst ist gut, die Probe richtig, versuchs nur. Was denn? Wenn du betrübet bist, so bete. Frage Hiskias: Was soll ich machen, wenn ich Seelen- und Leibesschmerzen fühle? Er wird antworten: Bete. Frage Jonas: Wie greif ichs an, wenn meine Seele in mir verzagen will? Er wird antworten: Bete. Frage David: Was thue ich, wenn ich traurig bin, womit labe ich mein mattes Herz? Die Antwort findest du im 42. Psalm. Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir, darum gedenke ich an dich. Der Herr hat des Tages verheißen seine Güte, und des Nachts singe ich ihm, und bete zu Gott meines Lebens. Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mein vergessen? Warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget? Probatum est, sprechen alle Heiligen. Gott will nicht, daß wir in Nöthen uns selbst quälen und das Herz wegfressen sollen. Damit richten wir nichts aus. Beten sollen wir, und ihm die Noth vortragen. Zwar der alles weiß, weiß auch unser Anliegen wohl. Der die Tropfen im Regen, die Sandkörnlein im Meer, die Tage im Jahr zählt, der zählt auch unsere Thränen. Wie sollt er nicht wissen, was uns drückt? Legt ers doch selber auf, und hilfts tragen. Er sahe die Drangsal der Kinder Israel in Egyp-

ten, er stehet auch meinen Jammer, und weiß meine Trübsal. Dennoch will er, daß wir ihm die Noth klagen sollen, denn durchs Beten wird in uns der Eifer zum Gebet immer mehr und mehr angezündet; je mehr Kohlen man aus Feuer legt, desto heller brennts; durchs Gebet offenbaren wir unser Vertrauen gegen Gott; denn vor keinem schüttet man das Herz aus, als vor einem vertrauten Freund; durch Gebet erleichtern wir uns selbst das Herz; so lange die Noth nicht abgeklagt wird, liegt sie als ein schwerer Stein auf unserm Herzen. Nun mag Gott nicht, daß wir schweren Herzens sind, drum hat ers gern, daß man die Noth vom Herzen abklagt, abschüttet, abweint; durch Gebet wird Gottes Herz bewegt, daß er helfen und retten muß; deckt man die Wunden vor ihm auf, er kanns nicht über sein Herz bringen, er muß ein Pflaster drauf legen. Aber, ach, sagst du, wer nur beten könnte! Ja, mein Herz, wie Gott dann am kräftigsten tröstet, wenn du keinen Trost empfindest; so betest du eben dann am heftigsten, wenn dich dünkt, du könntest vor Angst nicht beten; nicht beten können, und doch gern beten wollen, ist das allerbrünstigste Gebet. Kann ich nicht beten, will ich doch seufzen, kann ich nicht seufzen, will ich doch an Gott denken; kann ich nicht an Gott denken, wird doch Gott an mich denken, und die Angst meines Herzens in Gnaden ansehen. Er wirds thun. Ich glaubs festiglich.

Vom Gebrauch der Mittel.

Aug hinauf, Hand an.

Die Mittel, so Gott an die Hand gibt, sollen wir nicht verachten, doch auch nicht das Herz dran hängen, sondern mitten im Brauch der Mittel auf Gott sehen, der Kraft und Gedeihen dazu gibt, daß sie wirken können, was sie wirken sollen. Ein Stücklein Brod nährt mich, aber durch Gottes Kraft. Ein Kräutlein heilet mich, aber durch Gottes Kraft. Ein wohlriechendes Blümlein erquickt mich, die Kraft ist Gottes. Ein guter Freund tröstet mich, soll der Trost haften und saften, muß Gottes Kraft dabei sein. Drum muß es heißen: Aug hinauf, Hand an, so gehts recht. Das Aug gen Himmel, die Hand ins Faß; so ist der Bissen recht gesegnet und schmeckt mir wohl.. Das Aug gen Himmel, den Becher in die Hand und so angesetzt, dann hilft die Arznei und kommt zu Kräften. Verfluchte Menschen, die nur auf Mittel sehen, und nicht auf Gott, die machen aus den Mitteln einen Abgott. So oft du ein Stück Brodes in den Mund steckst und glaubst nicht, daß ihm Gott die Kraft gebe, dich zu sättigen, machst du das Brod zu deinem Gott. Hast du Brod,

so hast du Muth, denn dein Gott lebt noch; ists Brod auf, fällt der Muth hin, denn dein Gott, der dich nähren sollte, ist todt. Ich will der Mittel brauchen, die Gott beschert, auf daß ich ihn nicht versuche, doch will ich nicht auf die Mittel mein Vertrauen setzen, auf daß ich ihn nicht verleugne. Gott kann wohl ohne Mittel helfen, dazu ist er mächtig genug. Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, HErr, welches alles heilet. Weish. 16, 12. Aber Mittel können nicht ohne Gott helfen, dazu sind sie viel zu schwach. Sie werden essen und nicht satt werden. Hos. 4, 10. Halt es mit Gott, das ist am sichersten.

Vom Gehorsam gegen Gott.

Es muß biegen oder brechen.

Sagt die Welt, wenns recht gelten soll; der Teufel sagt auch, Gott auch so. Welt, dich gehts nicht an. Ich biege mich nicht vor dir, denn ich weiß dir nichts zu Willen. Hart gegen hart. Trotzest du? Ich auch. Du auf deine Macht. Ich auf meinen Gott. Auf ihn verlaß ich mich, als auf eine Mauer, Trotz dir und allen Teufeln! Bist du mächtig? Er ist noch mächtiger, hat wohl ehe einen Morgenkönig mit viel tausend Mann aus dem Feld geschlagen. Bist du listig? Er ist noch klüger, hat wohl ehe einen spitzigen Ahi-tophel mit seinem Rath zu Schanden gemacht. Verläßt du dich auf deine Brecher? Komm an, welcher Arm ist der stärkste? Mein oder dein? Ich bin stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Du Stücklein Fleisches, du Klümplein Erde, was willst du ausrichten wider den, der dich im Grimm zerbrechen kann? Ein rauchender Löschbrand bist du, Jes. 7, 4.; zischen magst du wohl und einen Rauch von dir geben, der in die Augen beiße, aber verbrennen und verzehren kannst du nicht; dräuen und pochen, das Herz ängstigen, die Thränen aus den Augen ziehen, aber nicht schaden. Teufel, biegen will ich mich vor dir nimmer. Willst du deine Brecher ansetzen? Thue es. Brich mich in tausend Stücken, du sollst doch mit meinem Willen keinen Dienst von mir haben. Böses leiden, schadet mir nicht, wenn ich nur kein Böses thue. Aber mein Gott, vor dir will ich lieber biegen als brechen. Ich will gern in deiner Hand sein, wie ein Klümplein Wachs, das sich bilden, wie ein Zwang Rüthlein, das sich biegen und zwingen läßt nach deinem Willen. Deine Pfeile sind mir zu scharf. Deine Brecher sind mir zu stark. Hie bin ich, mein Gott, deinen Willen thue ich gern. Du biegest dich

nach meinem, ich biege mich nach deinem Willen. Ach laß uns ein Herz und eine Seele bleiben!

Vom geistlichen Seelenhunger.

Hunger ist der beste Koch.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 6. Du hörst so manch Trostwort in der Predigt, schmeckt dir aber nicht und geht nicht zu Herzen. Was kann dir lieblicheres gepredigt werden, als daß sich Christus dir zu eigen gegeben hat, mit Al-lem, was er hat und vermag, daß dein Unglück sein, sein Leben dein sei? Doch hast du keine Wonne davon im Herzen. Wie kommts? Weil du deine Seele mit Welträbern schon angefüllt, bist du satt und fühlst keinen Hunger. Ein voller Bauch zertritt auch Honigseim, spricht Salomon. Wenn der göttliche Trost einem Weltherzen vorgelegt wird, ist eben, als wenn man einen Vollzapf, dem Bier und Wein möchte aus Nase und Mund gezapft werden, ein Trünglein süßen Weins vorsetzt, er stößt den Becher sammt dem Wein um; das Weltkind verachtet den Tröster sammt dem Trost, weil es die Fülle des Welttrostes hat. Aber, wenn Gottes Tröstung in ein geisthungrig Herz fällt, wird sie so begierig eingeschlungen, wie das Wasser vom heißen Stein. Wer ein weltgesinntes Herz mit göttlichem Trost will ab-speisen, ist gleich dem, der dem Pferd Gold und Silber in die Krippe wirft: das Pferd sollte eher verschmachten, als Gold und Silber anrühren. Heu und Hafer ist des Pferdes Speise, nicht Gold und Silber. Es ist keine Seele ge-schickt zu schmecken, wie freundlich der Herr ist, als die durch Anfechtung und Trübsal von allem creatürlichen Trost ganz ausgeleert und entblößt ist. Nur ein zerbrochenes Herz will Gott heilen, ein verwundetes verbinden, ein mattes stärken, ein trauriges trösten. Ein blödes Gewissen ist das Gefäß, das Gott mit dem Honig seines Trostes anfüllt. Wenn das Herz seinen Jammer fühlt, wirds begierlich nach göttlichem Trost, wie ein hungriges krankes Kindlein nach den Mutterbrüsten. Hörts dann nur ein Wörtlein davon, so spürts immer mehr und mehr nach und kann nicht satt werden. Wenn der reiche Mann die Höllenstamme empfindet, dürstet ihn nach einem Tropfen Wassers; wenn die feurigen Pfeile des Satans auf uns zufliegen und die Höl-lenstammen aus Gewissen schlagen, daß wir klagen müssen mit David: Es umfängen mich die Todesbande, und die Bäche Belial erschrecken mich, und der Hölle Bande umfängen mich, und des Todes Stricke überwältigen

mich, Ps. 18, 5. 6.; so seufzet das Herz nach Trost, wie ein dürres Land nach dem Regen. Läßt dann Gott die Tröpflein herabfallen, so erquickt sichs an, wie ein welkes Blümlein am kühlen Thau, es thut seinen Mund immer weiter auf, wollte gern mehr haben. Das ists, was Maria singt in ihrem Lobgesang: Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Luc. 1. 53. Gott und die Natur lassen nichts leer. Was schon voll ist, läßt Gott, wie es ist. Wein und Wasser dienen nicht in ein Faß, so auch Himmel und Erde nicht in ein Herz. Ist das Faß voll Wasser, muß der Wein draus bleiben. Ist das Herz voll Welttrost, muß Gottes Trost zurückstehen; was aber Gott leer findet vom irdischen, das füllet er mit himmlischen Trost an. Ich will mich nicht verwundern, wenn ich sehe, daß die nach dem Himmel nichts fragen, die im Irdischen ihren Himmel suchen und von der Hölle noch nichts empfunden. Mir müßte ja Jesus süß sein. Fragst du nun, warum? Weil mir die Welt immer bitterer wird. Was sie drückt, erquickt er. Ich erfahr es täglich, Gott sei gelobt!

Vom geistlichen Tod und Leben.

Todt und doch lebendig.

Rathe wer ist der? Ein wahrer Christ. Er stirbt, indem er lebt, und lebt indem er stirbt. Am Abend stirbt er, am Morgen wird er wieder lebendig. Sein Grab ist das Bett, seine Gräbtücher die Betttücher, sein Tod der Schlaf, eine jede Nacht die letzte; im Schlaf ruht er und sammelt neue Kräfte, wie ein Todter im Grab, steht am Morgen viel munterer auf, als er am Abend zu Bette gegangen. Da hast du ein Bild des Todes und der Auferstehung. Noch eins: ein Christ, indem er stirbt nach dem Fleisch, lebt er desto kräftiger nach dem Geist. Er findet den Tod im Leben. So ihr nach dem Fleisch lebet, werdet ihr sterben. Und das Leben im Tod. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Röm. 8, 13. Je mehr das Fleisch stirbt, je kräftiger lebt der Geist, denn er hat so viel Hindernisse nicht vom Fleisch; je kräftiger der Geist lebt, je mehr erstirbt das Fleisch, denn ein jedes Leben rüstet und stärkt uns zum neuen Tod. Hingegen: je mehr der Geist stirbt, je kräftiger lebt das Fleisch. Wer kann ein wildes Pferd bezwingen, wenns keinen Zaum hat? Der Geist hält das Fleisch im Zaum und machts bändig. Je kräftiger das Fleisch lebt, je mehr stirbt der Geist; gießt man viel Wasser zum Lichtlein, so gehts aus: der Geist ist ein kleines Lichtlein in uns, das leicht verlischt. Adam ist ein Mörder, laß ihn in

dir sterben. Jesus ist ein Herzog des Lebens, laß ihn in dir leben. Ich will sein wie ein Sterbender, der doch lebt; der Sünde will ich absterben und leben der Gerechtigkeit. Ich will mich befeleißigen so zu leben, daß ich mich nicht fürchten darf, in diesem Augenblick zu sterben, und doch auch nicht schämen darf, länger zu leben. Ich will mich nicht fürchten, wenn mir die Welt den Tod dräut; sie wird mir doch das Leben nicht nehmen, ehe der Herr meines Lebens damit eins ist. Ich will gern folgen, wenn mich Gott in tiefe Herzensangst, als in den Tod hineinführt; er wird mich drin mit himmlischer Lebenskraft versehen. Ich will nicht erschrecken, wenn ich in Todesgefahr gerathe; kann mich doch Gott wunderbar nach seinem Willen am Leben erhalten. Das heißt: Todt und doch lebendig. Was ist denn lebendig und doch todt? Ein falscher Christ. Er denkt nicht an den Tod, macht seine Rechnung auf viel Jahre; indem schlägt ihn der Tod plötzlich nieder. Da jener reiche Kornwurm zu seiner Seele sagt: Liebe Seele, du hast einen guten Vorrath auf viel Jahre, habe nun Ruhe, iß und trink und habe guten Muth; sagt Gott ein Anderes dazu: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weiß wirds sein, das du bereitet hast? Er bildet sich ein, hat auch den Namen, daß er lebe, und ist doch todt, Offenb. 3, 1. Man findet keine geistlichen Lebenszeichen an ihm. Er verspricht ihm selber bei seinem Sündenwesen das ewige Leben, und hat doch nichts als den Tod zu erwarten. 1. Tim. 5, 6. Gleich jenen Weibern, die Christum im Grab suchten, zu welchen der Engel sprach: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten? Luc. 24, 5. Also möchte man hier wohl sagen: Was suchst du das ewige Leben in den todten Werken? Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Matth. 7. Mögen auch die Werke der Finsterniß zum Erbtheil der Heiligen im Licht bringen? Ach nein. Du betrügst dich selbst, bist lebendig und doch todt.

Vom Geiz.

Viel Schätze, viel Netze.

Wen wollte noch gelüsten reich zu sein? Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdamniß. 1. Tim. 6, 9. Reichthum verdammt Niemand. Gott selbst ist der allerreichste, und sein Segen macht reich. Auch ist die Creatur Gottes an ihr selbst gut und unverwerflich. Verdamulich aber ist die unordentliche ungezähmte Lust reich zu

werden, da man Tag und Nacht darauf sinnt und dichtet, wie man viel Gold zusammen trage. Ein solcher ist hinterm Gold her, wie der Jäger hinterm Wild, und der Teufel ist wieder hinter ihm wie ein Jäger her. Er jagt ihn ins Sündennetz, und stürzt ihn aus der einen Sünde in die andere. Da hängt man Gottesfurcht und Gewissen an den Zaun, so wird man wohl reich. Aus dem Sündennetz jagt er ins Lustnetz, denn damit der Sünden immer mehr und mehr begangen werden, macht er die Geldlust immer größer; je mehr man hat, je mehr man haben will. Oft wird der Geizige so verstrickt und verwirrt in seinen Anschlägen und Begierden, daß er sich nicht wieder weiß heraus zu wickeln. Wie viel Thorheit läuft da mit unter! Viel haben, und doch nichts haben, ists nicht Thorheit? Der Geizige darf nicht brauchen, was er hat, sein Mammon möchte zürnen, so man ihn anrührt. Vollauf haben, und doch immer mehr begehren, ists nicht Thorheit? Wie viel Schadens entsteht aus solcher Geldlust! Wem schadet der Geizhals nicht? Den Nächsten bringt er um das Seine, ist wie ein Dornstrauch, hält an und raubt was ihm zu nahe kommt, sucht allenthalben seinen Vortheil mit anderer Nachtheil, sich selbst bringt er um Gottes Gnade und Segen, leidet Schiffbruch am Gewissen und guten Namen, verliert der Menschen Gunst und Liebe. Seinen Erben hängt er einen Schandfleck an, und da er sichs sauer werden läßt sie reich zu machen, macht er sie doch in Wahrheit nur arm. Gestohlen Gut gedeihet nicht. Wie gewonnen, so zerronnen. Endlich jagt ihn der Teufel gar ins Höllennetz hinein, und versenkt ihn in die Grube, da kein Wasser ist. Auf solche Arbeit gehört ein solcher Lohn. Er beschwert sein Herz mit Geld- und Weltsorgen; was schwer ist, muß zu Grunde sinken. Er war wie ein Wassersüchtiger, konnte nicht genug kriegen; jetzt liegt er in der Grube, da ihm kein Wassertröpflein werden mag. Er war gleich der Hölle, die nicht zu sättigen ist, und brannte vor Begierde immer mehr und mehr zu haben, jetzt muß er im höllischen Feuer brennen. Sein Geizbrand ließ sich nicht löschen, sein Höllenbrand verlöscht auch nicht. Bedenk es Herz, und höre auf zu geizen. Aller Welt Reichthum mag dir so viel Trostes nicht bringen, als dir deine unersättliche Begierde Pein bringt. Betrachte deines Lebens Kürze. Vergeblich sammelst du so viel Schlamm, weil vielleicht das Stündlein nahe ist, darin du alles verlassen mußt. Erwäge die Armuth Jesu, und die Schätze, die Gott seinen Kindern im Himmel beigelegt hat. Gedenke, es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und läßt ihm begnügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, drum offenbar ists, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so laßt uns be-

gnügen. 1. Tim. 6, 6. 7. 8. Gibt dir Gott Reichthum, so werde nicht stolz, hoffe auch nicht auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der dir dargibt allerlei reichlich zu genießen; thue Gutes, werde reich an guten Werken, gib gern, sei behilflich, sammle Schätze, dir selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß du ergreifst das ewige Leben. V. 17. 18. 19. Ich will meinen Begierden Maß setzen in der Nothdurft. Gibt Gott ein mehreres, soll mein Ueberfluß des Nächsten Nothdurft dienen.

Vom Geschlechtsadel.

Fremde Federn.

Damit prangst du. Bist du ein Thor? Viel besser ist, selbst edel, als von Edlen geboren sein; viel besser ists, selbst Schätze haben, als von Andern Schätze betteln. Was ist ein edles Geblüt ohne edles Gemüth und Thaten? Wenn die Juden rühmen: Abraham ist unser Vater! spricht Christus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Joh. 8, 39. Die Werke beweisen den Mann. Die Geburt adelt nicht, sondern die Thaten. David war ein Hirtenknabe, aber seine Heldentaten machten ihn edel. Eine Wurzel ists, die Rosen und Dornen trägt; von einer Mutter wird oft ein edles und unedles Kind geboren. Hat nicht ein Leib Cain und Abel, Jacob und Esau getragen? Doch waren sie nicht gleich edel an Sitten. Oft gibt dir ein unfruchtbar Erdreich Gold und Silber, dagegen ein fruchtbar Dornen und Disteln; oft entspriest ein unedles Kind aus edlem Geblüt, oft ein edles Tugendbild aus unedlem Geschlecht. Prange nicht mit dem Titel des Edelgeborenen, Wohledelgeborenen, Hochedelgeborenen; Geburt gibt keinen Adel. Der Adel, der dir von deinen Eltern angeerbt wird, heißt Sünde und Sterblichkeit; öffne deiner Vorfahren Grab, so wirst du deinen Geschlechtsadel vor Augen sehn. Die Verwesung heiß ich meinen Vater, spricht Hiob, und die Würmer meine Mutter und Schwester. Hiob 17, 14. Da hast du deinen Adel. Ein Staub bist du, ein Stank wird aus dir, sowohl als aus dem Bauern. Du Wurm, willst du dich deines Adels rühmen? Wenn dich dein Geschlechtsadel vor allen menschlichen, sowohl natür- als sündlichen Zufällen bewahren könnte, wäre es billig hoch zu achten; aber das thut er nicht. Du sündigst sowohl als der Bauer und oft mehr. Auch geht Noth und Tod nicht vor deiner Thür vorbei. Mich jammert dein, wenn ich betrachte die Worte Pauli: Nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt und

das da nichts ist, daß er zu Schanden mache, was etwas ist. 1. Cor. 1, 26. 27. Wer nicht ein Slave ist seiner Affecte, der ist recht edel. Ein lästerlich Leben verdunkelt den Adel des Geschlechts wie die Wolken den Glanz der Sonne. Niemand läßt sich einbilden, daß ein schwarzer Rabe ein weißer Schwan sei, und ich glaube dirs auch nicht zu, daß du edel seist, wenn ich keine edlen Sitten an dir sehe und keine edle Thaten von dir höre; so wenig ein Slave edel ist, so wenig ist die Seele edel, die der Sünde dient. Eines edlen Gemüths Kennzeichen sind diese: Es wird leicht bewogen. Wer ist edler als Gott? Es vergibt gern: Der Bienen Königin ist ohne Stachel. Es ist mildgebig und theilt sich allen mit; die Sonne, als die edelste Creatur, leuchtet allen; das beste, edelste Gold läßt sich am weitesten ziehen. Es erhebt sich nicht im Glück, und fällt nicht im Unglück, sondern behält gleichen Muth in allem Zustand; es verachtet, was irdisch ist, läßt sich nicht dann nur am Himmel genügen; es liebt Tugend und Ehrbarkeit. Nachdem Tugendadel trachte, willst du edel sein. Der Geschlechtsadel ist nur der Deinen, der Tugendadel ist dein eigen; diesen Adel kann dir niemand geben, niemand nehmen, als du selber. Der höchste Adel ist aus Gott geboren. Dieser Adel ist allen Christen gemein. Du bist Gottes Kind, ich auch. Erheb dich nicht über mich, ich erhebe mich nicht über dich. Wir sind beide gleich hoch geadelt.

Vom hohen Ehrenstand.

Große Würden, große Bürden.

Freilich ja. Große Würden, große Sündenbürden. Die in hohen Aemtern leben, haben vor Andern Anlaß zu sündigen, sowohl, weil sie meinen, daß sie der gemeinen Strafe entzogen sein, als auch, weil sie vielmehr Reizungen haben denn Andere. Der Teufel ist nirgend geschäftiger als an der Herren Höfen, denn er ist auch ein großer Herr und Fürst der Welt. Gleich sucht sich; die hohen Bäume werden von den Winden am meisten bewegt; hoher Stand ist beweglich, und zum Sündenfall geneigt; die großen Fische bestrickt das Netz, die kleinen können enttrinnen. Wer in großen Ehren sitzt, ist gleich dem, der auf einem hohen Thurm steht; wie leichtlich fällt er! Gleich dem, der auf einem schlüpferigen Wege geht; wie bald strauchelt er! Große Würden, große Strafbürden. Fürsten sind der Unterthanen Vorbilder, sündigen sie, so sündigt der Haufe mit. Wie können sie an den Unterthanen strafen, daß sie selbst schuldig sind? Strafen sie nicht, so straft Gott. Da

müssen sie oft mit Schmerzen sehen, wie ihr Land und Leute jämmerlich verderbt werden. Wie Gott an den hohen Leuten nicht nur ihre guten Werke, sondern auch ihre guten Exempel belohnt, so straft er nicht nur ihre bösen Werke, sondern auch ihre ärgerlichen Exempel. Ein großer Herr, der Andere sündigen macht, muß so viel Klafter tiefer in die Hölle sinken, als viel er hat sündigen gemacht. Große Würden, große Amtsbürden. Die Schrift nennet das Amt, vom Dienst. Große Herren, große Knechte. Je höher du bist, je mehr dir anvertraut, je mehr bist du Andern verbunden, dir selbst genommen und aus der Freiheit in die Knechtschaft gesetzt. Hoher Stand, hohe Verantwortung. Große Herren müssen eben so wohl am jüngsten Tage von ihrem Leben Rechenschaft geben, als Andere, und noch dazu von ihrer Regierung. Große Würden, große Kreuzbürden. Was hat hoher Stand doch für Mühe, Unruh, Gefahr und Nachstellung? Niemand ist unsicherer, als der auf der Spitze steht. Hohe Berge zerschmettert der Blitz. Drum, mein Freund, trachte nicht nach hohen Dingen. Röm. 12,3. Warum willst du dir selbst eine Last aufbürden, da du frei sein kannst? Warum willst du lieber ein Knecht als ein Herr sein? Je größer auf Erden, je kleiner im Himmel. Was haben hohe Häupter mehr davon denn das? Mensch, du mußt sterben; heute König, morgen todt. Sie sind so wenig vorm Tode sicher, als die hohen Aehren vor der Sichel. Und nach dem Tod ist kein Unterschied zwischen Hohen und Niedrigen. Gehe ins Sarghaus, du wirst dürre Knochen finden, und keine Wahl darunter. Wie viel Hohe haben ein klägliches Ende genommen! Das laß dich schrecken. Solltest du einen Blick in die Hölle thun, würdest du sehen, wie die hohen Häupter bei den Teufeln oben an sitzen und den ersten bittern Trunk aus dem Taumelkelch thun müssen. Ich bin mit Gott zufrieden, und halts für eine Gnade, daß die Welt nicht höher mit mir hinaus will. Wäre mein Stand nach der Welt besser, vielleicht möchte er nach Gott ärger sein. Doch halt ich meinen Stand nicht für den geringsten. Ich bin ein Diener Christi, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Was kann höher sein? Gib mir mein Gott, ein niedriges Herz beim hohen Stande, so werde ich dir gefallen!

Vom innern Seelengesicht.

Blind und doch viel gesehen.

Nicht uneben redet Plato an einem Ort: Alsdann fangen die Augen des Gemüths erst scharf an zu sehen, wenn die Augen des Leibes nunmehr ver-

blindet und dunkel worden sind. Wie der Mensch von außen, so ist er auch von innen. Der Leib hat seine Augen, die Seele auch. Ihre Lichter sind Vernunft und Glaube; jenes haben wir als Menschen, dieses als Christen; von jenem spricht Salomo: Der Athem des Menschen ist des Herrn Leuchte, die geht durchs ganze Herz. Spr. Sal. 20, 27. Von diesem Johannes: Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß. So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander. 1. Joh. 1, 5. 7. Das vernünftige Auge war scharf beim Homer. Ob er gleich stockblind gewesen, hat er doch der gelehrten Nachwelt in vielen Stücken ein Licht angezündet. Was ist für eine Landschaft, Stadt oder Ort in Griechenland, was für eine Schlacht und Schlachtordnung, was für Schiffe, was für Menschen, was für wilde Thiere, die er nicht so künstlich entworfen, daß, da er sie selbst nicht gesehen, wir sie doch sehen können? Wie hell war das Glaubensauge beim alten Simeon, da er Jesum auf dem Arme trug! Sein leiblich Auge sah nur ein junges, unvermögendes Kindlein, sein Glaube aber erblickt in diesem Kindlein Licht, Heil und Preis für Israel und alle Welt. Diese beiden Seelenlichter übertreffen unsere beiden leiblichen Augenlichter so hoch, als das Licht selbst übertrifft die Finsterniß. Die Sonne ist die herrlichste Creatur, so deine leiblichen Augen immer sehen mögen; die Seelenaugen dringen in den, der die Sonne erschaffen hat. Ich will mit meinem Gott zufrieden sein. Gibt er, nimmt er, sein Name sei gelobt! Die Beraubung des Geringen ersetzt er mit Verehrung des Größern. Am Fleisch gelitten, am Geist gebessert.

Vom Lohn der Falschheit.

Judas Tück, Judas Strick.

Solcher Dienst, solcher Lohn. Wer dem Teufel in Sünden dient, hat viel Plagen im Gewissen und endlich den ewigen Tod zum Sold. Ach, wie manchen Judas gibts in der Welt, der freundlich grüßt, lieblich küßt, und hat doch den Verräther im Herzen! Sein Mund ist glatter denn Butter und hat den Krieg im Sinn, seine Worte sind gelinder denn Oel und sind doch bloße Schwerdter. Ps. 55, 22. Der öffentlichen Hasser gibts viel, noch mehr der falschen Brüder, die unter dem Zucker freundlicher Worte ein Herzensgift verbergen und mit dem Schein gleißender Geberden die Einfalt betrügen. Wenn eins sein sollte, war öffentlicher Haß besser denn falsche Liebe. Wenn sie uns anlächelt, dräut sie den Tod. Das kränkt oft eine aufrichtige Seele, die kla-

gen muß mit David: Sie kommen, daß sie schauen, und meinens doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, das sie lästern mögen, gehen hin und tragens aus. Auch mein Freund, dem ich mich vertraut, der mein Brod ißt, tritt mich unter die Füße. Ps. 41, 7. 10. Wenn mich noch mein Feind schändete, wollte ichs leiden, und wenn mich mein Hasser pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen. Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter, die wir freundlich waren unter uns, wir wandelten im Hause Gottes zu Haufen. Ps. 55, 13. 14. 15. Nun, Geduld ist hier noth. Wolltest du dir wohl, mein Christ, ein besser Glück wünschen als dein Jesus gehabt? Er hatte seinen Judas, habe du deinen auch. Aber höre, du Judas-Herz: du stellst mir Netze und willst mich fangen; gelingt dir? Freu dich nicht zu sehr. Auf Judas Tück folgt Judas Strick. Ach! ich fürchte, dein Gewissen werde dich einmal mit solcher Angst bestricken, daß du nicht wissen werdest, wo aus noch ein. Du denkst, wenn der Tück bewiesen ist, es werde kein Hahn darnach krähen; womit willst du aber den Gewissenshahn beschweigen, der in dir kräht? Wie klagt David? Meine Sünde ist immer vor mir. Ps. 38, 18. Wie dir der Spiegel dein Angesicht, so hält dir dein Gewissen die Sünde vor, wo du gehst und stehst. Schläft das Gewissen eine Zeitlang, endlich wachts doch auf, das Kreuz ist sein Wecker. Er borgt wohl eine Schuld, aber schenkt sie nicht. Ich kenne, die das Gewissen in der letzten Todesnoth mit solcher Angst bestrickt hat, daß sie nicht eher ihren Geist aufgeben können, ehe sie die Bosheit und Falschheit an ihren Nächsten erwiesen erkannt haben. Drum sei nicht tückisch, ich rathe dirs. Indem du fromme Herzen suchst zu berücken, wirst du dich selbst bestricken. Der Fromme seufzt, die Seufzer fallen dir auf dein Herz, das Herz muß unter der Last zerspringen, schafft Gott nicht Luft in deiner Buße. Ich will keinem einen Tück beweisen, daß ich mein Gewissen nicht verwunde. So mir aber vom falschen Freund ein Tück bewiesen wird, will ich geduldig sein und zu meinem Gott schreiben:

Mir hat die Welt trüglich gericht
Mit Lügen und mit falschem Gedicht
Viel Netz und heimlich Stricke;
Herr, nimm mein wahr.

Vom Mangel der christlichen Liebe.

Wer reit der reit.

Wer liegt, der liegt. Ein jeder für sich selbst, Gott für uns alle. Das beste ist, daß man in die Kirche geht, Sacrament empfängt, ehrbar lebt, für sich selbst ist, mit andern Leuten sich nicht beladet, Niemand leihet, Niemand borgt, kärglich gibt. Das ist unser heutiges Christenthum. Gott seis geklagt! Ich diene Gott, sprichst du; ist gut, beweis es. Ein Diener liebt seinen Herrn; ich liebe Gott, sprichst du. Ist gut, beweis es. Wer Gott liebt, hält sein Wort. Wie lautet Gottes Wort? Du sollst den Nächsten lieben als dich selbst. Dein Nächster ist hungrig, du speisest ihn nicht; er ist dürftig, du leihst noch gibst ihm nichts. Heißt das Gottes Wort halten? Wie bleibt die Liebe Gottes bei dir? So jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? 1. Joh. 3, 17. Wer Gott liebt, liebt auch sein Kind. Ist nicht dein Nächster Gottes Kind? Hat er nicht Jesum in der Taufe angezogen? Sind nicht deine Güter seines Vaters? Hat er nicht eben so viel Recht daran als du? Was dünket dich? Wenn zwei Brüder ihres Vaters Erben würden; der eine wollte vom Erbgut sich weidlich traktieren, köstlich kleiden, großen Handel treiben; der andere sollte verschmachten, nackt gehen, Noth leiden; wärs recht oder unrecht? Wer liebt, der gibt. Liebst du Gott, wo bleiben deine Gaben? Du sprichst, Gott darf mein nicht, er ist reich genug. Es sei so. Gott darf dein nicht für seine Person, so darf er doch dein in seinen armen Kindern, die er dir täglich vor Augen stellt. Was du ihnen gibst, das gibst du ihm; was du ihnen versagst, das versagst du ihm. Deine Thür schlägst du ihm vor der Nase zu, wenn er kommt, deine Brocken zu sammeln, und du willst doch zu ihm durch die Himmelsthür eingehen? Ach nein! der arme Lazarus wird dir im Wege liegen, daß du nicht hinein kommen kannst. Ei, sprichst du, warum versorgt Gott seine Armen selbst nicht? Er wills freilich thun, aber durch dich. Der Herr versorgt ja das Haus, aber durch den Haushalter. Er gönnt dir Gutes. Die Ehre soll sein, der Nutzen dein sein. Weißt du nicht, daß die Reichen im Volk sind, wie der Magen im Leibe, der zwar alle Speise empfängt, aber ihm nicht behält, sondern einem jeden Glied das Seine davon zutheilt? Du bist Haushalter und nicht Herr; gute Haushalter theilen mit allen, die im Hause sind. Summa: Kirchengehen, Abendmahlnehmen, Weltehrbarleben, macht dich nicht selig. Viele tausend brennen schon in der Hölle, die sich deß auch gerühmt. Gehe hin und lerne, was das sei: Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Lerne, was Paulus schreibt: In Christo gilt allein der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Gal. 5, 6. Wo man sich nicht des Nächsten annimmt, als sein selbst, da ist

weder Liebe noch Glaube, noch Christenthum. Gott für uns Alle; ist wahr, aber in der Liebe sollst du deines Nächsten Gott und Gutthäter sein. Mein Nächster ist mein Fleisch und Blut, und mein Mitglied am Leibe Christi, darum soll sein Weh mein Weh, mein Wohl sein Wohl, seine Noth meine Noth, mein Vermögen sein Vermögen sein. Sind wir doch Brüder, ein Herz und eine Seele.

In dieser Gefahr Schütz mich vor falscher Tücke!

Vom Mangel der wahren Liebe.

Wo ist ungefärbte Liebe? Was noch von der Liebe in der Welt übrig, ist nur ein Schein, Schaum und Farbe, gleich einem Bild an der Wand gemalt, das kein Leben hat; Zungenliebe, die nicht meint, was sie redet; Wortliebe, die viel zusagt, wenig hält. Du sprichst: Ich hab so manchen guten Freund. Mein, was liebt er? Dich oder das Deine? Freunde fliegen. Wenn sie den niedlichen Geruch deines Bratens riechen, oder die Süße deines köstlichen Getränks schmecken, kommen sie häufig als ein Fliegenschwarm hinzu; wenn Alles auf ist, wo bleiben sie? Den Mund gewischt, davon gegangen. Das Deine, das Deine meinen sie, nicht dich. Du rühmst deinen Freund. Thust wohl dran. Aber hast du ihn auch geprüft? Zwei Schlösser muß ein rechter Freund haben, das eine am Mund, das andere am Fuß. Sein Mund muß deine Heimlichkeit, so du ihm vertraust, nicht verrathen. Ach wie manchen Trüger gibts hier, auch unter den besten Freunden? Kaum geredet, alsbald verrathen. Drum siehe dich vor. Gleich wie du, wenn du ein Faß probieren willst, nicht Wein, sondern Wasser hinein schüttest: so vertrau deinem neuen Freund zuerst nichts Werthes, als obs von hoher Wichtigkeit wär, und siehe, ob das Faß auch fest halte. Ein treuer Freund ist kein Verräther. Brenne mich, sagt Seneca, tödte mich, machs mit mir, wie du willst, ich will doch kein Verräther sein. Je mehr mir der Schmerz zusetzt, je geheimer will ich die Sache halten. Am stinkenden Athem prüfe deinen Freund, darin manche heimliche Sache verfault ist. Der Fuß muß auch geschlossen sein, daß er bei dir fest halte in Nöthen, und sich weder Noth noch Tod von dir trennen lasse. Ein solcher Freund ist leicht zu nennen, aber schwer zu finden. Noch eins. Du hältst viel von deinem Freund, ich rühme es. Aber hast du ihn auch einmal seiner Verbrechen halber gestraft, oder er dich? Hat er dich nicht gestraft, wie kann er dich lieb haben? Die Liebe ist gleich der Biene, die zugleich Honig gibt, und scharf sticht. Ich

halte den für keinen Freund, der mich nicht straft, wenn ichs versehe. So oft ich sündige, werd ich mein eigener Mörder. Wie kann der mich lieben, der vor Augen sieht, daß ich mir einen Dolch ins Herz stoße, und wehrts nicht? Wie kann der mich lieben, der meinen Tod liebt? Hat er dich aber gestraft? Sag mir, ist auch die Strafe so eingerichtet gewesen, daß du merken konntest, sie ging aus Liebe, und suchte deine Besserung? War auch der Geist der Sanftmuth, ein mitleidig Herz, und eine linde Zunge dabei? Hast du ihn gestraft? Wie hat ers aufgenommen? Hat er auch geglaubt, daß du es in Liebe thätest, und gut mit ihm meintest? Wie mag der dich lieben, der nicht glaubt, daß du ihn liebst? Ach, wer kanns leugnen, daß in der Welt wenig ungefärbter Liebe, wenig aufrichtige Freundschaft zu finden sei? Ich will mit Wenigen Freundschaft machen, weil nichts Gefährlicheres als Freundschaft. Der soll mein Freund sein, der Gottes Freund ist. Denn wie kann der mich in Gott lieben, der Gott nicht liebt? Wie kann die Linie im Mittelpunktelein ihre Nebenlinie berühren, die das Mittelpunktelein selbst nicht berührt? Um solchen Freund will ich bitten, Gott wird ihn geben.

Vom Müßiggang.

Stehend Wasser, stinkend Wasser.

Müßig Leben, schändlich Leben. Die unvernünftige Creatur finden wir in steter Arbeit. Der Himmel ist in steter Wirkung. Sonne, Mond und Sterne halten ihren Lauf. Wie ein kleines Vöglein ist die Biene, und gibt doch die allersüßeste Frucht! Wie arbeitsam ist sie, wenn sie ihren Honig mit großer Mühe hin und wieder aus den Blumen sammelt! Die Ameise bereitet Brod im Sommer, und sammelt ihre Speise in der Erndte. Ists denn nicht eine Schande, daß der Mensch, die edelste Creatur Gottes, sich auf die faule Seite legt? Müßig Leben, krankes Leben. Man sieht, wie die, so ihr Leben mit stetem Stillsitzen zubringen, vielen Schwachheiten unterworfen sind; durch Arbeit wird die Natur gestärkt, durch Müßiggang geschwächt: Nachsinn schärft den Verstand, Nichtsinnen macht ihn stumpf. Das Feuer verzehrt sich selbst, wenns kein Stroh oder Holz oder Kohlen zu verzehren hat; gibt man einem Lichtlein nicht Oel, daß es länger brennen kann, so gehts aus. Müßig Leben, sündig Leben. Wenn Israel Ruhe hatte, versündigte es sich am Herrn. Müßiggang lehrt viel Böses, sagt Sirach C. 83, 29. Wird die Erde nicht gebaut, so trägt sie Dornen und Disteln. Vergeblich ist es, daß man spricht: Besser nichts, als Böses thun. Wer nichts thut, lernt Böses thun. Ja,

indem wir nichts thun, thun wir Böses. Denn des Guten Unterlassung ist des Bösen Vollbringung; Gott will aus seinem Garten ausgerottet haben nicht nur die Bäume, so arge, sondern auch, so keine Früchte tragen. In stehenden Pfuhlen findet man viel vergiftet Würmer. Müßiggang begräbt den Menschen lebendig. Er ist des Teufels Schlafbank, im Schooß des Müßigen hat er die allersanfteste Ruhe. Ein Müßiggänger wie er untüchtig ist zum Guten, so ist er zu allem Bösen gar wohl geschickt. Die Natur will doch immer was zu thun haben. Ist das Werk nicht Gottes, das ich treibe, so ist es mein eigen, ists mein, so wird der Lohn schlecht sein. Das Fleisch lohnt mit dem Tode. So ihr nach dem Fleisch lebet, werdet ihr sterben. Röm. 8,13. Ein Müßiggänger ist nie geschickt zur Verrichtung des Gottesdienstes, zum Kirchengehen, Beten, Beichten ,e., denn er hat seine Gedanken nimmer zusammen. Bindet man die nicht an gewisse Arbeit, so zerstreuen sie sich ins Ungewisse, und laufen bald dieser bald jener Eitelkeit nach, verstecken sich, der eine hie, der andere dort; wie schwer hält's, ehe man sich wieder zusammenbringt, das zerstückte Herz ergänzt, und ganz vor Gott ausschüttet! Müßig leben diebisch leben. Wer selbst nicht arbeiten will, muß sich von andrer Leute Schweiß und Blut ernähren. Oft stiehlt er den Kindern das Brod und bringt sie an den Bettelstab; entzieht auch den Armen die Gabe, die er ihnen nach der Liebe mitzutheilen schuldig war. Drum Paulus den Müßiggang zum Diebstahl zählt, wenn er ermahnt: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er zu geben habe den Dürftigen. Eph. 4, 28. Du sprichst: Ich darf nicht arbeiten, kann meiner Renten leben. Ach mein, wenn du beim Tisch sitzt, ißt und trinkst, was findest du in deinen Schüsseln und Kannen? Fürwahr nichts anders, als der Armen Schweiß und Thränen. Wie kann dir solche Mahlzeit wohl bekommen? Wirst du nicht einmal mit Angst deines Herzens wieder ausspeien müssen, was du also eingefressen und eingesoffen hast? Du wirst es erfahren. Kein Bissen schmeckt besser, als den eigene Arbeit erworben hat. Drum arbeite. Ach, die Heiden sind dem Müßiggang feind gewesen. Draco, der egyptische Gesetzgeber, hat den Müßiggängern den Tod zuerkannt. Was verdient der Besseres, der lebendig todt ist? Ein Müßiggänger nützt so wenig als ein Todter. Solon, der Athenienser Sittenmeister, hat verordnet, daß ein Sohn nicht schuldig sein sollte, den Vater im Alter zu ernähren, wo ihn nicht der Vater in der Jugend zur Arbeit gehalten, und was Redliches erlernen lassen. Ist nicht unrecht gesprochen; denn vergeblich fordert man Früchte vom Garten, den man nicht mit fruchtbringenden Bäu-

men bepflanzte hat. Cato, der vortreffliche Römer, hat keinen das römische Bürgerrecht gegönnt, die weiche und zarte Hände hatten, weil er sie für untüchtig zur Arbeit gehalten. Das menschliche Leben ist gleich dem Eisen, braucht man, so glänzt, läßt man still liegen, so frißt der Rost. Liebst du den Glanz und willst geehrt sein, so liebe auch die Arbeit. Sechs Tage hat Gott gearbeitet am Bau der Welt. 1. B. gibts 2, 3. Von denen liest man nicht, daß er sie gesegnet habe; der siebente Tag war der Ruhetag, den segnete und heiligte er. Die Arbeit führt ihre Heiligung und Segen mit sich, wenn sie im Herrn geschieht; aber ruhen und still sein ist der Gefahr der Sünde und des Fluchs unterworfen, wo Gott nicht sonderlich heiligt und segnet. Ich will allzeit auf etwas beflissen sein, daß mich weder Gott, wenn er kommt zu lohnen, noch der Satan, wenn er kommt zu versuchen, müßig finde.

Vom rechten Gebrauch der Frühstunden.

Morgenstund, Gold im Mund.

So hätte es die Welt gern. Wenns alle Morgen Geld regnete, würde mancher früh auf sein und sammeln. Doch wer früh auf ist zur Arbeit, findet sein Gold zu rechter Zeit. Im Graben kommt man endlich zur Goldader. Arbeit hat einen goldenen Boden. Aber was ist dir gedient mit vielem Golde? Die Zeit bringt, die Zeit nimmts; die Erde gibts, die Erde behält; hie gefunden, hie gelassen. Tilge das L und sprich: Morgenstunde hat Gott im Munde. Das lautet besser. Hab ich Gott, so hab ich Gold. Gott ist der rechte Goldmacher, sein Segen macht reich. Hab ich Gott, so hab ich was besser ist als Gold. Wenn Gold vergeht, Gott besteht. Gold ist immer ein stummer Götze, kann weder rathen noch trösten, wenn Rath und Trost vonnöthen; Gott tritt bei mit Rath, wenn alles verworren ist, und mit Trost, wenn das Angstwasser bis an die Seele geht. Gold wirst mir die Sorge auf meinen, Gott nimmt meine Sorge auf seinen Rücken; hältst du es mit Gold? Ich halt es mit Gott. Ihm brachte man im alten Testament die Erstlinge vom Vieh und Früchten, ihm opfere ich die Erstlinge meiner Tage. Die Morgenstunde hat Gott im Munde. Klagl. 3, 23. Früh denkt Gott an mich und läßt alle Morgen eine neue Güte über mich aufgehen. Früh denk ich an Gott und bringe ihm alle Morgen neue Farren meiner Lippen. Er hat mich, da ich als todt geschlafen, so väterlich bewahrt! Er hat mich unter dem Schatten seiner Flügel schadlos gehalten vorm Teufel und allem Unglück. Dafür bring ich ihm mein Dank-

liedlein. Daß er mich am Tage mit seinem Geist regiere, vor Sünd und Leid bewahre, des Teufels Mord und List an mir wehre, meine Arbeit segne, mein Kreuz tragen helfe, ersuch ich von ihm mit einem brünstigen Gebet. Mit Danken und Beten fang ich den Tag an, so hat die Morgenstunde Gott im Munde. Kommt dann kein Gold, so hab ich Gott, und hab ich Gott, so hats nicht Roth; im Hunger ist er mein Versorger, im Druck mein Schutz, im Leid meine Freude. Herr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 23. 26. Ich bin mit Gott zufrieden. Sei du es auch.

Vom rechten Gebrauch der Zeit.

HErr, diese Zeit ist mein und dein.

Sang jene Nonne im Chor. Es mag so sein. Ich stimm mit an: HErr, diese Zeit ist mein und dein. Welt, du bist ausgeschlossen. Soll ich dir dienen? Ich habe keine Zeit dazu. Die Zeit ist mein und meines Gottes. Was ist flüchtiger als die Zeit? Ihr Ende ist Ewigkeit. Hab ich wohl gedient, so ist das Ende gut. Böser Dienst, böses Ende. Ich diene Gott, so ist meine Ewigkeit im Himmel; dien ich dir, so ist sie in der Hölle. Wem sollte noch gelüsten dir zu dienen? Weißt du, was mich am meisten gereut? Daß ich so manch Stündlein meinem Gott entwand und in deinem Dienst zugebracht. Ach! könnt ichs mit heißen Thränen wieder an mich kaufen! Gold und Silber hab ich nicht. Bist Du mir noch gram? Höre noch eins. Die Nonne hat nicht recht gesungen. Mein ist die Zeit nicht, sondern meines Gottes. Kein Blick steht in meinen Händen. Heut soll ich dir dienen? der Tag gehört Gott zu. Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket euer Herz nicht. Hebr. 3, 7. 8. Willst du bis morgen warten? Wer weiß wo ich morgen bin? Heut tret ich auf den Stein, morgen deckt vielleicht der Stein mein Bein. Und wenn du gleich noch so geduldig wärest, bin ich doch so mißgünstig, daß ich dir kein Stündlein gönne, alle Tage gehören meinem Gott zu. Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß Niemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde, V. 13. Welt, die Zeit ist nicht mein, ich kann dir nicht dienen, frage meinen Gott darum, ob er mir Urlaub geben wolle. Wo nicht, so laß mich zufrieden.

Vom Reichthum eines Christen.

Was fehlt mir? Ich Hab alles.

Ich hab nie einen reichern Mann in der Welt gefunden, als der im 73. Ps. v. 23. 26. spricht: Herr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Wer die zwei Wörtlein, mein Gott, in wahrem Glauben sprechen kann, der ist der allerreichste. Wer dies nicht sagen kann, der hat nichts. Denn wir sind nur Haushalter, Gott ist der Herr. Alles ist sein, er allein ist unser; außer ihm haben wir nichts. Ist Gott mein nicht, so ist nichts mein. Ist Gott mein, so ist alles mein. Denn ich sind in Gott alles. Und was dem Vater gehört, muß auch dem Kind gehören. Als ein Nichtshabender, der doch alles hat rc. 2. Cor. 6,10. Nichts gönnt, nichts gibt mir die Welt, in Gott sind ich, was mich vergnügt. Die Welt sucht ihr Vieles in Vielen; zerstreute Dinge machen zerstreute Gedanken. Ich such mein Alles in Einem, drum bleiben meine Gedanken immer vereinigt; wer sie finden will, such sie in Gott, und sonst nirgends. Nichts mehr begehren ist der beste Reichthum, aber in der Welt so rar als edel. Nimmer genug, immer mehr, hört man bei den Meisten; bei den Wenigsten, nicht mehr, als genug. Die Reichen dieser Welt sind gleich den Wassersüchtigen, je mehr sie trinken, je mehr sie dürstet; je mehr sie haben, je mehr sie begehren. Unsere Begierde steht nirgend still, als in Gott, da findet sie vollauf. An Gott nicht genug haben, ist entweder ein unersättlicher Geiz, oder eine Armuth des Geistes. Wie reich ich heute bin, so arm kann ich morgen werden. Ein Buchstabe macht reich und arm; spricht man ihn im Glauben aus, macht er den allerreichsten; spricht man ihn nicht aus, macht er den allerärmsten Menschen. Wie heißt er? M. Ich kann Gott allezeit fassen als einen, aber nicht allezeit umfassen als meinen Gott, und dann sind ich auch nicht in ihm, was mich vergnügt. Ich glaube, er sei barmherzig dir, aber nicht mir, er sei ein getreuer, aber nicht mein getreuer Gott. Das ist der Milchglaube. Ein Milchkindlein stutzt im Reden, wenns zum M. kommt. Ach wer das immer von Herzen sagen könnte: Du bist mein Gott, mein Licht, meine Freude, mein Leben! Was du bist, das bist du mir; was du hast, ist alles mein, was du thust, gereicht mir zum besten. Du bist mein Vater, auch wenn du mich stäupst, und ich bin dein liebes Kind, Weil du mein Gott und Vater bist, Dein Kind wirst du verlassen nicht, Du väterliches Herz.

Wie reich und freudig wär der in Gott! Aber oft fällt das M. im Schlucken und Weinen dahin und verschwindet. Nun will ich doch darum nicht verzaugen. Ich kenne ja meinen Gott und weiß, wie er gegen mich gesinnt ist. Die zartesten Kindlein sind die liebsten. Bin ich Gottes Milchkindlein, so bin ich auch sein Schooßkindlein. Das Verlangen der Elenden gefällt ihm. Kann ich nicht schreien, will ich wispern, ist kein Vater vorhanden, wird ein Abba genug sein. Ich wollte gern sagen, mein Gott, und das Wollen wirkt er in mir. Wie kann er sein eigen Werk verschmähen? Ich will doch sagen in meiner Armuth: Ach wenn ichs glauben könnte, daß Gott mein Gott wäre! Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 6. Wer begehrt zu haben, hat schon was er begehrt, oder kann doch zum wenigsten sich versichern, daß ers haben werde. Eine demüthige Armuth ist oft besser als ein stolzer Ueberfluß. Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armuth. Spr. Sal. 13, 7. Ich will nicht eilen reich zu werden, vielleicht gefall ich Gott in der Armuth meines Geistes besser, als ein anderer in vollem Reichthum. Wie kann ich genugsam dankbar sein für das, was ich habe, wenn ich allzu begierig greife nach dem, was ich nicht habe. Gefällts Gott, über andere mit vollen Schalen seinen Reichthum auszuschütten, mich aber nur mit ein paar Gnadentröpflein zu laben, will ich deswegen nicht übel zufrieden sein; gibt er doch an einem Tröpflein mehr, als er mir schuldig ist, mehr als ich ihm mein Lebtage wieder geben kann. Ich will die Erstlinge dankbarlich annehmen als ein Pfand der völligen Erndte. Wer weiß, ob sich jetzt mehr Manna in mein Mäßlein, und mehr Oels in mein Krüglein schicke? Wie manches Bröcklein verschüttet, der in vollem sitzt, das ein armer Lazarus begierig einschlingt, wens ihm nur werden kann. Wer einen schwachen Magen hat, ißt oft und wenig, vielleicht kann ich in meiner Schwachheit auf einmal nicht mehr verdauen, als Gott gibt.

Vom schänd- und rühmlichen Geiz.

Je älter, je geiziger.

Ist Wunder. Wenn die Natur alt wird, und alle Laster schier mit veralten, ist der einige Geiz in seiner besten Blüthe. Es bringt sonst das Alter mit sich eine Verminderung der natürlichen Hitze, und also auch eine Verminderung der unordentlichen Lüste, aber die Begierde reich zu werden, vermehrets bei den meisten. Mich wundert, daß der Geiz Lust habe in einem alten bau-

fälligen Hüttlein zu wohnen, darin er seinen Schatz nicht so gar sicher kann verwahren. Aber, sagt der Geizige, bergab ist leicht zu tragen, mein Leben geht bergab. Weit gefehlet. Bist du ein Christ, so muß dein Leben bergan gehen; Unser Wandel ist im Himmel, sagt Paulus, Phil. 3, 20. Wie willst du mit der Geldlast bergan, zum Himmel, fortkommen? Sage mir, wem folgst du? der Welt oder Christo? Die Welt führet bergab, Christus bergan; folgest du der Welt? Geiz immer hin; folgst du Christo? Höre auf zu geizen. Und gesetzt, dein Leben gehe bergab, ach wie schwerlich läßt sich eine Last bergab tragen! Sie stürzt oft in den Grund hinein. Was schwer ist, sucht den Grund, der Geiz die Hölle. Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Matth. 19, 23. Mit dem Leben sollte auch deine Sorge abnehmen. Deine Schultern werden schwach, und bürdest dir immer größere Last auf. Du siehest den Tod vor Augen, und schaffest noch so großen Vorrath ein. Lieber, wer solls haben? Deine Kinder? Wer sorget für die jungen Raben? Denkst du nicht an Gott? Wer weiß wo deine Kinder morgen sind? Wer weiß, was für ein Wind in einem Tage zerstreuet, das du in vielen Jahren gesammelt hast? So kommts dann den Deinen nicht zu nütze. Höre auf zu geizen, Schlamms genug für einen Magen. Denk aus Grab. Ich aber will doch je älter je geiziger werden, nicht nach den Schätzen dieser Welt, die vergehen, sondern nach den Himmelsschätzen, die ewig bleiben. Du sprichst: ich bin reich, und habe genug. Die Reichen läßt Gott leer. Ich spreche: mir mangelt noch sehr viel; die Hungrigen füllet er mit Gütern. Mein Herz soll mich nicht bereden, daß ichs weit genug gebracht habe. Ich bin noch weit vom Ziel. Die Zeit ist kurz. Wir verwelken wie die Blumen, und verblühen, indem wir blühen. Wir finden uns, indem wir uns lassen, und müssen anfangen uns von neuem wiederum zu lassen. Wenn der Tod mein Herz bricht, so will ich sagen: Nun hab ich genug.

Vom Selbstbetrug der Welt.

Die Welt will betrogen sein.

Wer kann ihr helfen? Ginge der Betrug ihr Zeitliches an, möchte mans verschmerzen. Aber Jammer, Jammer! Sie kommt drüber um ihrer Seelen Seligkeit. Du suchst, der dir das Wort des Herrn predige, triffst einen Eiferer Gottes an, der die Wahrheit von Herzen redet und der Menschen Seligkeit mit Ernst sucht. Was dünkt dich? Soll ers sein? Behüte Gott! Schaff ab, weg mit dem! Ei warum denn? Er eifert gar zu sehr, möchte dem Pharisäer den

Schafpelz abdecken, daß das Wolfsherz hervorblickte. Es muß ein Politicus sein, der die Liebe nicht schüchtern macht, sondern fein an sich hält, da man Lust hat mit umzugehn, der sich in der Leute Weise schicken kann und alles fein mitmachen, wie es der Haufe macht, mit Saufen, Fressen, Wuchern, Geizen, Prangen, Alamodiren rc., ein Mansuet ist und Modestiner, der uns fein sanft predige, damit das Hündlein, das man Gewissen nennt, nicht aufwache und uns allzuhart anbleffe. So sollts sein? Aber Lieber, wo bleibt dann die Wahrheit? Wie gehts dann mit der Seligkeit? Was Seligkeit. Ach, wer Blut weinen könnte! Doch die Welt will betrogen sein, wer kann ihr helfen? Weichlinge darfst du so peinlich nicht suchen. An der Herren Höfe sind die Höflichen und gehen in Fuchsschwänzen. Aber hüte dich; Leisetreter sind keine Seligmacher; die Biene die keinen Stachel hat, bringt auch keinen Honig. Ja, sagst du, um einen guten Prediger ist mirs zu thun, der den Mund weidlich aufthue und die Wahrheit rede ohne Scheu. Mein, wie hör ich denn, daß du hassest, lästerst, verfolgst und Hungers sterben läßt, die deine Greuel aus Licht legen und dir eine Schamröthe nach der andern abjagen, dagegen erhebst und mit Gaben überschwemmst, die dir Lügen predigen und deinen alten Adam bei allen Sündengreueln mit lauter Trost ausfüttern? Ja, so muß es sein. Wers wohl meint und im Herrn eifert, findet keine Herberge, der Brodkorb wird ihm oft so hoch gehangen, daß ers verlaufen muß. Darum müssen andere kommen, die dir mit Lügen das deine abstehlen, und muß doch nicht Lügen, sondern eitel heilsame Lehre heißen. Das sind die lieben schönen Diebe und Lügner, sagt Dr. Luther, die alle Welt verzehren und sie zum Lohn dafür verführen. Recht so. Das schadet dir nicht. Du willst betrogen sein, wer kann dir helfen?

Vom Selbsterkenntniß.

Seltsam und doch nöthig. Schwer und doch nützlich.

Die Nothwendigkeit sollts gemein, der Nutz leicht machen. Wie heits? Kenne dich selbst. Was ist seltsamer als sich selbst kennen? Ich hab noch wenig gesehen, auch unter den Allerfrömmsten, die sich selbst nicht sollten geliebt haben. Sind sie vor Andern von Gott begabt, oder thun sie für Andre ein gutes Werk, hilf Gott! wie gefallen sie sich selbst, wie verwundern sie sich über sich selbst, wie viel halten sie von sich selbst, wie spiegeln sie sich in ihren Gaben und Werken, wie der Pfau in feinen Federn! Wenns nicht hieße, eigen Lob stinkt, würden sie sich kaum des Selbstlobs enthal-

ten, habens unterdeß gern, daß sie ein Anderer lobt; verachtet man ihre Person, verkleinert man ihre Gaben oder Werke, klagen sie darüber, als über groß Leid, meinen, die Welt sei ihrer nicht werth, weil sie nicht erkennt, was sie an ihnen für einen Schatz habe; sie seiens allein, die Gott im Schooß sitzen, an alle andern kehrt er sich nicht, um ihres Gebets willen thue er Ländern und Städten wohl, mit ihnen müsse die Kirche untergehn, und alle Frömmigkeit sterben. Wolltest du wohl glauben, daß solche sich selbst kennen? Ach nein. Wer sich kennt, wird sich nicht lieben. Wer liebt, was nichts ist? Er wird von sich selbst nichts halten, weil er in seinem Grunde nichts Gutes findet. Was er Gutes hat und thut, wird er nicht sich selbst, sondern Gott als dem Geber und obersten Werkmeister zueignen. Niemand brüstet sich in fremden Kleidern, und die Art rühmet sich nicht, daß sie das Haus gebaut habe. Er lobt sich selbst nicht, hats auch nicht gern, daß ihn ein Anderer lobt, weil er nichts an sich findet, was lobenswerth sei; Niemand kann ihn so tief verachten, als er selbst thut, ihn dürstet nach Verachtung, und ist nimmer besser zufrieden, als wenn ihn Jedermann verachtet; er hält sich für den Allergeringsten, und Jedermann höher und heiliger als sich selbst. Aber sag mir, wo findest du einen solchen? Das lieb dich selbst ist das Allergemeinste, das kenn dich selbst das Allerseltsamste, und doch das Allernöthigste. Ohne Selbsterkenntniß wird Niemand selig; denn wo kein Selbsterkenntniß ist, da ist kein Glaube. Wer sich selbst nicht erkennt, traut nicht auf Gott, sondern auf sich; sucht nicht in Christo seine Gerechtigkeit, sondern in sich selbst und seinen Werken; sieht den Himmel an, nicht als ein Erb- sondern als ein Werbgut, will ihn nicht geschenkt, sondern verdient haben. Wie kann ein solcher selig werden? So nöthig die Selbsterkenntniß ist, so nützlich ist sie auch. Brechen und bauen bringt einem Christen den besten Nutzen; die Sünde muß Abbruch leiden, der Tugendbau fortgesetzt werden. Wer sich selbst erkennt, weiß, welchen Lastern er von Natur am meisten zugethan, und welchen Tugenden er am meisten Feind sei; die Laster bestreitet er am heftigsten, den Tugenden strebt er am eifrigsten nach. Siehe, so nöthig, so nützlich, und doch seltsam. Was machts? Schwer, schwer. Im Selbsterkenntniß gelangt man durch tägliche Prüfung. Der Grund ist tief, Niemand will sich hineinwagen; Mancher scheut und schämt sich hinein zu gehn, daß ihm der Greuel der Verwüstung vor Augen komme; Mancher hat mit Andern so viel zu thun, daß er sein selbst vergißt, vor Anderer Thüren fegt er, vor seiner eigenen bleibt aller Unrath liegen. Ich will auf meine eigne Brust schlagen, und nicht auf Ande-

re den Finger strecken. Mich selbst will ich kennen lernen, und meine Werke prüfen, ob sie aus Christo oder Adam gängen, zu Gottes oder eigener Ehre gerichtet worden. Das wird mir dienen zu meiner Selbstbesserung und Wachsthum in der Heiligung.

Vom seligen Tod.

Der Letzte der Beste.

Welt, das geht dich nicht an, glaubst es nicht. Sieht man doch, wie Junge und Alte in allen Ständen um die Narrenkappe streiten, der größte Narr, die größte Kappe. Sünde, mit dir hab ichs zu thun. Du trittst mit mir auf. Das muß ich leiden; wolltest du auch wohl gerne mit mir abtreten, das muß nicht sein. Ich will dir gerne den Vorzug gönnen, du der Erste, ich der Letzte. Der Letzte der Beste. Wenn ich ein Mensch geboren werde, werd ich auch zugleich ein Sünder geboren. Sünd und Menschen treten zugleich auf. Wie der Saame ist, so ist die Frucht; sündliche Eltern zeugen sündliche Kinder. Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Gar recht sagt Bernhardus: Ich bin stracks in meinem ersten Ursprung, und also gleichsam von der Wurzel her angesteckt, und meine Empfängniß ist unrein. Wie die Sünde mit dem Menschen aufgetreten, so wollte sie auch gern mit ihm abtreten. Ach nein. Was ist unseliger als in Sünden sterben? Den verstockten Juden droht der Heiland: Ich gehe hinweg, und ihr werdet in euren Sünden sterben. Joh. 8, 21. Wer ohne Jesum stirbt, stirbt in Sünden; wer ohne Jesum stirbt, ist ewig verloren. Wie kannst du einen hohen Berg hinanklettern, wenn dir eine große Last am Fuß gebunden ist? Die Sünde zieht dich hinab zur Hölle. Durch Gottes Gnade will ichs so halten. Die Sünde soll erst sterben; ich will die Geschäfte des Fleisches durch den Geist Christi täglich in mir tödten, und ihm keine Kraft noch Herrschaft in mir lassen. Meine täglichen Fehler will ich herzlich bereuen; darnach auf Jesum legen und sagen: Sünde willst du getragen sein? Komm ja zu mir nicht, ich finde mich zu schwach. Der Mann hat starke Schultern, kann dich besser tragen als ich; was mir eine Last, ist ihm ein leichtes Stäublein. Darauf will ich fröhlich sterben. Der Tod ist kein Tod, wenn die Sünde todt ist, denn er hat keinen Stachel.

Sünd, du bist todt,
Nun hats kein Noth;

Tod, dein ich spott,
Und fahr zu Gott!

Amen. Das hilf mir mein Jesu, wenn mein letztes Stündlein kommt! Amen.

Vom Streit des Geistes wider das Fleisch.

Immer zu Felde.

Rüste dich. Die Spieße blinken. Der Feind ist da. Wo denn? In dir ficht er wider dich. Gar nachdenklich redet Cyprianus in einer Predigt von der Pestilenz: Wir haben keine Feier. Müssen wir doch ohn Unterlaß fechten mit dem Geiz, mit der Unkeuschheit, mit dem Zorn, mit der Ehrsucht. Müssen wir doch stets in Müh und Unlust streiten mit den fleischlichen Begierden, mit den Reizungen der Welt. Des Menschen Geist ist umlagert und mit den sündlichen Anfechtungen umgeben, mag schwerlich allen widerstehen. Ist der Geiz niedergedrückt, steht die Unkeuschheit auf; ist die niedergeschlagen, folgt die eitle Ehre; wird die verachtet, erbittert sich der Zorn; ist der gestillt, bläst sich die Hoffart auf, da ficht uns an die Trunkenheit, der Haß zerreißt die Einigkeit, das Eifern zertheilt die Freundschaft, hier mußt du fluchen, das Gott verboten hat, da mußt du schwören, das doch nicht ziemt. So manche Verfolgung muß der Geist des Menschen leiden, so viel Gefahr hat das Herz zu gewarten, und uns sollte noch gelüsten, hier unter solchen Schwerdtern des Teufels lange zu stehen? Vielmehr haben wir zu wünschen, daß wir durch eilende Hülfe des Todes zu Christo bald kommen mögen. Es muß gestritten sein. Hier ist kein Friede. Wer keinen Streit in seinen Begierden und Gedanken empfindet, ist schon übermannt. Wo man angefangen hat fromm zu sein und den Geist Christi hat, da arbeitet er wider die übrige Sünde und wollte gern durch und durch fromm sein, ob er gleich nicht vermag vor dem Widerwillen des Fleisches. Wo man aber nicht streitet, klagt, betet wider Fleisch und Sünde, sondern folgt den Lüsten, die man fühlt, da hat man noch nicht angefangen fromm zu sein, und ist Christi Geist vom Fleisch schon vertrieben. Denn dies Leben ist nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden; nicht ein Wesen, sondern ein Werden; nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung. Wir sinds noch nicht, wir werdens aber; es ist noch nicht gethan, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, ist aber doch der Weg; es glüht noch nicht alles, glimmt doch nachgerade immer besser an. Darum muß gestritten sein. Immer zu Felde! Mein Christ, dein Fleisch ruht nicht, dich zu versuchen, so ruhe du auch

nicht, ihm zu widerstreben. Sobald du seine Lüste fühlst, dämpfe sie, daß sie nicht je länger je lieber und mächtiger werden. Thue deine sündlichen Gewohnheiten immer mehr und mehr ab, darin hat das Fleisch seinen größten Vorthail. Fällt dirs schwer, streite desto männlicher; böse Gewohnheiten kann man durch gute Uebungen wohl überwinden. Prüfe dich täglich und lerne dich gründlich kennen, das dient zu deiner Besserung; bewahre deine Augen und Ohren, daß nicht durch dieselben zu dir eindringe, was das Herz ärgern kann. Meide die Gesellschaft der Bösen, sie ist verführerisch; betäube deinen Leib, daß er nicht geil und lüstern werde; halte Maß in Speis und Trank, an dürrer Orten findet der Satan keine Ruhe, bei nassen Brüdern nistet er gemeiniglich ein. Arbeite, denn beim Nichts thun lernt man Böses thun, hasse Niemand mehr als dich selbst um deiner Unart willen, und fürchte dich vor keinem mehr als vor deinem eignen Herzen, denn es ist dein Verräther, traust du ihm, so wirst du betrogen. Folge dem Geist, er ist der rechte Führer, sein Fuß geht Himmel an. Gott helfe streiten.

Vom Testament eines Christen.

Bestell dein Haus, denn du mußt sterben. Jes. 38.

Gottlob! ich bin bereit. Mein Testament ist fertig. Mein Vater, der du bist im Himmel, und mich erschaffen hast, dir vermach ich meine Seele. Du hast sie mir gegeben, ich gebe sie dir wieder. In deinen Händen ist sie am besten verwahrt. Auch darf ich ein fremdes Gut nicht veräußern. Mein Heiland hat mir vorgebetet, dem bete ich nach: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Luc. 23. Mein Bruder Jesus, der du mich erlöset hast, dir vermach ich meine Sünde, ach nimm sie auf dich, du Lämmlein Gottes, der du trägst die Sünde der Welt. Wirf sie in das tiefe Meer deiner Wunden, daß ihrer nicht mehr gedacht werde in Ewigkeit. Mein Herzenströster, du werther heiliger Geist, der du mich so oft erquickt hast mit himmlischem Labsal, dir vermach ich meinen letzten Lebensblick; wenn ich nicht mehr reden kann, so vertritt du mich bei Gott mit unaussprechlichem Seufzen; wenn ich nicht mehr hören kann, sprich du mir Trost ins Herz; wenn ich nicht mehr sehen kann, erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tod entschlafe. Ihr Engel, die ihr mich auf den Händen getragen habt, euer sollen sein die Thränen, die ich täglich weine über meine Sünde; da erquickt euch mit. Ich weiß doch, daß ihr lachet, wenn ich weine, und daß Freude im Himmel ist, wenn ein Sünder Buße thut. Teufel, willst du auch was haben? Alle die guten

Werke, die nicht aus gutem Herzen gethan sind, will ich dir geben. Fahr damit wohl. Erde, du bist meine Mutter, hast so viel Jahre durch Gottes Kraft meinen Leib versorgt, dafür will ich dir den Leib vermachen. Die Mutter mag des Kindes Grab werden, was liegt mir dran? Nackt bin ich von meiner Mutter Leibe kommen, nackt werd ich wieder dahin fahren. Hiob 1, 21. Pracht soll man mit meinem Aas nicht treiben. Weib, dir kiese ich einen Mann, der heißt Witwenrichter. Findest du auf Erden kein Recht? Bleib ihm nur treu, er wird dir Recht schaffen. Im Mangel wird er dein Versorger, im Druck dein Schutz, in der Traurigkeit dein Trost sein. Darauf verlaß dich nur. Ich will der Welt nicht rathen, daß sie dir leid thue. Er verachtet des Waisen Gebet nicht, noch die Wittwe, wenn sie klagt. Die Thränen der Wittwen stießen wohl die Backen herab, sie schreien aber über sich wider den, der sie heraus bringt. Sir. 35, 17. 18. 19. Lieben Kinder, euch wähle ich einen bessern Vater, als ihr an mir gehabt; den, der da ist der rechte Vater über alles, das da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Eph. 3, 15. Der aller Waisen Vater ist, wird auch euer Vater sein. Der für die jungen Raben sorgt, wird auch euch nicht aus seiner Sorge lassen. Aber höret, meine Söhne, euren Vater, dienet dem Herrn in der Wahrheit, und haltet euch zu ihm recht-schaffen.

Thut, was er befohlen hat, daß ihr Gott allezeit fürchtet, und ihm trauet von ganzem Herzen. Tob. 14, 10. 11. So wirts euch wohlgehn auf Erden. Ihr Freunde, euch laß ich einen gnädigen Gott, der ist der beste Freund. Laßt von Gott nicht, so läßt Gott von euch nicht. Ihr meine Schäflein sollt haben mein stetes Andenken und Fürbitte im Himmel. Vergeßt ihr gleich meiner und der Meinigen, ich will euer doch nimmer vergessen. Euch Armen geb ich einen reichen Gott, und ein gläubiges Vater Unser. Mehr hab ich nicht. Wo bleibt denn mein Gut? Gold und Silber hab ich nicht, und wäre Schande, wenn ichs hätte. Was ein Diener Gottes erübrigt, muß der Armen sein. Ich habe euch aber Schätze gesammelt im Himmel, die wird Gott austheilen zu rechter Zeit. Dieses ist mein letzter Wille. Darauf thue ich meine Augen fröhlich zu, wenns Gott gefällt.

Vom Trost im Kreuz.

Woher? Wohin?

So red ich mein Kreuz an, wenn mir bange wird. Woher kommst du? Vom Himmel. Sei mir willkommen, du bist ein Engel Gottes. Wo führst du hin?

Zum Himmel. Ach nimm mich mit, du edler Himmelswagen! Mich wundert, daß die Menschen vor dem Kreuz so erschrecken. Aber was machts? Sie meinen, ihr Kreuz komme aus der Hölle, vom Teufel und bösen Menschen und fahre auch hinab zur Hölle. Nein, liebe Seele, dein Kreuz kommt vom Himmel. Könntest du die Hand sehen, die dich schlägt, du würdest sie küssen; sie ist Gottes Vaterhand. Dein Kreuz führt zum Himmel. Könntest du die Krone sehen, die den Kreuzträgern im Himmel beigelegt ist, mit Freuden würdest du tragen all dein Leiden. Will dich Niemand haben, liebes Kreuz, komm nur zu mir. Ich weiß, wer dich gesandt hat: Mein Gott, von dem nichts Böses kommen kann; mein Schöpfer, der mich nicht verderben kann; mein allerliebster Vater, ders mit seinem Kinde nicht böse meinen oder machen kann. Ich weiß, was du mitbringst, einen gnädigen Gott! habe ich den, was will ich mehr? Ich kenne dich wohl, du schreckst mich nicht: dein Drücken ist ein Erquickern, dein Belästigen ein Erlustigen, dein Stachel ist voll süßen Honigs, dein Betrüben voll süßen Trostes. Ich weiß auch wohl, wo du mit mir hingedenkst. In den Himmel, ach! in den Himmel. Wo wollte ich lieber sein? Nun, so mach fort, ich warte dein, ein lieber Gast sollst du mir sein. Kreuz, komm doch bald, daß ich meinen Kampf vollende, die Krone ist schon geflochten. Sic itur astra per ardua, d. i. Kreuz ist der Weg zum Himmel.

Vom Trost im Leiden.

Honig im Löwen.

Süßigkeit im Schrecklichen, war Simsons Räthsel. Jud. 14. Gott ist ein Löwe, wenn er zürnt, ein Schrecklicher und Grausamer. Jes. 38, 13. Jerem. 17, 17. Hiob, 30, 21. Dennoch find ich Honig bei ihm, daß er mitten im Zorn an Gnade gedenkt. Sag mir: wann ist der Vater im Himmel am allerzornigsten gewesen, denn da sein Sohn im Oelgarten Blut schwitzte? Dennoch hat der Sohn Gottes mitten in solcher Angst zu seinem Vater schreien dürfen. Schrecklich ist Gottes Gerechtigkeit, süß und freundlich seine Güte; schrecklich ist er in seinem Gesetz, freundlich in seinem Evangelio; schrecklich den Feinden, holdselig den Freunden. Der Teufel ist ein Löwe und brüllt nach unfern Seelen, wie der Löwe nach dem Raube. 1. Pet. 5, 8. Ein Schrecklicher, wenn er uns mit schreckhaften Gedanken, als mit feurigen Pfeilen ängstet. Geh ich hinzu, find ich doch noch Honig bei ihm: denn was vermag Satan? Das vermag er, das er will. Er hat das Wollen, er will

mir schaden. Aber das Können vermag er nicht ohne Gott. Er darf mir nicht näher treten, als Gott zuläßt und muß dazu mein Heil befördern auch wider seinen Willen. Wie sauer ließ er sichs werden, daß er Jesum zum Tod brächte! Was richtete er damit aus? Daß alle Welt in dem getödteten Jesu ihr Leben fand. Wie bemühte er sich, Petrus durch die Siebe zu werfen! Was gewann er? Daß Petrus bekehrt stärken konnte seine Brüder. Ich habe die Verheißung von Gott: Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen. Ps. 91, 13. Und erfahrs täglich, daß Gott sein Wort wahr macht, wenn er einen Teufel nach dem andern zertritt unter meine Füße. Röm. 16, 20. Ich überwinde den Löwen durch des Lammes Blut. Offenb. 12, 11. Ists nicht viel? Der Löwe muß sich vorm Lamme fürchten. Ein Löwe ist der Tod, wenn er alle Gebeine zerbricht, ein König des Schreckens, doch führt er bei sich seinen Honig und was tröstlich ist. Ich darf sein spotten und sagen, Tod, wo ist dein Stachel? Kannst du auch beißen? Er mag beißen wie er will, Sturm, Hagel, Blitz, Donner, Teufel, Hölle, mir muß er eine Friedensfahrt sein, wenn ich im Herrn sterbe. Mein Feind setzt auf mich zu wie ein brüllender Löwe, wenn er erschrecklich droht und pocht. Ich finde dennoch Süßigkeit im Schrecklichen. Er muß mich erhöhen, indem er mich zu erniedrigen sucht. Er preßt mir manchen Seufzer aus. Mit einem Seufzerlein jag ich hunderttausend Teufel in die Flucht. Drum unverzagt!

Vom Trost wider die Furcht des Todes

Bild gegen Bild.

Das eine ist schrecklich, das andere lieblich, und ist doch nur ein Bild. Der Tod hat eine andere Gestalt von vorne, eine andere von hinten. Vor ihm her geht Traurigkeit, hinten nach folgt Freude, vorne schwarz, hinten weiß. Vor ihm her geht Unlust, hinten nach folgt Wollust. Vorne bitter, hinten süß. Bittere Schalen, süßer Kern. Vor ihm her geht Höll und Teufel, hinten nach folgt der Himmel. Auf seinem Brustschild führt er einen Räuber, der Beute macht, mit dieser Ueberschrift: Ich mag dein nicht. Niemand läßt sich gern berauben. Am Rücken trägt er ein anderes Schild, darauf steht ein Held, der Beute austheilt, mit der Ueberschrift: Wie gern will ich. Haben wollen wir alle gern, was lieber als den Himmel? Den gibt der Tod; wovor graut dir denn? vor dem Himmel? Nicht, nicht. Im Himmel werden wir haben, mein Herz viel schöner Gaben. Wahr ists, der Tod, wenn er vorn angesehen wird,

ist unter allem Schrecklichen das Schrecklichste. Kein Wunder, daß du dich vor ihm fürchtest; habens doch die heiligsten, weisesten, tapfersten Männer der Welt auch gethan. Aber die Furcht, die du fühlst als ein Mensch mußst du überwinden als ein Christ. Sprich zum Tode, wenn er dich antritt: Du siehst so aus, daß mir bald grauen möchte, aber kehre dich um, wie läßt dirs hinten? Ist deine Gestalt da auch so gräulich? Ach nein, was folgt auf ein selig Stündlein. Ruhe, Friede, Sicherheit, Freude, Leben, Seligkeit und volle Genüge. O Tod, du schreckst mich nicht; was du auf deinem Rücken trägst, habe ich lange gesucht. Ich bin müde, wünsche mir die Ruhe; ich habe so manchen Feind, möchte so gern einmal Frieden haben. Ich lebe in steter Gefahr,, möchte gar Schiffbruch leiden, sehne mich nach einem guten Hafen. Ich werde allenthalben geängstet, wann kommt doch einmal die Freude? Willst du bald fort, Tod? ach, nimm mich mit, je eher je lieber.

Vom unbeweglichen Glaubensgrund.

Eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei.

Pred. 4, 12.

Darauf verlaß ich mich. Gott ist gütig, das erfreut mich. Gott ist wahrhaftig, das erhält mich. Gott ist allmächtig, das stärkt mich. Die Güte legt mir das Kreuz auf, die Wahrheit hilfts tragen, die Allmacht überwinden. Die Güte will helfen/ die Wahrheit wird helfen, die Allmacht kann helfen. Güte ist das Herz, Wahrheit der Mund, Allmacht die Hand. Ich hab Gottes Herz, Mund und Hand, was will ich mehr? Das Herz bricht ihm vor Erbarmen; der Mund trieft von Honigseim; die rechte Hand kann Alles ändern. Komm nur an, Feind, hast du den Muth. Dein Herz tobt und wüthet. Herz gegen Herz. Gottes Herz ist voll Güte. Dein Mund droht und pocht. Mund gegen Mund. Gottes Mund ist voll Trostes. Deine Hand nimmt und verwundet. Hand gegen Hand. Gottes Hand gibt und heilt. Was kannst du mir schaden? Dein Herz ist mir nicht gewogen; Gottes Herz ist mir noch gnädig; ach, wenn mir nur die Gnade Gottes bleibt, nach deiner Gunst frag ich nicht. Dein Mund gibt mir kein tröstlich Wort in meinem Jammer; laß sein; Gottes Mund tröstet mich desto reichlicher. Je mehr Leides, je mehr Trostes. Deine Hand nimmt mir, was ich habe; ich muß das leiden, Gottes Hand kann mirs wiedergeben. Welt, du änderst dein Herz oft im Augenblick; was kann ein blinder Argwohn nicht ausrichten? Gottes Herz bleibt unverändert; in Noth und Tod ist er mir am allernädigsten. Dein Mund lügt und trügt, wer kann

der falschen Welt trauen? Gott hält Wort, und täuscht nicht, das hab ich erfahren. Das Vermögen deiner Hand ist oft gering, Gottes Hand wird nicht verkürzt; die Macht, so er vor 1000 Jahren gehabt, hat er noch, und behält sie ewig. Ich will dir, mein Gott vertrauen. Wenn niemand helfen will, so willst du doch, denn du bist gütig; wenn niemand helfen kann, so kannst du doch, denn du bist allmächtig; wenn niemand hält, brichst du doch nicht, denn du bist getreu und wahrhaftig. O wohl dem Herzen, das dir vertraut!

Vom unschädlichen Reichthum.

Arm bei großem Gut.

Die Nachrede hat insgemein der Geizige und ist auch wahr. Im Gemüth liegt Reichthum und Armuth. Wer nicht mehr begehrt, ist reich; wer noch mehr begehrt, ist arm. So viel ich nicht begehre, hab ich; so viel ich noch begehre, mangelt mir. Der Geizige spricht nimmer, ich habe genug. Er ist arm bei großem Gut, weil er, was er hat, so hat, als hält ers nicht; das Anschauen hat er und sonst nichts, das kann ein Anderer auch haben, der arm genug ist: Anschauen ein fremdes Gut ist mir nicht verboten, wegnehmen darf ichs nicht, weils nicht mein ist; der Geizige sein eigen auch nicht: Gold ist sein Gott. Drum hat der Geizige von seinem eignen Gut nichts mehr, als ich vom fremden. Er ist so arm, daß er auch sich selbst nicht hat. Jener weise Mann vergleicht ihn mit einer Spinne, die indem sie ihr Netz aufspannt für die Fliegen, ihr eigen Eingeweide verzehrt: so frißt der Geizige sich hinweg und tödtet sich, indem er sorgt für sein Leben. Was kann der Mensch haben, der sich selbst nicht hat? Beim Christen schickt sichs besser arm sein bei großem Gut. Du gibst deinem Leibe von allem, was du hast, bloße Nothdurft, fliehst alle Wollust, allen Ueberfluß, so bist du arm bei großem Gut. Wo ist ein Armer, dem es an täglicher Nothdurft mangeln sollte? Gott gibt noch immer ein Stücklein Brods so wunderbarlich und da mans nicht denkt. Du schreibst deinen Reichthum nicht deiner Klugheit oder Arbeit zu, sondern hältst ihn für ein Bettelbrod, das dir die milde Hand Gottes auf dein fleißiges Gebet zugeworfen; so bist du so arm, als ein Bettler, der täglich vor den Thüren die Almosen sammelt. Du siehst dein Gut nicht an als ein Eigenthum, sondern nur als ein geliehenes, darüber du nicht zum Herrn, sondern zum Haushalter von Gott gesetzt, gönnst daher dem Armen die Nothdurft davon eben so gern als dir; so bist du arm bei großem Gut. Denn wer kann ärmer sein als der nichts eignes hat? Du hängst das Herz nicht an

dein Gut, bist bereit, wenn Gott will, dasselbe wieder fahren zu lassen. Leidest du Schaden, wirst du nicht kleinmüthig, sondern bist zufrieden, thust als wenn du es dein Lebtage nicht gehabt hättest, sprichst mit Hiob in wahrer Demuth und Gelassenheit: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt: so bist du arm, ob du gleich in vollem Gut sitzt. Zeitliche Güter sind Niemand an der Seele schädlich, wo man nicht das Herz dran hängt.

Vom unüberwindlichen Verlust.

Verloren, verloren.

Auf einmal alles. Was denn? Mein Geld. Geld verloren, nichts verloren. Geld ist Geld, bleibt in der Welt. Das Geld hat Flügel, Sprüchw. 23, 5. wie Salomon sagt. Was nützen Flügel, wenn man nicht steigen will? Reichthum ist flüchtig. Das Geld war nicht dein, sondern nur dir geliehen. Hier gefunden, hier gelassen. Nenne nichts das deine, als wovon du versichert bist, daß du es einmal mit dir wegnehmen werdest. Ist denn nichts mehr verloren? Ach ja, die goldene Zeit. O Noth! Zeit verloren, viel verloren. Was ist köstlicher als die Zeit? Solltest du den reichen Schlemmer, der schon in der Hölle brennt, fragen, was er wohl geben wollte für ein Jahr, für einen Tag, für eine Stunde, so sie ihm werden könnte? Ich weiß, er würde allen seinen Schmuck und Purpur, alle seine Herrlichkeit und Freude, ja die ganze Welt, wenn er sie hätte, dafür geben. Ach, wenn er nur eines Augenblicks Frist hätte, sich zu bekehren, sollte er gern dafür tausend Jahr seinen Leib in der Hölle brennen lassen! Noch mehr verloren? Ja leider! ja der Seelen Seligkeit. O wehe! O wehe! Seligkeit verloren, alles verloren. Was kann der Mensch für seine Seele geben? Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 26. Nero hat oftmals in einem Wurf tausend Thaler verspielt; ein anderer hat innerhalb einer Stunde sechszehntausend Goldgülden auf dem Brette verwürfelt; aber was ist das alles gegen die Seele. Kann man auch mit hunderttausend Thalern eine Seele wieder kaufen? Ach, ist denn kein Spielstündlein mehr übrig, da man etwas wieder gewinnen könnte? Nein, das Spiel ist aus, das Brett ist zu; was verloren, ist verloren. Kein Körnlein ist im Glase mehr, du mußt davon. Wie geworfen, so gewonnen. Verloren, verloren, ach ewig verloren. Gott erbarm sichs.

Vom vergönnnten Zorn.

Zürne mit dir selbst.

Du zürnest mit andern. Was nützt es? Wirst ein zweifacher Mörder. Den Nächsten tödtest du, dich auch. Den Nächsten tödtest du mit dem Herzen, gönnst ihm das Leben nicht, sondern viel lieber den Tod und alles Unglück. Mit den Augen siehst du ihn sauer an, und verstellst dein Angesicht gegen ihn; mit der Zunge kränkst du seine Ehre, die ihm so lieb als das Leben ist, wünschst ihm den Tod und betrübest ihn mit manchem bitterm Wort. Dich selbst tödtest du geistlich, denn dein Zorn trennt dich von Gott. Gott ist den Seelen, was die Seele dem Leib; ohne Gott ist die Seele todt. Wo der Zorn die Herrschaft nimmt, da geht Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, unter. Christus ist der Seelen Leben, ohne ihn bist du geistlich todt. Du tödtest dich leiblich. Wie zittern deine Hände und Lippen im Zorn, wie nimmt die thörlische Bleiche dein Gesicht ein, wie feurig sind deine Augen, wie stammelst du mit deiner Zunge, wie unordentlich ist die Bewegung deines ganzen Leibes! Sind alle Todeszeichen. Du tödtest dich ewig. Denn der Zorn gehöret mit zu den offenbaren Werken des Fleisches, von welchen Paulus sagt, daß die, so dieselben thun, nicht werden ins Reich Gottes kommen, Gal. 5,19-21. Willst du ja zürnen? So zürne wider deine Sünde. Willst du strafen? Straf dich selbst. Willst du richten? Sei ein strenger Richter in deinem eignen Verbrechen. Dies ist der einzige Gewinn des Zorns, sonst schadet er mir. Wie spricht Seneca im 28. Brief: So viel du immer kannst, erforsch dich selbst, sei erstlich dein Ankläger, darnach dein Richter, am letzten dein Ab- und Fürbitter. Erzürn dich auch bisweilen selbst. Was der Hund dem Schäfer, das soll mir der Zorn sein. Ich will ihn nicht weit von mir lassen, sondern nahe bei mir führen; nicht auf Menschen, sondern auf Wölfe loslassen. Was hat er mit meinem Nächsten zu thun? Meine eigenen Laster soll er anbellen, beißen und strafen. Ich will ihn so gewöhnen, daß er wie ein Schatten, wohin ich mich kehren werde, mir folgen soll.

Vom Verlangen nach dem Himmel.

Ach, nimm mich in den Himmel!

Herr Jesu, bald. Die Erde ist mir gram, der Himmel hold; die Erde bitter, der Himmel süß; die Erde meine Last, der Himmel meine Lust; die Erde mein Kerker, der Himmel meine Freiheit; die Erde mein Babel, der Himmel

mein Jerusalem. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald! Ich bin ein Schaflein, mein Hirt ist im Himmel; ich bin ein Küchlein, meine Gluckhenne ist im Himmel; ich bin eine Braut, mein Bräutigam ist im Himmel. Wo find ich Weide, Schutz, Erquickung? Im Himmel. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald! Wo ist mein Freund? Im Himmel. Wo ist mein Schatz? Im Himmel. Wo ist meine Freude? Im Himmel. Wo ist mein Haus? Im Himmel. Wo ist mein einig? Im Himmel. Wo ist mein Alles? Im Himmel. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald! Mein Herz seufzet, mein Auge thränet, mein Mund wünschet, mein Ohr höret, meine Hand greifet; wonach? Nach dem Himmel. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald! Ich schmecke was Süßes, ich sehe was Schönes, ich höre was Liebliches, ich rieche was Anmuthiges, ich halte was Köstliches; was denn? Den Himmel. Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald! Ich werde gerufen, die Stimme kenn ich; ich werde gezogen, den Zug empfind ich; wohin? Hinauf, hinauf. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald! Was hab ich? Mühe, Unruhe, Gefahr, Noth und Tod. Was sind ich dort? Ruhe, Sicherheit, Lust, Leben; mehr gewonnen, als verloren. Wo denn? Im Himmel. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald! Die Erde vergißt, der Himmel denkt mein; die Erde verläßt, der Himmel schützt mich; die Erde drückt, der Himmel erquickt mich; die Erde dräuet, der Himmel hilft mir; die Erde verstößt, der Himmel nimmt mich auf. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald! Wie müde bin ich der langen Reise! Wie satt bin ich der sauren Speise! Schwach sind die Beine, zart ist die Zunge; der Himmel ist mein Vaterland, der gibt das Süßeste. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, bald!

Ich bin des Lebens satt,
Von vielen Aengsten matt,
Auf Erden wird mir bange;
Mein Jesu, wie so lange?
Ach nimm mich aus der Welt
Ins güldne Himmelszelt!

Vom Verzug der Sünden für den Heiligen.

Großer Sünder, großer Heiliger.

Welcher ist der Beste? Ich halts mit dem ersten. Der Zöllner hat den Preis vorm Pharisäer. Paulus hält sich für den größten Sünder und geringsten

Heiligen. Große Heiligkeit, große Hoffart. Die höllische Schlange gibt uns keine Haupt- sondern Fersenstiche; der Teufel hindert das gute Werk nicht im Anfang, sondern befleckt mit Eigensucht und Laßdünkel am Ende. Große Heiligkeit, große Gefahr. Die große Heiligkeit führt der Teufel auf die Zinne des Tempels, nicht daß sie desto eher in den Himmel komme, sondern, daß er sie desto eher aus dem Himmel in die Hölle stürze; auf den Spitzen ist gefährlich stehen. Die Sünder läßt er in der Tiefe, ihr Fall geht aus der Hölle in den Himmel. Große Heiligkeit, große Versuchung. Ich will mich nicht für einen großen Heiligen ausgeben, so gibt mir der Teufel so viel nicht zu schaffen. Große Heiligkeit, große Heuchelei. Unsere Heiligkeit ist nicht groß; die beste ist ein unrein Tuch; wer sich große Heiligkeit einbildet, ist gewiß ein großer Heuchler. Der Pharisäer war ein Muster davon. Heuchelei ist das Scheidwasser, das dich und Gott von einander treibt; der Heuchler ist gezweiet, Gott ist einfältig; der Heuchler ist krumm, Gott ist aufrichtig; der Heuchler ist weder kalt noch warm, Gott leidet in seinem Munde nichts, als was recht warm ist. Mich wundert, daß Gott den Heuchler noch leben läßt. Die, so Menschen betrügen, bekommen einen bösen Lohn; was haben die zu erwarten so sich unterfangen Gott im Himmel zu betrügen? Noch eins sag ich: Ein großer Heiliger hat nicht Ursach sich über einen großen Sünder zu erheben, und ein großer Sünder hat so wenig Ursach zu verzagen, als ein großer Heiliger. Denn in Christi Reich gehts verkehrt zu. Die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten. Offenb. 3, 16. Wer heute ein großer Sünder ist, kann morgen ein großer Heiliger werden, und wer heute ein großer Heiliger ist, kann morgen ein großer Sünder werden. Ich will lieber aus einem großen Sünder ein kleiner Heiliger, als aus einem großen Heiligen ein großer Sünder werden.

Vom Verzug göttlicher Hilfe.

Morgen soll es besser werden.

Damit hab ich mich und manch traurig Herz getröstet. Morgen soll es besser werden mit Gottes Hilfe. Ach, so bald? Ja, liebstes Herz, morgen, so Gott will. Ich sage nicht: morgen sollst du ohne Kreuz sein. Nein. Ein jeder Tag trägt seine Plage auf dem Rücken. Ich sage: morgen soll's **besser** werden. Höre! Des Herrn Güte ist alle Morgen neu. Bricht die Morgenröthe heran, so bricht eine neue Güte mit hervor, die neue Güte bringt neue Kraft des Geistes, die neue Kraft des Geistes macht dir dein Kreuz leichter, da ist

dir schon besser, als gestern. So oft du eines neuen Tages Licht erblickst, denke daran; danke Gott und sprich: Gottlob, mir ist schon besser. Kommt der Morgen und dich dünkt, die Besserung bleibe aus, - laß den Muth nicht sinken, sondern sage mit David: „Meine Seele wartet auf Gott von einer Morgenwache zur andern“ (Ps. 130, 6.).

So muß es sein. Auf Gott muß man **warten**. Ist dann nicht gleich heute der Morgen, wo du möchtest Linderung finden, ei so wird er morgen kommen. Auf Gott muß man **warten**. Wie manch Stündlein wartet Gott auf dich. Wie lang wartest du oft auf einen guten Freund. Ei, so überwinde dich und halte Gott zu Ehren auch ein paar Stündlein aus. Ich will meinem Trauern Maß setzen. Die Hilfe kommt gewiß, wo nicht heute, so doch morgen. Kommt Hilfe nicht, so kommt der Trost; kommt Trost nicht, so kommt doch Kraft. Der morgende Tag bleibt auch nicht aus; er kommt, wenn Gott will. Gott will, wenn seine Ehre und unser Heil kann befördert werden. Er weiß wohl, wenn's am besten ist. Sein Weilen ist ein Eilen. Darum will ich stillen Geistes sein und auf die Güte des Herrn hoffen:

Ob es währt bis in die Nacht,
Und wieder an den Morgen,
Soll doch mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.

Vom Wachsthum der Christen.

Je älter, je kalter. 1. Kön. 1, 1.

Da David 70 Jahr alt war und wohlbetagt, konnte er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte. Wenn ein Lichtlein kein Oel, ein Feuer kein Holz, Stroh oder Kohlen mehr hat, gehts aus; wenn Speise und Trank nicht mehr schmeckt, verzehrt sich nachgerade die Lebenswärme. Das Alter ist gleichsam der Winter unsers Lebens. Im Winter ist die Kälte scharf. Von der Kälte alter Leute zeugen die weißen Haare. Wandelt doch die Kälte zur Winterzeit die Regentropfen in weiße Schneeflocken. Je älter, je schwächer. Wenn die Natur im Wachsthum ihr Ziel erreicht, nimmt sie allgemählig an Kräften so wieder ab, als sie vor zunahm; hört sie auf bergan, so fängt sie an bergab zu gehen. Das Alter ist ein gemeiner Graben, darin sich alle Schwachheiten menschlichen Körpers ausschütten. Die letzten

Tage sind die Hefen unsers Lebens, die suchen allemal den Grund. Diese sind, die der Prediger nennt die bösen Tage und die Jahre davon du wirst sagen, sie gefallen mir nicht. Da die Sonne und das Licht, Mond und Sonne finster werden und Wolken wieder kommen nach dem Regen. Zur Zeit, wenn die Hüter im Hause zittern und sich krümmen die Starken und müssig stehen die Müller, daß ihr so wenig worden ist und finster werden die Gesichter durch die Fenster. Pred. 12, 1. 2. 3. Darum mein Herz, verspare deine Frömmigkeit nicht bis ins Alter. Da ist alles kalt, faul, todt Ding, Frömmigkeit mit. Ach leider, wie ists mit unserm Christenthum bewandt! Müssen wir nicht auch klagen: Je älter, je kälter, je älter, je schwächer? Wir sollten mit der Zeit an geistlichen Kräften zunehmen, so nehmen wir ab; wir sollten immer eifriger werden zu guten Werken, so werden wir immer träger. Wie manches Kind thuts hie einem Alten zuvor? Das rede ich Vielen zur Schande. Im Christenthum sollts heißen: Je älter, je eisriger; nimmt doch im Laufen die Hitze zu. Je älter, je stärker. Das Christenthum besteht nicht im Ab- sondern im Zunehmen, nicht im Rück- sondern Fortgang.

Ein Baum muß immer wachsen; wir sind Bäume, gepflanzt im Hause des Herrn, in den Vorhöfen unsers Gottes. Drum müssen wir wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi. 2. Petri 3, 18. Die Kinderschuhe müssen wir als neue Menschen nach und nach ausziehen, und darnach trachten, daß wir ein vollkommener Mann werden in dem Maß des vollkommenen Alters Jesu Christi. Eph. 4, 13. Ich weiß wohl, daß ich die Vollkommenheit in dieser Sterblichkeit nicht ergreifen werde, doch will ich ihr nachjagen, ob ich sie ergreifen möchte. Phil. 3, 12. Was ich nicht bin, will ich mich durch Gottes Gnade bemühen zu werden, und was ich nicht werden kann, wollt ich doch gern werden; Gott ist der Wille so lieb als das Werk, wenn er ernstlich ist. Unterdessen will ich zu Gott seufzen, daß er in mir wirke beide das Wollen und das Thun nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2, 13.

Vom Wachsthum der Christen.

Still stehen ist zurückgehen.

Die Natur erkennt zwischen ab- und zunehmen ein Mittel. Ein Knabe von 12 Jahren nimmt zu an Kräften, ein Mann von 75 Jahren nimmt ab, der 40 oder 50 Jahre auf dem Rücken trägt, nimmt weder ab noch zu. Im Christenthum geht dies nicht an. Nimmt das Laster nicht ab, so nimmts zu; wo du nicht täglich an deinem Fleisch kreuzigst und tödtest, so gewinnst dir einen

Vortheil nach dem andern ab, wird immer muthiger und mächtiger in seinen Lüsten. Wenn du nur erstlich in die Sünde willigst, nimmt sie bald das Herz durch ihre Lieblichkeit dermaßen ein, daß die Begierde zu sündigen immer höher steigt wie ein Wasserstrom, und immer weiter um sich frißt wie ein Krebs. Es ist mit der Sünde wie mit der Speise, da zieht ein Bissen den andern nach sich, und wächst oft im Essen die Lust zu essen. Wer sich nicht vorm ersten Anbiß hütet, dem wird das Sündigen immer süßer, denn das Böse macht lüstern. Da heißt es recht: je älter, je geiziger. Hingegen wo die Tugend nicht zunimmt, da nimmt sie ab. Der Saame des Guten ist in uns wie ein zartes Fünklein, das leicht verlöscht, so man nicht Holz oder Kohlen zulegt und es aufbläset; wie ein Tocht in der Lampe, der geschwind ausgeht, so man nicht Oel zuschüttet und das Flämmlein nährt; wie ein junges Pflänzlein, das plötzlich verdirbt, wo mans nicht zum Wachsthum immer feuchtet und wässert; wie ein baufälliges Häuslein, das auf einmal umfällt, wo man nicht stets dran stickt und bessert; wie ein jetzt gebornes Kindlein, das verschmachtet, wo es nicht täglich neue Kraft aus der Mutter Brüsten nimmt. Drum müssen wir zusehen, daß wir immer völliger werden. Wir müssen als geistliche Bäume immer höher wachsen und an Früchten reicher werden; als neue Menschen an Kräften immer zunehmen und aus einem Alter ins andere treten; als geistliche Wandersleute immer fortgehen und dem Ziel näher kommen. Es ist damit nicht gethan, daß du dir selbst heuchelst und sprichst: Wer ist unter den Menschen vollkommen? Ach das bedaure, mein Christ, daß du nicht vollkommen sein kannst, wie du sein solltest, und strebe dennoch nach der Vollkommenheit. Ob du nicht vollkommen sein kannst, sollst du doch gern vollkommen sein wollen, und darnach aus allen Kräften ringen. Viel, viel ist am Wachsthum eines Christen gelegen. Bleibt dein Glaube und Gottseligkeit nur immer ein Fünklein, hast du zu befürchten, daß einmal alles im Augenblick von sich selbst verlöschen werde. Ich will mich immerdar erinnern der Worte Bernhard!: Der ist keineswegs fromm, der nicht begehrt noch frömmen zu werden, und wo du anfängst und willst nicht frömmen werden, so hörst du gar auf fromm zu sein.

Vom wahren Christen.

Ein Mensch, und mehr als ein Mensch.

Ein Christenmensch, Den Menschen bringen wir mit zur Welt, den Christen legen wir an in der Taufe. Denn wie viel unser getauft sind, die haben

Christum angezogen. Gal. 3, 27. In der Vereinigung mit Christo besteht das Christenthum. Der Glaube macht den wahren Christen, wenn er sich durch eine tröstliche Zuversicht und Zueignung in das Verdienst Christi einwickelt, wie der Leib ins Kleid, und sagt mit Paulo: Christus Jesus ist mir gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligkeit, und zur Erlösung. 1. Cor. 1, 31. Die Liebe beweist den Christen, wenn sie einher geht in dem edlen Leben Christi, wie der Mensch in seinem Kleide, und Christum gleichsam in sich selbst, als im Spiegel darstellt, rühmend mit Paulo: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Die Geduld bewährt den Christen, indem sie Tod, Teufel, Welt und alles Unglück auf sich zustürmen läßt, die Stürme tapfer aushält und spricht: laß mich jagen, plagen, schlagen. Wer meinen Leib will rühren, muß ja auch das Kleid rühren, damit der Leib bedeckt ist; wer mich treffen will, muß meinen Jesum auch treffen; fühl ichs, er fühlts auch. Thut mirs wehe, ihm noch weher, er wird schon Hilfe schaffen. Erwäge dies wohl, mein Herz. Du entschuldigst dich immer, wenn man dich vom Bösen ab- und zum Guten anmahnet, mit dem Menschen, den du herumträgst. Ei, sprichst du, ich bin ein Mensch, fehlen ist menschlich, wie kann ein Mensch vollkommen sein? Wenn ein Heide so redete, der nichts mehr als Fleisch vom Fleisch geboren ist, möchte mans ertragen. Wie kann mans aber dir, der du getauft bist, und dich für einen Christen ausgibst, zu gut halten? Hast du nicht Christum in der Taufe angezogen? Bist du nicht mit seinem Geist gesalbet? Ist denn nun Christi Geist so schwach geworden, daß er die Geschäfte des Fleisches nicht mehr bezwingen kann? Ist denn Christus nun so ohnmächtig geworden, daß er nichts mehr vermag? War nicht Paulus sowohl ein Mensch als du? Trug er nicht Fleisch und Blut am Halse, wie du? Hatte er nicht mit der verführerischen ärgerlichen Welt zu streiten, wie du? War ihm nicht der Teufel eben so gram als dir? Ist dir Jesus nicht so nah als ihm? Wie kommts denn, daß er rühmen kann: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig gemacht, Christus, Phil. 4, 13? Und du klagest, daß du nichts vermögest, auch nicht ein andächtiges Seufzerlein zu Gott zu schicken, ein Splitterlein vom Kreuz zu heben? Ach, behilf dich nicht mit solcher nichtigen Ausflucht. Du schändest Jesum nur damit. Ist er mit dir vereinigt, wirst du das Böse hassen und lassen. Denn, was hat denn die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? 2. Cor. 6, 14. 15, Thust du Böses und rühmest dich Christi, so muß Christus die Schuld des Bösen tragen.

Kannst du auch den Mund beschuldigen, daß er Böses geredet habe, und die Seele entschuldigen, daß sie deß nicht entgelten dürfte? Hast du nicht von der Seele das Vermögen, den Mund aufzuthun und zu reden? Reden denn die Todten auch? So muß Jesus entgelten, was du Böses thust, wenn du dich bei deinem sündlichen Wesen rühmest, daß du Jesu angehörst. Darum darf Paulus wohl sagen: Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes, denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden. Röm. 2, 24. Ist Christus mit dir vereinigt, wirst du das Gute lieben und üben. Denn Christus ist nicht todt noch müßig in der Seele. Wo er ist, da läßt er sich hören und sehen. Durch den Glauben wohnt er im Herzen; der Glaube aber mag nicht verborgen sein, sondern geht hervor und zeigt sich in den Werken.

Wolltest du wohl glauben, daß eine Seele im Leibe wäre, wenn er unbeweglich wie ein Klotz vor dir läge und kein Glied regte? Nein, sprichst du, wie kann ich denn glauben, daß Christus in dir wohne, wenn er sich in dir nicht geistlich bewegt, noch durch einiges Zeichen seine Gegenwart offenbart; todte Glieder leidet er nicht an seinem Leibe. Ein guter Baum bringt gute Früchte. Ein jeglicher Baum der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Matth. 7, 17. 19. Der Christenname richtets nicht aus. Die That muß dabei sein. So lobe ichs mir.

Vom wahren Christen.

Alles und doch nichts.

Ist der Mensch. Alles, weil er ein kurzer Begriff ist aller Creaturen, und von allem etwas hat. Mit den Steinen hat er gemein, daß er etwas ist; mit den Bäumen und Kräutern, daß er wächst und zunimmt; mit den Thieren, daß er empfindlich ist, sieht, hört, geht, steht, ißt, trinkt; mit den Engeln, daß er Witz und Vernunft hat. Nichts ist er, weil er, was er ist, von Gottes Gnaden ist. Was ist der Schatten gegen den Körper? Nichts. Was er hat, ist nicht sein, sondern Gottes. Die Kleinodien sind nicht des Kästleins, sondern deß, der sie hineinlegt, und Macht hat, wieder heraus zu nehmen, wenn er will. Hat er Schönheit, sie ist nicht sein, sondern Gottes, und wie bald kann eine schöne Blume verwelken, eine schöne Haut verschrumpfen! So ist er doch nichts. Hat er Klugheit? Sie ist Gottes. Dem ists gar leicht, einem Nebukadnezar, der sich brüstet, das vernünftige Herz zu nehmen, und ein viehisches wieder zu geben. Was er Gutes thut, ist nicht sein, sondern Gottes; er ist nur

das Werkzeug, Gott ist der Meister. Nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir. 1. Cor. 15,10. Alles und doch nichts ist ein wahrer Christ. Alles ist er, weil er sich täglich mehr und mehr bildet nach dem, der Alles ist, und in dem Alles findet. Alles ist er, weil er Allen Alles ist, und sich in Jedermanns Weise, so viel das Gewissen zuläßt, schickt. Nichts ist er, weil er nichts von sich hält, ihm selbst nichts anmaßt, sondern in allen Dingen Gott die Ehre gibt. Ich erinnere mich, daß ich einen wahren Christen vormals so beschrieben. Ein wahrer Christ ist ein solcher Mensch, der allezeit arm im Geist ist, denn er stehet in sein natürlich und sündlich Nichts; daher achtet er sich selbst gering, ja, verschmähet sich selbst, läßt sich auch gerne verschmähen, hält von allem seinen Thun nichts, will auch nichts davon gehalten haben, sieht Gott als den Ursprung alles Guten an; daher maßt er ihm nichts an, sondern gibt Gott allein die Ehre. Dabei bleib ich noch. Prüfe dich.

Vom Widersinn des Geistes und des Fleisches.

Lust, Last.

So empfind ichs. Was mein Fleisch erlustigt, belästigt meinen Geist. Ich habe Lust reich zu werden, befind aber, daß das Herz dadurch beschwert wird. Je mehr Güter, je mehr Sorgen. Ich habe Lust zum hohen Ehrenstand, aber meiner Seele leg ich eine unerträgliche Bürde auf: hoher Stand, hohe Arbeit, Unlust, Mißgunst, Nachstellung. Warum sollt ich die Seele belästigen, das Fleisch zu erlustigen? Soll die Frau der Magd dienen? Wie lang währet des Fleisches Lust, und wozu nützt sie? Wenn ich todt bin, wo bleibt aller Reichthum? Führt mir auch meine Herrlichkeit nach ins Grab? Heißts nicht am Ende so, wie die Weltkinder mit Reu bekennen: Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum sammt dem Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrei, das vorüber fährt. Weish. 5, 8. 9. Noch eins, Lust, Last. So nenn ich mein Leben. Dem Fleisch eine Lust, dem Geist eine Last. Ists nicht so? Du hast Lust lang zu leben. Was gewinnst du damit? Eine Seelenlast; je länger du lebst, je mehr Körner trägst du zusammen, deinen Sündenberg groß zu machen. Mußt du nicht schon mit David seufzen: Meine Sünden gehen mir über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Ps. 38, 5. Und mit Manasse: Meiner Sünden sind mehr, denn des Sandes am Meer. Und hast du noch eine Begierde länger zu sündigen? Geht wohl ein Augenblick dahin, daß du nicht sündigst, der du auch in deinen allerheiligsten Werken sündigst? So unbarmherzig bist du über dich selbst. Ach nein. Obgleich das Leben dem Fleische süß, gelüstet mich doch nicht länger zu sündigen; bittre Sünde, bittres Leben. Wir kehrens um. Last, Lust. Christi Leben ist dem Fleisch eine Last, dem Geist eine Lust; schwer im Aufnehmen, leicht im Tragen. Was dich drückt, hilft er tragen. Das geringste Stücklein liegt auf deinen Schultern. Wie die Flügel den Vogel nicht beschweren, sondern vielmehr tüchtig machen zum Fliegen; so beschwert Christi Joch das Herz nicht, sondern reißt es ab vom Irdischen, dadurch es beschweret wird; diese Last macht nicht trag, sondern munter, nicht klein- sondern großmüthig. Christi Tröstungen und seines Geistes Mitwirkungen machen alles leicht. Ein Tröpflein himmlischer Süßigkeit ist edler und lieblicher als alle Wollust der Welt. Eine Wunderlast. Je länger sie getragen wird, je leichter sie wird.

Was dem Fleisch Wermuth ist, das macht die Liebe Jesu dem Geist zu lauter Honig. Christi Leiden ist auch dem Fleisch eine Last, dem Geist eine Lust. Wie rümpft und würgt sich der alte Adam, wenn er mit Christo aus Kreuz soll! Will nicht gern hinan; der Geist ist willig, weil es Christi Kreuz ist. Der legts auf, der will es tragen, der versüßts auch mit seinem Trost; fällt ein Tröpflein seines Trosts in den Kreuzkelch hinein, so ists durch und durch versüßt. Das Sterben ist dem fleischlichen Menschen eine Last. Wie krümmt und windet er sich, wenn das Treffen mit dem Tode angehen soll! Dem geistlichen Menschen aber ists eine Lust, der spricht mit Paulus: Ich habe Lust abzuschneiden. Denn er weiß wohl, daß im Tod nichts verloren, viel gewonnen wird. Ich will meiner Seele keine Last aufbürden, damit ich sie zu Gott in den Himmel erheben könne. Mein Fleisch aber will ich gern unter der Last halten, damit es betäubt aufhöre dem Geist zu widerstreben. Was mein Fleisch erlustigt, will ich verschmähen; was aber meinen Geist belustigt, will ich erwählen.

Vom Zeugniß des Gewissens.

Bin ich denn ein solcher?

Was fragst du mich? Geh in dein Gewissen. Bist du fromm? Das wird dirs sagen. Bist du ein Schalk? Das wird dirs sagen. Mancher bildet sich ein, er sei so, wie die Leute von ihm reden, und ists doch nicht. Wenn er Nachfrage hält bei sich selbst, wird er den Betrug bald merken. Niemand kennt dich besser als du, drum kann Niemand von dir besser zeugen, als du; aber hüte dich, daß du nicht ein falscher Zeuge seist; eigne Liebe blendet, daher kommts, daß Mancher sich vermißt fromm zu sein und ists doch nicht. Je näher du aus Licht trittst, je schärfer siehst du. Beschau dich beim Licht göttlichen Worts, und deines durch Gottes Wort erleuchteten Gewissens, da wirst du bald erfahren, ob du ein solcher seist oder nicht. Mancher will seine Sünde verhehlen. Wird er beschuldigt, läuft er voll Zorns, fährt in Unmuth aus: Bin ich denn ein solcher? Hältst du mich für einen solchen Mann? Lieber, nicht zu trotzig, gehe in dein Gewissen. Wie fragst du mich, da du es besser weißt als ich? Dein Gewissen ist das Täflein, darauf du Alles geschrieben findest, was du dein Lebtage gedacht, geredet, gethan. Dieser Zeuge weicht nimmer von dir, und ist dir so nahe, als du dir selber bist! Was Niemand sieht, ist ihm doch nicht verborgen; schläft er eine Zeit lang, er wacht doch endlich auf, sonderlich wenn das Kreuz kommt; redet er nicht

eher, so redet er gewiß in der Todesstunde. Vor diesem Zeugen gilt keine Entschuldigung. Hast du es unwissend gethan? Ach dein Gewissen überzeugt dich, daß du es wohl gewußt. Hast du es nicht böse gemeint? Der wahrhaftige Zeuge in dir überzeugt dich, daß du ein falscher Zeuge von dir selber seist. Drehe dich, wie du willst, gehe in dein Gewissen, das macht alle deine Ausflüchte zunichte. Höre, wenn ich ein gutes Gewissen habe, acht ich nicht, was die Welt von mir redet. Laß sie reden, ich bin mir nichts Böses bewußt. Doch unterlaß ich nicht, mein Gewissen täglich scharf zu fragen: bin ich denn ein solcher? Ja. Warum sollt ich mir heucheln? Ich bin der ärgste unter allen, die ich kenne. Kenne ich doch Niemand besser als mich. Von Andern muß ich glauben, was ich höre oder sehe; Menschen können lügen, Werke können trügen. Von mir hab ich tausend Zeugen in mir selbst, die nicht trügen.

Vom Zustand der Christen auf Erden.

Wie eine Rose unter den Dornen. Hohel. 2, 2.

So finde ich die Christenheit auf Erden. Ein wohlriechendes Röslein ist sie, geht aber nicht auf Rosen, sondern auf Dornen; muß sich vom Teufel und seinen Schuppen jagen und plagen lassen. So ist's. Jesum Christum kann die Welt nicht leiden. Die Juden haben ihn gekreuzigt in seiner Person, die Welt kreuzigt ihn noch in seinen Gliedern. Ist Jesus der gesegnete Weibssaame in dir, so ist der verfluchte Schlangensaame wider dich, gibt dir einen Mordstich nach dem andern. Du suchst bei Christo gute Tage? Ist recht. Aber so du die Tage gut nennest, die dem Fleische wohl thun, betrügst du dich nur und handelst ja so thöricht, wie der Trauben am Dornbusch und Feigen am Distelstrauch sucht. Christus kommt nicht, dem Fleisch gut Gemach und Wohlleben, sondern Kreuz und Unlust anzurichten; die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Bist du Christi Jünger, so mußt du auch sein Nachfolger im Kreuz sein. Wo ich bin, sagt er, da soll mein Diener auch sein. Dies geht sowohl auf den Stand der Erniedrigung, als auf den Stand der Erhöhung. Denn wer mit ihm herrschen will, muß zuvor mit ihm leiden. Wo findest du Jesum im Stand der Erniedrigung? Nicht im Reichthum sondern im Mangel: er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte, Alles war sein; nicht in großen Ehren, sondern in Schmach und Schanden: er war ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; nicht in Freud und Wonne, sondern in Blut und Thränen. Der Knecht

ist nicht über seinen Herrn, noch der Jünger über seinen Meister. Schändlich würde es stehen, wenn der Knecht zu Pferde säße, der Herr zu Fuß ginge; wenn der Jünger sich wollte mit Rosen kränzen lassen, da der Herr mit Dornen umflochten ist. Du bist ja nicht besser als dein Jesus; was suchst du denn auf Erden ein bessers Glück zu haben, als er gehabt? Wenn dem Urias gesagt ward, er sollte hinab in sein Haus gehen, und sich ergötzen mit seinem Weibe, gab er zur Antwort: Die Lade und Israel und Juda bleiben in Zelten, und Joab, mein Herr, und meines Herrn Knecht liegen zu Felde, und ich sollte in mein Haus gehn, daß ich esse und trinke und bei meinem Weibe liege? So wahr du lebst und deine Seele lebt, ich thue es nicht. Wenn dir die Welt zuruft, tritt zu uns, hab einen lustigen Tag mit uns, bei Christo ist lauter Trauern, gib du zur Antwort! Mein Jesus hat getrauert bis in den Tod, und ich sollte fröhlich sein? Mein Jesus hat geweint, und ich sollte lachen? Nein, Welt, das thue ich nicht. Christen müssen Kreuzträger sein, drum, willst du ein Christ sein, schicke dich zum Kreuz. Die Kirche ist der Leib, Christus das Haupt; wie kann dem Leib wohl sein, wenn das Haupt leidet? Bist du ein Glied am Leibe Christi, so mußst du auch Theil haben an den Schmerzen Christi, sonst bist du nicht ein lebendiges, sondern ein todes Glied. Ich will mich nicht weigern, mit Christo zu leiden. Es ist mir die höchste Ehre, daß ich seinem Bilde ähnlich werde. Unfruchtbare Bäume werden weder gesteinigt noch zerbrochen, weder gerüttelt noch geschüttelt, endlich aber abgehauen und ins Feuer geworfen; hab ich ein gewisses Kennzeichen bei mir selbst, daß ich ein auserwählter Baum im Garten Christi bin. Gott will mir mit dem Kreuzruthlein die Bußthranlein aus den Augen stäupen. Wie das Eisen das ungesunde Geblüt aus den Adern, so zieht das Kreuz die Sündenlüste aus dem Herzen. Was das Feuer dem Gold und das Polierzeug dem Stein, das muß mir die Trübsal sein. Trübsal erleuchtet mich, daß ich Gott erkenne. Joseph ward nicht erkannt von seinen Brüdern, da er ihnen wohl that, sondern da er sie ängstete. Trübsal erhebt mein Herz zu Gott; je mehr die Wasser der Sündfluth wuchsen, je höher stieg der Kasten. Die Kreuzmyrrhe bewahrt mich vor der Sündensäule, ist zwar bitter, doch heilsam. In den bitteren und salzigen Wassern fängt man die größten Fische, in den süßen nur kleine; je größeres Kreuz, je größerer Heiliger. Der Wind muß das Korn von der Spreu, und das Kreuz den Gerechten vom Ungerechten scheiden; die Gottlosen bestehen im Kreuz nicht, sind wie die Spreu, die in der Luft zerflattert; das Korn fällt zu den Füßen seines Herrn, die Gerechten fallen im Kreuz zu Gottes Füßen, und lassen

sich in seinen Willen. Ein solches Körnlein war Christus: Vater, nicht was ich will, sondern was du willst. Ein solch Körnlein will ich auch sein. Im Kreuz wird ein Jeder erkannt; was zum Israel Gottes gehört, geht durchs Kreuzmeer hindurch; was aus dem Weltegypten ist, das sinkt nieder. Gott muß uns züchtigen. Züchtiget er uns nicht hie als ein Vater, so züchtigt er uns dort als ein Richter. Ich will das Vatterrüthlein küssen, damit ich dem Richterzorne entrinne. Nicht will ich Gott bitten, daß ich ohne Kreuz sei, sondern daß ich mein Kreuz geduldig tragen möge.

Von Annehmung der Strafpredigten.

Wahrheit rumort.

Der Pfaff ist zänkisch. Lieber, beweis es. Er sticht und schilt immer. Mein, wo fühlst du die Stiche und wo thun sie dir wehe? Im Gewissen. Was kann der Pfaff dazu, daß dein Gewissen dich sticht und beißt; steht er doch auf der Kanzel und rührt dein Gewissen mit keinem Finger an. Der Prediger straft das Böse, kaum fällt das Wort ins Ohr, so ist alsbald dein Gewissen ein schneller Zeuge wider dich, klagt dich an, überweist und verdammt dich. Das muß der arme Prediger Schuld tragen. Dein Herz zankt mit dir über deine Bosheit, so ist der Prediger zänkisch. Dein Herz will dir keinen Frieden lassen, ehe du Buße thust und dich bekehrst, so ist der Prediger friedhässig, Den Prediger willst du beschicken und stillen. Warum beschickst und stillst du dein Gewissen nicht? Ach! dein eigen Gewissen ist der schärfste Bußprediger wider dich. Die Vorpredigten, die der Priester von der Kanzel hält, stechen lang so scharf nicht, als die Nachpredigten, die dein Gewissen in dir hält. Mein Christ, ich will dir einen guten Rath geben: Wenn du merkst, daß dein Herz auf den Prediger zürnet, so stell es vor, frag und sprich: Mein Herz, weißt du dich deß unschuldig, das der Prediger gestraft hat? Sagts nein, was zürnst du denn? Weißt du nicht, wie hoch dem Prediger das Strafamt auf sein Gewissen anbefohlen? Hast du nicht gelesen, was Gott zum Ezech. Cap. 3, 17. 18. sagt: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Mund das Wort hören und sie von meinem wegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben; und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Ach, wolltest du wohl, daß der

Prediger sammt dem Gottlosen sollte zum Teufel fahren, da er beide sich und die ihm zuhören, kann selig machen? Strafpredigten verdienen keinen Zorn, sondern Dank. Denk, wie wollte der Bosheit gesteuert werden, wenn man zu allen Greueln still schwiege? Sagts ja, ei so zürne mit dir selbst, warum hast du Böses gethan? Nicht, wer Böses straft, sondern wer Böses thut, hat Zorn verdient. Jener baut den Himmel, dieser die Hölle. Dank dem Prediger, der durch seinen Zorn in dir einen Zorn über deine Sünde erwecken will, damit du dem ewigen Zorn mögest entrinnen. Es ist ein Liebezorn, er meints gut. Ich will der Wahrheit nimmer feind sein, weil sie mein bester Freund ist und mir zum Himmel hilft.

Von Beständigkeit.

Ende gut, alles gut.

Ende bös, alles bös. Du fängst wohl an, ist gut; du endigst wohl, ist besser. Du fängst übel an, ist böse; du endigest übel, ist noch böser. Wers gut trifft in beiden Stücken, hat den besten Ruhm. Doch wenn ja eins sein soll, will ich lieber mit Paulo übel anfangen und gut endigen, als mit Judas gut anfangen und übel endigen. Gott ist zufrieden, wenn man am Ende vergütet, was im Anfang verdorben. Das Ende bringt die Krone. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 10. Gott gebe sie mir und dir, daß wir beide davon tragen unsers Glaubens Ende!

Von beweglichen Predigten.

Von Herzen ins Herz.

Das geht mich und dich an, die wir arbeiten im Wort und in der Lehre. Du klagst, es geht den Leuten nicht zu Herzen, was ich predige. Ich frage, gehts auch von Herzen? Was nicht von Herzen, das geht auch nicht zu Herzen. Das Herz will gern etwas gewisses haben. Wie kannst du trauen, daß die Zuhörer deiner Lehre gewiß sind, wenn du nicht derselben durch eigne Erfahrung bei dir selbst versichert bist? Belade nicht die Zuhörer mit der Schuld, daß die Lehre nicht zu Kräften komme, ehe du dich selbst entladen hast. Du redest ohne Verstand dahin wie ein Papagey, predigst das Wort schläfrig wie ein Träumender und ist dir weder durch den Glauben, noch durch einige empfindliche Beistimmung deines Herzens bewußt, was du redest. Glaube mir, daß du des Unglaubens beim Zuhörer sowohl schuldig

seist, als er selbst. Wenn Christus sagt zu Nicodemus: Wir reden, was wir wissen, ihr aber nehmt unser Zeugniß nicht an, Joh. 8; gibt er sattsam zu erkennen, daß die Juden einigermaßen Ursache gehabt hätten, das Wort zu verwerfen, sofern es ihnen ohne Wissenschaft und Selbsterfahrung wäre vorgetragen. Prediger sind Säugammen der Gemeinde; sollen ihre Brüste gesunde, süße Milch geben, müssen sie zuvor selbst die Speise göttlichen Worts schmecken, kauen, dauern und ins Leben wandeln. Bienen müssen sie sein, die sich selbst zuvörderst, darnach auch andere mit Honig satt machen. Ach, wie viel sind gleich den Rinnen, durch welche nur das Wasser hinstießt, andere wässern, selbst bleiben sie dürre! Wie kann das Wasser ein Schiff bewegen, das selbst nicht bewegt wird von den Winden? Eine Rede, die aus einem bewegten Herzen geht, dringt tief ein und wirkt kräftiglich, obs gleich nur eine Rede ist eines geringen Menschen. Ja selbst das Still-schweigen eines solchen ist nicht ohne Kraft. Origenes, als er nach seinem Fall diese Worte aus dem 50. Ps.: Was nimmst du meinen Bund in deinen Mund, im Text der Predigt dem Volk vorlas und nicht reden konnte vor Thränen, machte, daß die ganze Gemeinde mit ihm weinte. Wenn das Herz der Lehrer reden möchte, ach, wie kräftig würden ihre Predigten sein! Nun ich will drob sein, nicht daß ich zierlich, sondern beweglich predige, nicht die Ohren kraue, sondern das Herz rühre. Von mir selbst will ich den Anfang machen. Was mich nicht bewegt, wie will das Andere bewegen? Ich habe wohl eher unter meiner Predigt die Thränen fließen sehen, wenn mir zuvor selbst die Thränen geflossen in meinem Studierstüblein. Ach mein Gott, laß deinen Wind wehen, daß wir selbst durchgeweht, auch andere kräftig anwehen, so wird man deine Würze riechen.

Von Betrachtung der Ewigkeit.

In der Zeit, außer der Zeit.

Wohl dem, ders übt! Ich leb in der Zeit, zähle Jahr nach Jahren, Wochen nach Wochen, Tage nach Tagen, Stunden nach Stunden: Mein Herz aber ist außer der Zeit. Weil ich auf dem Wege zur Ewigkeit bin, hab ich mir vorgenommen, an die Ewigkeit immer zu denken. Steigt eine böse Lust in mir auf, denk ich nun ists Zeit, daß du hinabsteigest in die Hölle, ob die ewig-brennende Gluth diese Lust in dir verzehren möchte. Ich frage, weiß lüftet dich, mein Herz? Hast du Lust die Augen zu weiden an der Eitelkeit? Ach denke, was für Augenlust die Verdammten in der Hölle haben: In Ewigkeit

sehen sie Gott nicht, in Ewigkeit sehen sie auch kein Licht, sie sitzen in der äußersten Finsterniß, und haben nichts vor Augen, als lauter schwarze Teufel und höllische Schlachtschafe, ein erschreckliches klägliches Elend. Hast du Lust, dich zu überfüllen mit Speis und Trank? Ach gedenke an den reichen Mann, der hier auch lebte in Wollust, Herrlichkeit und Freuden. Wie dürstet ihn jetzt! Wie kläglich fleht er! nicht nach Wein, sondern nach Wasser, nicht nach einer Hand voll, sondern nur nach einem Tröpflein, das ihm dargereicht werde, nicht im güldenen Becher, sondern nur am Finger Lazarus. Gelüstet dich des köstlichen Geruchs und Balsams? Ach denke, was die Hölle für Balsam gibt. Der Herr läßt Feuer und Schwefel über die Verdammten regnen. Zünde ein einziges Schwefelhölzlein an, wie übel riechts, zünde tausend an, wie häßlich ist der Stank, und das ist noch nichts gegen den höllischen Schwefelgestank. Wie häßlich wird dann erst der Teufel stinken! Gefällt dir das Sündigen so wohl, ach denke, daß du mit deinen Sünden ein Feuer göttlichen Zorns anzündest, das ewig brennen wird. Jer. 21, 14. Wie wehe thuts, wenn man nur den kleinsten Finger eine Stunde soll ans Licht halten! Noch ein größerer Schmerz ists, die ganze Hand ins Feuer stecken und verbrennen. Wie wehe wirds thun, wenn du ewig in der Hölle brennen sollst! Empfind ich mich träg zum heiligen Wandel, oder unwillig zum Leiden, thu ich einen Blick hinauf, und schaue wie herrlich im Himmel das, was man im Herrn thut und leidet, belohnet werde. Warum sollte mich gereuen der Arbeit, die ich im Weinberg Gottes hab angetreten? Obgleich des Tages Hitz und Last dabei zu tragen, wird sie doch mit einem schönen Gnadengroschen belohnt. Nur frisch an den Kampf. Der Himmel wird die Ueberwinder krönen. Vor den Schranken, 1. Cor. 9, 25. nur nicht gescheut. Im Himmel ist ein schönes Kleinod beigelegt. Armuth, du machst mich nicht bange. Ich sehe Lazarus in Abrahams Schooß, wie reichlich wird er da getröstet! Luc. 16, 23.

Von Bewahrung der Seele.

Gottes Hand hält am festesten.

Die Philosophen machen viel Disputierens vom Sitz der menschlichen Seele. Etliche räumen ihr das Herz ein, andere das Gehirn, etliche wollen, daß sie wohne im ganzen Leibe. Wir mögen allen dreien von diesem edlen Gast etwas gönnen, die Wurzel dem Herzen, die vornehmste Kraft dem Gehirn, die Wirkung dem ganzen Körper. Ein Christ muß weiter denken und seiner

Seele ihren Thron aufbauen in den Händen. Wie sagt David? Ich trage meine Seele immer in meinen Händen. Ps. 119, 109. Was die Hand trägt, sieht das Aug. Dein Kind führst du bei der Hand, oder trägst es auf dem Arm, daß du Aufsicht darauf habest, daß es nicht zu Schaden komme. Welcher Schad ist der größte? Des Kindes oder der Seele? Wo du gehst und stehst, da gehst du in Gottes Gericht. An einem Augenblick hängt die Ewigkeit. Trage deine Seele immer in den Händen, daß du bei einem jeden Blick still stehen, und das Werk deiner Seele beschauen kannst. Hat sie was Gutes vor? Bitte den, der das Wollen gegeben hat, daß er auch das Vollbringen hinzu thue. Ist sie im Bösen begriffen? Red ihr ein und sprich, was hast du vor, liebe Seele? Vielleicht ist dieser Blick der letzte. Was hilfts dir, wenn du die ganze Welt gewinnst, und dich selber verlierst? Laß ab vom Bösen und lerne Gutes thun. Die Seele nur nicht auf den Zaun gesetzt, sie soll in den Händen getragen werden. Ein jeder Blick kann dir der letzte sein. Was man feil hat, trägt man in den Händen. Dein Leben sollst du feil haben um Gottes willen. Hast du Gott lieber als das Leben, so bleibt dir in Gott das Leben, ob du gleich stirbst; hast du das Leben lieber als Gott, so hast du auf einmal beides verloren, und was das Elendeste ist, bist selber auf ewig verloren. Da hast du den Sitz deiner Seele, aber der noch nicht allzusicher ist. Gottes Hand kann fester halten als deine. Darum sprich mit David: In deine Hände, Herr, befehl ich meinen Geist. Ps. 31, 6. Luther hat oft gesagt: Ich wollte nicht gern, daß meine Seele in meiner Hand stünde. Stünde sie in meiner Hand, Satan hätte sie längst, ja wohl in einem Augenblick, wie ein Geier ein jung Hühnlein, weggerissen. Aber aus der Hand Gottes, dem ich meine Seele befohlen habe, wird sie weder der Teufel noch sonst Jemand reißen. Das ist ja des Herrn Wort selbst. Die Schafe, so meine Stimme hören, und mir folgen, kann Niemand aus meines Vaters Hand reißen. Joh. 10, 20. Drum

Meinen Geist befehl ich dir,
Mein Gott, mein Gott, weich nicht von mir,
Nimm mich in deine Hände.

Von Bezähmung der Zunge.

Schlüpfrig, schlüpfrig, sei behutsam.

Die Zunge sitzt am schlüpfrigen Ort. Was Wunder, daß der Mensch in seiner Rede oft strauchelt und fällt? Am glatten Ort ist kein sicher gehen, wo

man nicht vorsichtig wandelt, und alle Tritte zählt. Ein kleines Glied ist die Zunge, aber richtet großen Schaden an. Ein klein Feuerlein, welchen Wald kann es anzünden? Sie ist eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein unruhig Uebel, eine giftige Schlange; denn wie die Schlange ihr Gift unter der Zunge am Zahnfleisch verbirgt, so führt die Zunge ein Gift bei sich, daran Leib und Seele sterben. Sie ist ein wildes muthiges Pferd, läßt man ihr den Zügel los, sie führt in tausend Abwege, und ist kein Halten da; halt sie, liebes Herz, mit dem Zaum klüglicher und vorsichtiger Regierung an dich. Ein Schiff, obs wohl groß ist, und von starken Winden getrieben wird, lenkt man doch mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regiert. Wie wohl rudert David, wenn er spricht: Ich hab mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, ich will meinen Mund zähmen. Ps. 39, ?. Den Vorsatz faß auch im Herrn, so redest du recht. Die Natur hat deine Zunge angebunden mit einem Aederlein aus Herz, mit einem andern aus Gehirn. Nimm das in Acht, so handelst du klüglich. Vor allen Dingen reinige dein Herz. Wie keine Süßigkeit aus dem Meer, so kommen keine heilsamen Reden aus verderbtem Herzen. Weiß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. Matth. 12, 34.35. Du kannst leider! dein Herz so vollkommen nicht reinigen, daß nichts von der argen Wurzel sollte übrig bleiben. Daher geschieht, daß sich auch heilige Leute in Worten verstoßen, wie von Mose geschrieben, daß ihm in der Verbitterung einige Worte entfahren seien. Ps. 106, 33. Ach das bedaure, und sei desto vorsichtiger; unterdeß hüte dich, daß nicht Mund und Herz in der Rede uneins werden. Was die Natur verbunden hat, muß du nicht trennen. Worte zeugen vom Herzen, hüte dich, daß du kein falscher Zeuge seist. Was der Mund redet, soll das Herz empfinden, und was das Herz meint, soll der Mund reden. Darnach siehe auch zu, daß du nicht schnell und unbedachtsam seist im Reden, herauszustößen, was dir nur auf die Zunge fällt. Nimm das Gehirn mit zu Rath, und überleg bei dir, was du reden willst, ehe du es redest. Ein guter Rath ist, den Jakobus gibt: Seid langsam zu reden. Jac. 1, 19. Ein Christ soll kein Wort aus seinem Munde gehen lassen, er habe denn zuvor bei sich bedacht, ob auch dadurch könne die Ehre Gottes verletzt, der Nächste geärgert, betrübt, oder in Schaden gesetzt, und sein eigen Gewissen verunruhigt werden. O daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen, und ein fest Siegel auf mein

Maul drücken, daß ich dadurch nicht zu Fall käme, und meine Zunge mich nicht verderbte! Sir. 22, 33. Hilf mir mein Gott, daß ichs thue!

Von böser Gesellschaft.

Einer verführt den andern.

Sieh dich vor! der Fuß das Aug, das Aug das Herz, das Herz die Hand. Wenn Achan seine Sünde beichtet, spricht er: Ich sahe, und gelüstete mich, und nahm es. Den Fuß läßt er aus, der doch den ersten Tritt in diesen Irrgarten gethan hat. Hätte Eva beichten sollen, würde diese ohne Zweifel ihre Beichte gewesen sein: Ich ging zum Baum, beschaute die Frucht, empfand Lust, und nahm sie. Diese ist gemeiniglich die Ordnung in allen unsern Sünden. Der Fuß führt hin zum verbotenen Baum, das Aug ärgert, das Herz gelüstet, die Hand vollbringt. Drum, nachdem der Heiland das ehebrecherische Herz gestraft, ermahnt er, daß wir gute Acht haben auf Fuß, Aug und Hand, damit sie uns nicht ärgern. Matth. 5. 29. 30. Cap. 18, 8. 9. Mare. 9, 43-45. Der Fuß führt zu böser Gesellschaft, da sieht das Aug, was das Herz ärgert, das Herz wird entzündet, und rüstet unsere eigne Hand wider uns zur Sünde. Der beste Rath ist, daß wir meiden böse Gesellschaft. Wäre Petrus aus Caiphas Palast geblieben, hätte er seinen Herrn nicht verleugnet; sein vermessener Fuß ward sein Verführer. Petrus Fuß haben alle dieselben, welche sich durch böse Gesellschaft verleiten lassen, hineinzuschlüpfen in allerhand Hurenwinkel, Spielcompagnien, Saufhäuser, und sitzen da heiß in brennenden Lüsten, in tausendmal größerer Gefahr als sie glauben können. Wer sich bei der Gottlosen Feuer wärmt, muß mit ihnen Christum verleugnen. Wie übel bekams dem König Josaphat, daß er sich gesellte zum gottlosen Ahas, und mit ihm in den Streit zog! Wäre bald darüber um Leib und Leben kommen. Gott läßt ihn strafen durch den Propheten: Sollst du dem Gottlosen helfen, und lieben, die den Herrn hassen? 2. Chron. 19, 2. Wer unter den Mohren allein will weiß sein, wird aus ihrer Gesellschaft verstoßen, und wer unter den Nattern allein will ohne Gift sein, wird von ihnen getödtet und verzehrt. Leidet dich der Gottlose, so ist zu befürchten, du habest einen Sinn mit ihm. Der Arzt geht ja mit dem Kranken um, so lang noch Hoffnung da ist, daß er genesen werde; verschwindet die Hoffnung, so gibt er ihn auf, und verläßt ihn. So lang du nach der Liebe noch hoffen kannst, der Gottlose werde sich bekehren, sollst du Müh anwenden ihn zu gewinnen; wenn aber die Furcht und Gefahr deiner Verkehrung größer ist

als die Hoffnung seiner Bekehrung, ist Zeit, daß du dich seiner enthaltest, damit du dich nicht muthwillig in Gefahr setzest, ihn in seiner Bosheit stärkest, und den Schwachen ärgerst. Ich will meinen Fuß wahren, daß er nicht gerathe an böse Gesellschaft. Muß ich denn mit dem Gottlosen umgehen, will ich mich hüten, daß er mich nicht ärgere, und bemühen, daß ich ihn bessere.

Von dem Aergerniß der Augen.

Dein Herz verführt dich.

Und du verführst dein Herz. So gehts grad auf. Womit, fragst du, verführ ich mein Herz? Mit den Augen. Wie der Wagen den Pferden, so folgt das Herz den Augen. Sagt nicht Hiob, daß das Herz nach den Augen wandle? Hiob 31, 7. Die Augen sind Thüren, dadurch die Sünd ins Herz geht, und nicht nur Thüren, dadurch sie eingeht, sondern auch Werkzeuge, die sie hinein holen. Wie gings Eva, deiner Großmutter? Sie sah, daß von dem verbotenen Baum gut zu essen war, drauf nahm sie von der Frucht. Gen. 3, 6. Da hats recht geheißen: Der Tod ist zu ihren Fenstern hineingefallen. Jer. 9, 21. Wie gings ihren Kindern? Sie sahen nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Gen. 6, 2. Wo trägst du den Mörder? In den Augen; da trägt auch der Basilisk sein Gift. Wo den Ehebrecher? In den Augen. Sie haben Augen voll Ehebruchs, sagt die Schrift. 2. Pet. 2, 14. Jener, da seine Freunde den Verlust eines seiner Augen beweinten, fragt, ob sie um das Auge weinten, das er verloren, oder um das, das er noch übrig hatte? Weint lieber, sprach er, um den Feind, der noch dahinten, als um den, der bereits hinweg ist. Ist wohl geredt. Deine Augen sind deine ärgsten Feinde, sie verführen das Herz, das Herz verführt dich. Mit den Augen siehst und weinst du. Ach wie oft mußst du das Sehen beweinen? Der Schad ist groß, den die Augen bringen, darum hats die Natur weislich so gefügt, daß die Zeit zu schaden desto kürzer sein muß. Im Mutterleibe werden sie am letzten gebildet, im Tod am ersten gebrochen. Wie sorg- und vielfältig hat sie die Natur bedeckt! Mißbrauche ihrer nicht, entzieh den Augen, was im Herzen arge Lust erweckt. So dich dein Auge ärgert, reiße es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehst, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen, Matth. 18, 9. Wie es besser ist das Auge auszureißen, wenn man andergestalt den Leib nicht kann beim Leben erhalten, als das

Auge behalten wollen, und darüber den ganzen Leib verlieren; so ists besser, daß man die böse Lust in den Gliedern dämpft, und die Freunde fahren läßt, als daß man durch Vollbringung der sündlichen Lüste sich selbst in das höllische Feuer stürzt. Darum wenn mich die böse Lust reizt, mit meinen Augen verbotne Dinge anzuschauen, will ich thun, als ob ich kein Aug hätte, das ich zur Erlangung der verbotnen Dinge gebrauchen könnte; und wenn mich mein Freund, den ich so lieb hab, als mein Aug, zur Sünde reizen will, will ich ihm nicht folgen, sondern thun, als ob ich den Freund nicht hätte.

Von dem Frieden mit Gott.

Fried im Unfrieden.

Ist das möglich? Allerdings. Ich bin immer und doch nimmer zufrieden, und lach und weine zugleich. Du sprichst: Es ist Friede. Beweis es. Die Feinde sind zum Land hinaus. Ich sag ein Mehreres. Alle Teufel und Menschen haben sich wider mich verbunden, liegen rings um mich her, ängsten mich auf allen Seiten, und ist doch Friede. Unfried außer, Fried in mir. Der Feinde sind viel, ich frag nach allen nichts. Die Gefahr ist groß, ich bin doch sicher. Die Feinde pochen, je mehr sie pochen, je muthiger ich bin. Fragst du, wie geht das zu? Ich will dirs sagen. Der Teufel kanns nicht leiden, daß ich Frieden habe, darum richtet er ein Unheil nach dem andern an. Ich begehre auch seinen Frieden nicht, denn so stünds übel um mich, wenn ich mit ihm Frieden hätte; er hält keinen Frieden als nur mit seinen Freunden. Ich muß doch Frieden haben, ob sichs der Teufel noch so sauer werden läßt, mich zu verunruhigen. Christus gibt mir seinen Frieden, Joh. 14, 27, stillt das Herz, nimmt weg Furcht und Schrecken, macht, daß ich mich vorm Teufel nicht mehr fürchte, als vor einer Fliege. Ists nicht so? Wenn die Mutter ihrem weinenden Kinde freundlich zuspricht, da wirds stille; und wenn Jesus meiner geängsteten Seele nur ein tröstlich Wort gibt, da gibt sie sich nicht allein zufrieden, sondern wird auch so keck und muthig, daß sie den Teufel so viel achtet als den Tod, und den Tod so viel als Nichts. Das ist der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, und Herz und Sinn in Christo Jesu bewahrt. Phil. 4, 7. Mitten in der Gefahr bringt er Sicherheit, mitten in der Armuth Fülle und Vergnügung, mitten in der tiefsten Schwachheit die höchste Kraft und Stärke; er zieht das Herz in Christum hinein, daß es seine Süßigkeit schmeckt; je kräftiger der Schmach ist, je fester rückts hinein, bis es in

ihm, als in einer unüberwindlichen Festung ganz still und sicher ist. Denn welcher Teufel mag diese Festung stürmen? Er macht das Herz nicht allein sicher, sondern auch fröhlich, nicht allein fröhlich, sondern auch großmüthig; nicht allein großmüthig, sondern auch unüberwindlich; und nicht allein unüberwindlich, sondern auch schrecklich den Feinden. Ich will mir in allen Dingen Gottes allerliebsten Willen wohl gefallen lassen, so hab ich Frieden mitten im Unfrieden.

Von dem Leiden der Christen.

Recht, und doch nicht recht.

Es ist nicht recht, sagst du, wenn dir Leid geschieht, man thut mir Unrecht. Ich sag, es ist weder recht noch unrecht. Daß die Welt dir Böses thut, ist nicht recht. Wer wollts ihr danken? Daß du Böses leidest, ist nicht unrecht, denn dazu bist du berufen, 1. Pet. 2, 21. und ein Christ worden. Gutes thun und Böses leiden, ist der Christen Recht. Sag mir: Wars auch recht, daß Jesus litt? Ja. Denn Gott wollts haben, und so muß er die Sünden büßen. So ists auch kein Unrecht, daß du leidest, denn Gott wills haben, und deine Sünden habens verdient. Ach! daß du noch von Recht sagen darfst, und hast doch so schlecht Recht. Geschähe dir recht, du wärest schon längst mit Leib und Seele in die Hölle gestürzt; aber bei Gott geht Gnade vor Recht. Willst du Recht haben? So bist du des Teufels. Willst du Gnade haben? So bist du Gottes. Die Gerechtigkeit Gottes hat kein ander Recht für dich, als daß du in der Hölle ewig brennen sollst. Ich rathe dir, erkenn es. Geschieht dir leid? Sprich deiner Seele zu: Liebe Seele, sei mit Gott zufrieden. Willst du nicht, so wird dein Elend größer werden. Ach es ist Gnade, daß Gott die Peitsche beiseite legt, und dich mit dem Kinderrüthlein züchtiget. Ich will nimmer über Unrecht klagen; denn mein Leiden kommt von Gott. Der thut mir weder Recht noch Unrecht. Es ist lauter Gnade. Tritt mir die Welt zu nahe? Die hat deß kein Recht; denn ich gehör Gott und nicht ihr zu; doch will ich mich mit dem Stein nicht beißen, sondern auf die Hand sehen, die ihn geworfen hat. Gott wird mein Recht wohl finden. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe. Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe. Mich. 7, 9.

Von dem seligen Zustand der Kinder Gottes auf Erden

Zwei Himmel auf Erden. Ist's nicht genug?

Es ist nicht so gar wohl geredet, wenn Einer spricht, Gott kann nicht zwei Himmel geben. Die Welt hat ihren Himmel auf Erden der Christ seine Hölle. Hat denn Gott nur einen Segen? Ist denn Gott so arm worden, daß er nicht sowohl seinen Kindern, als den Weltkindern kann Reichthum zuwerfen? Sind denn allein die Weltkinder in Würden und Wollüsten? Nein, Gott ist ein reicher Mann, das wissen wir; der reiche Mann ist unser Vater, das glauben wir; er läßt es seinen Kindern nicht allzeit über gehen, das sehen wir. Ich sage: Die Welt hat nicht einen, der Christ hat zwei Himmel. Wo der Himmel ist, da muß Freude sein. Wann ist ein Weltkind wohl recht fröhlich? Lachen und fröhlich sein ist nicht einerlei: bei Manchem weint das Herz, wenn der Mund voll Lachens ist. Das Herz ist unten geschlossen, oben geöffnet; was nicht aus der Höhe kommt, bringt ihm keine Freude. Ist der volle, niedliche Tisch des Weltmenschen Himmel? Wenn er krank ist, und nicht essen kann, was hat er dann für einen Himmel? Ist Gewalt, Ehr und Herrlichkeit sein Himmel, muß er stets in Furcht leben, daß er aus dem Himmel in die Hölle, aus der Ehre in die Schande mit Haman fallen werde. Die Furcht ist ihm schon Hölle genug. Ist der Goldkasten sein Himmel? Ach, ein schlechter Himmel, der sich der Motten und Diebe nicht erwehren kann. Und wo bleibt sein Himmel, wenn er Alles lassen muß? Ich begehre um des Gottlosen Himmel nicht ein Flitterlein zu geben. Seine Seele ist eine leibhaftige Hölle, darin so mancher Teufel wohnt, als Sünde herrscht. Sein Leib ist nicht viel besser, denn auf jedem Beinlein und Aederlein hat er einen Teufel sitzen, nur daß man's nicht sieht. Fahr wohl mit deinem Himmel. Ich bin mit mehreren und besseren Himmeln versorgt. Einen hab ich, den andern hoff ich. Hienieden ist mein Herz mein Himmel. Wo Gott mit seiner Gnade wohnt, da muß der Himmel sein. Jes. 57, 15. Geht Gott mit mir ins Grab, so ist das Grab mein Himmel. Fährt er mit mir in die Hölle, so ist die Hölle mein Himmel. Gott aber wohnt durch den Glauben in meinem Herzen. Eph. 3, 17. Ich bin schon sammt Christo in das himmlische Wesen versetzt. Eph. 2, 6. Ich hab einen himmlischen Geist, das Pfand meines Erbes. Ich hab eine himmlische Speise, das Brod des Lebens, das verborgene Manna. Joh. 6, 61. Ich hab himmlische Aufwärter, die heiligen Engel, die mich

auf den Händen tragen. Psalm 91, 11. Ich hab eine himmlische Kleidung, bin angethan mit der Sonne der Gerechtigkeit. Ich habe einen himmlischen Bräutigam, Jesum Ich schmecke schon die Kräfte des Himmels und fällt mir ein süß Tröpflein nach dem andern ins Herz. Ich sammle mir täglich Schätze im Himmel. Matth. 6, 19. Ja, was noch mehr ist, ich hab nicht nur mein Herz, sondern auch meinen Fuß im Himmel. Phil. 3, 20. Willst du noch leugnen, daß ein Kind Gottes seinen Himmel auf Erden habe? Von der Hölle weiß ich nicht. Bestreiten mich die Höllenpforten, sie mögen mich doch nicht überwältigen. Ich zertrete alle höllischen Feinde durch die Kraft Gottes. Ficht mich Höllenangst an, ich halte sie für lauter Himmelslust. Vom Himmel kommt sie. Kann auch Angst vom Himmel kommen? Gott ist bei mir drin und verzuckert sie mir mit himmlischem Trost. Doch eine Hölle hab ich hienieden, die heißt Sünde. So peinlich den Verdammten der Hölle Schmerz, so peinlich ist mir die Sünde. Ich seufze täglich mit Paulus: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 14. Ach, wann wird die Zeit doch kommen, daß ich den befleckten Rock meines Fleisches abziehen und in weißen Kleidern prangen werde? Offenb. 7, 9. Auf das Stündlein wart ich stündlich, das Stündlein wünsch ich augenblicklich, es bringt mir meinen Himmel mit. Gott helf!

Von dem Verlangen Gottes.

Reicher als Gott.

Bin ich; (ich rede menschlich) mir fehlt nichts. Ich hab alles. Denn alles ist Gottes, Gott ist mein. Alles ist Gottes, sag ich. Eins aber fehlt ihm. Was? Dein Herz. Mein Sohn, ruft er, gib mir dein Herz. Sprüchw. 23, 26. Nichts ist in der ganzen weiten Welt, dessen Gott bedürftig wäre, oder darnach er ein Verlangen trüge; eins ausgenommen, welches er so sehnlich begehrt, daß er auch nicht unterläßt allen Fleiß anzuwenden, damit ers überkomme. Das einige Ding ist des Menschen Herz, das begehrt er nicht voll, sondern ledig. Denn Gott hat zwar alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und kann keine Creatur seinen Willen hindern; hierin leidet er gleichsam Noth und Mangel, daß ihm nicht vergünstiget wird, seine Liebe in dem Herzen auszugießen. Weil er das höchste Gut ist, wollt er sich gern mittheilen im höchsten Grad, und zwar dem Menschen, als seiner edelsten Creatur, die nach seinem Bilde erschaffen. Seine Brüste sind immer, roll, wartet nur auf eine Seele, die Lust habe, sie auszutrinken. Er läuft uns nach mit vollem Horn,

trägt seine Gnade hinter uns her, fleht uns, daß wir sie annehmen mögen; fliehen wir voran, er folgt uns. Wollen wir nicht, er trauert und klagt: Jerusalem, Jerusalem, wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt. Matth. 23, 37. Nehmen wir an, er wird froh, und gießt mit Freuden ein. Ach wenn wir nur wollten, der Himmel und alles wär unser. Er ist viel gieriger zu geben, denn wir zu nehmen. Ists nicht zu betrauern? Der alles hat, und dir alles gibt, muß um dein Herz betteln, und kanns doch nicht los betteln. Mein Gott, ich will dich nicht vergeblich stehen lassen. Dein ist das Herz, und nicht mein. Mein ist der Nutz, und nicht dein. Nimm und schaff damit deinen allerheiligsten Willen. Leer geb ichs dir, voll gibst du es wieder, voll Lichts, voll Freuden, voll Himmels. Ach Gott, verschmäh es nicht!

Von dem Zorn der Liebe.

Harr, du arge Ruthe.

So spricht die Liebe, wenn sie ausgezürnet hat. Hat ein Vater sein Kind gestäupt, lockt ers wieder an sich, gibt ihm die besten Worte, zürnet mit der Ruthe, schilt und tritt sie mit Füßen, als habe sie es gethan, nicht er, deutet seine Strafen aufs Beste, wie ers so gut gemeint habe und sei nicht Zorn, sondern eitel Liebe gewesen, gibt ihm einen Schilling oder Apfel zum Liebeszeichen, daß das blöde Kindlein der Ruthe vergesse und sich wieder kindlich zu ihm stelle. Gleich so machts Gott, wenn er seine Kinder gezüchtigt hat. Zum Zacharias spricht der Engel, der mit ihm redet: Predige und sprich: so spricht der Herr Zebaoth: Ich habe sehr geeifert über Jerusalem und Zion. Aber ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden, denn ich war nur ein wenig zornig, sie aber helfen zum Verderben. Darum so spricht der Herr: Ich will mich wieder zu Jerusalem kehren mit Barmherzigkeit und mein Haus soll drinnen gebauet werden. Es soll meinen Städten wieder wohl gehen und der Herr wird Zion wieder trösten und wird Jerusalem wieder erwählen. Zach, 1, 14. 15. 16. 17. Wie entschuldigt hie Gott seine Züchtigung, wie legt ers alles den Heiden bei, als der Ruthe seines Zornes, wie schilt er sie und wie zürnt er gleichsam mit ihm selbst, wie lockt er die blöden Herzen mit süßen Verheißungen an sich und wischt ihnen damit die Thränen ab von ihren Augen! Gottes Zorn ist kein Feindeszorn, sondern ein freundlicher Vaterzorn, wie die mit einander zürnen, die sich lieb haben, welcher Zorn nur dazu dient, daß die Liebe immer hitziger und neuer wer-

de, wie der Heide Terentius spricht: Der Zorn der Liebenden die Erneuerung der Liebe. Wo die Liebe zürnet, sagt man, thut sie keinen Schaden. Hingegen, wo Haß und Neid zürnet, da verdirbt er Alles. Der Liebezorn will das Böse (welches er haßt) vom Guten (welches er liebt) sondern, auf daß das Geliebte erhalten werde, wie ein Vater mit der Ruthe sein Kind erhalten, die Sünde aber abthun will. Der Neidezorn aber fährt plump darein und will beides das Gute mit dem Bösen, die Person mit der Sünde zu nicht machen. Ach, es ist eine schlechte Liebe, die nimmer zürnet; sich meint sie, nicht dich, dein Verderben, Nicht dein Heil. Wolltest du wohl glauben, daß der Vater das Kind lieb habe, mit welchem er seiner Untugend halber nimmer zürnet? Wahrhaftig, der ist dein Freund nicht, der dich deiner Verbrechen halber nimmer straft. Nenn es keinen Haß, wenn dein Freund wider deine Sünde zürnt. Es ist eitel Liebe. Der Haß zürnt mit bleichem, giftigem, die Liebe mit rothem, brünstigem Angesicht; der Haß hört nicht auf zu zürnen, obgleich die Ursache zu zürnen aufhört; wer liebt, hört auf zu zürnen, wenn das Böse, so ihm zuwider war, abgethan ist, da zürnt er gleichsam mit ihm selbst, seines gefaßten Zornes halber, er straft sich selber seiner Strafe halber; da heißt: harr, du arge Ruthe! damit der Nächste in Gegenliebe entzündet, erkenne, es sei gut gemeint gewesen und sein Vertrauen zu ihm erneuere. Mein Freund, ich will dich so lieben, daß ich auch dein Heil liebe. Drum verdenk mir nicht, so ich zürne wider das, was dir an deinem Heil hinderlich ist. Es geschieht zu deinem Besten. Liebst du mich von Herzen, so gehe hin und thue desgleichen.

Von den besten Rathgebern.

Ohnrath, Unrath.

Unrath, Unart. Wer sich nicht rathen läßt, geräth gemeiniglich in ein unartiges Leben. Wer soll denn mein Rathgeber sein? sprichst du. Nicht du selbst. Selbstrath Schalksrath. Indem dir dein Schalksherz Rath gibt, verräth es dich. Gehst du mit dir selbst zu Rath, so gehst du zu Rath mit deinem ärgsten Feinde; an keinem hast du einen so gewissen Feind, als an dir selbst. Gehst du mit dir selbst zu Rath, so wirst du am ersten betrogen. Der höchste Betrug steckt in deinem Herzen. Drum sagt Chrysostomus recht: ein Jeglicher ist sich selbst der ärgste Rath. Die Welt soll auch zu Rath nicht erwähnt werden; Weltrath, wilder Rath. Wie manchen hat er geführt in ein wildes, wüstes Leben! Wer bei der Welt Rath sucht, ist gleich dem, der sich

vom Blinden leiten läßt; sie fallen beide in die Grube. Die Welt führt nicht, sondern verführt. Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Eph. 5, 6. 7. Nimm Gott zum Rathgeber, mein Christ. Gottes Rath, guter Rath. Bei Gott geht Assaph zu Rath: Du, spricht er, leitest mich mit deinem Rath, und nimmst mich endlich zu Ehren an. Ps. 73, 24. Folgest du deinem oder der Welt Rath, es läuft gewiß auf Schande aus. Folgst du aber Gottes Rath, so hast du Ehre von deinem Thun, wo nicht auf Erden, doch im Himmel. Bei Gott geht David zu Rath und rühmts im 119. Psalm. Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute. In Gottes Wort ist eine gewaltige Weisheit und so trefflicher, kluger Rath in vielen Sachen, daß man sich verwundern muß. Da findet man guten Rath für alle Stände. Der geistliche Stand hat seinen Rath an den Exempeln der heil. Propheten und Apostel, wie die es gemacht haben im Lehren, Leben, Leiden, so mach es nach. Dir Politici können nützliche Weisheit schöpfen aus den Büchern der Könige, sonderlich den Sprüchen Salomonis, der alle Weltweisen zur Schule führt. Im Sirach ist eine solche häusliche Weisheit vorgetragen, die wohl nie kein Hausvater auslernen wird. Ach, das liebe Wort Gottes, wie manchen guten Rath gibt es, wenn sonst aller Rath verloren! Die Schrift ist Gottes Mund. Was kann aus Gottes Mund anders als Heil und Weisheit gehen? Ohne Rath will ich nichts anfangen, denn was Rath nicht ansängt, pflegt Reu zu endigen. Ich selbst kann mir so wenig rathen, als mir selbst trauen. Der Welt Rath verräth mich nur und übergibt mich meinem gewissen Verderben. Mit Gott will ichs halten, der gibt den besten Rath. Wenn ich oft keinen Rath gewußt, wohin oder wo hinaus, so thut er mir noch allzeit einen guten Rath ins Herz gegeben, daß ich meine Sache hab glücklich hinausführen können. Ei wird auch weiter thun. Ich trau ihm, er ist mein Gott und trägt mich nicht.

Von den Bußthränen.

Warme Luft, nasses Wetter.

Warme Zeiten, nasse Brüder; warmes Herz, nasse Augen. Ich sehe dich weinen über deine Sünde. Ach köstliche Thränen, die Jesus selbst mit seinen Thränen hat geheiligt; ohne Zweifel hat die Liebe Jesu dein Herz erwärmt. Leg Eis an die Sonne, so zerschmilzt es; leg Wachs ans Feuer, so zerrinnt; gibt Jesus einen Liebesblick, so zerfließt das Herz und die Augen

stehen in vollem Wasser, Jesus blickte Petrum an, Petrus weinte bitterlich. Wie ich mehr halte vom Regen, der bei stillem Wetter allmählich herab tröpfelt, als der unter vielem Blitz und Donner haufenweise herabfällt; so halt ich mehr von den Thränen, welche die Liebe Jesu tropfenweis herauslockt, als welche Moses mit seinem Fluch stromweise herausschreckt; jene sind dauerhaft, und halten das Herz in steter Buße; diese trocknen ab, sobald Moses aufhört zu donnern. Ein Tropfregen hält länger als ein Platzregen. Diese fließen auch wohl aus einem verstockten Herzen, das nach wie vor ein Stein bleibt. Klopft nicht Moses Wasser aus dem Felsen? Jene aber fallen nur aus dem Herzen, das Jesus durch seinen Trost schon erweicht hat. Bußthränen müssen Liebesthränen sein, sonst sind sie Gott nicht lieb. Bewein ich nur den Schaden, und nicht die Schuld, die Strafe, und nicht die Sünde, so fallen meine Thränen auf die Erde, und nützen nichts; beweine ich aber nicht so sehr das Leid, das mir geschehen ist durch Gottes Züchtigung, als das Gott ist zugefügt durch meine Sünde, so fallen sie in Gottes Sack, und werden mir zur Vergeltung im Himmel beigelegt. Dr. Luther sagt: Es ist eitel verführerische Heuchelei, daß man Reu bereiten lehrt allein durch Betrachtung der Sünden und ihres Schadens; man soll zuvor Christo in seine Wunden sehen, und aus denselben seine Liebe gegen uns, und alsdann unsere Undankbarkeit erwägen, und also aus herzlicher gründlicher Gunst zu Christo und Ungunst auf uns selbst die Sünde beweinen. Ich will nicht darüber weinen, daß mich Gott züchtigt, ists doch wohl verdient; sondern darüber, daß ich meinen frommen Gott oft erzürnet, den Vater, der mir so viel Gutes thut an Leib und Seele; den Jesum, der sichs so sauer um mich hat werden lassen, und mich so theuer erkauft mit seinem Blute; den werthen heil. Geist, der mein Herz in Nöthen tröstet, und mir das Zeugniß göttlicher Kindschaft gibt. Ich weiß, solche meine Thränen werden Gott gefallen.

Von den Farben Christi und seiner Glieder.

Weiß und roth.

So sind ich meinen Jesum. In weiß kleidet ihn Herodes, als einen königlichen Ehrenwerber, Pilatus in roth, als über welchen ein bluttriefendes Urtheil ergehen sollte. Seine Farbe meine Farbe. Bräutigam und Braut kleiden sich in ein Stück. Weiß im Leben. Schwarz komm ich von der Mutter; wie ein häßlicher Fleck ist die Erbsünde, wie verschwärzt und verstellt sie mich

vor meinem Gott! Die Taufe macht mich schneeweiß, da wasch ich meine Kleider hell im Blut des Lammes, doch bleibt noch in mir übrig, was mich verschwärzen kann. Täglich befleck ich mich in Gedanken, Worten, Werken, das Böse thue, das Gute unterlaß ich. Der Flecken werde ich gewahr am Abend, wenn ich mich bei meiner Prüfung selbst stelle vor den Spiegel des Gesetzes. Dann nehm ich zur Hand den Waschtopf meiner Bußthränen, färbe dieselben mit dem Blut Jesu, bespreng mich damit im Glauben, so werd ich wiederum rein und weiß. Ach, wie muß ich meinem Jesum gefallen, weil ich seiner Farbe bin! Roth im Lieben. Ich habe gegen meinen Nächsten nicht eine bleiche, kalte, todte, sondern herzliche und brünstige Liebe, wie Petrus ermahnt: Habt unter einander eine brünstige Liebe, 1. Petr. 4, 8. Roth im Zürnen. Wenn michs verdrießt über den Gottlosen, daß er das Gesetz des Herrn verwirft, nimmt die Eiferröthe mein Gesicht ein, und mag ich mit Paulus wohl sagen: Wer wird geärgert und ich brenne nicht? Sonderlich wenn ich sehe, daß die den Weinberg des Herrn selbst veröden, die ihn mit Lehre und Leben bauen sollten. Wie eiferte Moses, da er das goldene Kalb und die zwei steinernen Tafeln zerbrach! Nie feurig war Elias, da er sich den Baalspfaffen widersetzte! Ich muß seufzen mit Nehemia! Gedenke an sie, mein Gott, die dein Priesterthum entheiligt haben! Neh. 13, 24. Und mit Paulus wünschen: Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören! Roth im Büßen. Die Sünde, wenn ich sie erkenne und fühle in meinem Gewissen, jagt mir eine Schamröthe ab, daß ich mit dem Zöllner meine Augen niederschlage zur Erde, und mit dem bußfertigen Daniel spreche: Herr, du bleibst gerecht, ich muß mich schämen. Ist es nicht Schande, daß ich, der ich in der Taufe Gottes Kind worden bin, meinen frommen himmlischen Vater, der mich mit Wohlthaten nicht betröpfelt, sondern beschüttet, so oft und gröblich beleidigt habe? Ist es nicht Schande, daß ich, der ich ein nichtiger Staub und Wurm bin, mit meinen Sünden zum Zorn habe wider mich reizen dürfen die Majestät, die im Himmel wohnt und mich mit Blitz und Donner könnte zur Hölle Abgrund werfen? Schande ist es ja, daß ich elender Mensch, der ich keinen Augenblick ohne die Gnade Gottes leben kann, dennoch alle Augenblicke Gott erzürne und seine Gnade verscherze. Im Leiden befällt mich die Liebesröthe. Ich weiß, daß wo mein Jesus züchtigt, da ist er in Liebe. Er streicht nicht, wo er nicht lieb hat, Kreuzstriche, Liebesstriche. Zündet nun ein Lichtlein das andere an, so muß ja seine Liebe eine Gegenliebe bei mir erwecken. Ich empfinde, wie mächtig er mich stärkt in meiner Schwachheit, wie herzlich er mich tröstet

in meiner Traurigkeit. Das zündet die Liebe an. Kommt dann die Blutröthe dazu, ei, das ist mir eine Ehre, daß ich mein Blut für Jesu Ehre lasse, der sein Blut in so heißer Angst für mich vergossen hat. Haben doch die heiligen Märtyrer all ihr Blut bei Christo ausgeschwitzt! Ich halte mein Leben nicht selber theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, daß ich empfangen habe von dem Herrn Jesu zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Ap.-Gesch. 20, 24. Willst du noch eins wissen? Der Phariseer ist weiß und schwarz, weiß an der Haut, schwarz am Herzen; weiß als ein Engel, schwarz als der Teufel. Sieh dich vor!

Von den großen Palästen.

Großer Gast, kleines Haus.

Du bist ein klein Stück Fleisches und bauest dir ein großes Schloß zu deiner Wohnung. Ach, Eitelkeit! Christi Stall und Krippe macht deine Paläste zu Schanden. Bist du nicht ein Fremdling auf Erden? Wer bauet Häuser in fremden Landen? Die heiligen Männer, Abraham, Isaac, Jacob haben in Zelten gewohnt und lebten doch bei 700, 800 Jahren. Du, der kaum 60, 70 Jahre erreicht, bauest große Schlösser und erdenkst täglich neue Arten. Ach, wem bauest du deine schönen Häuser? Vielleicht dem Feuer, vielleicht dem Wasser, vielleicht dem Feinde und Verstörer. Jerusalem war ein köstlich Gebäu und ward doch so jämmerlich verstört, daß kein Stein auf dem andern blieb. Wie manches Schloß, das vor wenig Jahren mit großer Mühe und Kosten erbaut, liegt jetzt in der Asche! Gedenkst du nicht an den Tag, an welchem die Erde mit allen ihren Werken verbrennen wird? Wo bleibt dann dein Schloß? Dein Sinnen und Sehnen sollte gehen nach der Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist, in der Ewigkeit solltest du dein Haus bauen, da liegt der Grund fest. Die Kinder spielen mit Sand- und Kartenhäuslein, halten mehr davon als von königlichen Schlössern; so albern und kindisch bist du, vergißt der himmlischen Wohnung und erlustigst dich an der irdischen. Die Seele wohnt im Leibe, da ist das Haus nicht größer als der Gast. Was bedarf denn ein kleiner Leib so eines großen Hauses, sind ihm doch nach dem Tode vier Bretter genug. Du wohnest länger unter als ob der Erde, und da dich unten ein enges Grab beherbergen kann, bauest du oben ein weites Schloß. O Thorheit! O Eitelkeit! Ich will mich am meisten um meine Seele bekümmern und dieselbe Gott zur Wohnung aufbauen; meinem Leibe, dem Madensack, thuts wohl ein Lehmhüttlein. Ich weiß, so mein irdisch Haus

dieser Hütte zerbrochen wird, daß ich ein Haus habe von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselben sehne ich mich auch nach meiner Behausung, die vom Himmel ist, und mich verlangt, daß ich damit bekleidet werde. 2. Cor. 5, 1. 2.

Von den Kennzeichen der Liebe Gottes.

Liebst du Gott?

Ich will dich auf die Probe setzen. Hast du auch Lust zu beten? Die Liebe offenbart dem Geliebten ihr Herz, und versieht sich alles Guten zu ihm. Wie vertraulich geht ein Kind mit den Eltern, eine Braut mit dem Bräutigam, ein Freund mit dem andern um! Das macht die Liebe. Liebst du Gott, so wirst du auch eine tröstliche Zuversicht zu Gott haben, dein Herz im Gebet oft vor ihm ausschütten, und in allen Nöthen durch den kindlichen Geist zu ihm rufen, Abba, lieber Vater. Hast du auch Lust zu leiden? Die Liebe nimmt gern mit dem Geliebten vorlieb Mühe, Schmerzen, Angst und Leiden, ja auch den Tod selbst. Was duldet eine Mutter nicht um ihres Kindes willen! Wie oft thut sie in der Geburt die Augen drüber zu, daß nur das Kind lebendig zur Welt kommt? Wie oft tränkt sie es mit ihrem Blut? Wie manche Nacht liegt sie schlaflos und sorgt? Liebst du Gott, so wirst du um Gottes Willen alles gern leiden, Schmach, Armuth, Verfolgung, Marter, ja den Tod selbst, und mit Paulo sagen: In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebt hat. Röm. 8, 37. Die Liebe Gottes ist das Süßholz, das unser bitter Kreuzwasser versüßt, sie macht zur Freude auch das bittere Leiden. Hast du auch Lust zu sterben? Gregorius spricht: Die Art der göttlichen Liebe ist, daß sie durch heilige Begierden je mehr und mehr über sich steigt, und nicht ruht, bis sie ergriffen hat, den sie liebt, weil sie sonst nichts findet, das sie befriedigt. So ist es; wo Lieb ist, da ist eine Begierde zur Vereinigung. Ich empfind es. Je fester ich mit meiner Lieb an Gott meinem höchsten Gut hange, je verdrießlicher ist mir alles, was die Welt Liebliches hat; ich hab an mir selbst eine Unlust, haß das Leben, sehn mich nach dem Tode, damit mich nichts am Genieß des Geliebten hindere. Ich seufze ohn Unterlaß: Ach, wer nur bei Jesu war! Jesu, mein Trost, hör mein Begier, ach mein Jesu, wär ich bei dir! Hast du nun noch Lust länger zu leben, so liebst du Gott nicht von Herzen. Die Prob ist richtig. Wer die Welt liebt, hat Lust in der Welt zu bleiben. Wer Gott liebt, hat Lust bei Gott zu sein. Je länger du lebst, je länger du sündigst. Wie kannst du sagen: ich liebe Gott, wenn

du noch Lust hast zu sündigen? Gotteslieb und Sündenlieb stehen nicht wohl bei einander. Drum wer Gott liebt, hat Lust zu sterben, doch nach Gottes Willen. Die Liebe läßt sich selbst, und untergibt ihren Willen gänzlich dem Geliebten. Gefällt's Gott, daß ich noch länger leben soll? Des Herrn Wille geschehe. Das heißt auch geliebt. Solche Ordnung macht Christus, solche Ordnung mußt du halten. Erstlich gebetet: Dein Reich komme; darnach hinzu gethan: Dein Wille geschehe. Ich will der Welt so brauchen, daß ich sie lassen, und meinen Gott so lieben, daß ich ihm folgen kann in dem Glück, da er mich ruft. Der erste, der liebste. Meine Seele verlangt herzlich bei Gott zu sein, bei Gott, der meines Jammers ein Ende macht. Der Durst ist groß, du Lebensquelle still ihn! Wann werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Antlitz schaue? Wie lang! Ach Herr, wie lange!

Von den Kennzeichen eines wahren Christen.

Bewahrung ist Beweisung.

Du gibst dich aus für einen guten Christen. Ich trau dir's nicht zu. Beweis es. Fragst du, womit? Bewährung ist die Beweisung. Bist du bewährt im Ofen des Elendes? Keine Kunst ist's, fromm zu sein, wenn's wohl geht. Im Kreuz wird ein Christ erkannt. Jedermann kann Steuermann sein bei gutem Wind und stillem Wetter, im Ungewitter läßt sich des Schiffers Verstand vornehmlich sehen. Gut Gold besteht im Feuer. Sag mir, wie thust du im Kreuz? Du hast verloren deine Güter. Gedenkst du auch, daß du einen bessern Schatz im Himmel habest, den dir Niemand nehmen könne? Kannst du auch mit Hiob sagen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt? Dich plagt Krankheit. Klagst du auch über Schmerzen? Glaubst du auch, daß der innerliche Mensch täglich so viel zunehme, als der äußerliche abnimmt? Du wirst verjagt. Ist auch der Muth noch freudig? Erkennst du auch, daß du noch auf dem Wege zu deiner Heimath seist? Es geht ans Sterben. Erschrickst du auch? Sagst du nicht vielmehr mit Paulus: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn? Mit einem Worte: Der sein Kreuz willig auf sich nimmt, ist ein guter, ders geduldig trägt, ein besserer, der fröhlich ist, sich der Trübsal rühmt, und Gott von Herzen dafür dankt, ist der allerbeste Christ. Unter den Heiden hat man zwar tapfere Leute gefunden, die entweder aus einer angeborenen Großmüthigkeit, oder aus Ehrgeiz sich einen großen Namen in der Welt zu ma-

chen, einigen Verlust und Schmerzen geduldig ertragen, aber Keiner hats dahin gebracht, daß er sich einer Freud in der Trübsal gerühmet hätte. Den Ruhm behält ein Christ für sich allein. Was Andre für Unglück halten, hält er für Glück, und spricht mit Paulus: Wir rühmen uns der Trübsal, als der wohl weiß, daß Trübsal Geduld, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung bringt, Hoffnung aber nicht läßt zu Schanden werden. Rom. 5,3-5. Darnach prüfe dich. Bist du wohl einmal in deinem Leiden recht fröhlich gewesen? Hast du auch einmal Gott von Herzen dafür gedankt? Wo nicht, so gib dich ja nicht aus für einen guten Christen, sondern bitte Gott, daß er aus dir mache, was du noch nicht bist.

Von den Wegen Gottes und der Menschen.

Gerade zu.

Ist der kürzste Weg. Eine gerade Linie hält man für die kürzste. Mein Herz, fehlt was? Drückt was? Gerade zu Gott, das trügt nicht. Du erdenkst einen Umweg nach dem andern, sprichst bald diesen bald jenen um Rath und Hilfe an, ach! das trügt oft. Menschen sind nichts, ihre Hilfe ist nichtig, die Hilfe kann nicht besser sein, als der Helfer, Menschen sind Lügner, wasserlose Brunnen, wer bei ihnen Rath und Trost sucht, dem gehts als einem Wandersmann, der in brennender Sommerhitze von ferne einen Bach erblickt, gedenkt sein mattes Herz mit einem Tröpflein kühlen Wassers zu laben, nimmt einen weiten Umweg, und wenn er hinzu kommt, ist kein Tropfen darin. Menschen sind böse und ist oft das Beste an ihrem Rath, daß er böse ist. Laß Menschen fahren und eile gerade zu Gott, der trügt dich nicht. Ich habe noch nie eine Seele gesehen, die in ihrem Vertrauen zu Gott wäre zu Schanden worden. Uns mags zuweilen wohl am Vertrauen mangeln, aber dem Vertrauen mangelts nimmer am glücklichen Succesß. Ja, sprichst du, wie hält denn Gott ein gläubiges Herz zuweilen so lange auf? Ich will dirs sagen, Gerader Weg, kurzer Weg. Gott aber geht selten den geraden Weg, er nimmt gemeiniglich einen Umweg und kommt doch zu seiner Zeit noch heim. Wenn wir zu Ehren kommen wollen, sprechen wir, gerade zu ist der beste Weg. Aber wie oft werden wir betrogen, suchen Ehre und finden Schande! Wenn Gott zu Ehren bringen will, gedenkt er, wer spät kommt, kommt auch; ein gut Ding will Weile haben und geht krumm um; schenkt erstlich Wasser darnach Wein, erstlich was Bitters, darnach was Süßes; führt durch Schande in Ehre, durch Armuth in Reichthum, durch den Tod

ins Leben, durch die Hölle in den Himmel. Er geht oft so seltsame Gänge mit uns, daß wir kaum absehen können, was er im Sinn habe. Niemand kann das Ende aus dem Anfang ermessen. Wie er aus Finsterniß Licht hervorgebracht, so bringt er noch zuweilen des Menschen Ehre aus seinem Fall; der Löwe muß Honig geben, Gott weiß unser Schrecken in Wollust zu wandeln, und kann auch das Aergste zum Besten kehren. Der Teufel selbst muß unser Glück befördern, indem er uns durch seine Anläufe in steter Uebung hält. Gottes Gedanken sind sehr tief; wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Röm. 11, 33. Er hängt seinen Kindern oft Schmach an und kränkt sie bitterlich, sucht doch damit ihre Ehre. Wer von Gottes Werken urtheilen will, wie gut und herrlich sie seien, muß nicht allein den Anfang sehen, sondern auch seine Augen auf das Ende richten. Wenn Gott seinen Sohn aus Kreuz heftet, das ist der Anfang, das Ende aber war Herrlichkeit, auch für die sonst verlornen Sünder. Ich will meinem Gott nicht vorschreiben, welchen Weg er mit mir gehen soll. Er wird wohl wissen, wer der beste sei; fängt ers seltsam mit mir an, führt ers doch herrlich hinaus. Wie trübe sichs ansehen läßt im Anfang, nimmts doch endlich ein gutes Ende. Ich habe es erfahren und danke ihm.

Von den Wunderwegen Gottes.

O Tiefe! Wer kann dich ergründen! Röm. 11, 33.

Meine Gedanken, spricht Gott beim Jesaias, sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Ist ja freilich so, Gottes Wege und Gedanken sind unendlich, unsere endlich; jene fest und unbeweglich, unsere flüchtig und veränderlich; jene stark und kräftig, unsere schwach und kraftlos; jene himmlisch, unsere irdisch; jene unbegreiflich, unsere begreiflich. Hier muß man sagen: O Tiefe! Wer kann dich ergründen? Wenn Menschen zum Ziel wollen, muß ein Weg da sein, zum Ende gelangen sie durch Mittel. Gott hilft oft ohne Mittel, denn seine Allmacht ist an keine Mittel gebunden; aus nichts Alles. Was ist da für ein Mittel? Traure nicht, liebstes Herz, wenn du nichts hast. Wo nichts ist, da schafft Gott Alles, und thut die größten Wunder. Menschen können keine Wege finden, wo sie Gott nicht weist; Gott kann Wege machen und Mittel schaffen, wo keine sind. Wer

machte den Weg durchs Meer, daß Israel trocken hindurch ging? That ers nicht? Er gab Brod vom Himmel, Fleisch durch die Winde, Wasser aus dem Felsen. Seine Hand ist noch nicht verkürzt, darum verzage nicht; noch lebt der Gott, der aus Steinen Brod machen kann, und Mittel geben, wo keine sind. Menschen eilen zum Ziel durch bekannte Wege, und wenn sie durch ihre Arbeit etwas schaffen wollen, brauchen sie solche Mittel, die eine Verwandtniß haben mit dem Zweck ihres Absehens; Gott aber geht immer einen ungebahnten Weg, und braucht solcher Mittel in seinen Verrichtungen, die mit dem Ziel ganz und gar nicht einstimmen, ja ihm auch zuwider scheinen. Betrachte das Werk der Schöpfung! Hieß er nicht das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Machte er nicht Himmel, Erde und Alles aus nichts? Beschaue das Werk der Erlösung! Muß nicht der Fluch auf Jesum fallen, daß sein Segen über uns komme? Muß er nicht dem Tod in den Rachen gehen, wenn er uns das Leben wieder bringen soll? Der Segen aus dem Fluch, das Leben aus dem Tod; denke, wie wunderbar! Nicht geringere Wunder erfährst du im Werk der Heiligung und der Regierung seiner Kirche. Soll Paulus erleuchtet, muß er zuvor mit Blindheit geschlagen werden; wer groß sein will, muß klein werden; wer gerecht, ein Sünder; durch Schmach zur Ehre; durch Armuth zum Reichthum; durchs Leid zur Freude; durch die Hölle zum Himmel. Heißt das nicht wunderbar? O Tiefe! wer kann dich ergründen? Schicke dich, liebe Seele, in Gottes Wunderweise. Es bleibt und muß bleiben beim Ausspruch Davids: Der Herr führt seine Heiligen wunderbar. Entweder kein Heiliger Gottes, oder wunderbar geführt. Gott wird dir keinen andern Weg machen, als alle seine Heiligen gehabt haben. Sind sie erhalten, du wirst nicht umkommen. Es ist eine Hand, die alle Heiligen führt. Der Gott, der sie geführt hat, führt dich auch. Laß ihn führen, folge du. Er verführt dich nicht, das trau ihm zu. Er ist dein Gott.

Von der Abgötterei des Geizigen.

Gold ist der Christen Gott.

Sagten die wilden Leute in der neuen Welt, da die Hispanier so kümmerlich nach dem americanischen Golde fragten. Du jagst nur dem Golde nach, hast du Gott, so hast du Muth, denn dein Gott lebt; fällt Gut hin, fällt Muth hin, denn dein Gott ist todt. Sag mir, ist nicht Gold dein Gott? Wem du dein

Herz gibst, den machst du zu deinem Gott. Dein Herz fällt mit seiner Zuversicht, Liebe, Freude aufs Geld; ist nicht Gold dein Gott? Du sollst zur Kirche gehn, Gottes Wort zu deinem Trost hören, bleibst du zu Haus, weil ein Gulden zu gewinnen; setzest du nicht Gold über Gott? Machst du nicht den Goldklumpen zu deinem Trost? Du suchst durch Fluchen, Lügen, Trügen dich zu bereichern. Was verlierst du? Gott und seine Gnade. Was gewinnst du? Ein Stücklein Goldes. Hast du nicht Gold lieber als Gott? Du hast gesündigt, Gottes Gnade ist hin, doch seh ich dich kein Thränlein weinen über deine Sünde. Du hast eingebüßt, willst vor Gram vergehen, ist nicht Gold dein Gott? Ein Lazarus kommt vor deine Thür, ist hungrig, will sich mit deinen Brocken sättigen; du sprichst: Gott tröste dich, und gibst ihm keinen Heller. Ist dir nicht ein Pfennig lieber als Gott? Was gilts? Wenn du Gott in der einen Hand trügst und den Heller in der andern, ob du nicht lieber Gott als den Heller liebest. Wie kommst? Gold ist dein Gott. O, daß du verflucht seist mit deinem Dreckgötzen, mit deinem Golde. Höre was Dr. Luther in der Kirchenpostille schreibt: Wie geht das zu, daß der Geiz am allermeisten eine Abgötterei genannt wird und andere Sünde nicht? Und zu großer Schande geschieht; darum daß Gold unser Gott ist, dem wir dienen und auf den wir uns verlassen, der uns doch nicht erhalten, noch erretten kann; ja, selbst weder stehen noch gehen, der weder hört noch sieht, keine Kraft noch Macht hat, bei dem weder Trost noch Hilfe ist. Es ist ein schändlicher, häßlicher, ohnmächtiger Gott, der auch einem an einem Schweren nicht helfen kann, ja, der sich selbst nicht bewahren kann. Da liegt er im Kasten und läßt sein warten, als ein kraftlos, todt Ding. Wer ihn hat, muß Tag und Nacht drauf sehen, daß ihn die Diebe nicht stehlen, oder er sonst umkomme. Pfui dich, des ohnmächtigen, todten Gottes, der doch in dem geringsten nicht helfen kann. Und ist doch so ekel und köstlich, läßt sein aufs Herrlichste warten und sich mit großen Kasten und Schlössern verwahren. Ist solcher Schatz an Kleidern, so muß man ihn schützen vor den allergeringsten Würmlein, vor den Motten, daß ihn die nicht verzehren. Sollten uns doch die Wände anspeien, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen, und der Rost verdirbt, als auf den Gott, der alles schafft und gibt, Himmel, Erde und alles was drinnen ist. Andere Sünden geschehen doch also, daß der Mensch die Creatur braucht und hat des Fleisches Lust davon; allein im Geiz muß sich der Mensch selbst martern und plagen mit Sorgen und hat keinen Nutzen davon. Da liegt das Geld auf einem Haufen und läßt sich dienen, und der Geizwanst, der es hat, darf es nicht angreifen, noch zur

Lust brauchen, daß er seinen Gott nicht erzürne. Also gehts denen, die diesem Götzen dienen. Der wahre Gott läßt sein doch gebrauchen, dient den Leuten; das thut der Mammon nicht, der will still liegen und ihm gedient haben. Wer von dieser Abgötterei nicht roth wird, der hat eine eiserne Stirn. Gott soll mein Herr, Geld mein Knecht sein; jenem will ich gehorchen, diesem gebieten; jenem anhangen, diesen verachten. Laß dir rathen mein Christ, und folge. Gott bleibt dir, wenn Gold dich läßt.

Von der Abgötterei der Maulchristen.

Gottesdienst, Götzendienst.

Ach, wem sollte nicht das Herz vor Unmuth brechen? Gott muß den Götzen schmücken. Wie manchen Götzendienst verrichtet der Maulchrist unter dem Schein und Namen des Gottesdienstes! Mit Thränen habe ich in meiner apostolischen Schlußkette am 758. Blatt geschrieben, und schreibe es abermals mit Weinen: Es hat die heutige Christenheit (von den Heuchelchristen ist die Rede, wie der Nebentext satksam ausweist) vier stumme Kirchengötzen,, denen sie nachgeheth, den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl, Altar. Sie tröstet sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft ist, Gottes Wort höret, zur Beichte gehet, das Abendmahl empfängt; aber die innere Kraft des Christenthums verleugnet sie, sie verleugnet die Kraft der Taufe, weil sie nicht im neuen, sondern im alten Menschen wandelt, da doch die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung ist; sie verleugnet die Kraft des göttlichen Worts, weil sie nicht wandelt als das Wort lautet, sondern widerlegt das Wort Gottes mit ihrem gottlosen Leben und machts zur Lüge; sie verleugnet die Kraft der Absolution, weil sie unverändert bleibt in ihrem Wesen nach wie vor, und heute als gestern, da doch das Herz, wenns mit dem Trost göttlicher Absolution erquickt ist, nicht wird das Böse mehr lieben, und das Gute hassen; sie verleugnet die Kraft des heiligen Abendmahls, weil sie nicht lebt in Christo, mit welchem sie vereinigt ist, sondern wandelt nach den Lüsten ihres Fleisches, und ergießt sich in allerlei Sünde. Wie stimmt Christus mit Belial zusammen? Dies alles ist Abgötterei. Denn Gott ist ein Geist, und will, daß wir ihm im Geist und in der Wahrheit dienen. Wie? Ist das nicht wiedertäuferisch, daß man Taufe, Wort, Beichte, Abendmahl stumme Götzen nennt? Mein, ist denn bei dir kein Unterschied unter Taufe und Taufstein, Predigt und Predigtstuhl, Beichte und Beichtstuhl, Abendmahl und Altar? Der Wiedertäufer hebt den rechten Brauch des

Taufsteins, Predigtstuhls, Beichtstuhls, Altars; ich bemühe mich, zu heben das nichtige Vertrauen der Maulchristen, das sich auf diese Dinge niederläßt und gründet; ist denn kein Unterschied zwischen Brauch und Mißbrauch? Ich spreche so: Ein Abgott ist, wenn das Herz an etwas hängen und auf etwas trauet, das nicht Gott selbst ist. Woran das Herz des Maulchristen mit seinem Vertrauen außer Gott hängen, das ist sein Götze. An Altar, Predigtstuhl; denn er vertrauet auch, da er nicht an Christum glaubet, und den Glauben durch die Liebe nicht ausübet, dennoch dadurch selig zu werden, daß er in seiner Kindheit auf den Taufstein getragen, ob er gleich die Kraft der Taufe im Leben nicht beweiset; daß er den Prediger auf der Kanzel stehet und höret, ob er gleich das Wort im Glauben nicht annimmt, noch ins Leben bringt; daß er alle Vierteljahr zum Beichtstuhl kommt, obgleich das Herz nicht meint noch empfindet, was der Mund beichtet; daß er mit andern Communicanten um den Altar herum geht, ob gleich weder Andacht noch Glaube im Brauch des Abendmahls bei ihm ist. Heißt das nicht Abgötterei treiben, wenn ich meine Seligkeit nicht durch den wahren Glauben auf Christum, sondern durch einen Wahnglauben auf Holz, Kalk, oder Steine gründe? Ich spreche noch eins. Wer Gott nicht dient, wie er ihm will in seinem Wort gedient haben, im Geist und in der Wahrheit, sondern nur mit bloßem äußerlichen Schein und Werk, derbst abgöttisch. Einbildung ohne Wort Gottes ist sowohl ein Götze, als ein hölzern und silbern Bild. Sag mir, warum nennen unsere Theologen den päpstlichen Gottesdienst eine Abgötterei? Weil er nicht zur Maß und Richtschnur hat das Wort Gottes. Eben darum nenne ich den Gottesdienst der Maulchristen Abgötterei, weil Gott in seinem Wort ausdrücklich verwirft die Opfer ohne Fett, die Werke ohne Glauben. Ach, davon sollte man nicht viel Disputierens machen, sondern im Herrn einen Muth fassen, wider die Baaliten mit Elias eifern, sich bemühen, den Tempel des Herrn zu reinigen, und die selbst gemachten Götzen in den Herzen der Menschen nieder zu reißen. Es hilft nicht, daß man sagt: Der Wiedertäufer kann solche Worte mißbrauchen, und seine Lügen damit bescheinigen. Mußte nicht Gott leiden, daß ihm der Teufel das Wort aus dem Munde riß, und wider Christum fälschlich anrühret in der Wüste? Wenn Paulus gar tröstlich gelehrt hat, daß, wo die Sünde, da sei auch die Gnade Gottes mächtig, Röm. 5, 20. fährt der freche Haufe zu, und folgert: Ei, so müssen wir nur getrost Sünde mit Sünde häufen, daß die Gnade Gottes ihre Macht an uns beweisen könne. Wer hat sie so heißen schließen? Nicht Paulus und seine wohlgemeinten Worte, sondern der Teufel und ihr verkehrter

Sinn. Gift aus der Rose. Wer kann dawider? Nun, in der Vorrede meiner Schluß-Kette habe ich dem christlichen Leser geschrieben: Sollte sich ein Lästere unterstehen, an diesem Buch seine giftigen Zähne zu wetzen, werd ich mich darob nicht zu Tode grämen. Ist doch eben solch Leiden über meinen liebsten Heiland, seine Apostel, und treuen Diener in der Welt ergangen. Ein besser Glück hab ich mir nie begehrt, als mein Herr und meine Brüder im Herrn vor mir gehabt. Recht muß dennoch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen anhangen. Der Welt Unart ist, daß sie das Gute lästert, weil sie selbst böse ist. Was der fleischliche Mensch nicht versteht, muß er ja lästern. Dabei bleibt es. Dich gehts an, du Pharisäer.

Von der Abscheulichkeit der Sünde.

Aerger, als der Teufel.

Hüte dich! Willst du wissen, wovor? Vor der Sünde. Durch die Sünde hat der Teufel Macht über dich. Vom Teufel erledigt werden ist ein Großes; von Sünden noch ein Größeres. Der Teufel besitzt manchen frommen Menschen **leiblich**; die Ursache ist Gott bekannt. Der Teufel kann aber doch nicht sagen, daß ihm ein Härlein von dem Menschen zukomme. Den **Gottlosen** besitzt er **geistlich**; die herrschende Sünde ist das Haus, darin er wohnt; von dem kann er sagen, dieser ist mein eigen. Leiblich besessen sein ist ein großer Jammer; geistlich ein noch größerer. Fürchtest du dich nun vor dem Teufel, so fürchte dich viel mehr vor der Sünde. Ohne Stachel kann die Biene nicht schaden, so nicht ohne Sünde der Teufel. „Wer das höllische Feuer fürchtet, der fürchtet sich nicht, zu sündigen, sondern zu brennen; der aber fürchtet sich, zu sündigen, der die Sünde selbst wie das höllische Feuer fürchtet,“ spricht Augustinus. Ich will dem Teufel so feind sein, als der Sünde; doch der Sünde noch feinder, als dem Teufel. Denn die Sünde ist des Teufels Reich und Werk in mir; er muß wohl draußen bleiben, wenn ich die Sünde nicht einlasse. Der Teufel muß auch mein Bestes befördern; wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, auch der Teufel, zum Besten dienen. Die Sünde aber sucht und bringt nur mein Verderben.

Von der Art des Glaubens und der Liebe.

Immer ruhig. Nimmer ruhig.

So heißen Mutter und Tochter. Jene der Glaube, diese die Liebe. Der Glaub ist Gottes Schoßkindlein, ruht fein sanft in Gott, wie das Kind im Schoß der Mutter; er ist die Maria, die sich bei Jesu Füßen still niederläßt, und in seinem Wort erlustigt; der Jünger, der an Jesu Brüsten ruht, und die Milch seines süßen Trostes begierig eintrinkt. Wie die Taube in den Steinklüften, das Wild in der Höhle, das Hühnlein unter den Fittigen seiner Glucke, so nimmt der Glaube seine Ruhe in den Wunden Jesu, da muß ihn Sünde, Tod und Teufel wohl unbeunruhigt lassen. Was will den betrüben, den Jesus liebt? Nach der Mutter pflegt man die Tochter zu nennen. Aber hier gehts anders. Die Liebe heißt nimmer ruhig. Sie ist die geschäftige Martha, hat beide Hände voll; ihre Liebe ist dem Nächsten zu dienen mit Gut und Blut, mit Leib und Leben. Sie wartet nicht, bis man ihres Dienstes begehrt, sondern dringt und nöthigt sich allenthalben zu, wird traurig, wenn man sie mit ihrem guten Herzen verschmäht, und ihr nicht genug zu thun schaffen will; lacht und ist fröhlich, wenn Viele auf einmal an ihre Thür anklopfen; sie wird nimmer müd, ist Tag und Nacht bereit, hilft gern, dankt noch dazu, daß man ihrer Hilfe braucht. So thut ihr Gott, so thut sie dem Nächsten wieder. Darum magst du wohl sagen, daß die Liebe ein Gott auf Erden sei. So ungleich sind Mutter und Kind. Die Mutter ist arm, nimmt immer, die Tochter ist reich, gibt immer; die Mutter ist so hoffärtig daß ihr Gott und Engel aufwarten müssen, die Tochter ist so demüthig, daß sie sich auch den Geringssten unter die Füße wirft; die Mutter sucht nur ihre Ruhe und Sicherheit, die Tochter setzt sich in Unruh und Gefahr Leibes und Lebens; die Mutter muß endlich sterben, die Tochter lebt ewig. Denn die Liebe höret nimmer auf. 1. Cor. 13, 8. Willst du aber die Tochter haben, so halts mit der Mutter. Denn der Glaub ist durch die Liebe thätig. Du, mein Jesu, zünde durch deinen Geist das Lichtlein an, so wirds brennen.

Von der Aufrichtigkeit gegen Gott.

Das Herz läßt sich nicht zweien.

Merk es du Heuchler! Ps. 12,3. 6. Gott hat dir gegeben zwei Augen, damit kannst du über und unter dich sehen, den Himmel und die Hölle beschauen! Zwei Ohren, das eine kannst du dem Kläger, das andere dem Beklagten zukehren, wenn du richten sollst; zwei Hände, die eine Hand hinauf zu Gott, und nimm, die andere hinab zum Nächsten, und gib; zwei Füße, mit dem einen diene dir selbst, mit dem andern dem, der deines Dienstes bedarf. Aber

eine Zunge hast du nur und ein Herz. Gott hält nichts von zweizüngigen Leuten, die kalt und warm aus einem Munde blasen, und im Sitzen anders reden, als im Stehen; viel weniger hält er von den zweiherzigen, die das Herz theilen, ihm die Hälfte und dem Teufel auch die Hälfte geben. Ein zweiherziger Mensch ist ein Ungeheuer, das will Gott nicht zum Opfer haben. Entweder allein, oder gar nicht sein. Und eben der Meinung ist der Teufel auch. Denn ob er dich gleich bereden will, du sollst das Herz theilen, er wolle mit dem halben gern vorlieb nehmen, sucht ers doch ganz zu haben, er weiß wohl, daß Gott ein gezweites Herz nicht begehrt, so bleibts doch ganz sein. Ach, wie so ein klein Stücklein Fleisches ist das Herz! Wenns größer wär, wärest du doch schuldig, es dem zur Wohnung einzuräumen, von dem du es hast, und von dem es gebessert wird. Du aber willst es noch theilen und kleiner machen. Wer hat dir Macht gegeben, zu theilen, was nicht dein, sondern Gottes ist? Ihm gehörts ganz und nicht halb zu. Wie ists möglich, daß du Gott und den Satan in dir vereinigen kannst? Wie ists möglich, daß sie beide Theil an einem Herzen haben? Was Gott gut, macht der Satan böse. Gott verstört Satans, Satan verstört Gottes Werk. Wo Gott wohnt, da ist der Himmel; wo Satan wohnt, da ist die Hölle. Wie mag dein Herz zugleich Himmel und Hölle sein? Wo Gott wohnt, da dient man ihm; wo Satan wohnt, da dient man ihm; kannst du auch zweien Herren dienen, die mit einander uneins sind? Ich weiß, daß das nur Betrug sei. Gott hat mir mein ganz Herz gegeben, nicht als einem Herrn, sondern als einem Haushalter, ich wills ihm nicht veruntreuen, sondern wiedergeben. Das Herz ist sein, nicht mein. Will ers theilen, stehts in seiner Macht, nicht in meiner.

Von der Aufrichtigkeit gegen Gott.

Gib Gott dein Herz.

Ein Stücklein Fleisches ist dein Herz und doch dreieckig, der dreieinige Gott will seinen Sitz drinnen haben. Im Herzen wohnen die Lebensgeisterlein; ist nicht Gott die rechte Lebensquelle, der herzstärkende Lebensgeist? Im Mitteltheil des Leibes sitzt das Herz; Gott ist das Mittelpüntein aller Dinge, dir zur Linken, näher, als zur Rechten, im Unglück tröstlicher als im Glück. Wer geben will, der gebe was Gutes. Das Herz ist das Neste. Wer geben will, der gebe was Liebes. Das Herz ist das Liebste. Mein Sohn, gib mir dein Herz. Dem Teufel bist du allzu aufrichtig, und dienst ihm von ganzem Herzen. Gott versagst du sogar das Herz, da er doch nur das Herz for-

dert. Die Werke sind wohl da, aber kein Herz dabei; die Spreu, aber kein Korn darin; die Schalen, aber ohne Kern; die Lampen, aber ohne Oel; die Wolken, aber ohne Regen. Willst du ihn abspeisen mit dem, was der Teufel nicht mag? Weiß ist dein Herz? Gottes oder des Teufels? Warum gibst du nicht Gott, was Gottes ist, du Gottesdieb? Wer ist dein Herr, Gott oder der Teufel? Warum dienst du dem Teufel treuer als deinem Gott? Wem gehörte die Erstgeburt im alten Testament? War sie nicht Gottes? Warum entwendest du Gott, was er ihm will geheiligt haben? Dein Herz wird unter allen Gliedern im Mutterleib am ersten gebildet; Gott, und nicht dir gebührts. Wer bewirbt sich um dein Herz am meisten? Der Teufel gibt dir kein gut Wort drum. Gott stehet dich, ach gibts mir! Von wem hat dein Herz den größten Nutzen? Wohnt der Teufel drin, so ists eine Hölle; wohnt Gott drin, so wird es ein Himmel. Gibs Gott, der sichs so sauer drum werden läßt. Leihen will ers nicht, gibs ihm. Du dienst heute Gott, morgen dem Teufel. Was fragt Gott nach seinem Dienst? Niemand wohnt gern im Hause, das man ihm aufsagt, so oft man will. Will der Teufel ein, so muß Gott heraus, ists nicht Schande? Gott begehrt dein Herz nicht, wo er nicht eine bleibende Wohnung, Joh. 17, 23. drin haben kann. Kaufen will Gott dein Herz auch nicht, gibs ihm. Du liebst ihn, weil er dich empfindlich tröstet, liebst ihn nicht, sondern das Seine, und nicht das Seine um seinet-, sondern um deinetwillen. Gott hat dirs einmal theuer genug bezahlt mit seinem Blute. Soll ers haben, so gibs ihm. Ach mein Gott, wem wollt ichs lieber gönnen, als dir? Du hast mir dein Herz mitgetheilt, da dein Kind in vollem Blut für mich gestorben. Du bist noch in heißer Liebe also gegen mich gesinnt, daß du dein Herz wohl mit mir theilen wolltest. Dein Herz bricht dir, wenn du mich im Jammer siehst. Drum will ich Lieb mit Lieb vergelten, und dir mein Herz wieder geben. Wohn du drin und schaff damit, wies dir gefällt, zu deinen Ehren und meiner Seligkeit.

Von der Begierde zu leben.

Wen sollte noch gelüsten zu leben? 1. Mac. 2, 13.

Spricht Matathias der Priester. Mich nicht, ach mich nicht. Ich bin des Lebens satt. Eins sind ich, das ich hab; eins such ich, das ich nicht hab; jenes macht mir das Leben bitter, dieses das Sterben süß. Ich finde, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 18. 24. Ich suche,

den meine Seele liebt. Hohel. 3, 1. Habe Lust abzuschneiden, und bei Christo zu sein. Phil. 1, 23. Wo wollt ich lieber sein, als bei meinem Jesu? Wo ist eine Braut lieber als bei ihrem Bräutigam, ein Schäflein lieber als bei seinem Hirten? Ach Jesu, komm doch bald! Hast du aber noch Lust zu leben? Hör, ich will dir sagen, was dein Leben sei. Wenn jener weise Mann gefragt ward, was er machte, gab er zur Antwort: Ich sterbe allmählich. Ist wohl geredet. Denn unser Leben nimmt, indem es zunimmt, ab, und erreicht das Ziel im Laufen. Wie närrisch redest du! Du hast nicht Lust zu sterben und hast doch Lust zu sterben. Nur du willst langsam sterben, desto größer ist die Qual. Du hast Lust zu leben und hältst dich so lang im Tode auf, willst nicht an das rechte Leben, das man durch ein selig Sterben gewinnt. Höre noch weiter: Leben ist, viel Böses leiden, viel Böses sehen, viel Böses begehen. Böses leiden bringt Schmerzen, Schmerz frißt das Herz. Böses sehen bringt Aergerniß, Aergerniß reißt nieder. Böses begehen bringt ein böses Gewissen, ein böses Gewissen ist die Hölle. Hast du noch Lust zu leben, leb immerhin. Doch höre noch eins; Bernhardus spricht: das Böse, das Bösere, das Böseste hat die Welt; das Gute, das Bessere, das Beste hat der Himmel. Ich wähl das Beste. Thue du es auch.

Von der Beharrlichkeit im Guten und Bösen.

Werden ist gut, bleiben noch besser.

Werden ist böse, bleiben noch böser.

Damit hält's der Haufe, ich auch. Der Haufe spricht: Ein Kaufmann werden ist gut, bleiben noch besser. Wie Mancher verläuft das Spiel. Reich werden ist gut, bleiben noch besser. Wie Manchem zerstreut das Unglück in einem Tage, was das Glück in vielen Jahren kaum zusammen getragen. Ein großer Mann werden ist gut, bleiben noch besser. Haman war's auch, aber wie lange? Schuldig werden ist böse, bleiben noch böser. Der Gottlose borgt und bezahlt nicht. Ps. 37, 21. In Unglück gerathen ist böse, bleiben noch böser. Ein guter Name ist so köstlich als das Leben; wer ihn verliert, ist bürgerlich todt. Ich spreche: Ein Christ werden ist gut, bleiben noch besser. Ach, wie Mancher ist abgefallen. Laß deine erste Sorge sein, daß du was Gutes werdest, deine andere, daß du bleiben mögest, was du Gutes worden bist. Sorge, Sorge muß da sein. Du gehst auf einem schlüpferigen Wege und trägst deinen Schatz in irdischen Gefäßen. 2 Cor. 4, 7. Wie leicht magst du gleiten

und das Krüglein zerbrechen, den Balsam verschütten. Ach, wie viel sind deiner Feinde und wie mächtig sind sie! Satan speit Feuer und versucht an dir seine Tausendkünste. Die Welt ärgert dich mit tausend bösen Exempeln. Fleisch und Blut hat auch sein Lockpfeiflein, das man gern spielen hört. Ich rathe dir, wache und bete. Dies Eine verloren, Alles verloren. Was hilfts mir, daß ich ein Christ geworden bin, wenn ichs nicht bleibe? Besser nie geworden, als nicht geblieben. Ueber einen Heiden wird ein erträglicher Gericht ergehen, als über einen abgefallenen Christen, darum, mein Gott, hilf mir doch sorgen, daß ich behalte, was ich habe. Noch eins sage ich: Gottlos werden ist böse, bleiben noch böser. Von dem höchsten Gut abfallen, ist ja bös genug. Mit dem höchsten Gut nimmer wieder vereinigt werden, ist noch viel ärger. Du hast gesündigt: ich trage Mitleiden mit dir. Fehlen ist menschlich. Bin ich doch dem Fall so nahe als du. Daß ich stehe, macht Gottes Hand. Ich biete dir die Hand und will dich wiederum aus der Grube ziehen, darein du gefallen bist. Du willst nicht, ich kann kein Mitleiden länger mit dir tragen. In Sünden verharren wollen, ist teuflisch. Das Werden verdammt dich nicht, sondern das Bleiben. Ach, mein Gott, laß mich nicht fallen, und so ich falle, reich mir deine Gnadenhand aus der Höhe, und richte mich wieder auf.

Von der Beichte.

Wer bist du?

Ein Sünder. So beichtet der Mund. Was denkt das Herz? Oft ist Herz und Mund weiter von einander als Himmel und Erde. Willst du Gott äffen? Wo Herz und Mund in der Beichte nicht eins sind, ist alles Beichten ein Gespött Gottes. Gedenke, was Petrus sagt zum Ananias: Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllt daß du dem heil. Geist lügst? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Apost. Gesch. 5, 4. Bist du ein Sünder? Wie, fühlst du auch Sünde in deinem Gewissen; liegt dir auch die Sünde als eine Last auf deinem Herzen, drückt und kränkt dich? Ich sehe nicht, daß du leidlich thust mit Worten und Geberden, wie David in seinen Bußpsalmen; daß du girrest und winselst mit Hiskias; daß du dich ängstigst und schämest mit Manasse und dem Zöllner; daß du bitterlich weinst mit Petrus und Maria. Ich furcht, ich fürcht, es werde eine Heuchelei sein. So ists. Mancher Mensch beschuldigt und verdammt sich selbst mit dem Munde, ich bin ein Sünder, spricht er, und des Todes würdig; fällt aber Gott das Urtheil im Ge-

wissen, so will er sich durchaus nicht schuldig geben, noch unter Gottes Hand demüthigen. Ach, das allerbeste ist, wenn Gott im Gewissen eine scharfe Bußpredigt hält aus dem Gesetz, daß wir mit einem demüthigen Ja antworten und um Gnade stehen. Spricht er: du bist ein Sünder; ich will antworten: Ja Herr, ich bins, laß mir nur widerfahren, was du dem Sünder zugesagt hast, Gnade und Vergebung. Spricht er: Du bist verflucht; ja Herr, und eben darum such ich den Segen in Christo. Deine Sünden sind zu groß; ja Herr, aber deine Barmherzigkeit ist noch größer. Gott sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Missethat nach deiner großen Barmherzigkeit. Ps. 51, 3. Deiner Sünden sind zu viel; ja Herr, mehr denn Sand am Meer, aber du bist auch reich an Barmherzigkeit über alle, die dich fürchten. Deine Sünden sind zu greulich; ja Herr, meine Wunden stinken und eitern für meine Thorheit. Ps. 38, 6. Aber dein Wort sagt: Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Jes. 1, 18. Du hast dein gottlos Wesen zu lang getrieben; ja Herr, aber deine Barmherzigkeit währet für und für, Ps. 103, 17., und Christus hat eine ewige Erlösung erfunden. Hebr. 9, 12. Du hast eine Sünde gar zu oft begangen; ja Herr, der Gerechte fällt des Tages siebenmal; aber wie du willst, daß ich meinem Bruder siebenzimal siebenmal, das ist, so oft er sich an mir versündigt und Buße thut, im Tag vergeben soll, so wirst du mir auch thun, du bist ja nicht unbarmherziger als ein Mensch. Ich will mich in Demuth dem Urtheil Gottes gern unterwerfen und mir gefallen lassen, was er aus mir machen will, einen Thürhüter, einen Tagelöhner, ein Hündlein. Verstoßen kann er mich nicht, wenn ich Jesum in die Arme fasse, sein Kind muß er annehmen.

Von der Beichte und Buße.

Luc. 18.

Kunst und Brunst.

Wo findet mans zusammen? Beim armen Zöllner. Fünf kunststücklein lerne ich von ihm. Kurz ist sein Bußseufzerlein, aber wer kanns ihm von Herzen ohne viel Thränen nachsprechen? Gott sei mir Sünder gnädig; ein Kunststücklein ists, daß er Gott und den Sünder vereinigt. Du entfernst dich von Gott durch die Sünde, trittst wieder nah zu ihm durch die Buße. Magst du auch Feuer und Stroh bei einander legen, daß das Stroh nicht anbrenne? Ist nicht Gott ein verzehrend Feuer in seinem Zorn? Sind nicht die Sünder wie

die Stoppeln? Aber das thut der Glaube. Der weiß, daß Gott nirgend lieber ist, als beim Sünder, wie der Arzt nirgend lieber ist, als beim Kranken.

Noch ein Kunststücklein ist, daß er Sünde und Gnade vereinigt, die doch mit einander streiten als Feuer und Wasser. Wie reimt sich Gnade und Sünde? Auf Sünde gehört nicht Gnade, sondern Ungnade und Zorn. Was sagt Moses dazu? Aber der Glaube gründet sich auf die Trostsprüchlein göttlichen Worts, darin den bußfertigen Sündern Gnade angekündigt wird. Hesek. 33. Matth. 11. Er macht die Zueignung auf sich und spricht: Die Gnade, die allen bußfertigen Sündern zugesagt ist, wird auch mir bußfertigen Sünder nicht abgesagt werden.

Das dritte Kunststücklein ist, daß er die Gnade zur Mittlerin erwählt zwischen Gott und sich; Gott sei mir Sünder gnädig, Gott hie, der Sünder da, die Gnade in der Mitte. Gott hat das Schwert gezückt, der Sünder den Rücken geblößt, die Gnade fällt Gott in die Arme und hält das Schwert. Gott zürnet, der Sünder weinet, die Gnade stillt und tröstet. Laß ja deine Werke nicht ins Mittel treten zwischen Gott und dir, denn mit deinen Werken verdienst du den Tod. In dir findest du nichts, was mitteln könne; darum verzage nur gänzlich an dir und hänge dich lauterlich an die Barmherzigkeit Gottes.

Das vierte Kunststücklein ist, daß er die Gnade Gottes allein in Christo sucht. Sei gnädig, sagt er, das ist, um des Messias willen, welchen du hast vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, vergib mir meine Sünde. Kein Heiliger kann dir Gnade erwerben. In Jesu allein ruhet die Gnade Gottes. Jesum ergreifen, Gottes Gnade mit ergreifen. Ach, wenn du Jesu Wunden deinem Gott zeigst, so blutet ihm sein Herz, er muß dir gnädig sein. Darum an Jesum halte dich. Ist in dir Sünde, bei ihm ist die Gerechtigkeit. In dir der Fluch, bei ihm der Segen. In dir der Tod und die Verdammniß, bei ihm das Leben und die Seligkeit. Er kann mehr zahlen als du schuldig bist. Ein Tröpflein seines heiligen Blutes ist kräftig genug, deine und aller Welt Sünde auszutilgen.

Das letzte und beste Kunststücklein ist, daß er Beichte und Absolution in ein Seufzerlein fasset. Die Beichte ist, mir Sünder, oder ich armer Sünder. Die Absolution: Gott sei mir gnädig, oder wirst gnädig sein. Rund gebeichtet, rund absolviert. Ich spreche: Ich bin ein armer Sünder. Was will Gott mit mir machen? Verstoßen kann er mich nicht, seine Barmherzigkeit lei-

dets nicht, noch viel weniger sein Eid; hat er doch geschworen, so wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe. Ezech. 33, 11. Gott muß mir antworten: Ich bin dir gnädig. Ach ja. Auf Erden geht Recht vor Gnade. Im Himmel geht Gnade vor Recht.. Es ist noch immer Gnade bei Gott für einen armen Sünder. Gott selbst läuft dem Sünder nach, bietet ihm seine Gnade an lockt und ruft: Kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen. Jer. 3, 12. Darauf wage ichs, kehre mit dem verlornen Sohn wieder zurück, und spreche: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, nimm mich wieder zu Gnaden. Luc. 15, 18. 19. Gott wirds thun, das weiß ich.

Von der Beschaffenheit des Christhums.

Aller guten Dinge sind drei.

Auf drei Wörtlein muß ein Christ Tag und Nacht studieren. Sie heißen: wollen, werden, sein. Was willst du? Ein Christ sein. Was wirst du? Ein Christ. Was bist du? Ein Christ. Das Wollen ist der Anfangenden, Werden der Wachsenden, Sein der Vollkommenen. Wollen ist schwer, denn ein guter Vorsatz hat viel Feinde. Werden noch schwerer, indem man einen Berg hinan klettert, fällt man oft herab; der Geist willig, das Fleisch schwach. Sein das allerschwerste, und wird von Niemand in dieser Sterblichkeit erreicht. Ich kann nicht sagen, ich bin ein Christ, denn ich fühle noch im Fleisch die Sünde, Röm. 7, 25., die wider Christum ist. Gern wollen ein Christ sein, thuts auch nicht allein. Wie Mancher wollte gern reich sein und bemüht sich doch nicht darum. Wenn das Wollen ins Werden gehet, so lob ichs. Ich wollte gern ein guter Christ sein und werde es auch, ich werde von Tag zu Tag frömmere und besser, demüthiger und sanftmüthiger. Aber die Wenigsten denken aufs Werden. Die Meisten heucheln ihnen selbst und sind zufrieden mit dem Wollen. Nimmt doch Gott den Willen für das Werk, sprechen sie. Recht so, aber wenn der Wille sich bemüht ins Werk zu gehen und das Werden zu befördern. Kann ich nicht sein, der ich sein sollte, will ich doch durch Gottes Gnaden werden, der ich werden soll; kann ich aber nicht werden, der ich werden sollte, wollte ichs doch gerne werden und thut mir wehe, daß ichs nicht dazu bringe. Ich weiß, das wird meinem Gott auch gefal-

len. Es heißt ja nicht: der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, sondern, der ihn weiß und hat sich nicht bereitet, daß er darnach thäte, wird viel Streiche leiden müssen. Luc. 12, 47. Ach HErr, ich bin bereit, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern. Ps. 40, 9. Der du hast das Wollen gewirkt, schaffe auch in mir das Thun nach deinem Wohlgefallen. Phil. 2, 13.

Von der Beschaffenheit eines wahren Christen.

Stets anheben ist der Christen Leben.

Daß man so trag und säumig im Christenthum ist, wie kommts? Man denkt schon ans End, und der Anfang ist noch nicht gemacht. Ich wollte, daß Paulus Sprüchwörtlein nicht so bekannt und gemein wäre, als es ist: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet. 2. Tim. 4, 7. Mancher denkt ans Kleinod, und hat kaum angefangen zu laufen; mancher an die Krone, und hat kaum den Feind gesehen. Ich will nicht, daß unsere Christen solche Anfänger sein mögen, die alsbald im Anfang still stehen und nicht fürder kommen. Nein, das Ende krönt. Besser nicht angefangen, als angefangen und nicht geendigt. Das will ich aber, daß unsere Christen sich nicht einbilden sollen, sie haben schon ergriffen, wornach Andere noch jagen müssen, sie seien schon vollkommen, dürfen nicht weiter. Denn aus solcher Einbildung kommt alle Trägheit im Christenthum, daß man sich nicht bemühet völliger zu werden. Ein Pfeil, wenn er vom Bogen losgedrückt wird, schießt im Anfang schnell fort, je näher er aber zum Ziel kommt, je langsamer wird er, und fällt endlich zur Erde. Christen, die da gedenken, sie haben heut erstlich angefangen zu werden, was sie werden sollen, sind eifrig und lassen nicht ab, bis sie das Ziel der Vollkommenheit erreichen; die sich aber einbilden, sie haben heute nicht erst angefangen Christen zu werden, sondern haben, das Ziel schon eingeholt, werden langsam und verdrossen, bis der Eifer ganz erlöscht. Junge Leute sind im täglichen Wachsthum, alte nehmen ab; wer sich für einen jungen anwachsenden Christen hält, bemüht sich immer zuzunehmen; wer sich aber dünken läßt, er sei zum vollkommenen Alter in Christo schon gekommen, nimmt mehr ab als zu. Das Alter geht doch immer bergab, nicht bergan. Ach, wie weit sind wir noch von der Vollkommenheit! Wie kurz ist die Zeit! Wie viel Hindernisse finden sich im Guten? Teufel, Welt und Fleisch sind immer ge-

schäftig. Wie oft werden wir alsbald im Anfang niedergeschlagen? So wir nicht wollten einen neuen Vorsatz fassen und einen neuen Anfang machen, wie wäre es möglich, daß wir ein gutes Werk zu Ende bringen könnten? Kaum hast du angefangen vom Gebet des Herrn die ersten Worte Unser Vater zu sprechen, alsbald fallen dir unnütze Gedanken ein. Wolltest du fortfahren, würdest du ja vor Gott deine unnützen Gedanken ausschütten. Wie mögen ihm die gefallen? Wolltest du ablassen? Was nützt, daß du angefangen? Mein Rath ist dieser: Jag die unnützen Gedanken weg, und mache einen neuen Anfang. Glaub mir, ich muß oft wohl zwanzig mal anfangen, ehe ich ein Vater Unser mit Andacht kann zu Ende bringen. Stets anheben ist der Christen Leben. Hab ich schon 99 guter Gedanken und guter Werke bei einander, fehlt mir noch immer eins, die gänzliche Verleugnung meiner selbst. Darnach muß ich suchen, so lang ich lebe, und so oft ich mich finde, von neuem anfangen mich wiederum zu verleugnen.

Von der besten Art Kreuz zu tragen.

Muß ist ein bitter Kraut.

Was Wunder denn, daß dir dein Kreuz noch bitter ist? Ich frag, wie gehts dir? Du antwortest: es muß sich leiden; das Muß macht dir dein Leiden bitter. Ich hab zwei Huckerbißlein, die mir all mein Leiden versüßen, sie heißen kann und will; jenes ist süß, dieses noch süßer; jenes macht mir mein Kreuz leidlich, dieses lieblich. Wie gehts? Leidlich, es läßt sich noch tragen. Wie gehts? Lieblich, mir ist allwohl dabei. Muß ich denn nicht leiden? Allerdings. Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. Mußte nicht Jesus leiden? Gott hats von Ewigkeit beschlossen; seinen Rath werd ich nicht umstoßen. Er hats mir in seinem Wort vorher sagen lassen; sein Wort werd ich nicht zur Lüge machen. Ich bin ein Mensch; der Mensch ist ein kurzer Begriff der ganzen Welt; in ihm als in einem Mittelstiplein eines Cirkels kommt alles Leiden zusammen, so in der Welt zu finden; will ich ein Mensch sein, so muß ich leiden. Ich bin ein Christ; Christ und Kreuzträger ist ein Mann! Christum im Herzen, das Kreuz auf dem Rücken. Will ich ein Christ sein, so muß ich leiden. Aber es lautet doch besser, ich kann, denn ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13. Bin ich schwach? Ich kann doch tragen, was mir Gott hat aufgelegt; schwach in mir, stark in Gott; seine Kraft muß in meiner Schwachheit mächtig sein, davon hat er die größte Ehre. Ich will meinem Gott die Schan-

de nicht anthun, daß ich sagen sollte, es ist unleidlich, es läßt sich nicht mehr tragen. Ist denn Gott so schwach worden, daß er mich und mein Kreuz nicht mehr tragen könnte, der Himmel und Erde trägt? Oder, ist er so unbarmherzig worden, daß er mir mehr auflegen sollte, als ich tragen könnte? Nein. Im Kreuz ist die höchste Kraft Gottes verborgen. Am allerbesten thue ich, wenn ich sage: Ich will. Denn damit liegt das Kreuz schon auf dem Rücken, und ist geschlagen. Geb ich ihm den Rücken und laufe voran, so verfolgt mich; lief ich zur Stadt hinaus, es ließe mich nicht; geh ich ihm aber frisch unter die Augen, und sprech: Sei mir willkommen, du bist mir ein lieber Gast, da ist mein Rücken, leg dich hinauf, arbeite, drücke, bis du müde wirst, so nimmts das Reißaus, und denkt, hier ist keine gute Herberge für dich, solch Trotzen und Kopfbieten steht dir nicht an. Du weißt, was ich oft gesagt habe, mein Christ: wenn Gott uns hat nach seinem, so haben wir ihn hinwiederum nach unserm Willen. Will ich gern tragen, so will Gott mein schonen. Er nimmt den Willen für das Werk. Je williger dran, je eher davon.

Von der brüderlichen Bestrafung.

Salz und Zucker muß beisammen sein.

So wills Paulus haben: Eure Rede sei allezeit lieblich, und mit Salz gewürzt. Das Salz beißt, der Zucker heilet; die Bestrafung muß zugleich ernst und freundlich sein: der Ernst dient dazu, daß die Wunde gefühlt werde, und weh thue; die Freundlichkeit, daß der erregte Schmerz wiederum gestillt werde, und die Wunde wieder zugehe. Ohne Ernst wird aus der Bestrafung lauter Scherz und Schmeichelei; ohne Freundlichkeit lauter Störrigkeit und Verbitterung. Das Salz war bei den Alten ein Zeichen der Weisheit. Daher kommt das 2e. Klüglich und freundlich muß du mit dem gefallenem Menschen umgehen. Die Klugheit nimmt wohl in Licht, ob der Nächste gesündigt habe aus Bosheit oder Schwachheit? Ob im Schrecken oder außer dem Schrecken? Bosheit muß ein ander Pflaster haben als Schwachheit; was den Schwachen verzagt macht, kann den Boshafte in seiner Bosheit noch stärken. Die Bosheit verdient Zorn; die Schwachheit Mitleiden. Wer wollte mit einem schwachen kranken Menschen zürnen? Im Schrecken ist auch der Mensch nicht bei ihm selbst, denn es entfährt ihm oft ein Wort, dessen er sich hernach kaum erinnern kann; wenn er wieder zu sich selbst kommt, und sich besser besinnt, ists ihm leid, wollte, daß ers nicht geredet hätte. Wer wollte einen solchen hart strafen? Seine eigene Reue ist ihm

Strafe genug. Zucker fordern solche Wunden, nicht Salz. Darin haben sich Hiobs Freunde gewaltig verstoßen. Die Klugheit nimmt in Acht die rechte Zeit, sie straft nicht öffentlich den, der heimlich sündigt, denn ihre Bestrafung geht aus Liebe. Die Liebe aber deckt zu der Sünden Menge. Wer öffentlich straft, was heimlich gesündigt ist, richtet ein Aergerniß an, bessert nicht, sondern beschämt und verbittert seinen Nächsten. Die Klugheit straft den Nächsten nicht, wenn er in einer heftigen Bewegung des Zorns, oder in Ungeduld, oder beim Trunk seiner selbst nicht mächtig ist. Wie könnten sich die Hefen zum Grunde niederlassen, wenn man das Gefäß noch mehr rütteln wollte, als es schon gerüttelt wär? Den Trunknen strafen, heißt die Perle vor die Säue, und das Heiligthum vor die Hunde werfen; ihn bauest du nicht, dich selber aber machest du zu Schanden; daß du dein Mißfallen bezeugest mit Seufzen, Weggehen, wehmüthigen Geberden, ist gut, aber mit der Strafe halt ein, bis der ausgezogene Mensch wieder angezogen; den Menschen sollst du strafen, nicht die Sau. Die Klugheit straft den Nächsten vernünftig und bescheidenlich. Paulus vergleicht den gefallenen Nächsten einem verrückten Glied. Gal. s. Damit gehet man vernünftig um, daß mans an seinen rechten Ort füge; Vernunft bauet, Unvernunft reißt nieder. Wenn die Klugheit ihr Salz auf die Bestrafung gesprengt, so muß die Freundlichkeit ihren Zucker drein mengen, denn Salz ist gut, aber allzu salzig taugt nicht. Eine unangenehme Speise ißt man nicht gern. Willst du heilsamlich strafen, so straf mit freundlichen Worten und Geberden. Der Gerechte schlage mich freundlich, spricht David im 141. Psalm, und strafe mich, das wird mir so wohl thun als ein Balsam auf meinem Haupt. Was ein Balsam der Wunde, das ist eine freundliche Strafe dem verwundeten Gewissen. Das Strafamt ist ein Amt des Geistes. Und die Freundlichkeit ist eine Frucht des Geistes. Strafe ohne Freundlichkeit geht nicht aus dem Geist, sondern aus dem Fleisch. Die Liebe straft, die Liebe ist freundlich; eine unfreundliche Strafe gehet nicht aus der Liebe. Holdseliges Herz, holdselige Worte, denn weiß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Harte Worte verhärten das Herz, sanfte Worte besänftigen das Herz, gleich wie Freundesworte ein Herz erfreuen. Doch muß aus der Freundlichkeit keine Schmeichelei und Falschheit werden. Honig und Milch führt Jesus unter seiner Zunge, Honig und Milch muß auch die Braut Jesu Hohel. 4,11. drunter führen, eine süße Lauterkeit und eine aufrichtige Freundlichkeit. Ich will drob sein, daß ich Salz und Zucker fein miteinander temperiere, wenn ich meinen Nächsten strafen soll; fühlt er die Wunde nicht, so will ich das Salz einer scharfen Ge-

setzpredigt hinein streuen; thut ihm die Wunde wehe, so will ich sie mit dem Zucker des evangelischen Trostes wieder zuheilen.

Von der Christen Feinden.

Immer im Streit. Hiob 7, 1.

Krieg ernährt, Friede verzehrt. Wo sind denn die Feinde? Mein Christ, du hast zu kämpfen mit der Sünde, sowohl wenn sie dich anficht, ehe sie begangen wird, als auch, wenn sie dich ängstet, nachdem sie begangen ist. Die Erblust ficht dich immer an, reizt bald zu dieser, bald zu jener Untugend[^] fordert deine Glieder zu ihrem Gehorsam. Wider diesen Feind muß du immer zu Felde liegen, wachen, streiten und beten, damit du nicht in Anfechtung fallest. Wie ermahnt Paulus? Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Gal. 5, 17. Wenn du im Vorsatz zum Guten oder Bösen begriffen bist, empfindest du streitende Gedanken in dir selbst, etliche rathen zu, etliche halten zurück. Da streitet Geist und Fleisch. Der Geist gibt gute Gedanken ein, zu hindern, daß nicht das Böse, das Fleisch raunt böse Gedanken ein, zu hindern, daß nicht das Gute vollbracht werde. Wenn aber die Sünde vollbracht ist, fängt sie einen neuen Krieg mit dir an, reizt dein Gewissen wider dich, daß es dich anklage, überzeuge, verdamme, und bis auf den Tod ängstige. Wie oft muß deine Seele mit der Sündenangst dermaßen kämpfen, daß es nahe bei der Verzweiflung daher geht! Zu kämpfen hast du mit der Welt, sowohl wenn dich die süße lockt, als wenn dich die bittere schreckt. Sie lockt dich durch ihre Kinder mit verführerischen Worten. Wie manche einfältige Eva wird von der listigen Weltschlange durch vergebliche Worte verleitet! Paulus hats wohl gewußt, drum ermahnt er: Laßt euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten! Eph. 5, 6. Sie lockt dich durch ärgerliche Exempel. Wie oft gedenkst du: Wer unter den Wölfen ist, muß mit den Wölfen heulen; weil ich in der Welt lebe, muß ich mich halten, wie sich die Welt hält. Aber was sagt Paulus dazu? Stellt euch der Welt nicht gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille. Röm. 12, 2. Sie lockt dich durch ihre Güter, Ehren und Wollüste. Oft gefällt dir der Apfel so wohl, daß du frisch hinein beißt, und das Paradies verscherzest. Ach übler Tausch! Gewonnen eine

Hand voller Sand, verloren der Seele Seligkeit. Was lehrt Johannes? Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust. 1. Joh. 2, 15. 16. Mag die Welt mit ihrem Locken nichts erhalten, fängt sie an dich zu schrecken mit Droh- und Schmähworten, mit Noth und Trübsal. Verschmähst du den Reichthum, so hast du die Armuth zu fürchten; achtest du der Ehre nicht, so folgt dir die Schande auf dem Fuß nach; gelüftet dich der guten Tage nicht, so hast du lauter böse Tage zu erwarten. Wie manchen überwältigt die Furcht, den die Hoffnung nicht konnte überwinden! Fleisch und Blut will nicht gern bei dem armen, elenden, verachteten, geplagten Jesu Fuß halten. Du hast zu kämpfen mit dem Teufel, und mit der Hölle, wenn dich derselbe mit allerhand schwermüthigen zweifelhaften Gedanken, als mit feurigen Pfeilen ängstet; innerliche hohe Anfechtungen, traurige schreckliche Gedanken sind des Teufels Pfeile, mit welchen er die Seele verwundet, und tief in Schrecken setzt, sie sind des Satans Engel, die unsere Seele so jämmerlich zurichten, wie ein Leib durch Faustschläge zugerichtet wird; die unsere Seele dermaßen quälen, als wenn sie an einen spitzigen Pfahl gespießt wäre. Hier muß David klagen: Ich fühle deine Schrecken, daß ich schier verzage. Hier muß Jonas winseln: Meine Seele will in mir verzagen. O ein herber Kampf! Den allerhärtesten Streit hast du anzugehen mit Gott, wie dir solches vorgebildet wird an Jacob, da er mit dem Engel rang, und am Cananäischen Weiblein, da es mit Christo gleichsam stritt. Gott verbirgt sich oft mit seiner Gnade, stellt sich hart und unfreundlich. Betest du? Er hört nicht. Schreist du? Er verstopft seine Ohren. Steckst du in der Noth? Er stellt sich als ein Fremdling im Lande, der von deiner Noth nicht weiß, oder als ein verzagter Held, der nicht helfen kann. Er läßt oft mit dir dahin kommen, daß du weder beten, noch seufzen, noch an ihn denken kannst. Seufzest du nach Trost? So kommt doch kein Trost. Trösten dich Menschen? Der Trost will doch weder haften noch saften. Mit den, Hiob ists in diesem Kampf dahin gekommen, daß er im Schrecken diese greuliche Worte ausgestoßen: Die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet. Hiob 6, 4. Was etwa den Hiob abmatten, und in seinen Gedanken schrecken könnte, hat Gott alles gleichsam als in einer Schlachtordnung nach einander dahin gestellt, ihn anzugreifen. Meine Seele wünscht erhangen zu sein, und mein Gebein den Tod. Ich begehre nicht mehr zu leben. Hiob 7, 15. 16.

Tausendmal lieber will die Seele erhängt oder ertränkt, oder auf eine andere Weise vom Leib geschieden sein, als den Kampf mit Gott lang aushalten. Wenn ich schon anrufe, und er mich erhört, so glaub ich doch nicht, daß er meine Stimme höre. Cap. 9, 16. So schwach ist oft der Glaube bei dem, den Gott etwas hart angreift. Warum verbirgst du dein Antlitz, und hältst mich für deinen Feind? Cap. 13, 24. Wenn Gott mit den Gläubigen kämpft, verbirgt er alle Gnade, Trost, Licht, Leben vor ihnen, und geht nicht anders mit ihnen um, als wären sie seine abgesagten Feinde. Höre auch, wie David klagt: Meine Seele will sich nicht trösten lassen. Ps. 77, 3. 5. 8. 9. 10. Weil die Seele nach Gott gebildet ist, hat sie allein in Gott ihren Trost; tritt Gott zurück und verbirgt sich, so muß sie trostlos sitzen, wie eine Wittwe, die keinen Mann hat. Meine Augen hältst du, daß sie wachen; ich bin so ohnmächtig, daß ich nicht reden kann. Das heißt sich müd und matt ringen. Dem matten Leibe gönnt man noch eine Erquickung im Schlaf; aber Gott gönnt den Angefochtenen keine Ruhe, sondern hält ihre Augen durch immer quillende Thränen offen, daß kein Schlaf hinein kommt. Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeugen? Ists denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Sind höllische Gedanken. Ach Gott, wie müssen sie Davids fromme Seele gekränkt haben! Siehe, mein Christ, da hast du dein Leben. Fürsten und Herren haben zuweilen Frieden. Mit dir aber heißt es: Immer im Streit. Ich will nicht sicher sein, weil nichts Betrüglicheres als der Friede; auch nicht verzagen. Der mich hat heißen kämpfen, wird mir Muth und Kraft geben zu überwinden.

Von der Christen Freiheit.

Gefangen und doch frei.

Deß dank ich Gott. Wehe mir, wenn meine Seele so eingesenkt wär in diesen Körper, daß sie nicht weiter gehen könnte als sie von ihm getragen wird, gleich etwa einer Schildkröte, die sich außer ihrem Häuslein nicht bewegen kann. Aber Gott hat mir einen solchen Geist gegeben, der sich selbst bewegen kann, auch indem der Leib still liegt, der so geschwind und behend in seiner Bewegung ist, daß er eher von der Erden gen Himmel fahren kann, als mein Leib sich von einer Seite zur andern wendet. Du klagst, ich bin gefangen. Deine Freiheit ist dir doch nicht benommen. Freiheit ist ein

Privilegium des Willens. Der Himmel hat die höchste Gewalt, zwingt alles und kann nicht gezwungen werden. Du bist ja ein Christ, so wirst du deinen Willen Gottes Willen unterwerfen. Gottes Wille ist offenbart in seinen Werken. Was Gott thut, das will er. Ists nun sein Wille dich gefangen zu halten, muß es auch dein Wille sein. Ists dein Wille, so klagst du vergeblich, daß dir deine Freiheit benommen sei.

Weiter: Gott wirft täglich seine Liebesangel aus, dran steckt ein Würmlein, das heißt Himmelstrost. Ich beiß frisch an, das Würmlein schmeckt wohl. Darnach empfind ich erst, daß ich gefangen sei, gefangen und doch frei. Wenn ein Fisch recht angebissen, läßt ihn der Fischer im Wasser hin und her schwimmen, wie und wohin er will. Gefangen ist er und meint doch er sei frei. Die Liebe Gottes ist wohl ein starkes, doch auch liebliches Band, bricht den Willen nicht sondern beugt ihn. Deo servire libertas, d.i. Gott in Liebe dienen, ist die höchste Freiheit. Joh. 8, 33-36.

Von der Christen Rede.

Ja, ja. Nein, nein. Matth. 5, 37.

Soll der Christen Rede sein. Lieber, weißt du was? Ja, ja, nein, nein dienen zwei Herren, Gott und dem Teufel, der Wahrheit und der Lüge, der Demuth und der Hoffart. Unter ja, ja, nein, nein wird oft Lüge für Wahrheit verkauft. Frage ich den Pharisäer: bist du ein Sünder? Nein, sagt er. Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, auch nicht wie dieser Zöllner. Frag ich abermal: Bist du denn ein großer Heiliger? Ja, sagt er: Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem das ich habe. Heißt das nicht Lüge für Wahrheit? Unter ja und nein verbirgt sich mancher Schalk, wer kann den Leuten ins Herz sehen? Wenig Worte, ist gut, beim Ueberfluß der Worte ist gemeiniglich ein Ueberfluß der Sünden. Aber die Kürze im Reden muß zwei Geleitsleute haben, Wahrheit und Demuth. Laß ja ein ja, und nicht ein nein; laß nein ein nein, und nicht ein ja sein. Nichts schmückt einen Christen mehr als Wahrheit und Treue. Wahrheit ist Gottes Bild im Menschen, je näher der Wahrheit, je näher Gott. Ach wie tückisch handelt die Welt; wie oft schwängert sie ihre Worte mit güldenen Bergen, und ist kaum ein Sandkörnlein dahinter. Nein denkt das Herz, wenn der Mund ja sagt. Trau ihr nicht, sie trügt nur. Wie kann sie wahr reden, die den Geist der Wahrheit nicht hat? Geht auch Süßigkeit aus dem bitteren Meer, oder reines Wasser aus trüber Quelle? Ihre Zunge ist ein Glöcklein, wird re-

giert vom Lügengeist. Wahrheit geht über Gold, ist auch viel rarer als Gold, darum kauf die Wahrheit und verkauf sie nicht. Spr. Sal. 23, 23. Laß aber bei der Wahrheit Demuth sein. Demuth spricht nicht schlecht ja, auch nicht schlecht nein, sondern knüpft nein in ja, und ja in nein. Fragst du Paulus: lieber Paulus, hast du nicht mehr gearbeitet, und mit deiner Arbeit mehr Frucht geschafft in der Kirche Christi, als alle andern Apostel? Ja, sagt er, was Gottes ist, muß man nicht verleugnen. Ich hab mehr gearbeitet, als sie alle. Doch nein, nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir. 1. Cor. 15, 9. 10. Die Wahrheit sagt ja, die Demuth setzt das nein dazu. Fragst du abermals: Paulus, bist du nicht untreu in deinem Amt gewesen? Nein sagt er, das Gewissen ist die Richtschnur der Wahrheit, ich bin mir nichts bewußt. Doch ja, ich will mich nicht rechtfertigen. 1. Cor. 4, 4. Gott kennt mich besser als ich weiß, was er an mir findet. So verbessert Demuth das nein durchs ja, und das ja durchs nein. Ich will in meiner Rede lieben Kürze, Wahrheit, Demuth. So treff ichs recht.

Von der Christen Standhaftigkeit.

Der letzte Stich gilt.

Im Krieg wird gepriesen der bis auf den letzten Mann steht. Unser Leben ist ein Krieg. Muß nicht der Mensch immer im Streite leben? Da gewöhne dein Herz, mein Christ, daß du im Nachgehen nicht der Erste, sondern der Letzte seist. Dein Fleisch streitet in dir wider dich, seine Stärke ist in den fleischlichen Lüsten und Begierden, welche wider die Seele streiten. 1. Petr. 2, 11. Deine Kraft liegt im Enthalten. Das Fleisch begehrt deiner Glieder zum Dienst der Ungerechtigkeit, von einer Unreinigkeit zur andern, Röm. 6, 13.; deines Mundes zum Fluchen, deiner Hand zum Schlagen rc. Du aber willige nicht drein. Hält das Fleisch an mit Locken und Reizen, thue das: fahr du fort mit Abschlagen, nein, ich thue es nicht. Du der Letzte auf dem Plan. Der Letzte der Beste. Das Kreuz fällt auf dich zu, fängt an zu drücken, du verzagst alsbald und sprichst: Laß ab, liebes Kreuz, ich bin schon müde. Nicht so, mein Christ, du mußt das Feld nicht zum ersten räumen, und ermüden das Kreuz zu tragen, das Kreuz muß ermüden dich zu plagen. Es gilt nicht weichen sondern beharren. Erblickst du das Kreuz, frisch ihm unter die Augen und sprich: Komm nur an, liebes Kreuz, da hast du mich. Was willst du mit mir anfangen? Mich plündern, schänden, würgen, siedend, braten, brennen, säufen? Das Alles schreckt mich nicht; du sollst doch eher

müde werden, mich zu martern, als ich ermüden will, deine Marter zu dulden. Es ist fürwahr, mein Christ, ein verzagtes Ding ums Kreuz, wenns ein generös tapfer Gemüthe findet, das ihm fein muthig unter Augen geht und den Kopf beut, da frißt sich bald an zu Tode, wird kraftlos und fällt von sich selbst hin; aber, wo Furcht Füße macht, daß man die Flucht ergreift und ihm den Rücken gibt, da faßt es einen Muth und jagt oft bis in die Hölle hinein. So muß man mit dem Kreuz kämpfen, daß man der Letzte auf dem Platz bleibe, den Feind verlache und sage: Da liegst du, ich steh noch; du weinst, ich lache noch; du bist todt, ich lebe noch. Willst du noch einmal dran? Nur gewagt, ich habe deine Zähne schon gefühlt, du beißt mich nicht zu Tode. Der Teufel setzt zu dir an mit seinen höllischen Versuchungen. Was thust du? Weichst du, so bist du sein, von Rückzug halten seine Klauen fest und lassen nicht so leicht, was sie einmal ergreifen. Das Beste ist, daß du stehest. Stehe fest, sagt Petrus, 1. Petr. 5, 9. Dein Grund ist Gottes Wort, der wanket nicht. Aus dem Worte Gottes behalte dir den letzten Stich, wie Christus in der Wüste: So steht geschrieben. Matth. 4, 4. 7.10. Dann muß der Teufel mit Schanden abziehen. Der Tod wills auch wagen? Beißen kann er nicht, sein Zahn ist ihm im Oelgarten von Christo ausgebissen, da er mit dem Tode rang und sein mächtig ward. Stechen kann er nicht, sein Stachel ist hin. Tod, wo ist dein Stachel? 1. Cor. 15, 55. Gib du ihm den letzten Stich und sprich: Tod, du bist todt, ich lebe noch. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21. Wie dann mit Gott? Tritt er mit dir zusammen, sei du der Letzte. Verbirgt er sich? Höre du nicht auf zu suchen, bis du ihn findest. Vor deinen Thränen kann er sich nicht ewig verbergen. Das Wort steht da und muß fest stehen: So ihr mich von Herzen suchet, will ich mich finden lassen. Jer. 29,13. 14. Setzt er seine Löwenklauen an, Jes. 38, 13. und drückt zu mit der schweren Hand, Ps. 38, 3. unverzagt! Liebesschläge tödten nicht. Unter der Löwenhaut ist ein Vaterherz. Drückt dich die Rechte, so herzet die Linke: Scherz ist kein Ernst. Er spielt nur mit dir. Will er das Reißaus nehmen? So hast du gewonnen; da sprich mit Jacob: Herr, dem Sieger die Krone. Ich laß dich nicht, du segnest mich denn. So kriege, daß du siegest, liebstes Herz. Gott helfe dir!

Von der Christenfreude

Immer fröhlich!

(2 Kor. 6, 10.)

Ist mein Symbolum. Was fragst du darnach? Traure du und zernage immerhin dein Herz. Ich thue es nicht. Will mich der Teufel verzagt machen, ich biete ihm die Stirn und spreche: Weg von mir, Satan! Immer fröhlich! ist mein Symbolum. Weißt du das nicht? Bin ich krank; unbetrübt. Lazarus, den Jesus lieb hatte, war auch krank (Johannes 11,3). Die Liebe duldet Streiche. Je härter sie gegeben werden, je heilsamer sind sie. **Gott hauet uns mit der Ruthe, aber er errettet uns von der Hölle** (Sprüche 23,14). So viel Jahre bin ich gesund gewesen, warum sollte ich nicht Gott zu Ehren auch ein paar Wochen krank sein? Abwechslung ist gut. **Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?** (Hiob 2,10). Die Seele ist, gottlob! gesund. Auf meinen kranken Leib hat Gott die allerzarteste Aufsicht. Für kranke Kinder sorgen die Eltern am meisten. „Gott erquicket mich auf meinem Siechbette und hilft mir von aller meiner Krankheit“ (Ps. 41,4). Was will ich mehr? Werde ich verunglimpft: darum nicht traurig! Mußte nicht mein Jesus auch hören, daß er wäre ein **Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesell?** (Matth. 11,19). „Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, der sendet vom Himmel und hilft mir und beschämt meinen Verschlinger (Ps. 57, 3.4.) Mein Gewissen beißt mich nicht, das geht über tausend Zeugen. Sollt mich das betrüben, daß man Böses von mir redet, da ich kein Böses gethan habe? Ach nein, vielmehr erfreuen. So mein Verleumder **ein Buch wider mich schriebe, so wollt ichs auf meine Achseln nehmen, und mir wie eine Krone umbinden** (Hiob 31, 35.36.) Ich weiß ja, was Jesus sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen meinetwillen schmähen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind“ (Matth. 5,11.12.) Ueberfällt euch allgemeine Noth und Trübsal: unverzagt! Das Glied kann's nicht besser haben, als der Leib. Wenn alle, die im Schiffe sind, zu Grunde gehen, warum sollt ich allein übrig bleiben? Laß trauern, die keinen Glauben haben. Ich bin versichert, daß „der Helfer Israel nicht schläft noch schlummert“ (Ps. 121, 4.) Ist doch ein Gott im Himmel, der an mich denkt und für mich sorgt. Hab ich solch Leiden verdienet mit meinen Sünden, so will ich Buße thun und Gnade suchen. Der Gott, der allen bußfertigen Sündern Gnade und Vergebung zusagt, wird auch mich armen Sünder nicht verstoßen. Verlier ich meine Freunde, Weib und Kind: den Muth will ich doch nicht verlieren. „Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobet“ (Hiob 1, 21.). Bleibt mir doch Gott noch. Sterben ist nur ein Scheiden, nicht ein Verlust. Das ich liebte, liebt Jesus

auch. Es war mit ihm näher vereinigt, als mit mir. Ich muß es meinem Jesu gönnen, und meinem Freund den Himmel nicht mißgönnen. Komm ich um das Meine: noch beherzt! Mein Gut ist nicht mein Gott. Was sag' ich, mein Gut? Wär' es ein wahres Gut gewesen, hätt' es nicht können verloren werden. War's doch nicht mein, sondern meines Gottes. Warum sollt mich verdrießen wieder zu geben, was mir nur geliehen ist? Leide ich doch noch keine Noth. Ich danke Gott für das, was ich habe, und habe schon vergessen, was ich hatte. Mit Nahrung und Kleidung bin ich zufrieden (1 Tim. 6,8). Der ist reich genug, der sich genügen läßt. Mir ist eine große Bürde abgenommen, daß ich desto behender zum Himmel steigen kann. Wie wohl ist mir! Manch Kornfeld ist verdorben durch allzu dicke Saat. Mancher schöne Ast zerbrochen unter der Last allzu vieler Früchte. Ich denke noch wohl an die Worte meines Heilandes: „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen“ (Mark. 10,24.).

Der Kameelrücken ist weg, nun kann ich desto bequemer durch das Nadelöhrlein durchkriechen. Das Gut ist weg, die Sorge ist weg, die Verantwortung ist weg; ich bin noch eins so fröhlich, als ich vorher war. Ich will dies sagen mit Wenigem, was ich meine. Mein Herz ist mit Gott so fest vereinigt, daß mich nichts betrübet, denn nur - **was Gott erzürnen kann.**

Von der Dankbarkeit.

Umkehr ist der beste Dank. Luc. 17, 15. 18.

Du preisest Gott mit deinem Munde. Thust wohl dran. Dank will Gott zum Opfer haben. Je weiter du den Mund aufthust, je mehr gießt er ein. Ein jeder Dank erwirbt eine neue Wohlthat. Die Flüsse entspringen aus dem Meer, und kehren wieder zurück ins Meer; das Gebet leitet die Gnadenströme Gottes herab; die Danksagung leitet sie wieder hinauf. Gottes Güte ist eine rechte Jacobsleiter, da die Engel auf- und absteigen. Ein Betseufzerlein hinauf, ein Segen herab; ein Dankseufzerlein hinauf, ein Segen herab; Segen auf und ab, herab durchs Vater Unser, hinauf durchs Gratias. Ein jedes Ding sucht seinen Ursprung, darin ruht es, also auch Gottes Wohlthaten. Aber sag mir, preisest du auch Gott mit deinem Leben? Umkehr ist der beste Dank. Beschau deine Wege. Wo bist du? Dein Heiland ermahnt: Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihr sind viel die drauf wandeln. Matth. 7,13.14. Bist du auch mit drauf? Hältst du dich auch zum großen Haufen? Stellest du

dich auch der Welt gleich? Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig sind die ihn finden. Bist du auch unter den Wenigen? Wohin führt dich dein Wandel? Beschau die Fußstapfen. Hof-fart, Zorn, Haß, Ungerechtigkeit, Lügen sind die Fußstapfen der Welt; De-muth, Sanftmuth, Liebe, Gerechtigkeit, Vergnüglichkeit, Barmherzigkeit, Wahrheit sind die Fußstapfen Jesu. Wo bist du? Kehr um, ach, kehr um, bist du nicht auf rechtem Wege. Durch Besserung lobt man Gott. Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Matth. 5, 16. Ich frag noch eins. Preisest du auch Gott im Leiden! Gelassenheit ist ein schön Lob Gottes! Gott hat dir Güter geschenkt. Du sprichst: der Herr hats gegeben, sein Name sei gelobt! Gott nimmt sie dir wieder. Sprichst auch noch: Der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Ein gelassen Herz ist allemal zur Umkehr bereit. Was ihm Gott gibt, das gibt er gern wieder zurück, wenns Gott gefällt. Ich will Gott preisen mit Mund und Herz, im Leben und Leiden. Alles, was in mir ist, lobe den Herrn.

Von der Eigenschaft des Glaubens und der Liebe.

Nichts gemein, Alles gemein.

Jedermann will gern was eignes haben. Eigen Heerd ist Goldes werth. Und ist doch von allem, was wir haben, nichts unser eigen, alles ist Gottes. Wir sind nur Haushalter, er ist der Herr. Das, was unser eigen sein könnte und sollte, machen wir preis; wer will, der habs, die Gnade Gottes, das Heil Jesu Christi. Was aber gemein sein sollte, reißen wir als ein Eigenthum zu uns; die Güter dieser Welt. Was machts? Wir sind keine gute Christen. Der Glaube macht; die Liebe beweist den Christen. Der Glaube eignet ihm absonderlich zu, was die Schrift gemein machet, Gott und seine Gnade, Jesum und sein Heil, den Himmel und die Seligkeit. Wenn die Schrift sagt: Gott ist ein Gott der Gläubigen, fährt der Glaube zu, reißt Gott an sich, und spricht mit Thomas: Mein Herr und mein Gott, gerade, als wäre kein Mensch in der Welt, den Gott anginge, als ihn. Wenn die Schrift sagt: Christus ist in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen, so spricht der Glaube mit Paulo: Er ist mir gemacht von Gott zur Gerechtigkeit. 1. Cor. 1, 30. Er hat mich geliebt, und sich für mich in den Tod gegeben. Gal. 1, 4. Gerade als hätte sich keiner des Leidens Jesu zu trösten, denn er allein. Wenn die Schrift

sagt, daß die, so ritterlich kämpfen, sollen gekrönt werden, 1. Corinth. 19, 25. spricht der Glaube mit Paulo: Mir wird der gerechte Richter die Krone der Gerechtigkeit geben. 2. Tim. 4, 8. Nicht anders, als wollt er allein selig werden. Hingegen macht die Liebe gemein, was Gewinn und Besitz zu eigen macht. Wo ungefärbte Liebe ist, da herrscht kein mein und dein. Die Liebe sucht nicht das ihrige. Da heißt: was mein ist, ist auch dein, was dein, ist auch mein. Dein Leid mein Leid, meine Freude deine Freude, deine Noth meine Noth, mein Brod dein Brod; ein Herz, eine Seele, ein Gewinn, ein Verlust. Die Liebe, wenns möglich wäre, wollte wohl das Herz im Leibe mit dem Nächsten theilen. Gott hat die Creatur zum Dienst erschaffen, nicht dem Reichen nur, sondern auch dem Armen. Drum hat die Creatur nicht Lust, in des Reichen Kasten als eine Herrscherin zu ruhen, sondern Jedermanns Nothdurft zu dienen; die Liebe hält sich auch nicht auf, sondern läßt sich gern dienen. So ungleicher Art ist Glaube und Liebe. Jener nimmt und geizt für sich, diese ist überall und theilt andern mit; jener stehet auf das Seine, diese auf das Gemeine. Ich will nichts mein eigen nennen, als Gott und seine Gnade, die soll mir kein Teufel nehmen. Das Irdische soll also mein sein, daß ich ihm gebieten kann, wie jener Hauptmann seinen Knechten; heraus Ducaten, Gulden, Schilling, gehe hin und schaffe dem Hungrigen Brod, dem Durstigen Trank, dem Kranken Arznei und Pflege. Es soll also mein sein, daß ich dennoch auch mein bleibe und nicht sein werde; mein Knecht und nicht mein Herr.

Von der eignen Farbe der treuen Diener Gottes.

Als die Verführer und doch wahrhaftig. 2. Cor 6,8.

Das Glück hatte mein Jesus. Seinen Aposteln wards nicht besser. Wie denn andern treuen Lehrern? Ich will dirs sagen. Waren nicht Athanasius, Luther, Arnd, Lütke mann hoche rleuchtete Gottesmänner? Wie lautet ihr Symbolum? Als die Verführer, und doch wahrhaftig. Trifft dichs auch, mein Christ? O wie selig bist du! Der Heiligen Kreuz auf Erden, der Heiligen Kron im Himmel. Freu dich von Herzen. Setze muthig in den Schild: Als die Verführer und doch wahrhaftig. Vor Gott wahrhaftig, vor Menschen ein Verführer. Wahrhaftig vor den Frommen, Verführer vor den Gottlosen. Wofür hielten Caiphas und seine Gottlosen Christum? Für einen Samariter und Verführer. Wofür hielten ihn Nikodemus, Joseph und andere gottselige Her-

zen? Für einen Wahrhaftigen. Du redest und predigest nach der Wahrheit des Christenthums, wie man nicht auf den äußerlichen Schein der Werke sehen, sondern Christo im lebendigen Glauben nachfolgen soll; fromme Herzen erkennen die Kraft der Wahrheit und lobens. Was sagen die Pharisäer dazu? Er ist ein Ketzer, verführt die Leute, und richtet Aufruhr an im Gewissen. Heißt das nicht Gott gelästert, aus Licht Finsterniß, aus der Wahrheit Lügen, aus Christo einen Samariter, aus Gott einen Teufel gemacht? Was Wunder? Wer die Wahrheit göttlicher Lehre loben soll, muß sie lieben; wer sie lieben soll, muß sie kennen; wer sie kennen soll, muß erleuchtet sein vom Geist Gottes. Wie ein Blinder von der Farbe, so richtet ein Unerleuchteter von der Lehre; jener soll wohl schwarz weiß, und blau grün nennen; so nennt dieser böß was gut, und Ketzerei was Wahrheit ist. Wie kann aber der Gottes Licht und Geist haben, der vom Fürsten der Finsterniß durch Geiz und Hochmuth verblendet Jesum, das Licht der Welt, in seinen Gliedern haßt und verfolgt? Du verwahrst ja, was du köstliches hast, nicht an einem unsaubern Ort; sollte denn Gott wohl sein Licht und Gnade in ein stinkend Gefäß, in eine unreine Seele legen? Wie mögen Licht und Finsterniß, Christus und Belial, Gott und Teufel! in einem Herzen wohnen? Laß dichs nicht kränken, wenn dich einen Ketzer und Verführer schelten, die vom Teufel besessen Jesum und die Wahrheit nicht kennen. Wer hat sie zu Richtern reiner Lehre gesetzt, die Werkzeuge des unsaubern Geistes, die Wölfe im Schafpelz, die Teufel verstellen in Engel des Lichts? Kann der auch wohl riechen oder schmecken, der einen starken Fluß oder Schnupfen hat? Sie saufen das Unrecht in sich wie Wasser, ihr Herz quillt Bosheit als ein voller Brunnen; drum schmeckt ihnen bitter was süße, und heißen sie ärgerlich, was besserlich, Lügen, was Wahrheit ist. Das Evangelium, das andern ein Geruch des Lebens zum Leben, ist ihnen ein Geruch des Todes zum Tode. Sie sind schon verstockt wie Pharao, und verhärten sich immer mehr und mehr in ihrem stolzen Sinn. Man muß sie Gott befehlen. Recht muß dennoch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen.

Von der Einigkeit im Geist.

Einer ist nicht besser als der andere.

Du nicht besser als ich. Was neidest du mich, so ich ein Mehreres? Und was verachtest du mich, so ich ein Geringeres habe? Bist du etwa aus Gold, und

ich aus Erde gemacht? Sind wir nicht beide eine Hand voll Asche? Aber du bist reicher und gewaltiger als ich. Darum nicht besser. Diebe sind auch reich, Tyrannen sind auch gewaltig. War denn Judas besser als Petrus, weil er den Beutel trug? War denn Haman besser als Mardochai, weil er nahe beim König saß? Nein, ach nein. Mit einem Wort: Du bist so gut als ich, und ich so gut als du.

In Adam sind wir beide gleich verderbt; in dir wohnt der Mörder, in mir auch; daß du liegest und ich stehe, ist Gottes Gnade. Was du heut bist, kann ich morgen werden. In Christo sind wir beide gleich erhaben; er hat es sich um mich so sauer werden lassen als um dich, und hat dich so theuer erkauft als mich. Du bist Gottes Kind; ich auch. Dein Erbe ist im Himmel; mein auch. Haben wir nicht alle einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Geist, einen Gott und Vater, der da ist über uns alle, und in uns allen, und durch uns alle? Lieber, warum zweien wir uns denn? Warum heißt's nicht unter uns, gleich geadelt, gleich geerbt, gleich geliebt, gleich gesinnt, ein Herz und eine Seele? Ap. Gesch. 4, 32. Daß die Welt in zwei Haufen reitet, wie kommt's? Mehr sein wollen, das ist die Ursach. Ei wohl. Du bist so viel als ich, und ich so viel als du; du hast so viel als ich, und ich so viel als du, Christus läßt sich nicht theilen. Drum laß doch auch uns beide ungetheilt sein, ein Herz und eine Seele. Das helf Jesus!

Von der Erbsünde.

Lieber verdammt als geboren.

Ach Mensch, das gilt dir und mir. In Adam haben wir gesündigt. In Adam sind wir verdammt. Denn Adam hat nicht nur allein für sich, sondern auch für alle seine Nachkommen Gaben empfangen, und hernach nicht als eine Privatperson, sondern als der Stammvater des ganzen menschlichen Geschlechts gesündigt; daher auch seine durch Fortpflanzung der Natur mitgetheilte Sünde und derselben anhängige Schuld und Strafe eines jeden Eigen wird, gleich wie die durch ihn mitgetheilte Natur eines jeden Eigen wird. Ach, was soll ich sagen! Vom Mutterleibe hängt mir die Unart an, die verdamulich ist. Denn gleich wie einem jungen Wolf, ob er schon die Schafe noch nicht zerreißt, doch die Wolfsart angeboren ist; also klebt einem jeden Kinde stracks von der Empfängniß her die sündliche Unart an, so daß wir alle mit David klagen müssen: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Ps. 51, 7. Aus einer bösen Wurzel wachsen böse Früchte; aus einem unreinen Brunnen entspringen unreine Strömlein; aussätzigte Eltern zeugen aussätzigte Kinder. Drum will ich weder mich selbst rechtfertigen, noch einen andern verdammen. Der Allerheiligste ist verdammt von Mutterleibe an, ja, von Adam her. Daß er gerecht und selig wird, ist Christi Gnade, der machts, daß nicht verdammen muß, was sonst verdammen könnte. Es ist nichts Verdamliches an denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8, 1.

Von der Erneuerung nach dem Bilde Gottes.

Weß ist das Bild? Matth. 22, 20.

Es muß meines Gottes sein. Sonst ists nimmer recht. Dein Herz ist ein Täfelchen, darauf man bilden kann, was man will, Gott, Teufel, Welt, Himmel. Wem du es in Liebe zuhältst, der bildet sich hinein. Liebst du Gott, so nimmst Gottes Bild an sich. Liebst du die Welt, so findest du die Welt drinnen. Die Lieb ist der Spiegel, drin sich das Bild präsentiert. Ach wehe dir, so etwas Anders auf deinem Herzen gebildet steht als Gott! Bedenkst du nicht was der Heiland sagt zu den jungen Pharisäern: Gebet Gott, was Gottes ist? V. 21. Am Bild erkennt man wem du gehörst, Gott oder dem Teufel.

Deß Bild du trägst in der Zeit, deß bist du in alle Ewigkeit. In Ewigkeit des Teufels sein, bedenke was es auf sich hat. Ich will bei Zeiten klug werden, und in diesem Stücke den Malern folgen, welche, wenn sie für sich selbst ein hübsch Bild malen wollen, zuvor ein ander gemaltes Bild gar eben beschauen, alle Punkte und Linien desselben auf ihr Täflein zeichnen, und alsdann ihr Bild darnach formieren, so treulich als sie können. Jesus soll mein Vorbild sein. 1. Pet. 2, 21. Dessen Lehr und Leben soll nimmer aus meinem Gedächtniß kommen. Dahin soll mein Fleisch gehen, daß ich verklärt werde in seinem Bilde von einer Klarheit zur andern. 2. Cor. 3, 18. Treff ichs nicht alsbald, will ich doch nicht auf, hören mich in ihm zu bespiegeln, bis ichs immer besser treffe. Kann ichs ihm nicht gleich machen, will ich doch allen Fleiß anwenden, daß ichs in Etwas nachmache. Er bleibt wohl der Meister, ich will nur sein Schülerchen sein. Er bleibt wohl der Weg und behält den Vortritt, ich will zusehen, daß ich ihm nachtrete in seinen Fußstapfen. Du allerliebster Jesu, drücke dich selbst in mein Herz, daß ich nach dir gebildet, dein sei und bleibe ewiglich!

Von der Falschheit der Geistlichen.

Traure, wer trauren kann.

Warum denn? Weil die Welt so falsch ist. Hat doch die Falschheit selbst nunmehr den Trauerhabit angelegt. Wo findet man mehr Falschheit als unter den langen Mänteln? Der theologische Schalk ist der subtilste. Er hat manchen Schafpelz, damit er sich bedecken kann. Du nennst die Schalkheit eine Politik. Ach wie mancher Politiker geht in der krausen Kappe einher? Du nennst es eine Höflichkeit, wenn man Lügen für Wahrheit verkaufen kann. Großer Herren Höfe müssen viel Jungen ausgebrütet haben, weil überall der Höflinge und Höflichen so viel sind. Soll ich dem Kind seinen rechten Namen geben, so nenn ichs eine Schlangenzucht; denn die Schlange geht krumme Gänge, liebt verdeckte Fußstapfen und führt ihr Gift heimlich. Willst du auch das Bienlein mit anführen, das seinen Honig trägt im Munde und seinen Stachel im Hintern, magst du es thun. Ich hab in diesen dreizehn Jahren, da ich der Kirche Gottes gedient, manchen guten Theologus beim Politiker, und manchen argen Politiker beim Theologus gefunden. Darum will ich keinen Politiker verdammen, auch keinen Theologus rechtfertigen, Gott, der sie richten soll, kennt sie Beide. Ich will aber Niemand trauen, als

den ich geprüft habe, daß mich der Teufel nicht in Engelsgestalt betrüge. Ein Kluger folgt.

Von der Freudigkeit des Gewissens.

Trutz? Ich werde nimmer eingenommen.

Der Feind läuft Sturm. Laß ihn laufen. Er hat des Teufels Panzer angezogen. Was denn mehr? Er lügt, schilt und lästert. Immerhin. Lügen beißen mich nicht tobt. Pfui des armen Teufels, der sich mit Lügen waffnen muß! Ich weiß, daß er ein böses Gewissen hat und sich untersteht, seine Untugend mir aufzudringen, durch seine Unehre, die er mir zumißt, seine Unart und Teufelstücke zu beschönen. Aber fürwahr, seine Mühe ist umsonst. Der einige Trost und Fels meiner Freudigkeit steht fest, daß ich ein unschuldig und friedsam Gewissen habe. Ein gut Gewissen geht über tausend Zeugen. Du willst mir meinen Ruhm vor der Welt nehmen? Liegt nichts dran. Menschenruhm kommt von Menschen, fährt auch mit Menschen hin.

Dies ist die eherne Mauer, Nichts Böses sich bewußt zu sein, über keine Schuld erblassen.

Vor Gott soll mein Ruhm doch bleiben. Deß versichert mich mein gut Gewissen. Und vor Menschen darf ich auftreten mit Paulus und sagen: Mein Ruhm ist der, nämlich, das Zeugniß meines Gewissens, daß ich in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt habe. 2. Cor. 1,12. Was fragt Jesus darnach, daß ihn der Pharisäer einen Samariter und Ketzer schilt, wenn er das Herz hat, daß er ihn fragen darf: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46. Nicht genug ist, daß du Verleumder sagst: Er ist ein Solcher, oder ein Solcher. Tritt auf, hast du das Herz, und beweis es. Mein Gewissen beißt mich nicht. Was frag ich nach der Lüge? Muß nicht Elias ein Verwirrer, Jeremias eine Haderkatze, Paulus ein Verführer heißen? Was achteten sie der Lügen? Wenns so weit mit dem Teufel kommen ist, daß er an der Sache verzweifelt und nichts als Lügen aufbringen kann wider die Frommen, so hat man ihn nicht groß zu fürchten, er muß sich seiner Lügen endlich selbst schämen. Lüge ist kein guter Advocat; wer ihr die Sache vertraut, verliert gewiß. Du willst mich verzagt machen mit deiner Lüge? Thorheit. Mein Schild ist ein gut Gewissen, davon prallen alle Lügenpfeile zurück und schaden nicht. Ein gut Gewissen ist ein stetes Wohlleben. Wenn

du meinst, ich traure, bin ich am allerfröhlichsten und mache aus deinen Lügen ein Gelächter. , sagt mein Herzensfreund, das thue ich auch. Warum sollt ich trauren? Lüge geht auf schwachen Beinen. Wie lange besteht sie? Wahrheit liebt das Licht und bleibt nicht ewig verborgen. Solches werden die Frommen sehen und sich freuen und aller Bosheit wird das Maul gestopft werden. Ps. 107, 42. Sollte ich trauren? Nein. Davids Helm ist mein Schirm, darunter verberg ich mich, und sage: Was kann mir die falsche Zunge thun und was kann sie ausrichten? Ps. 120, 3. Ich schreie zum Herrn, der mein Ruhm und Stärke ist; Herr, errette meine Seele von den Lügensäulern und von den falschen Zungen. V. 2. Und er antwortet mir von seinem Heiligthum: Sei still, mein Kind, die Feinde sollen dich nicht überwältigen und die Ungerechten sollen dich nicht dämpfen. Ps. 89, 23. Nun, so sei zufrieden, meine Seele; was betrübst du dich und bist so unruhig in mir? Hoffe auf Gott, er wirds wohl machen und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht. Ps. 37, 5. 6.

Von der Friedensstiftung.

Mein und dein regt allen Streit.

Spricht Seneca. Ich spreche anders: Mein und dein hebt allen Streit. Zürnt Gott mit mir, und will mich meiner Sünden halber vor Gericht fordern? Mein und dein muß uns scheiden. 2. Corinther 5, 1.21. Liebster Jesu, meine Sünden sind deine Sünden, deine Gerechtigkeit ist meine Gerechtigkeit. Was suchst du, himmlischer Vater an mir? Sünden? Die findest du nicht. Alle meine Sünden liegen auf Jesu Rücken; fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Jes. 53, 4. Gerechtigkeit? Die hab ich. Im Herrn hab ich Gerechtigkeit und Stärke. Teufel, zürnst du auch? Was willst du? Dein und mein muß sich scheiden. Dein ist die Hölle, mein ist der Himmel; behalt das Deine, laß mir das Meine, so haben wir beide nichts zu sagen. Tod, siehst du sauer? Dein und mein muß uns von einander setzen. Ich tausche, gib mir das Deine, nimm das Meine; ich geb dir meine Mühe, gib mir deine Ruhe, ich geb dir mein Leid, gib mir deine Freude. Mit dir, mein Christ, will auch ich nicht zanken. Wir sind Brüder, laß uns eins sein. Dein und mein soll unter uns allen Hader schlichten. Du bist so reich als ich, ich bin so reich als du. Dein ist Gott, mein auch. Dein Vater mein Vater; mein ist Jesus, dein auch; mein Bruder dein Bruder; dein ist der Himmel, mein auch; dein Erbe mein Erbe. Hab ich Gut? Hab ich Ehr und Herr-

lichkeit? Laß dichs nicht verdrießen. Es ist weder mein noch dein. Gott gibts, wem er will. Ich habs, als hätt ichs nicht. Heute mein, morgen dein. Vielleicht hast du morgen, was ich heute hab. Vielleicht bist du morgen, was ich heute bin. Hast du wenig, ich viel? Von meinem Vielen gehört mir nicht mehr zu, als dir von deinem Wenigen. Laß uns eins sein, du mein, ich dein, ein Herz und eine Seele.

Von der Frucht göttlichen Worts.

Große Ausgabe, kleine Einnahme.

Wie klagt der Ackersmann, wenn er viel Korn ins Land wirst, und bekommt hernach eine schlechte Erndte! Ach, spricht er, die Ausgabe war größer, als die Einnahme ist, daß Gott erbarm! Wenn bei kümmerlicher Nahrung und schlechtem Gewinn viel Ausgebens ist, wie kläglich thust du! Was dünkt dich? Sollte denn wohl dein Gott nicht sattsame Ursach haben, über dich zu klagen, der du jährlich so viel hundert Predigten hörst, und dich so wenig daraus im Leben besserst? Bei so hellem Licht in egyptischer Finsterniß wandeln, ach! wie kanns Gott gefallen? Vergeblich empfängt das Land den Saamen, welchen es nicht wieder hervorbringt mit Früchten; vergeblich hörst du das Wort Gottes, wenns dich läßt wie du warst, und nichts Heilsames in dir wirkt, wenn du es nicht annimmst im Glauben zum Trost, und im Leben zur Besserung. Fürwahr, es ist keine geringe Langmuth Gottes, daß er sein Wort so reichlich unter uns wohnen läßt, da wirs doch so schändlich verachten, und weniger davon halten als nichts. Wo ist ein Landmann so geduldig, der, wenn er zwei oder drei Jahr seinen Acker besäete, und brächte ihm keine Frucht, dennoch weiter ihm seinen Saamen vertrauen sollte? Und Gott hört nicht auf, dir, so lange du lebst, sein Wort nachzutragen, ob du gleich nie kein Früchtlein trägst, ja, im Leben immer ärger wirst, als du vorhin warst. Ohne Zweifel bewegt ihn zu solcher Langmuth die Fürbitte Jesu Christi. Was dieselbe vermöge, wird uns beim Lucas in einem Bilde des Feigenbaums gezeigt: Denn da der Hausvater auf demselben keine Frucht fand, sprach er zum Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Früchte gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; hau ihn ab, was hindert er dies Land? Der Weingärtner aber antwortete und sprach: Herr, laß ihn doch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so hau ihn darnach ab. Da siehst du, wie Gott von eigner Güte getrieben, Geduld übe,

und auf der Christen Bekehrung warte; wenn aber die Noth zu strafen zwingen will, so siehst du auch hier, was die Fürbitte Jesu Christi thue. Glaub auch mir, daß noch hin und wieder treue Seelsorger sind, die Nacht und Tag auf ihren Knieen liegen, vor ihrem Gott ängstiglich thun und seufzen: Ach Herr, laß doch diesen Menschen nur ein Jahr ungestraft, ich will mirs sauer werden lassen, und nicht aufhören, ihn mit Thränen zu vermahnen, vielleicht läßt er sich gewinnen, und trägt Frucht. Solch Gebet seines Dieners sieht der fromme Gott in Gnaden an, und steckt das Schwerdt in die Scheide, das schon gezuckt war, ob sich der Sünder noch bekehren wollte. Er will doch lieber schonen, als strafen, weil er die Güte selbst ist. Selige Städte, selige Länder, die solche Hirten haben; aber hüte dich, mein Christ, daß du die göttliche Langmuth nicht auf Muthwillen ziehest. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte und Langmuth zur Buße leitet? Röm. 2, 4. Wir ermahnen dich als Mithelfer, daß du die Gnade Gottes nicht vergeblich empfängst. 2. Cor. 6, 1. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Gott haut doch zuletzt den Baum ab, der nicht fruchten will; er wird des Erbarmens endlich müde. Drum fruchte bei Zeiten. Gott gebe, daß wir erfüllt werden mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in uns zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. 1.

Von der Geduld.

Ein Kräutlein heilt Alles.

Es wächst aber nicht in allen Gärten. Es ist rar und doch nicht theuer, bitter und versüßt doch. Der Apotheker hats nicht zu Kauf, und wird doch von den Aerzten verordnet. Die Erde trägts nicht, der Himmel gibts. Willst du wissen, wie es heißt? Geduld. Ungeduld bringt Unruh, Unruh bringt Pein, Pein macht krank: je ungeduldiger Seele, je kranker Leib. Geduld bringt Ruh, Ruh stillt den Schmerz, gestillter Schmerz heilt die Wunde. Erkennst du nun, daß Geduld Alles heile? Ich will geduldig sein. Ists doch des Herrn Wille, daß ich leiden soll. Was der Vater will, muß den Kindern wohl gefallen. Hab ichs doch mit meinen Sünden verdient, und viel ein Mehreres. Ist mir doch Gott im Kreuz mit seiner Gnade am allernächsten, ja, dann am nächsten, wenns läßt, als wär er am allerfernsten. Je härter er schlägt, je gnädiger er ist. Muß es doch mir zum Besten dienen. Keine Trübsal ist so gering, leid ich sie Gott zu Ehren, sie ist mir nutzer, als ob man mir die ganze Welt gäbe. Was haben andere Heilige vor mir gelitten, und wie fröhlich

sind sie gewesen in der höchsten Marter? Was hat mein Jesus gelitten? Wer bin ich gegen ihn, und was ist mein Leiden gegen seines? Sollte mich Etwas um seinetwillen zu leiden verdrießen, der sichs so sauer um mich hat werden lassen? Ach nein. Und wärs noch so groß, ja die Hölle selbst. Wie manch süß Honigtröpflein läßt er von seinen Lippen in meinen Kreuzbecher fließen? Wie lieblich wird er mich nach dem Leid erfreuen, wie herrlich nach dem Kampfe krönen? Willst du noch nicht geduldig sein, mein Herz, so laß es bleiben. Aber was gewinnst du? Dein Leiden machst du dir größer, deine Last schwerer, deine Pein bitterer. Ich will mit meinem Jesu sagen: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst. Matth. 26, 39. Das Wort ist Gott am allerliebsten.

Von der Gegenwart Gottes im Kreuz.

Dem Schwächsten am nächsten.

Die Welt spricht: Der Stärkere gewinnt. Drum verbinden sich die Gewaltigen mit einander, daß sie durch vereinigte Stärke den Sieg erhalten. Aber was ist Menschenstärke, wenn Gott nicht hilft? Gott ist dem Schwächsten am nächsten. Welch eine genaue Aufsicht hat eine Mutter auf ihr krankes Kind, ein Hirte auf sein zartes Lämmlein? Gott ist mütterlich gegen uns gesinnt und kann unser so wenig vergessen als eine Mutter ihres Kindes; er ist unser Hirte, wir liegen ihm auf seinen Schultern, ja in seinem Herzen. Er sorgt für uns, sonderlich wenn wir schwach und verlassen sind. Anfechtungen haben den Nutzen, daß sie Gott die Thür zum Herzen öffnen, den Trost hinein zu bringen, von welchem andere nichts wissen. Adam und Eva hatten beide gesündigt, doch ward Eva getröstet, nicht Adam. Ihr Leid war größer, als die den Mann mit in die Uebertretung gezogen; so war auch ihr als eines Weibes Vermögen, den höllischen Versuchungen zu widerstehen, schwächer als des Mannes. Weil der Satan dem Schwächsten am härtesten zusetzt, so steht ihm Gott am meisten bei. Meine Kraft, spricht er zum Paulus, ist in den Schwachen mächtig. Sollte sich Gottes Stärke mit des Menschen Stärke vereinigen, so muß er auch den Ruhm mit dem Menschen theilen; er will aber die Ehre allein haben. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre! Wo noch eigene Stärke ist, da ist auch gemeinlich eine heimliche Abgötterei. Da verläßt sich der Mensch mehr auf sich und seine Stärke als auf Gott. Wie kann Gott dessen Gott sein, der sein eigener Gott ist, und dem mit seiner Hilfe beitreten, der mit seinem Herzen

von ihm weicht? Gott will sich nur mit einem solchen Herzen verbinden, das an ihm selbst und an allem seinen Vermögen gänzlich verzagt, sich bloßlich mit seinem Vertrauen an ihn hängt und mit Josaphat spricht: Ach Herr, in mir ist kein Vermögen, ich weiß nicht, was ich thun soll; sondern meine Augen sehen nach dir, in deiner Macht ist Kraft und Macht, und ist Niemand, der wider dich stehen möge. Wie sich ein krankes Kind nach der Mutter umsieht und spricht: Ach, Herzensmutter könnt ihr mir nicht helfen? so muß sich die Seele nach Gott sehnen und seufzen: Ach, mein Gott, mein Jesu, mein treuer Gott, du kannst und wirst mir ja helfen; dann gibt Gott Muth und Kraft zu siegen. Drum, liebstes Herz, verzage nicht, wenn du dich schwach befindest. Ob du gleich meinst, Gott sei dann am fernsten, wenn du am schwächsten, so ist er dir doch dann am nächsten. Wenn Gott unter dem Druck seine Kinder läßt kraftlos werden, daß Jedermann meint es habe ein Ende, so ist er doch eben in denselben am stärksten da, so gar verborgen und heimlich, daß sie es selbst nicht fühlen, sondern glaubens nur. Denn wo Menschen Kraft ausgeht, da geht Gottes Kraft ein, doch leuchtet nicht eher hervor, ehe das Leiden aus ist; dann erkennt man erstlich, was für eine Stärke gewesen unter der Schwachheit. Wie kraftlos war Christus am Kreuz, und bewies doch da seine größte Kraft, indem er überwand Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Elend! Hingegen läßt Gott die Feinde seiner Kinder groß und mächtig werden, zieht aber seine Kraft heraus, wenn sie sich von eigener Kraft aufblasen. Und wenn dann die Blase voll ist, daß Jedermann meint, sie haben gewonnen, so sticht Gott ein Loch darein, da ists aus. Die Narren wissen nicht, spricht Dr. Luther, daß eben indem sie aufgehen und stark werden, sie von Gott geäußert sind und Gottes Arm nicht mehr bei ihnen ist. Darum währet ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase, wird als wäre es nie gewesen. Ich will gutes Muthes sein in meinem Leiden. Denn je schwächer in mir, je stärker in Gott. Begegnet mir ein Teufel und will mir was anmachen, ich wags. Komm an, Teufel, hast du das Herz, ich geh einher in der Kraft des Herrn Zebaoth. Mit Gott kann ich Thaten thun. Solts heißen: Der Stärkere siegt, so hab ich schon gewonnen; Gottes Stärke ist meine Stärke, und Gottes Stärke geht über alle Stärke. Solts auch heißen: Der Schwächere siegt; mir gilts gleich, Gott hilft so bald den Füßen, als den Händen. Durch Weichen und Nachgeben habe ich manchen Sieg erhalten. Gott sei gelobt!

Von der geistlichen Trunkenheit.

Der Wein redet durch mich.

Sagt ein Trunkener. Das ist nicht gut. Du lachst, ich erschrecke. Der Wein durch dich. Durch den Wein der Teufel. Der Teufel durch dich. Regiert der Teufel deine Zunge, so besitzt er auch dein Herz. Herz und Zunge hat die Natur durch ein Aederlein fest zusammengebunden. Das Herz ist die Quelle, darin der Bösewicht sein Gift kocht, die Zunge die Rinne, dadurch er es ausgießt. Wie kommt der Teufel in den Wein? sprichst du. Lieber, wie kam er in die Schlange? Er weiß sich fein behend in die Creatur zu wickeln und schleicht durch dieselbe ins Herz. Wahrlich ich habe mit dir nichts zu schaffen. Hat er durch die Schlange Eva betrügen können, warum nicht auch mich und dich? Aber laß so sein. Du rühmst dich, daß der Wein durch dich rede; ich rühme michs auch. Der Wein redet durch mich vielleicht öfter als durch dich. Merkst du nicht, wenn ich predige, wie die Fülle des Geistes oft zum Munde herausquillt? Manchmal steht mein Herz in tausend Sprüngen, und ein jeder Sprung geht in den Himmel hinein. Ich bin so muthig, daß ich mit meinem Jesu wohl durch Spieß und Schwerter, durch Feuer und Flammen, durch Noth und Tod dringen wollte. Ich weiß selbst nicht, wie mir zu Muthe ist und bin im Geist gleichsam entzückt. Der fleischliche Mensch begreifts nicht. Wer die Kräfte des Himmels geschmeckt hat, merkt wohl, daß ich trunken bin. Höre. Wenn mich mein Jesus bitterlich betrübt hat und es mit mir wieder gut machen will, so führt er mich in seinen Weinkeller. Hohel. 2, 4. Und tränkt mich mit Wollust als mit einem Strom. Ps. 36, 9. Dann werd ich voll Geistes, und weiß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Matth. 12, 34. Ich singe und sage von meinem Jesu, wie süß er sei. Ich jauchze vor Freuden und rufe den Seelen, die im Geist mit mir verbunden sind, zu: Ach kommt doch, schmeckt und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut. Ps. 34, 9. Da rede nicht ich, sondern die Fülle des Geistes, der himmlische Freudenwein redet durch mich. Da gehts wie Paulus sagt. Ephes. 5, 19. Werdet voll Geistes und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in euren Herzen. Siehe, so redet der Wein nicht allein durch dich, sondern auch durch mich.

Ach Jesu,
Laß mich schmecken
Dein Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir.

Von der Gelassenheit.

Lehre Gott nicht. Lehre dich nicht. Laß dich Gott.

Behalt die drei Stücklein, sie bringen großen Nutzen. Lehre Gott nicht, er ist zu alt dazu, daß er noch in die Schule gehen soll; er ist zu weise dazu, daß du sein Lehrmeister werdest. Sprich nicht, so und so, Gott läßt sich nicht vorschreiben. Ein erfahrener Steuermann läßt sich nicht meistern, ein alter kluger Soldat leidet nicht viel Einrede. Ich frag, verstehst du es besser als Gott? Sagst du ja, wer hats dich gelehrt? Dein Nachbar. Wer hats ihn gelehrt? Alle Weisheit kommt von Gott, so muß es ja Gott besser verstehen als du. Sprichst du, nein; was unterfängst du dich denn, den allweisen Gott zu meistern? Dein Rath, dein Verderben. Lehre dich nicht. Was kannst du von dir selbst lernen, als Böses, der du nur böse bist in all deinem Tichten und Trachten? Ach, solltest du dich selbst führen, wie würdest du auf schädliche Irrwege gerathen! Fleisch und Blut ersinnt sich eigne Wege, und wandelt, wie ihn gelüstet. An keinem hast du so einen gewissen Verführer, als an dir selbst. Wie oft fällst du? Wer stößt dich um? Du selbst und dein alter Adam. Das erkenn und trau dem nicht, der dir der Nächste ist und in deinem Schooß schläft, das ist, dir selber. Laß dich Gott. Der ist der beste Lehrmeister. Er öffnet dir seine Schule im 32. Ps. Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ein Christ muß sich dem Willen Gottes mit Verleugnung seines Willens lassen, nicht auf dem breiten Weltweg nach eigenem Willen wandeln, sondern aus dem Wege, den er mich führt; gewiß gehts in den Himmel hinein, ob vielleicht durch manche Hölle. Was nützt es dem Diebe, daß man ihn durch einen grünen luftigen Weg führt, so es doch endlich zum Galgen geht? Und was schadets mir, daß Gott mit mir durch manches Kreuz hindurch setzet, so ich nur endlich den Himmel erblicke? Ich will mich Gott lassen, er machs mit mir, wie es ihm gefällt, hat ers doch nimmer böß mit mir gemacht. Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn! Ps. 143, 10.

Von der Gelassenheit.

Des Herrn Wille geschehe.

Ists Gottes Wille nicht, so ists auch mein Heil nicht. So spricht ein Christ. Wie aber ein Weltkind? Mein Wille geschehe. Wie weh thuts den Leuten,

wenn nicht geschieht, was sie wollen; wie zürnen und rumoren sie, wenns nicht nach ihrem Willen geht! Liebers ist nichts, als Eigenwille, den man auch schwerlich lassen kann und ist doch das allergrößte Uebel. Ja die Wurzel alles Uebels in uns. Denn wer seinen Willen hat, ist gewiß wider Gottes Willen. Gottes Wille und Eigenwille sind wider einander, wie Feuer und Wasser; soll Gottes Wille geschehen, muß Eigenwille untergehen. Was kann der Gutes stiften, der wider Gott streitet? Mein Christ, gewöhne dich nicht zu thun, was dich gelüstet, sondern was wider deinen Willen ist; denn dein Wille ist nimmer gut, er scheine so gut wie er wolle. Wär ein guter Wille in dir, dürftest du nicht täglich beten aus des Herrn Munde: Herr, dein (nicht mein) Wille geschehe. Matth. 6, 10. Ein Christ, sagt Dr. Luther, soll sich selbst üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen und nimmer unsicherer sein, denn wenn er findet, daß nur ein Wille und nicht zwei Willen wider einander in ihm sind, und also sich gewöhnen, dem Ueberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Beleidigt dich jemand und bringt dich um das Deine, leide, als geschehe dir recht. Denn obgleich dein Beleidiger unrecht daran thut, so ists doch recht vor Gott, daß du es leidest. Es ist alles Gottes, was du hast, der mag dirs durch einen Bösen oder Guten nehmen, da soll dein Wille nicht widerstreben und sagen: Ich wills nicht leiden; sondern sich lassen und sprechen: Des Herrn Wille geschehe! Hast du etwas Gutes vor und wirst dran gehindert, sollst du nicht in Ungeduld ausfahren und sagen, ich wills haben, es muß so sein, sollts auch den Teufel und alle Welt verdrießen, sondern fein gelassentlich sprechen: Mein Gott, ich meinte, es sollte gut sein, so es aber nicht sein soll, geschehe dein Wille, ich bins zufrieden. Ist dein Wille gut, so ist doch Gottes noch besser und wenn Gott deinen guten Willen hindert, thut ers allein darum, daß er besser werde; dann wird er besser, wenn er dem göttlichen gleichförmig wird, bis du gar gelassen, frei, willenlos nicht mehr weißt, denn daß du Gottes Willen gewartest. Ja, spricht das Weltkind, das heißt gezwungener und nicht ein freier Wille, warum hat mir denn Gott einen freien Willen gegeben? Lieber du bestrickst dich selbst; hat dir Gott einen freien Willen gegeben, warum willst du ihn denn machen zu einem eignen Willen und läßt ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit thust, was du willst, ist er nicht frei, sondern dein eigen; solcher Eigenwille kommt nicht von Gott, sondern vom Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen, von Gott empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Ein freier Wille ist, der nichts eigenes will, sondern allein auf Gottes Willen schaut, dadurch er denn auch frei bleibt, nirgend anklebend als an

Gott. Ich will durch Gottes Gnade ein freier lediger Mensch sein, an keinem Dinge haften, als blos lauter an dem Willen Gottes, weder Gutes begehren, noch Böses fürchten, gleich achten Ehre und Schmach, haben und mangeln, leben und sterben, allein daran gesättigt sein, daß Gottes Wille also sei. Was der mit mir armen Würmlein machen will, soll mir all wohl gefallen. Er hats ja noch nimmer böß gemacht. Sein Name sei gelobt! Amen.

Von der Gelassenheit.

Laß Gott rathen.

Er ist der Aelteste. Du sprichst, es geht mich an, ich muß mit rathen. Ach nein. Wer ist jemals sein Rathgeber gewesen? Röm. K, 34. Er will allein, oder ganz nicht rathen. Wie soll der alte Mann mit dem jungen Kinde, der Allweise mit dem Albern, der Allerheiligste mit dem Sünder zu Rath gehen? Mein und dein Rath taugen beide nicht, Gottes Rath ist der beste. Leitet uns Gott nach unserm Rath, so läuft's auf Schande aus; leitet er uns aber nach seinem Rath, so nimmt er uns endlich mit Ehren an. Ps. 73, 24. Ich will Gott allein rathen lassen. Der die ganze Welt regiert, wird mich Erdenklümplein auch wohl zu regieren wissen. Er ist mein Vater, wird's wohl machen, wunderbarlich, doch weislich. Sein Rath ist unerforschlich. Wie seltsam sichs anläßt, führt ers doch herrlich hinaus. Gott führt seine Heiligen wunderbarlich. Ps. 4, 4. Was dünkt dich beim Hiob, David und andern; wie seltsam ließ sichs mit ihnen an, wie herrlich war das Ende! Welt und Gott haben hierin nicht einerlei Weise. Jene gibt zuerst den besten Wein, darnach den geringsten Joh. 2, 10. Süße Vortrachten, saure Nachtrachten; Gott kehrt's um. Anfang bitter, süß Ende. Aus der Schande führt er in die Ehre, aus dem Leid in die Freude, aus der Hölle in den Himmel. Laß es zuerst schmecken wie es will, wenns nur zuletzt wohl schmeckt. Die süßen Nachspeisen müssen die sauern Vorspeisen vergüten. Ich will Gott nicht meistern. Das Vorschreiben gehört ihm, nicht mir zu. Laß ich doch einen Fuhrmann fahren wie er will, und leide, daß er mich auf rauhe, krumme Wege führe, und auch wohl bisweilen umwerfe; warum sollt ich nicht auch meinen lieben Gott fahren lassen, wie er will? Versteh ichs doch nicht besser, als er. Sein Wille ist mein Heil, mein Wille ist mein Verderben. Fahr hin, mein Gott, wohin du willst, du bist mein Schild, wenn ich bleib wo du bist, so bin ich nicht verloren. Machs wie du willst, der du Alles wohl gemacht

Hast, wirst es auch mit mir nicht böß machen. Du bist mein Vater, ich kenne dein Herz. Drum trau ich dir.

Von der Gesellschaft eines Christen.

Allein, und doch nicht allein.

Ich bin gern allein. Denn mit der falschen Welt umzugehn hab ich schlechte Lust. Sie liebt und lobt nur, was mit ihr im Argen liegt, das Gute hasset, lästert und verfolgt sie. Doch bin ich nimmer allein. Hab also nicht zu befürchten, was der weise Mann sagt: Wehe dem der allein ist, fällt er, so hat er Niemand, der ihm aufhilft. Mein Gott ist allzeit und allenthalben bei mir. Strauchle ich, so hält er mich; fall ich, richtet er mich wieder auf. Mein Freund besucht mich wohl, aber bleibet nicht; wie er kommt, so geht er wieder weg. Ich darf nicht Gott bitten, daß er zu mir komme, er wohnt schon in mir, und ist mir näher als ich mir selber bin. Ich darf auch nicht sorgen, daß er werde wieder hingehen. Er verläßt sein Kind nicht, das weiß ich. Verbergen kann er sich wohl vor mir, verlassen aber kann er mich nicht. Wenn ich Menschen bei mir habe, was hilfts mir? Ist auch der falschen Welt wohl zu trauen? Und wenn sie gleich meine besten Freunde sind, ist doch zu besorgen, daß ich sie, oder sie mich ärgern werden. Beides dient nicht. Fallen sie, wer weiß, ob ich das Vermögen hab ihnen aufzuhelfen? Fall ich, wer weiß, ob sie so stark sind, daß sie mich aufrichten können? Vielleicht fall ich mit ihnen, oder sie mit mir dahin; ich will mich um Gesellschaft nicht bekümmern. Sie reißt in einer Stunde oft mehr nieder, als ich wieder aufbauen kann in einem Jahr. Wenn ich nur Gott bei mir hab in dem Grund meiner Seele, der ist mir mehr als tausend Freunde. Laß dann alle Teufel und Menschen zustürmen, was wollen sie Gott abgewinnen? Mit Schanden werden sie abziehen müssen. Wohl dem, der immer, und doch nimmer allein ist.

Von der Gewissenshölle.

Wo ist die Hölle?

Frag Bellarmin. Der weist dich zum Mittelpünglein der Erde. Thut wohl dran. So darf dir vor der Hölle nicht grauen. Vergeht die Erde, vergeht die Hölle mit, und du bist frei. Aber mein Freund, freue dich nicht zu sehr. Was suchst du die Hölle außer dir, die du in dir hast? Bist du fromm? Wie oft

führt dich Gott in die Hölle? Wie oft empfindest du Höllenangst im Herzen? Wenn des Satans feurige Pfeile auf dich zuregen, scheint dich das höllische Feuer so heiß an, daß du nicht anders gedenkst, als haben dich die Höllenbande schon umwickelt; kein Trost- und Gnadenlicht Gottes erquickt dich, sondern sitzt gleichsam in höllischer Finsterniß; du seufzest wohl nach einem Tröpflein Trosts, wie der reiche Mann nach dem Tröpflein Wassers, aber vergeblich; Furcht, Angst und Schrecken hat dich umgeben, und ringst mit der Verzweiflung. Was ist das anders, als die Hölle? Bist du gottlos? Dein eigen Gewissen ist deine Hölle. Schläft das Gewissen, so dünkt dich, daß du im Himmel seist; wacht das Gewissen auf, so merkst du erstlich, daß du in der Hölle seist. An dem Gewissen hast du einen Vorschmack der Hölle, und weißt zum Theil, wie den Teufeln und Verdammten zu Muth sei. Bist du geizig? Sieh dich selbst an, so stehest du die Hölle. Die Höll und Verderbniß werden nimmer satt, und der Menschen Augen sind auch unsättig. Sprüchw. 17. Ich will meine Höllenfahrt beizeiten halten, weil ich noch lebe. Nach dem Tod ist schlecht reisen. Ich will auch meinem Gott folgen, wohin er mich führt, es geh zur Hölle oder zum Himmel. Ist er bei mir, so muß mir auch die Hölle ein Himmel sein. Er führt in die Hölle, und wieder heraus. Auf die traurige Höllenfahrt, folgt die fröhliche Himmelfahrt. Das Glück hatte mein Jesus, ich werds auch haben. Nur frisch hinein.

Von der Gewissensprüfung.

O Furcht! O Graus?

Du zitterst, ich auch. Vor dem Teufel? Ich nicht. Was kann mir der Teufel thun? Er sperrt den Schlund auf, muß mich doch nicht verschlingen; er geht um mich her, hat doch das Herz nicht, daß er zu mir eingehen darf wider meinen Willen; er wirft Feuer, ich lösche es aus mit dem Schild des Glaubens. Er beißt mich nicht, ich hab einen mächtigen Schutz. Aber wißt du, wovor ich erzittere? Ich will dirs sagen. Tauler spricht an einem Ort: ich für meine Person sag ohne Scheu, wer nicht zum wenigsten alle Tage einmal nach allen Kräften sich kehrt zu dem Grund seiner Seele und seines Gewissens, derselbe lebt noch nicht, wie ein frommer Christ leben soll. Ach wie manchen Abend bin ich ins Bett gestiegen und bin nicht zuvor hinabgestiegen in die Tiefe meines Herzens, daß ich mein Wesen durchforscht und mich gründlich geprüft hätte. So oft ist das Bett meine Hölle gewesen und habe doch sanft darin geruht. (Sag doch, daß kein sanft Ruhen in der Hölle

sei.) Hätte mich Gott in der Nacht vor Gericht gezogen, wie wäre ich gefahren? Wie er mich findet, so richtet er mich. Vielleicht hat dazumal ein Mörder bei mir geschlafen, vielleicht ein Dieb, ja vielleicht ein Teufel. Ich erschrecke, wenn ich daran gedenke. Gottes Langmuth und lautere Barmherzigkeit ist, daß ich so oft der Hölle bin entronnen: hinfort muß ich klüger sein. Alle Stunden sind nicht gleich. Herz, den Bund mach ich heut mit dir: Ich will nie zu Bette gehen, ich habe denn beschaut, wie du aussiehst. Bist du ein Mörder? bei mir sollst du nicht schlafen; trenn dich vom Mörder, so sollst du mit mir zu Bette gehen. Hast du was Uebles im Sinn gehabt, verhehl es nicht, Gott kennt dich doch. Rund gebeichtet, rund absolviert. Sprich mit David: Ich habe gesündigt wider den HErrn, 2 Sam. 21, 13., so wird dir der HErr antworten: Ich habe deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. Was willst du dich mit der Sünde beißen? Wirf sie hin auf Jesum, laß sie da ihr Recht suchen. Hat sie was zu sagen, sprich du: Ich wills nicht mehr thun. Das ist die beste Buße.

Von der Gleichheit aller Menschen.

Erd ist Erd.

Ich bin Erd, bist du was mehr? Was brütest du dich denn? Du so gut als ich, ich so gut als du. Halt dich zur Erde, weil du Erde bist, gleich zu gleichen. Aber du gehst in Sammt und Seide, ich nur im groben Kittel. Erd ist Erd, man trag sie in Purpur oder schlechter Leinwand. Doch du sitzt oben, ich nur unten; Erd ist Erd, man lege sie auf den Tisch, oder unter die Bank. Aber du traktierst dich niedlich und köstlich, ich behelf mich schlecht; Erd ist Erd, man feuchte sie mit Wasser oder Nein. Erd ist Erd. Wie seh ich denn, daß man in den Gotteskasten so wenig Goldes und Silbers, des Kupfers aber so eine große Menge wirft? Mein, was ist Gold? Gelbe Erde. Was ist Silber? Weiße Erde. Was ist Kupfer? Rothe Erde. Warum hältst du einen güldenen und silbernen Pfennig besser als einen kupfernen? Vielleicht, weil er schwerer ist? Was Wunder denn, daß du dein Herz beschwerst? Leichter Pfennig, leichtes Herz, schlechter Pfennig, schlechte Sorge. Vielleicht wegen der Farbe? Farb ist Farb, Erd ist Erd; weiß und roth geht über gelb. Vielleicht weil er mehr gilt? Ist eine Einbildung. Warum gilt der kupferne nicht so viel als der güldene? Weil du dirs nicht kannst einbilden. Doch, es sei so, Gold ist besser als Kupfer. Das Beste gehört Gott. Gib ihm, was er

dir gegeben hat. Von ihm hast du sowohl das Gold als das Kupfer. Gib Gott, was sein ist. Sein ist Alles, sowohl Gold als Kupfer.

Von der göttlichen Abwechselung.

Eins ums ander.

Bald gewonnen, bald verloren. Gott wechselt ab. Er spielt mit dir nicht immer auf Gewinn; auch nicht immer auf Verlust, sondern eins ums ander. Heute gibt, morgen nimmt er; heute vollauf, morgen nichts; heute weinst du, morgen lachst du; heute gesund und roth, morgen krank und todt; bald sitzt du im Himmel, und jauchzest mit den Engeln; bald in der Hölle, und heulest mit den Teufeln. Dies Leben, spricht jener Heide (Stobäus), ist einem Würfelspiel gleich. Denn wie die Würfel nicht immer einmal wie das andere fallen: so ist der Zustand dieses Lebens auch nicht jederzeit einerlei. Siehe, wie die Natur spielt in der großen Welt: da ist bald Licht, bald Finsterniß, jetzt Wärme, jetzt Kälte, bald Tag, bald Nacht; so spielt Gott in der kleinen Welt dem Menschen. Schicke dich in dies Spiel. Gehts heute wohl, morgen kanns übel gehen. Drum erhebe dich nicht. Gehts heut übel, morgen kanns wohl gehen. Drum verzage nicht. Du zürnest, wenns einmal widerlich geht, gleich dem, der unmuthig wird, wenn die Würfel nicht immer glücklich fallen. Würfel sind Würfel, alle Würfe sind nicht gleich, so auch nicht alle Tage; jetzt ein guter, dann ein böser, heut ein trauriger, morgen ein fröhlicher Tag. Gute Tage, schwere Beine. Wer kann sie lange tragen? Drum muß Gott abwechseln. Die Philosophen sagen: Gegensätze neben einander gestellt treten mehr ins Licht. Wenn man das Licht allein betrachtet, kann man seine Tugend und Herrlichkeit nicht recht erkennen; stellt man aber die Finsterniß daneben, so erscheint am besten, wie herrlich und nützlich es sei. Daher kommt das Sprüchwort: Eins ist gegen das andere wie Tag und Nacht.

Ließe dich Gott nimmer krank werden, würdest du nicht erkennen, was Gesundheit für ein Kleinod wär, würdest auch nicht recht von Herzen Gott drum bitten; drum wechselt Gott ab, daß du erkennest, es sei viel besser, gesund als krank sein. So schmeckt auch nicht immer einerlei Speise. Der guten Tage wird man endlich müde. Abwechselung bringt Anmuth. Gott will beides erkannt haben, seine Güte und seine Gerechtigkeit; seine Güte zum Vertrauen, seine Gerechtigkeit zur Furcht; drum küßt und stäupt er nach einander. Ich will zufrieden sein mit dem, was die Würfel geben, es sei lie-

bes oder leides, es ist beides gut, Gott machts nicht böse. In allem Zustand will ich gleichen Muth behalten, nicht kleinmüthiger werden, wenn ich wenig, als wenn ich viel; und nicht stolzer, wenn ich viel, als wenn ich wenig habe. Ich will allezeit mit Hiob sagen: Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse auch nicht annehmen? Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Hiob 1, 21. - 2, 10.

Von der göttlichen Erquickung.

Aus Wasser Wein.

Aus Zorn Gnade, aus der Neige die Fülle, aus Schande Ehre, aus saurem Schweiß ein Stücklein Brods, aus Licht Finsterniß, aus Nichts Alles. Die Kunst kann Gott, und sonst Niemand. Erstlich Wasser, darnach Wein; erstlich Regen, darnach Sonnenschein; erstlich die häßliche Leah, darnach die schöne Rahel. Dein Vorrath ist gering; traure nur nicht, Gott kann aus dem Kleinen etwas Großes, aus Wenigem Viel machen. Hat nicht Gott aus dem einen Adam die ganze Welt voll Menschen, aus dem einen Jacob das ganze Israelitische Volk gemacht? Ließ er nicht die Welt sammt Menschen und Thieren durch die Sündfluth verderben, und machte sie wieder aus acht Menschen und wenig Thieren, welche gleichsam der Saame waren? Spricht er nicht beim Propheten, daß er ganz Israel aus einem Weinkern machen wolle? Jes. 65, 9. Aus einem Bissen kann er ein ganz Brod, aus einem Tropfen eine ganze Kanne voll machen. Dein Glaub ist auf der Neige? Verzage nicht, aus einem Fünklein kann ein Feuer, aus einem Senfkörnlein ein großer Baum werden, wenn Gott sein Trostöl zuschüttet. Dein Leid ist groß? Sei gutes Muths, aus großem Leid macht Gott große Freud. Aus der Marah wird endlich eine Naemi wieder. Die mit Thränen säen, müssen mit Freuden erndten; so manch Thränenkörnlein, so manche Freudengarbe. Wie oft kommst du zum Beichtstuhl in bittre Herzensangst, schüttet dein Thränenwasser vor dem Herrn aus; wenns möglich wär, möchtest du in Thränen zerinnen! Die Augen gehen mir über, wenn ichs sehe, und wünsche: Ach, möcht dir Jesus nur ein Trosttuchlein zur Hand geben, damit du diesem geängsteten Herzen die Thränen abwischen könntest! Was geschieht? Jesus tröstet dich durch mich und wandelt dein Wasser in Wein. Schwer und traurig war das Herz, da du in den Beichtstuhl tratest, leicht und fröhlich ists, wenn du hinausgehst. Ach, wenn das herzerquickende Trostwort Christi:

Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben; in ein gläubiges Herz (und wär auch nur ein Fünklein Glaubens da) hineinfällt, so muß bald alle Angst verschwinden; Jesus muß ja höher erfreuen können, als die Sünde betrüben kann. Drum unverzagt, mein Herz, dein Wasser muß zu Wein, dein Kreuz in Trost verwandelt werden, daß du rühmen kannst mit Paulo: Gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. 2. Cor. 1, 5. Reicht dir Christus Wasser zu trinken, weigere dich nicht, den Kelch anzunehmen; indem du ihn an den Mund setzest und trinkst, wird das Wasser zu Wein werden. Dein Freudentrünklein mußt du haben; schenkt es dir Jesus nicht eher ein, so bekommst du es gewiß im ewigen Leben. Ich will in Nöthen nicht verzagen. Der alte Wundermann lebt ja noch, sein Herz ist unverändert, seine Hand unverkürzt. Der zu Cana aus Wasser Wein gemacht, wird auch, wenns ihm gefällt, aus meiner Trübsal Labsal, aus meinem Leide Freude machen. Mein Elend kann er wenden, steht alles in seinen Händen.

Von der göttlichen Hilfstunde.

Alles aus.

Alles verloren. Ich muß verzagen. Nein, liebstes Herz, da sei Gott vor! Wenn die Erde still schweigt, so antwortet der Himmel. Wenn Menschenhilfe am schwächsten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Hilf, Helfer, hilf! das Wasser geht mir bis an die Seele. Die Mutter Gottes meint, ihr Sohn sollts doch nicht zum Garaus kommen lassen, sondern Wein schaffen, weil noch Vorrath da wäre. Nein, sagt Christus: Meine Stunde ist noch nicht kommen. Joh. 2, 4. Wenn alles aus ist, so ist die rechte Zeit. Lazari Schwestern gedachten, wenn der Herr kommen wäre, da ihr Bruder noch lebte, so hätte es keine Noth gehabt, nun er aber gestorben, wär ihm nicht zu helfen; das Widertheil beweist Christus in seiner Auferweckung. Wenn alles aus ist, so hilft Jesus. Wenn dem Hiskias der Tod schon aus den Augen guckt, wenn das Capernaitische Weiblein all das Ihrige verarzt, wenn die Wittwe zu Nain ihren Sohn zum Thor hinausbringt, so kommt Jesus und beweist sich als ein Wundermann, der allein helfen kann, wenn Alles aus ist. Du sprichst: Gott Lob, ich habe noch Korn auf dem Boden, noch Bier im Keller, es hat noch so große Noth nicht. Ist gut, weil Noth nicht da ist, hat Jesus auch da nichts zu schaffen. Die Noth tritt an, dein Korn geht auf, dein Bier ist bald aus, der Muth entfällt dir, ach, sprichst du, wird mir nun nicht bald geholfen, so ists

verloren. Warte liebes Herz, bis alles aus und auf ist, so will Jesus kommen; wenn kein Körnlein mehr auf dem Boden, kein Tröpflein mehr im Faß, so will Jesus helfen und was schaffen, wo nichts ist. Hat er nicht aus nichts alles gemacht? Die Kunst kann er noch und beweist es in der Noth. In der Wüste thut Gott Wunder, da läßt er Manna vom Himmel regnen und Wasser aus dem Felsen fließen, da muß der Engel Brunnen weisen und der Rabe Speise bringen; da sättigt er 5000 Mann mit 5 Broden und läßt noch 12 Körbe Brocken aufheben; wenn alles um dich her wüste und öde ist, die Nahrung ist wüste, das Haus ist wüste, und du ganz sorgfältig beginnst zu sagen: Woher nehme ich Brod in der Wüste, daß ich esse mit meinen Kindern? so schickt Gott Brod. Entweder muß Brod vom Himmel regnen, oder die Engel müssen dirs zutragen, oder der Hunger muß dir anstatt des Brodes nährlich sein. Laß dichs nicht wundern, was ich sage. Gott thut noch Wunder alle Tage. Glaubst du es nicht, so geschiehts nicht. Gottes Wunderhand streckt sich nach deinem Wunderglauben. Ach, daß du Gott rathen liebest! Wenn alles auf ist, hat seine Kammer doch noch Brod und seine Brunnlein Wassers die Fülle. Wenn das Wasser geht bis an die Seele, so zieht er aus der Tiefe heraus. Warte du der rechten Zeit; die Stunde Mariä muß sich richten nach der Stunde Christi und nicht die Stunde Christi nach der Marien. Es muß deine Noth Jedermann bekannt werden, so hat Gott Ehre von seiner Hülfe. Was ist des Eilens noth? Wenn wir nur glauben, dürfen wir nicht fliehen und eilen. Jes. 28, 16. Gott säumt nicht, ob dichs gleich dünkt, er eilet im Weilen, er ist der allerweiseste alsdann zu wirken, wenn seine Stunde da ist, und diese Stunde ist, wenn die Sache aufs Höchste und Letzte kommen, wenns scheint aus zu sein. Wie spricht David: Die Stimme des Herrn ist da, denn sie haben sein Gesetz verworfen. Ps. 119, 126. Und Gott selbst beim Jesaia: Nun will ich mich aufmachen, nun will ich mich erheben, nun will ich hoch kommen. Jes. 33, 9. 10. Warum denn eben nun, liebster Gott? Weil die Sache desperat ist, weil das Land kläglich und jämmerlich liegt und Basan und Carmel öde ist. Nun, wenn mich alle Welt aufgibt und spricht: es ist aus, will ich an Gottes Allmacht nicht verzweifeln, sondern sagen: Herr, hilf mir, deine rechte Hand kann Alles ändern; er läßt das Kind nicht, das ihm trauet. Ich weiß es.

Von der göttlichen Traurigkeit und weltlichen Lustigkeit.

Lust hin, Lust her.

Sagt Jener, da er ohne seinen Dank sollte lustig sein. Das hin und her liegt mir immer in den Gedanken. Die Welt mahnt mich an zur Lustigkeit. Mir schmeckt der Braten nicht. Lust hin, Lust her. Woher kommt der Welt Lustigkeit? Aus dem Fleisch. Wohin führt sie? In die Hölle. Mir grauet, Welt vor deiner Lustigkeit, als vor der Hölle. Wo sind sie, die vormals so lustig waren und sangen: Wohlher nun und lasset uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen, laßt uns die Maiblumen nicht versäumen. Lasset uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden. Unser keiner laß ihm fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind, wir haben doch nicht mehr davon denn das. Weish. 2, 6.7. 8. 9. Ach, ich sag es mit Thränen: In der Hölle. Wie hat sich die Lustigkeit des reichen Schlemmers in höllische Pein und Qual verwandelt! Ich wähle, was vom Himmel kommt, und zum Himmel führt, die göttliche Traurigkeit, die da wirkt zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. 2. Cor. 7, 10. Besser in Gott traurig, als in der Welt fröhlich. Lieber mit Jesu geweint, als mit der Welt gelacht. Beim Lachen wird man Jesum nicht finden. Wo liest du, daß er gelacht habe? Den Thränen aber ist er sehr nahe. Weint Maria, so weint Jesus mit. Der Welt Lachen endigt sich in Heulen. Wehe euch, die ihr hier lacht, denn ihr werdet weinen und heulen. Luc. 6, 25. Aus der Christen Thränen aber muß Freude wachsen; so manch Thränenkörnlein, so manche Freudengarbe. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten, sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, sind gekommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Ps. 126, 6. 7. Nichts finde ich auf Erden, das mich lustig machen, viel aber, das mich betrüben kann. Seh ich über mich, erblick ich zwar mein Vaterland mit Freuden, betrübe mich aber, daß ich Armer noch nicht daheim bin, sondern allhier im Elend herum wallen muß. Sehe ich unter mich, so schreckt mich die Hölle. Seh ich zurück folgt mir auf dem Fuße nach die Menge meiner Sünden, so ich mein Lebtage begangen; so mancher Sünde ich mich erinnere, so manche Last habe ich auf meinem Herzen, so mancher Pfeil verwundet mich. Sehe ich vor mich, wer weiß, was noch für Jammer auf mich wartet? Seh ich um mich, der Gräuel sind allenthalben viel, darüber ich seufzen muß. Schau ich dann in mich selbst hinein, hilf Gott, welch ein Gräuel der Verwüstung liegt im Grunde verborgen. Ach das betrübt mich. Die Zähren fließen. Ein Tröpflein schlägt das andere. Je tiefer ich grabe, je mehr Wassers ich finde. Dar-

um Lust hin, Lust her, wer könnte noch lustig sein; doch sollst du gleichwohl nicht meinen, daß ich nimmer lustig sei. Ich hab einen gnädigen Gott, das erfreuet mich, läßt der seine Himmelströpflein Mir ins Herz fallen, wird die Freude vermehrt. Ich hab ein gut Gewissen, das macht ein fröhlich Herz, ein fröhlich Herz macht das Leben lustig. Spr. Sal. 17, 22. Ich hab ein Erbe im Himmel, deß freu ich mich in Hoffnung. Röm. 12, 12. Der Welt Lustigkeit hat ein Ende, wenn Trübsal ihren Anfang nimmt. Meine Lustigkeit besteht auch im Kreuz. Denn nimmer schmeckt mir Gott süßer als im Kreuz, wenn Alles bitter geworden. Welt bleibe wie du bist, ich bleibe der ich bin. Meine Lust wird dir nicht, deiner Lust begehrt ich nicht.

Von der Großmüthigkeit der Christen.

Welt, wie du willst.

Gott ist mein Schild. Darfst du es wagen? Ich wag es mit. Gott ist auf meiner Seite. Drohest du? Ich erschrecke nicht. Vom Drohen stirbt man nicht. Ein kecker Muth ist besser als ein kecker Mund. Willst du mich verzagt machen? Gott macht mich beherzt und spricht mir einen Muth ein: Fürchte dich nicht, du Wurmlein Jacob, ich bin bei dir. Nimmst du? Ich verliere nichts. Nichts ist mein, von allem was ich habe. Drum Alles verloren, nichts verloren. Je mehr du nimmst, je mehr Gott gibt. Verachtest du? Ich danke dir. Niemand kann mich so tief vernichten, als ich mich selbst vernichte. War doch mein Jesus auch eine Verachtung des Volkes. Ps. 22, 7. Das muß so sein. Der Gerechte muß ein verachtetes Lichtlein sein vor den Augen der Stolzen. Je schnöder auf Erden, je werther im Himmel. Spottest du mein? Spott immerhin. War nicht mein Jesus auch ein Spott der Leute? Der Knecht ist nicht besser als der Herr. Je näher hier dem verspotteten, je näher dort dem verherrlichten Jesu. Hat nicht Hiob auch klagen müssen: Meine Brüder sind meine Spötter, aber mein Auge thränt zu Gott. Wie kannst du anders als der Frommen spotten, da du den höllischen Spottvogel im Herzen hast? Aber harr! der im Himmel sitzt, wird einmal dein wieder spotten. Jagst du mich? Ich bleibe doch, wo mein Gott bleibt; bei ihm bin ich unverloren. Die Erde ist des Herrn; Gott wird schon ein Oertlein finden, da er mich sein Wurmlein hinstecke. Ist kein Raum auf Erden, so ist noch Raum im Himmel. Da höre ich zu Haus, hie bin ich nur ein Pilger. Willst du mich tödten? Ach! mich tödest du nicht, sondern nur mein Elend. Wer im Herrn

stirbt, hört nicht auf, sondern fängt erst an zu leben. Wie köstlich ist der Tod seiner Heiligen vor ihm! Haben die Märtyrer ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod, warum sollte ich denn nach meinem Leben et, was fragen? Ich weiß ein besser Leben, da meine Seel fährt hin; deß freu ich mich gar eben, Sterben ist mein Gewinn. Ein treuer Diener setzt sein Leben auf bei seinem Herrn. Und wenn ich tausend Hälse hätte, wills Jesus haben? Tod, brich sie alle. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden soll von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, meinem Herrn. Röm. 8, 38. 39. Drum, Welt, wie du willst. Mich beißt du nicht. Gott ist mein Schild. Nach dir frag ich nicht ein Härlein. Fällst du mich an, so fällst du Gott an. Wehe deines Jammers! Drum nur nicht so trotzig.

Von der Güte Gottes.

Der Herr Knecht, der Knecht Herr.

Sag mir, dienst du Gott, oder dient Gott dir? Ich will meinen Gottesdienst verrichten, sprichst du, wenn du zur Kirche oder zum Abendmahl gehen willst. Kehrs um und sprich: Gott soll seinen Dienst an mir verrichten. Dient der Krug dem Brunnen, oder dient der Brunnen dem Krug? Dient das Kind der Mutter, wenn es an den Brüsten liegt, oder dient die Mutter dem Kinde? Wer nimmt und Nutzen hat, dient nicht, sondern wer gibt und Nutzen bringt. Mein Herz, Gott dient dir, der Herr dem Knecht, und thut es gern, wenn du ihn nur mit seinem Dienst nicht verschmähst. Er ist ein Gott, der gern wohlthut. Wie es der Sonne eine Lust ist, daß sie leuchtet, weil sie voll Lichts und Leuchten ihre Natur ist; so ists Gott eine Lust Gutes zu thun, weil er die Güte selber ist. Er läuft uns nach mit vollem Horn, und freut sich, wenn er eine Seele findet, die seine Güte annimmt. Er thut Gutes, nicht Nutzen zu haben, sondern uns Nutzen zu bringen. Menschen thun oft auch Gutes, suchen aber im Wohl, thun nur ihren Vortheil, geben einen Schilling, daß sie einen Thaler wieder gewinnen. Gott, der allselig ist in seinem Wesen, bedarf unsers Wohlthuns nicht, sucht nur sein Brunnlein auszu-leiten, und uns mit sich selbst zu vergnügen. Seine Wohlthaten nützen uns, indem wir sie empfangen; seine Vorsorge speiset und tränkt, sein Schutz bedeckt, sein Rath leitet, sein Trost erquickt, seine Macht stärkt, seine Gnade vergnügt uns. Auch nützen seine Wohlthaten, wenn wir ihrer schon genossen, und es scheint, als nützten sie nicht mehr. Deine Trübsal hat ein Ende, du denkst, der Trost sei nicht mehr nütze; die theure Zeit hört auf, du

meinst, daß du der Fürsorge Gottes nicht mehr bedürfest. Denke so nicht, liebe Seele. Wenn neue Trübsale kommen, so erwecken die vorigen Wohlthaten in dir ein Vertrauen, befestigen die Hoffnung, bringen Muth und Freudigkeit; da spricht man: Siehe, der alte Gott lebt ja noch, der vormals half, wird auch jetzt helfen, er ist noch so gnädig, er ist noch so mächtig als vor. Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Volk, sei auch jetzt gnädig! Psalm 85, 2.

Ach Gott, du bist noch heut so reich, Als du bist gewesen ewiglich, Mein Vertrauen steht ganz zu dir. Ich will gern die Güte Gottes annehmen, weil er so große Lust hat mir armen Würmlein Gutes zu thun; ich will seine Wohlthaten tief ins Herz lassen, und durch ein heiliges Andenken darin befestigen. Ich weiß, so wirds mir am Trost nimmer mangeln.

Von der guten Meinung.

Anfang, Ende.

Kehrs um, so fährst du klüglicher. Ende, Anfang. Ende das Erste, Anfang das Letzte. Ein Jeder wirkt um einer gewissen Endursache willen, welche, ob sie schon allzeit am ersten im Vorschlag, so kommt sie doch am letzten im Werk selber. Willst du weislich wandeln, bedenk allzeit vor dem Anfang das Ende. Hieronymus sagt: Ein Jeder soll mit Fleiß auf seine Gedanken, Reden und Werke Acht haben und nachdenken, was daraus entstehen möchte, obs Gott zu Ehren oder zu Unehren, dem Nächsten zu Nutz oder Schaden, ihm selbst zum Heil oder Verderben gereichen werde. Denn in allem, was wir vornehmen zu verrichten, ein löbliches und nützliches Ende vorzusetzen, das da Gott gefällig sei; zu dem sollen alle Anschläge, wie die Pfeile zum aufgesteckten Ziel, gerichtet werden. Böses Ende, böses Werk. Ein heiliges Ende heiligt alle Dinge. Wie wir von den unvernünftigen Thieren darin unterschieden sind, daß wir wissen, zu was Ende wir alles thun, so wird ein gutes Werk vom bösen durchs Ende unterschieden. Das Ende macht den Unterschied unter Sauls und Davids Buße, des Pharisäers und Zöllners Gebet, Judas und Petrus Reue. Was die Seele dem Leib und die Wurzel dem Baum, das ist der heilige Vorsatz den Werken. In allen deinen Werken laß Gott den Anfang und das Ende sein. Dein Anfang sei: hilf Gott! Der Knopf hält fest. Hilft Gott nicht, so gedeiht auch das Werk nicht. Dein Ende sei: Gott die Ehre. Siehe wohl zu, daß nicht dasselbe, was im Namen Gottes angefangen ist, sich in deinen eignen Ruhm oder zeitliches Vergnü-

gen endige. Böses End, böser Lohn. Gott allein die Ehre. Zwei Dinge, sagt ein vortrefflicher Mann, sind in einem jeglichen guten Werk, Ehr und Nutz. Das Letzte gibt uns Gott, das Erste behält er für sich selber. Der Nutzen unserer Werke kommt nicht zu Gott, meine Gutheit reicht nicht an dich. Die Ehre unserer Werke kann uns nicht zugemessen werden. Ich gebe meine Ehre keinem Fremden. Jes. 42, 8. Ich will Gott in seinem Theil nicht verkürzen, daß er mir das Meinige nicht nehme. Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre.

Von der Heuchelei.

Gesehen und doch nicht gekannt.

Ach wie ist die Welt so voll Heuchler! Wer sieht sie? Ich und du. Wer kennt sie? Gott allein. Vor Menschen kann man den Schalk bergen, vor Gott nicht. Menschen sehen den Schein der Werke, Gott auf den Grund des Herzens. Doch höre, ich will dir weisen, wo der Heuchler zu finden. Nicht in den Haaren, auch nicht im Rock; denn die Platten- und Kappenträger sind die ärgsten Schälke; sondern im Herzen. Ein Jeder, sagt Luther, trägt einen ungeschornen Mönch im Busen. Ist wohl geredet. Und ein Jeder trägt einen Pharisäer im Herzen. Was suchst du den Pharisäer in Jerusalem? Er ist dir so nah, als du dir selber bist. Merk eins: wo sich der Mensch verliert, da findet sich gewiß der Heuchler. Wie sagt jener Pharisäer? Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen. Luc. 18, 11. Erkennst du auch das, was Menschliches an dir ist? Fehlen ist menschlich; erkennst du auch, daß du ein Sünder bist und fehlen kannst? Wer sich ausnimmt aus der Zahl der Sünder, der nimmt sich aus der Zahl der Menschen. Denn es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes Thue und nicht sündige. Pr. Sal. 7, 21. Hier ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten. Röm. 3, 23. Kein Mensch ist besser als der andere; hältst du dich für einen Heiligen, so bist du gewiß ein Heuchler. Merk noch eins: wo Gott und der Teufel eins sind, da ist gewiß ein Heuchler. Gott ist ein Richter. Der HErr ist es, der mich richtet. 1 Cor. 4, 4. Der Teufel ist ein Ankläger. ER verklagt die Frommen Tag und Nacht vor Gott. Offb. Joh. 12, 10. Jener Pharisäer war des Zöllners Richter und Ankläger, Gott und Teufel. Du unterstehst dich den Nächsten zu richten; sag mir, kennst du auch seines Herzens Grund? Sprichst du nein: warum richtest du denn? Wer hat dich heißen richten ohne Grund? Sprichst du ja, machst du dich selbst

zum Gott. Die Ehre hat Gott bisher allein gehabt, daß er Herzen und Nieren prüft. Ps. 7, 10. Jerem. 17, 10. Du verklagst deinen Nächsten bei Gott; sag mir, was bewegt dich? Die Liebe kanns nicht thun, denn die ist mitleidig und deckt zu der Sünden Menge; wie vielmehr, daß Gott schon als strafe. Thuts der Haß und Neid? Woher kommt der? Vom Teufel. Ein Mensch, der seinem Nächsten die Seligkeit nicht gönnt, ist ein Teufel. Ist denn Gott und der Teufel in dir eins worden? So bist du der ärgste Heuchler unter der Sonne. Darnach prüfe dich, mein Christ, und so noch ein Schalk in dir steckt, beflleißige dich, denselben gründlich zu erkennen, innig zu empfinden, eifrig zu bestreiten, tapfer zu übermannen. Gott helfe dir.

Von der Hilfe Gottes im Kreuz.

Ich bin Gott so nahe als ein anderer.

Liebe Seele, was fürchtest du dich denn vorm Kreuz? Bist du Gott so nahe als andere, so ist er dir auch so nahe als andern. Alle Kinder Gottes ruhen unter einem Herzen, und sitzen alle in einem Schooß, sind Gott gleich nahe. Du klagst über groß Leiden. Ich frage, weißt du denn Keinen, der das gelitten hätte, was du leidest? Ja sagst du, der und der. Nun gut, so gib dich zufrieden. Bist du Gott so nahe als der und der, so bist du auch dem Kreuz so nahe als der und der. Du hast viel Feinde. David hat auch geklagt. Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel. Ps. 3, 1. Du und David seid Gott gleich nahe. Ist dir das nicht eine Freude? Dich überfallen Leibesschmerzen. Wie voll Schmerzen war Hiob? Du und Hiob seid Gott gleich nahe. Ist das nicht tröstlich? Du klagst mit Zion: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Ps. 22, 2. Jesus, Gottes Sohn hat auch gerufen am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Matth. 27,46. Jesus und du seid Gott gleich nahe. Das lautet gewiß am tröstlichsten. Mein Kreuz versichert mich, daß ich Gott so nahe sei als Jesus. Wie könnt ich näher sein? Je näher in Gott dem Herzen Jesu, je mehr der Schmerzen Jesu. Du sprichst: ich muß verzagen. Warum denn? Bist du nicht Gott so nahe, als ein anderer ist? Ist dir nicht Gott in diesem Kreuz mit seinem Trost so nahe, als andern? Ist wohl je ein Heiliger verzagt? Dich kränken deine Sünden; Hiskias kränkten seine auch; Hiskias rühmt: Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, und meine Sünde hinter dich zurückgeworfen. Jes. 38, 17. Du wirst auch noch einmal so rühmen können, bist du doch Gott so nahe als Hiskias. Du leidest Hungersnoth. Elias litt sie auch. Gott konnte ei-

nen Raben finden, der dem Elias Speise brächte; er kann auch einen Raben finden, ein frommes Herz erwecken, das sich deiner annehme. Bist du ihm doch so nahe als Elias. Kein Kreuz soll mich verzagt machen. Hat doch vor mir kein Kind Gottes im Kreuz verzagen dürfen. Gott hat noch immer Hilfe geschafft. Ich bin ihm so nah als ein anderer. Er ist noch der alte fromme Gott. Sein Herz ist nicht verändert, noch seine Hand verkürzt.

Ach Gott, du bist noch heut so reich,
Als du bist gewesen ewiglich,
Mein Vertrauen steht ganz zu dir.

Von der Klugheit.

Alles mit Bedacht, laß nicht aus der Acht.

Eil mit Weil. Wie es, wag es. Klüglich, glücklich. Ein kluges Herz handelt bedächtiglich. Sprüchw. 15, 14. Der Haufe spannt die Pferde hinter den Wagen, und heißt mit ihm: Erst gethan, nach bedacht, erst gewagt, darnach gewogen. Ist hierin nicht ungleich einem närrischen Kaufmann, der sich bere-den läßt, eine Münze anzunehmen, die er nicht kennt, wird aber hernach, wenn er ihrer gebrauchen will, gewahr, daß sie ihr Gewicht nicht hat; wie schändlich ist der betrogen! Aber von wem? Von sich selbst, weil er nicht hat vor gewogen, und nach gewagt. Du sprichst: Es geht nicht wie es soll. Mein, wie der Anfang ist, so ist das Ende. Hast du das Werk klüglich angefangen? Wo nicht, so schreibe dirs selbst zu, daß das Ende nicht glücklich ist. Die Hebräer haben ein Wörtlein, in welchem sie die Klugheit und das Glück zusammenfassen, anzuzeigen, daß Klugheit des Glückes Mutter, und Glück der Klugheit Tochter sei. Wie in einer Linie Anfang und Ende unzertrennlich zusammenhängen, so lassen sich in unsern Werken Klugheit und Glück nicht trennen. Klüglich anfangen, glücklich geendigt. Versuchs, du wirst erfahren. Thue nichts in Eile und Unbedachtsamkeit. Kühnheit und Tollheit sind zwei Schwestern. Selten gelingt, wenn man mit seinem eignen Kopf durch will. Verwegenheit ist eine Stifterin vieles Unglücks. Jener Heide (Salustius) sagt: Ehe du was ansängst, bedenke es zuvor wohl, alsdann magst du es nach gepflogenen Rath und reifer Erwägung ohne allen Verzug ins Werk setzen. Das nimm in Acht, es ist dir keine Schande, daß du vom Heiden etwas gutes lernest. Oder schämest du dich vom Heiden zu lernen, so laß den Heidenlehrer Paulus deinen Lehrmeister werden. Wie ermahnt er seine Römer: Bedenkt vorher, was ehrbar ist gegen jedermann.

Röm. 12, 1 u. f. Und seine Philipper: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Phil. 4, 8. Ein Christ soll nichts anfangen, er habe denn zuvor bedacht, ob das Werk, das er vorhat, im Herrn geschehe nach Gottes Wort und zu Gottes Ehre, ob es auch einen guten Schein vor jedermann habe. Was man im Herrn thut, das gedeihet. Ich wills nicht eher wagen, ehe ichs habe gewogen, und kein Werk anfangen, ehe ich versichert bin, daß es Gott gefalle. Was mit Gott wird angefangen, das gelingt.

Von der Kraft der Arznei.

Arzt, hilf dir selber. Luc. 4, 23.

Wie kommts, daß so viel Aerzte sterben? Die Andern, helfen, können ihnen selbst nicht helfen. Vernimm die Ursach: Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, das Alles heilt. Weish. 16, 12. Menschen sind nur Wundärzte, Jesus ist der rechte Wund- und Wunderarzt. Jene kennen dich nur von außen, schmieren den Hals, wenn die Krankheit im Magen ist; dieser kennt dich von innen, und weiß, wo des Uebels Wurzel liegt. Fragst du, wo Heil, wo Arznei? Nicht beim Arzt, sondern bei Gott. Durch Gottes Wort lebt der Mensch, nicht durch Arznei. Wie oft widerfährt dir Hilfe durch ein schlecht Mittel, die der Arzt durch die allerköstlichste Arznei nicht könnte zuwege bringen! Dem Edelmann bringt man Perlenwasser in großer Menge bei, stirbt doch; dem Bauer hilft ein Bißlein versiegelter Erde; das macht das segenreiche Wort Gottes. Wie oft hilft Gott durch ein ungenügsames Mittel! Hiskias lag krank an pestilentialischen Drüsen, ward geheilt durch Feigen. 2. Kön. 20, 1. 7. Man versuchs heut, ob man damit die Pest vertreiben könne. Ach, die Feigen thatens nicht, sondern Gottes wunderkräftiges Wort. Wie oft wird dir geholfen durch ein seltsames, abentheuerliches Mittel, wie durch Schrecken im Fieber! Die Hilfe kommt nicht vom Schrecken, sondern vom Worte Gottes. Nimm das Wort Gottes von der Sonne, so wird sie nicht leuchten; vom Wasser, so wirds nicht feuchten; vom Brod, so wirds nicht nähren; von der Arznei, so wird sie nicht gesund machen. Ich will zwar nachkommen der Regel Sirachs: Der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Sir. 38, 4. Doch will ich keinen Arzt zum Gott machen, sonst möchte mir mein Gott absterben, ehe ich selbst sterbe; der Mittel will ich brauchen, aber dabei auf Gott sehen, ihm vertrauen, mich seinem Willen in demüthiger Gelassenheit

untergeben und sagen mit jenem Aussätzigen: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Luc. 5, 12.

Von der Kraft des Glaubens.

Dein Glaube hat dir geholfen. Luc. 17, 19.

Ach! das ist ein schön tröstlich Wort. Ich wollts um aller Welt Gut nicht geben. Wie? Hilft denn Jesus nicht? Allerdings. Aber seine Ehre legt er dem Glauben bei, gleich als wenn ein reicher Mann einem Bettler ein Goldstück in die Hand legte, und sagte dann zu ihm: Siehe, deine Hand hat dich reich gemacht. Gott eignet seine Wohlthaten nicht ihm zu und seiner Güte, sondern unserm Glauben, damit wir erkennen, wo wir etwas nicht erlangen, das wir doch gern hätten, und wohl bedürften, daß es nicht an ihm und seiner Güte, sondern an unserm Glauben mangle. Wer nicht glaubt, der wankt, und ist ungewiß, ob Gott geben werde, oder nicht. Ein solcher bekommt nicht was er bittet. Jac. 1, 7. Gott kann ihm nichts geben, wenn er gleich gerne wollte; eben als wenn man ein Gefäß in den Händen hat, und will nicht still halten, da wird man nichts eingießen können, ob man gleich gern wollte, denn es läuft nur neben hin und kommt um. Gott will seine Güte nicht vergebens hinschütten, daß sie soll verloren werden. Wie du glaubst, so geschieht dir. Gottes Wort kann kein bloß Wort bleiben, es muß ein Werk daraus werden, wenns unser Glaube faßt. Gott hat dir Nahrung in der Theurung zugesagt, glaube, so geschieht; du mußt Brod haben, sollten auch die Steine zu Brod werden. Daß dirs nicht geht, wie es soll, macht dein Unglaube. Im Glauben ist der Reichthum, im Unglauben die Armuth; im Glauben der Himmel, im Unglauben die Hölle; im Glauben alles, im Unglauben nichts. Gehts mir übel, hab ichs Keinem als mir selbst zu danken und meinem Unglauben. Der Güte Gottes aber will ich danken, wenn mir wohl geschieht. Denn sie ists, die beides, den Glauben in mir wirkt und auch an mir krönt.

Von der Liebe des Himmlischen.

Ich bin nicht, wo ich bin.

Ich leb auf Erden und lieb im Himmel. Die Seele ist nicht da sie lebt, sondern da sie liebt. Der Leib im Kerker, die Seel im Himmel; gebunden und doch frei. Vom Zornigen sagt man, er habe sich verloren. Ist recht geredet, denn im Grimm ist man nicht bei sich selbst. Aber so gehts allen Weltkin-

dern, sie verlieren ihre Seele im Irdischen, weil sie das Irdische lieben. Da steckt ihr Geist im Koth, ein köstlich Kleinod in der Dreckpfütze. - Ich liebe, was im Himmel ist, da ist mein Schatz, da ist auch mein Herz. Willst du mich suchen, da findest du mich, den Himmel in mir, und mich im Himmel. Der Himmel muß ja besser sein, als die Erde, denn Gott hat ihn für sich und seine Freunde bereitet. Ist nicht der Schöpfer über sein Geschöpf? Sind nicht die Freunde Gottes edler als die Feinde? Die Augen sind Führer zur Liebe, sagt man. Wird nicht der Himmel mehr gesehen, als die Erde? Wenig Meilen kann ich nur auf Erden sehen, da ich den halben Himmel beinahe auf einmal sehe zugleich. Die Erde hat mir Gott gelegt unter meine Füße, den Himmel aber gebaut über mein Haupt. Warum? Daß ich das Irdische verachten und zertreten, das Himmlische aber lieben und suchen soll. Man hält dafür, daß die Erde in steter Bewegung sei, der Himmel in der Ruhe. Auf Erden hab ich meine Bewegung, Mühe, Arbeit und Trübsal; im Himmel find ich die wahre Ruhe. Was die Erde gibt, ist beweglich, läuft von einem zum andern, heut hab ichs, morgen hast du es; was der Himmel gibt, bleibt ewig. Denn der im Himmel wohnt, ist keiner Veränderung unterworfen. Ich wills machen wie Paulus, die Erde hinten, den Himmel vorne stellen, mich in die Mitte, und sagen: Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist. Phil. 3,13. Welt, ich mag dein nicht.

Im Himmel ist das Gut,
Darin mein Herze ruht;
Hinauf steht mein Verlangen,
Dich, Jesu, zu umfassen;
Ach, nimm mich aus der Welt
Zu dir ins Himmels Zelt!

Von der Liebe des Himmlischen.

Leicht und doch schwer.

So find ich meine Seele. Was leicht ist, sucht die Höhe; was schwer ist sinkt nieder. Unsere Seele ist gleich einer Flaumfeder, welche, wenn sie allein bleibt, von einem gar geringen Winde oder Athem hoch über sich getrieben wird; so aber ein Stein, Blei oder Holz dran gebunden wird, fällt sie unter sich auf die Erde. Wenn ich meine Seele nicht mit Fressen, Saufen und Sorgen der Nahrung beschwere, mag sie leichtlich durch die Flügel geistlicher Betrachtungen in die Höhe geschwungen, und zur Anschauung himmlischer

Dinge geführt werden; so ich sie aber mit der Liebe des Irdischen belade, ist sie keineswegs gen Himmel zu bringen. Was Wunder? Ein volles Gefäß sucht den Grund, ein leeres schwimmt oben. Der Welt Liebe hält das Herz immer unter, daß es nicht über sich steigen kann zu Gott. Weltgedanken lassen himmlische Gedanken nicht ein. Wie mag ein Schütz zugleich auf zwei Scheiben zielen? Wie kann sich in einem Spiegel zugleich Himmel und Erde präsentieren? Eins nur erkiest. Ich wähl den Himmel. Je mehr ich mich an himmlischen Dingen erlustige, je süßer werden sie mir, je süßer Himmel, je bitterer Erde; je mehr ich aus Himmlische gedenke, je himmlischer werd ich. Wer mit Balsam umgeht, riecht nach Balsam; wer lang in der Sonne steht, wird sonnengelb. Ich steig mit meinem Gemüth immer in den Himmel, ich find einen Segen vor mir, denn ich geh nimmer aus dem Himmel; ich laß einen Seufzer nach mir: Gott, laß mich in der Welt so viel Bitterkeit finden, daß ich ihrer vergesse. Was sie hat, das vergehet; was der Himmel hat, das bestehet. Das ewige Gut, macht rechten Muth, dabei ich bleib.

Von der Liebe Gottes gegen die Menschen.

Geliebt über Alles.

Wer denn? der Mensch, sonst Keiner. Gott sollten wir als das höchste Gut über Alles lieben. Aber wer thuts? Dich liebst du über Alles, auch über Gott, denn du suchest bei Gott nicht das Seine, sondern das Deine; nicht seine Ehre, sondern dein Wohlsein. Gott liebt dich über Alles. Auch über alle Engel? Ja; die allerbeste Creatur Gottes bist du. Du heißt ein Kind Gottes; kein Engel heißt so; Engel heißen nur Diener; sind nicht Kinder lieber als Knechte? Du bist Christi Bruder. Du bist Gottes Seele. Wo steht das vom Engel? Ein Engel lobt einen Heiland, du lobst deinen Heiland, Ps. 103, 20. bist eines Buchstabens, der mehr einbringt als Himmel und Erde, reicher. Ein Engel dient Gott und dir, du dienst nur Gott und keinem Engel. Ein Engel hat zur Rechten Gottes nichts sitzen, wovon er sagen könnte: das kommt mir zu. Du kannst sagen, mein Fleisch und Blut sitzt zur Rechten Gottes. Ein Engel kann sich nicht rühmen, daß er Christo zu Ehren ein Tröpflein Bluts vergossen hätte; du kannst mit Paulus rühmen: Ich trage die Maalzeichm des Herrn Jesu an meinem Leibe. Gal. 6, 17. Siehe, so liebt dich Gott über alle Engel. Auch über sich selbst? Ich darf sagen: Ja; also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Joh. 3, 16. Wenn du ein Kleinod an dich kaufst um 1000 oder mehr Thaler, sag mir, was hast du am liebsten, das Kleinod oder Geld? Ich meine wohl das Kleinod, sonst möchtest du ja dein Geld im Beutel behalten. Wenn denn Gott sich selbst dahin gibt zum Kaufgeld, dich an sich zu bringen, wen liebt er am meisten, sich oder dich? Ich sage, dich. Meinst du, daß Gott um deinetwillen solche Marter würde ausgestanden haben, wenn er dich nicht über Alles liebte? Deß freu dich. Liebt dich die Welt nicht? Gott liebt dich, und liebt dich über alle Welt. Laß dir dran genügen. Denke aber auf die Gegenliebe, und liebe über dich den, der dich liebt über sich. Laß dich, so findest du Gott.

Von der Liebe Gottes im Kreuz.

Je liebers Kind, je schärfer Ruth.

Welchen Gott lieb hat, den züchtigt er, er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Denn wo ist ein Sohn den der Vater nicht züchtigt? Ist Jemand ohne Züchtigung, so ist er ein Bastard und nicht ein Kind. Hebr. 12, 6. 7. 8. Wenn Jesus sein schmerzliches Leiden im Oelgarten antreten will, läßt er acht Jünger vorn bleiben, drei aber, nämlich Petrum, Jacobum und Johannem, nimmt er mit sich hinein. Fragst du, warum? Sie hatten seine Herrlichkeit gesehen auf dem Berg Thabor, so sollten sie auch seine Niedrigkeit sehen am Oelberg. Auf den Himmelschmack folgt der Höllenschmack; heute erfreut, morgen geängstet; heute erquickt, morgen gedrückt. Sie waren ihm die Liebsten, drum müssen sie auch im Leiden die Nächsten sein. Ich höre sie nicht fragen: Herr, warum läßt du die Andern draußen und nimmst uns allein zu dir? Und du, mein Herz, fragst so kümmerlich: Ach, wie trifft mich solch groß Leiden, da mein Nächster so gnädig übersehen wird? Warum muß ich vor andern des Tages Hitze und Hast ertragen? Lieber, klage nicht. Große Kraft, großes Kreuz. Deine Schultern sind vielleicht stärker denn anderer, kannst mehr tragen. Du bist Gott der Liebste. Wenn der Vater Gaben austheilt, gibt er dem liebsten Kind das größte Stück; seinen liebsten Kindern mißt Gott das Leiden zu mit der längsten Elle. Wer hat je größere Leiden ausgestanden als Jesus? Gab ihn nicht Gott dahin dem Teufel, Tod und aller höllischen Macht in die Rappuse? verließ er ihn nicht mit Schutz und Trost, daß er jämmerlich klagen mußte: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Ps. 22, 2. Und war doch mitten im Leiden Gottes allerliebstes Kind. Kreuz ist nicht ein Zorn- sondern ein Liebeszeichen.

Gott züchtigt die Seinigen nicht im Grimm, sondern in Gnaden. Paulus hatte seinen Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug; war er aber darum verhaßt? Nein; laß dir, spricht Gott, an meiner Gnade begnügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Cor. 12, 9. Wo viel und groß Kreuz ist, da ist auch hohe und reiche Gnade Gottes. Je tiefere Wunden uns Gott mit der Linken schlägt, je herzlicher umfängt uns seine Rechte. Gottes Gnade nimmt im Kreuz nicht ab, sondern zu; dem kranken Kind stellt die Mutter die höchste Liebe zu. An der Gnade Gottes läßt sich ein Kreuzträger genügen. Eine ganze Welt voll Goldes, ein ganzer Tisch voll Wollust trösten mich nicht, wenn meine Seele betrübt ist; gibt mir aber Gott ein Tröpflein seiner Gnade zu schmecken, so ist alles Leid verzuckert und das Herz zur Ruhe gebracht. Wo Gottes Gnade ist, da ist auch Gottes Kraft; da kann man das Kreuz tragen und überwinden. Ich will nicht sauer sehen, wenn mich groß Leiden überfällt. Denn wenn mich dünkt, Gott zürne am meisten, so lacht er mir am freundlichsten zu. Seine nächsten Freunde drückt er am härtesten. Ein Freund verträgt noch wohl, was ein Fremder nicht verträgt. Schickt mir Gott kein Kreuz zu, so hat er mich nicht lieb. Je liebers Kind, je schärfere Ruthe.

Von der Liebe Gottes, sein selbst und des Irdischen.

Du liebst nichts, ich liebe alles.

Wer thut am besten? Nichts lieben ist unmöglich, sprichst du. Wer kann leben ohne Liebe? Ich geb dirs nach. Nicht lieben ist unmöglich, das aber was nichts ist lieben, geschieht leider mehr denn zu viel. Was liebst du? Dich selbst. Was bist du? Nichts. Hängst du nicht an Gott wie der Schatten am Leibe? Was ist ein Schatten? Nichts. Aus nichts bist du erschaffen, zu nichts bist du geworden in deinen Sünden, in nichts mußt du hinsinken, wenn dich Gottes Wort, das alles trägt, nicht mehr trägt. Was liebst du? Die Creatur. Was ist sie? Nichts. Zwar die Creaturen sind etwas, und die eine ist edler als die andere, wenn eine mit der andern verglichen wird; vergleichst du aber die Creatur mit ihrem Schöpfer, so ist sie für nichts zu halten. Was ist ein Tröpflein im Regen gegen das große Meer? Nichts. Was ist ein Sandkörnlein gegen einen großen Berg? Nichts. Aber hör doch auf zu lieben, was nichts ist. Ich liebe was alles ist, mein Gott, der alles ist in allem. Er hat alles, er gibt alles. Wie viel reicher bin ich als du? Du hast nichts, ich hab al-

les; ich tausche nicht. Doch hör: Tauschen will ich nicht, geben aber will ich wohl. Behalt dein nichts, aber liebe es nicht, sondern brauche sein zur Ehre Gottes, ich gebe dir mein alles zu. Gott ist mir und dir genug.

Von der Liebe Jesu.

Meinen Jesum laß ich nicht.

Bittere Welt, du schreckst! Meinen Jesum laß ich nicht. Bist du bitter? Er ist süß. Süße Welt, du lockst! Meinen Jesum laß ich nicht. Bist du süß? Er noch süßer. Ich will lieber in der Gemeinde fünf Worte reden mit meinem Sinn, spricht Paulus, denn sonst zehn tausend Worte mit Zungen. 1. Cor. 14,19. Fünf Wörtlein liegen mir allzeit im Sinn, kein Teufel soll sie mir vom Herzen abreißen. Weißt du, wie sie heißen? Meinen Jesum laß ich nicht. Er läßt mich nicht, ich laß ihn wieder nicht. Ich sein, er mein; meinen Jesum laß ich nicht. Jesum nicht, lauter nichts. Jesum allein und alles. Alle Seelenspeise ist mir trocken, wenn sie nicht mit dem Oele dieses Namens begossen wird; ungeschmackt, wenn sie nicht mit diesem Salz gewürzt; bitter, wo sie nicht mit diesem Zucker gesüßt wird, Lese ich etwas, höre ich etwas, rede ich etwas, es schmeckt nicht, wo ich nicht Jesum drum lese, höre, rede, schmecke. Alles andere bleibe, wo es wolle, wenn ich nur Jesum behalte. Meinen Jesum laß ich nicht. Jacob kämpfte mit ihm von allen Kräften, daß ihm auch das Gelenk seiner Hüfte über dem Ringen verrenkt ward, und sprach dennoch, ob gleich Leib und Leben zu Trümmern gehen möchte: Herr, ich laß dich nicht, du segnest mich denn. 1. B. Mos. 32, 26. Ob mich der Herr gleich tödten würde, will ich doch von ihm nicht absetzen, sondern getrost sagen: Meinen Jesum laß ich nicht, ich muß gesegnet sein. Assaph, der theure Mann, darf auftreten und sprechen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, (wenn gleich die Kohle Leib und Seele verschwärzt, aller Lebenssaft ausgesogen wird, und ich ganz und gar vergehe), so bist du doch, Gott, allzeit meines Herzens Trost und mein Theil. Lieber Assaph, nicht so keck. Wo willst du bleiben, wenn auch der Himmel nicht dein sein soll? Was willst du sein, wenn Leib und Seele verschmachten? Ei, wo Jesus bleibt, da bleib ich auch, der ist mir mehr, denn Leib und Seel. Meinen Jesum laß ich nicht. Wenn ich nur meinen Jesum hab, so hab ich wohl, was mich erfreuen soll. Ohne Jesum ist der Himmel die Hölle, das Leben ein Tod, aber bei Jesu ist schon die Erde der Himmel, die Verachtung

Ehre, die Armuth Reichthum, der Tod das Leben. Wenn ich nur Jesum habe, in ihm habe ich den Himmel und das Leben. Meinen Jesum laß ich nicht, Jesum, der meine Seele liebt. Kommt dann ein Quintinianus und dräuet mir den Tod, so antworte ich mit der Märtyrin Agatha: Ich begehre außer Christo weder Leben noch Heil, noch etwas anders. Brenne, schneide, zerreiße und peinig auf's heftigste, ja, tödte mich. Je grausamer du mit mir umgehen wirst, je größere Wohlthat wirst du mir erzeugen, je süßern Trost wird mir mein Jesus eintröpfeln. Dabei bleibts: Bei Jesu außer Furcht. Meinen Jesum laß ich nicht. Ist er denn verloren? Verbirgt-er sich zur Nachtzeit in meinem Kreuz und Elend? Ei ich weiß, er läßt mich nicht, weil ich ihn nicht lasse. Ich will ihn wieder suchen in meinem Bette, Hohel. A, 1. in meinem Herzen, da er sein Bettlein hat; mit Fleiß will ich ihn suchen, mit Seufzen und mit Thränen, er wird sich endlich finden lassen; dann will ich ihn fest halten in den Glaubensarmen und nicht lassen. Er liebt meine Seele, er ist mein Jesus. Meinen Jesum laß ich nicht. An ihn will ich mich hangen, wie eine Klette aus Kleid; er mag dann schütteln mit was Kreuz er will, er soll mich doch nicht herabschütteln. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich von ihm scheiden soll. Hier ist Jesus; was willst du, Tod, Höll und Teufel? Teufel, packe dich, Jesus hat dich überwunden, und dir den Kopf zertreten. Sünde, packe dich, Jesus hat dich in die Tiefe des Meeres geworfen. Tod, beiß mich nicht, Jesus hat dich im Sieg verschlungen, und ist mein Leben. Ists dem Teufel nicht genug, daß er durch einen Judas mich verrathe, durch einen Herodes mich verjage, durch einen Pilatus mich kreuzige, durch einen Saulus wider mich schnaube mit Dräuen und Morden: ei so mag er gleich tausend Judas, Herodes, Pilatus, Saulus, ja alle Teufel aus der Hölle wider mich erwecken! Ich fürchte mich nicht, ob sich ein Heer wider mich lagert; auf Jesum traue ich, der ist mir Schutzes genug wider alle Teufel. Meinen Jesum laß ich nicht. Es muß doch endlich heißen: Jesu, du hast gewonnen. Mit Jesu gut leiden, er hilft tragen. Mit Jesu gut streiten, er hilft siegen. Mit Jesu gut sterben, er führt durch den Tod ins Leben. Drum, meinen Jesum laß ich nicht. Ach Jesu, laß mich nimmer nicht, auch nicht am letzten Ende!

Von der Liebe Jesu gegen die Armen

Leib und Schatten lassen sich nicht trennen.

Nichts ist so fest mit einander verbunden, das man nicht trennen könnte. Mann und Weib sind ein Fleisch, doch setzt sie eine Ehescheidung von ein-

ander; Leib und Seele machen einen Menschen, doch trennt sie der Tod. Was die Liebe zusammenknüpft, kann oft ein bloßer Argwohn auflösen. Moses floh vor seinem Stab, da er zur Schlange ward: ist mein Freund mir ein Stab, halt ich mich zu ihm; zieht er die Schlangenhaut an, ergreif ich die Flucht. Nur zwei Dinge sind, die sich nicht trennen lassen, Jesus und der arme Sünder. Ein redlicher Arzt verläßt den Kranken nicht, wo ihm noch zu helfen stehet. O Liebe! Wenn ich sündige, tret ich von Christo ab, im Zorn von seiner Sanftmuth, in der Hoffart von seiner Demuth. Aber er eilt mir immer nach. Willst du wissen warum? Der Sünder ist Christi Schatten. Kannst du auch den Schatten vom Leib trennen? Der Schatten flieht vor dem Leib, der Leib verfolgt den Schatten; ich kenne Jesum nicht in seinem Heil, drum flieh ich voran. Jesus kennt mich wohl in meiner Noth, drum folgt er mir nach; die Hölle suche ich, der Himmel folgt mir. Ich lache, Jesus weint. Wenn eins sein soll, will ich lieber, daß Jesus lache, und ich weine, so wird mein Weinen endlich auch zum Lachen, als daß Jesus weint, und ich lache, denn so muß ich gewiß nach dem Lachen weinen. Bin ich doch nicht besser, als mein Jesus. Wein ich, so lacht er; lach ich, so weint er. Drum will ich lieber weinen als lachen. Weint mein Jesus, will ich ihm die Thränen abwischen mit dem Tüchlein meiner Buße; hör ich auf zu sündigen, so hört er auf zu weinen; wein ich dann über meine Sünde, so wischt er mir die Thränen ab mit dem Tüchlein seines Trostes. Ach daß meine Augen Thränenquellen wären! Wie gern wollt ich, daß Jesus Tüchlein fein naß würde! Meine Thränen sind nur Wasser, Jesus färbt sie mit seinem Blut; ein Thränlein mit Jesu Blut durchröthet, ist köstlicher als die ganze Welt. Ich will gerne weinen über meine Sünde, denn mit meinen Thränen vereinigt der heil. Geist seine Seufzer; so manch Thränlein aus den Augen, so mancher Seufzer aus dem Herzen; da gehts denn: ach Gott! ach Jesus, erbarm dich; sei gnädig, Abba, Vater! Ach, ach! Sollt das Gottes Herz nicht rühren? Jesus ist mir nie näher, als wenn ich weine über meine Sünde. Der Wein erfreut dein Herz wenns matt ist, und meine Thränen laben Jesus Herz wenns traurig ist. Hast du Jesum verloren, du Gottesseele, suche ihn nirgends als bei einem traurigen Herzen, so findest du ihn gewiß.

Von der Liebe seiner selbst.

Du bist dir selbst der Nächste nicht.

Denn Niemand liebt dich weniger als du. Ich wills beweisen. Paulus sagt: Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. Röm. 13, 10. Wer Schaden thut, liebt nicht. Je mehr man schadet, je weniger man liebt. Nun sag mir, wer thut dir den größten Schaden? Der Teufel? Kann er auch schaden? Nicht auf ein Härlein. Der Tod? Wie kann die Biene schaden, die keinen Stachel hat? Tod, wo ist dein Stachel? 1. Cor. 15, 55. Die Welt? Was kann sie dir nehmen, der du nichts Eigenes hast? Du selber thust dir den größten Schaden; könntest reich sein, willst dir nicht genügen lassen, auch keine Schätze im Himmel sammeln; könntest hoch und herrlich sein, willst deine Affecten nicht bezwingen, und verachtest die Herrlichkeit, die du hast in Christo; könntest immer fröhlich sein, machst dich selbst traurig, und frißt das Herz weg ohn Ursach; könntest lange leben, wirst durch die Sünde dein selbst Mörder, und tödtest dich vor der Zeit; könntest selig werden, bringst dich selbst durch Sicherheit um dein Erbe. Sage noch, daß du selbst dein ärgster Feind nicht seist. Wer liebt dich denn? Niemand mehr als Gott und dein guter Freund. Gott liebt dich und will dich gern selig haben; darum züchtigt er dich, daß du nicht mit der Welt verdammet werdest; je lieber Kind, je schärfer Ruthe. Gott liebt dich, drum gibt er nicht allewege, was dein Wille, sondern was dein Heil ist. Welcher Vater gibt dem Kinde ein scharfes Messer? Welcher Arzt gibt dem Kranken, was ihm wohl schmeckt, und doch nicht dient? Gott liebt dich, drum will er dein Arzt und Vater, nicht dein Mörder und Verderber sein. Dein Freund sieht dich sündigen, und straft dich; er hat dich lieb, und will deine Seele von der Hölle erretten. Das erkenn und danke. Fragst du nun, wer ist dein Nächster? Höre: Wer war jenes halbtodten Menschen Nächster? Der die Barmherzigkeit an ihm that. Wer that die größte Barmherzigkeit an dir? Nicht du, sondern Gott und ein guter Freund.

Von der List und Bosheit des Menschen.

Ein Mensch ist des andern Teufel.

Hört man doch so viel nicht über den Teufel klagen, als über böse Menschen. Doch läuft's auf eines aus. Teufel und Menschen ist hie ein Ding, wie Braut und Bräutigam. Der Mensch ist das Pferd, der Teufel der Reiter. Vom Teufel kann man sich nicht hüten, sonderlich wenn er sich verstellt in einen Engel des Lichts. Und wer kann Menschen trauen? Den du oft für deinen Engel hältst, ist dein Teufel, der Wolf im Schafpelz. Ein Haus kracht, ehe es übern Haufen fällt, und der Rauch verräth das Feuer; aber der Mensch ver-

deckt sein boshafft Vorhaben, und verdirbt im Nu, ehe mans vermuthet. Ein wildes Thier schadet dir nicht, es werde denn gezwungen von Noth und Hunger, aber dem Menschen ist eine Lust dir Leid zu thun. Drum hüte dich vor Menschen als vorm Teufel. Wüthet doch kein Löwe wider einen Löwen, kein Wolf wider einen Wolf, kein Teufel wider einen Teufel, und der Mensch wüthet wider sein Fleisch und Blut. Die Schlange, die vormals des Teufels Werkzeug war, verbirgt ihr Gift unter der Zunge am Zahnfleisch; auf der Zunge verbirgt sich das Gift beim Menschen; indem er liebkoset, sticht und verwundet, indem er heuchelt und schmeichelt, tödtet er. Hüte dich. Unter dem Zungenhonig ist ein Herzensgift verborgen. Ich will meinem Nächsten mit Rath, Trost und Hülfe ein guter Engel sein, da ich kann; unterdeß will ich seiner gebrauchen, wie Moses seines Steckens; so lang er ein Stecken war, hielt er ihn in der Hand, sobald er zur Schlange ward, lief er davor. 2. Mos. 4, 3. So lang mein Nächster mich meines Verbrechens halber öffentlich schlägt und schilt, soll er mir lieb sein, wenn er aber anfängt mir heimlich nachzuschleichen, und zu schmeicheln, will ich ihn fliehen.

Von der Materie des Gebets.

Um eins, sonst keins.

Wir Menschen bitten Gott um viel Dinge, und wissen oft nicht, was wir bitten. Röm. 8, 26. Gott gibt oft im Zorn, was er nicht geben will in Liebe. Das Volk Israel bat um Fleisch, Gott gabs ihm, aber es aß den Tod dran. Mancher bittet um groß Gut; Gott gibts ihm, aber es gereicht ihm zum Fluch; wär er nicht so reich gewesen, möcht er vielleicht selig geworden sein. Durch die enge Himmelsthür kann man keine große Schätze tragen. Mancher bittet um einen hohen Stand, er erlangt was er wünscht, aber zu seinem Verderben; hoher Stand, hohe Leibes- und Seelengefahr; je höher gestiegen, je tiefer gefallen; hoher Leute Fall geht gemeiniglich in die tiefe Hölle. Ich hab mir vorgenommen, meinen Gott um nichts zu bitten, als nur um seinen allerliebsten Willen. Gott gebe mir was er will, ich bin vergnügt. Er lege mir auf was er will, durch seine Kraft will ichs tragen. Vollbringt Gott an mir seinen, so vollbringt er auch zugleich meinen Willen. Denn sein und mein Wille müssen ein Ding sein. Die Gottesfürchtigen begehren nichts, als was Gott will, und dann thut Gott, was die Gottesfürchtigen begehren. Ich sind in ganzer heiliger Schrift keinen als David, der genannt wird ein Mann nach Gottes Herzen. Ap. Gesch. 13, 22. Fragst du, warum? Denn er that al-

len Willen Gottes. Sein Wille hat sich in Gottes Willen ganz verloren, wie ein Wassertröpflein, wenns fällt ins Meer. Da er von Absalom verjagt ward, bat er nicht um seine Kron und Scepter, sondern um den allerheiligsten Willen Gottes. Werd ich Gnade finden, sprach er, vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen. Spricht er aber also: ich hab nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich, er machs mit mir wie es ihm wohlgefällt. 2. Sam. 15, 25. 26. Ich hab Lust mit Gott ein Herz und eine Seel zu werden. Drum will ich in all meinem Gebet sagen: Herr, dein Wille geschehe.

Von der Menschen Freundschaft.

Feinde Freunde.

Wen hältst du für deinen besten Freund? Zweifelsohne dich selbst, und bist doch dein ärgster Feind. Ist nicht dein größter Feind, der dir den größten Schaden thut? Du selbst bringst dich um deine Seligkeit, ein Schaden über alle Schaden. Ists wahr, was die Weisen sagen, daß Niemand beleidigt werde, denn nur von seinem eignen Herzen; so ist auch gewiß wahr, daß Niemand dein Feind sei, als nur dein eigen Herz. Wie magst du den für deinen Feind halten, der dich nicht beleidigt? Wenn der Verräther Judas Jesum umfaßt, und aus falschem Herzen küßt, spricht Jesus zu ihm: Mein Freund. Hörst du da? Feind, Freund; den du für deinen ärgsten Feind hältst, ist dein bester Freund; der dich straft, wenn du es versiehst, ist ja dein Freund, er sucht dein Bestes; das thut der, den du deinen Feind nennst, er breitet deine Fehler aus, jagt dir eine Rothe ab, macht, daß du vorsichtiger wandelst, und dich vor Sünden hütet. Wer dein Bestes befördert, ist ja dein Freund. Ach, wie oft muß der Feind dann eben dir am besten helfen, wenn du meinst, er schade dir am meisten! Auch der Tod, der allergrößte Feind, muß dir eben dann, wenn er dich würgt, zum Leben helfen. Geschiehts zu vielen Malen, daß der Feind dich eben dadurch muß erhöhen, wodurch er dich gedacht zu erniedrigen? Haman ward der Juden Stütze, indem er wollte ihr Stürzer sein. Saul brachte David zu Ehren, indem er seine Schande suchte. Gott kann aus Finsterniß Licht, aus Wasser Wein, aus dem Fall die Ehre, aus dem Mangel Fülle, aus Nichts Alles machen, und dazu muß ihm der Feind dienen. Viel Feinde, viel Vater Unser, viel Segens; also muß dir des Feindes Fluch in einen Segen verwandelt werden. Feinde, Freunde. Wenn Jemand's Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Sprüchw. 16, 7. Aller Menschen Herzen sind in Gottes Hand, der

kann sie lenken, wie er will. Esau muß dir keinen sauren Blick geben, Laban kein unfreundlich Wort zusprechen, wenns Gott nicht haben will; ich hab's erfahren, und danke Gott! Wiederum Freunde, Feinde, Menschengnade währet nicht lange. Ein bloßer Argwohn, ein bloß Gewäsch kann des Menschen Herz verändern. Ich will trachten, daß ich Gott zum Freunde behalte, so wird sich unter Menschen auch noch allezeit ein guter Freund finden. In Gott verbunden, fest verbunden. Der Knopf bricht nicht. Hab ich dann einen Freund unter Menschen, will ich mich ihm nicht ganz entdecken, sondern lieber mein eigen, als eines andern sein. Wie kann ich wissen, ob der, der mich heute liebt, nicht morgen hassen werde? Findet sich ein Feind, will ich ihn durch Wohlthaten zum Freund machen. Ein wildes Thier mag man durch Wohlthun zähmen, wie vielmehr ein feindselig Herz gewinnen. Feuerkohlen zünden an. Erlang ich nicht mehr, so wird doch durch Gottes Gnade seine Feindschaft nicht schädlich sein, wenn ich ihm nützlich bin. Doch will ich an ihm nicht verzagen. Es sind 12 Stunden im Tage. Wer nicht zur ersten, kommt vielleicht zur letzten.

Von der Menschengunst.

Menschengunst Erdendunst.

Die Brücke bricht und du fällst, siehe dich vor. Der Dunst kommt aus der Erde. Und warum ist dir der Mensch günstig? Weil du irdisch gesinnt bist, es so mitmachst, wie ers macht; wird dein Herz erleuchtet und du gewinnst einen himmlischen Sinn, so ist alle Gnade aus. Du hast der irdischen Güter viel. Gut macht Gunst; Gut hin, Gunst hin; ach tritt auf diese Brücke nicht, sie bricht. Die Sonne zieht die Dünste hinauf, drum gibts in heißen Sommertagen starke Platzregen. Geht deine Glückssonne auf, scheint hell und warm, du hast der Gönner viel, wenn du dieselben Gönner nennen willst, die ihnen selbst günstiger sind als dir, und bei dir nicht dich und das Deine, sondern sich und das Ihre suchen; geht die Sonne unter, verloschen ist die Gunst. Die Dünste steigen auf und ab; der Menschen Gunst nimmt zu und ab, nachdem du im Glück blühst und verwelkst; heut erheben dich deine Gönner und setzen dich mit ihrem Lob unter die Sterne, wer ist da gelehrter, weiser, heiliger, geschickter, qualifizierter, als du? Morgen stürzen sie dich mit ihrer Lästertongue in den Grund hinein, wer ist da ungelehrter, ungeschickter, unheiliger, närrischer, als du? Aus den Dünsten wirkt die Sonne den Regen; ach wie mancher Thränenregen netzt deine Wangen, wenn du

im Unglück bedenkst, wie viel deiner Gönner vor gewesen und wie wenig ihrer jetzt sind; wie viel dein reichlich genossen im Wohlstande, von welchen du jetzt kein Tröpflein Wassers zu genießen hast in deinem Wehstand. Das bedenk und verlaß dich nicht auf Gunst der Menschen. Wie sich das Wetter, so wendet sich der Menschen Gunst. Heute sanft und still, morgen rauh und ungestüm; heute Freund, morgen Feind. War nicht David dem König Saul anfangs ein erwünschter Mann? Bald ändert sich sein Herz und trachtet ihm noch Leib und Leben. Nie lieb war Judas den Hohenpriestern, da er kam, Jesum zu verrathen; aber da ihm seine Verrätherei leid war, hielten sie ihn so werth nicht, daß sie ihm in seiner Angst ein tröstlich Wort gaben, sondern sprachen ganz höhnisch: Was gehts uns an? Da siehe du zu. Nicht anders machts die Welt. Sie genießt dein, wenn du im Vollen sitzt, dann bist du bei ihr der Liebste und Beste. Kommt Mangel zu deiner Thür, gehst hin, klagst deine Noth, ist sie fertig mit diesem Trost: Was gehts mich an? da siehe du zu. Ich hab gesehen, daß betrübte Herzen in ihrem Unglück mit Spott und Thränen abgespeist sind von denen, welchen sie zuvor manch Freudenmahl bereitet. Drum will ich auf Menschengunst mein Datum nicht setzen, sondern mich bloß allein um die Gnade meines Gottes bekümmern, der ist und bleibt mir treu, das weiß ich wahrhaftig. Amen.

Von der Mildgebigkeit.

Mit Gott ist gut tauschen.

Versuchs nur. Was ich ihm gebe, gibt er mir verbessert wieder. Ein unrein häßlich Herz geb ich ihm, ein reines geschmücktes Herz bekomme ich wieder. Er gibt mehr wieder, als er bekommt. Ein Körnlein säe ich aus, ganze Säcke voll sammle ich wieder ein. Mag auch das Ewige in eine Vergleichung kommen mit dem Zeitlichen? Doch will die Welt nicht dran. Was machts? Sie traut Gott nicht. Spricht er, gebet, so wird euch gegeben, Matth. 5, 42., denkt sie, wer wollts drauf wagen? Hüte dich vor der ersten Auslage, was ich habe, das hab ich, was ich noch bekommen soll, ist ungewiß; so wenig Credit hat Gott bei der Welt, die er doch täglich versorgt. Thust recht dran, daß du das Deine behältst, weil du nicht glaubst, Gott werde dir das wieder geben? Denn wie du glaubst, so geschieht dir. Was man im Unglauben thut, ist alles verloren. Ich habe Gottes Hand und Siegel, drauf wage ichs. Seine Hand lautet so: Wer reichlich säet, wird reichlich erndten. Gal. s, 7. 9. Darauf streu ich meinen Saamen reichlich aus. Der heil. Geist versie-

gelt das Wort in meinem Herzen, und versichert mich, daß die reiche Erndte nicht ausbleiben werde. Gottes Hand und Siegel muß nicht trügen. Geht heut die Erndte nicht an, so geht sie morgen an, wo nicht eher, doch gewiß, wenn der jüngste Tag kommt. Wenn mich die Armen aufnehmen werden in die ewigen Hütten, und mein Jesus zu mir sagen wird: Komm, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt, denn ich bin hungrig gewesen, du hast mich gespeist; ich bin durstig gewesen, du hast mich getränkt rc. Matth. 25, 35. So werd ich ein jedes Sämlein vor mir finden mit hundertfältiger Frucht, und erfahren, daß mit Gott gut tauschen sei. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Von der Nachfolge Christi.

Folge, schaue wem?

Aus dreien wähle einen. Fleisch, Welt und Jesus bieten Dienst an. Das Fleisch spricht: Folge mir, und thue, was dich gelüstet. Wer wollte nicht folgen? sprichst du; leben nach aller Lust, heißt das nicht herrlich leben? Ach, folge nicht! Der Führer verführet nur. Mag auch ein Blinder den andern leiten? Werden sie nicht beide in die Grube fallen? Das Fleisch ist blind und blendet. Thust du, was dir gelüstet, so mußst du leiden was dir nicht gelüstet. Das Ende ist der Tod. So wir nach dem Fleisch leben, werden wir sterben. Die Welt spricht auch: Folge mir, und mach es so, wie ich es mache. Wer wollte nicht folgen? sprichst du; es gehet zum Reichthum, zur Ehre, und zur Wollust. Ach, stelle dich der Welt nicht gleich! Der breite Weg führt zum Verderben, durch zeitlichen Reichthum in die ewige Armuth, durch zeitliche Ehre in ewige Schande, durch zeitliche Wollust in ewige Pein. Der reiche Schlemmer hats erfahren, hüte dich. Jesus spricht auch: Wer mein Jünger sein will, der folge mir nach. Wer wollte folgen? sprichst du. Er führt in Noth und Tod. Ach folge! Der dich hinein führt, weiß dich auch hindurch und heraus zu führen. Er führt durch zeitliche Armuth in ewigen Reichthum, durch zeitliche Schande in ewige Herrlichkeit, durch zeitliches Leid in ewige Freude, durch zeitlichen Tod ins ewige Leben, aus der Hölle in den Himmel. Er führt dich in die Wüste. Warum? Daß er dich mit Manna speise, und dir ins Herz rede. Ich will meinem Jesu folgen, der verführet mich nicht. Ich will ihm folgen im Leben, Leiden und Sterben. Im Leben will ich seine Fußstapfen betreten; im Leiden will ich Fuß bei ihm halten, er hält Fuß bei mir; im Sterben will ich bereit sein, wenn er mir winkt; an der Welt ist

nichts gutes mehr. Jesu, mein Trost, hör mein Begier; ach mein Jesu, wär ich bei dir!

Von der Rarität der Frommen.

Wunder über Wunder.

Daß noch ein frommer Mensch auf Erden ist. Unter Menschen einen Menschen finden ist seltsam. Wie viel ziehen den Menschen aus? Diesen wandelt der Neid in eine giftige Schlange, jenen die Hadersucht in einen bellenden, beißenden Hund, den dritten der Grimm in einen grausamen Löwen, den vierten Völlerei und Unflätherei in eine garstige Sau, und so fortan. Wie wenig Menschen findet man unter Menschen! Kein Geschöpf verläugnet seine Art, allein der Mensch thuts. Findest du einen Menschen, verwundre dich. Unter Menschen einen Christen finden ist noch seltsamer. Fürwahr es ist schwer, Pech angreifen, und doch die Hände nicht besudeln; unter verkehrten Leuten leben und doch nicht verkehrt werden. Sagt nicht Paul.: Böse Geschwätze verderben gute Sitten? 1. Cor. 15, 33. Siehst du nicht, daß das Wasser den Geschmack und die Farbe des Erdreichs annimmt, dadurch es quillt? Daß nach Balsam riecht, der mit Balsam umgeht? Daß derer Gemüth verwildert, die Wild immerfort nachsetzen? Ach wie schwer ist, auf glühenden Kohlen gehen, und doch vom Feuer nicht verzehrt werden; unter Klippen fahren, und keinen Schiffbruch leiden; auf Netzen wandeln, und den Fuß nicht verwickeln; im Hurenhaus die Keuschheit, in der Mördergrube die Gerechtigkeit erhalten; ein keuscher Joseph in Egypten, ein gerechter Lot in Sodom bleiben. Wie viel Fromme hat die verkehrte Welt verkehrt, wie wenig Gottlose hat ein bekehrter Christ bekehrt! Doch es ist keine Kunst fromm sein, wenn man keine Reizungen zum Bösen hat, und Tugend üben, wenn Tugend ihr Lob und Lohn findet. Mitten unter den Dornen vieler sündlichen Ansteckung wie ein Röslein unverseht aufwachsen und Tugend üben, wenn sie von allen gehaßt und verfolgt wird, das ist preiswürdig. Ich will mit Menschen umgehen als ein Christ, ihnen gern meinen Christen mittheilen, auch ihren Menschen ertragen, so lange er mit gutem Gewissen zu ertragen ist, doch ihn nicht an mich nehmen. Mein Freund soll so mein sein, daß seine Laster seine eigene bleiben.

Von der recht geordneten Liebe sein selbst und des Nächsten.

Das Hemd ist dir näher als der Rock.

Mancher erbarmt sich Anderer, und erbarmt sich sein selbst nicht. Ich habe mit Verwunderung gesehen, wie viel sind, die Andere speisen und tränken, ihre eigene Seele aber verschmachten lassen; Andere Neiden sie, ihre eigene Seele lassen sie nackt; Andere heilen sie, und selbst liegen sie krank an mancher Seuche; Andere strafen sie, ihnen selbst lieblosen und heucheln sie; gleich den Rinnen, die andern Wasser geben, und selbst keines behalten. Diese Leute verstehen noch nicht das Gebot des Herrn: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Wen sollst du lieben? Den Nächsten. Wer ist dir der Nächste? Du oder dein Freund? Die Seele oder der Leib? Wie sollst du den Nächsten lieben? Als dich selbst. Kannst du auch Andere lieben als dich, wenn du dich nicht liebst? Wie kannst du wissen, ob du im Strafen deinem Bruder zu linde oder zu strenge fallen werdest, wenn du nicht an dir selbst versucht hast, was sich für ein Pflaster auf die Wunde schickt? Augustinus sagt wohl: Willst du deinen Nächsten strafen? So ist dir Niemand näher, als eben du selbst. Was gehst du weit, du hast dich selbst vor dir? Wo du dich nicht selbst liebst, wie willst du deinen Nächsten lieben? Alles, was du am Nächsten thust, und wärs noch so künstlich, ist verloren, wenns nicht ist abgezirkelt nach der Liebe dein selbst. Im Lieben mach den Anfang von dir selbst, und den Vorzug gönne deiner Seele. Die Frau oben, die Magd unten. So viel du für deine Seele sorgst, so viel sorgt Gott für deinen Leib, und die Seele selbst, wenn sie wohl versorgt ist, hilft für den Leib mit sorgen. Es findet sich leicht ein Stücklein Brods, das den Leib nährt, wenn die Seele zuvor erquickt ist mit Gottes Wort. Und solche Ordnung halt auch in der Liebe des Nächsten. Was hilft ein Almosen, wenn kein Trost dabei ist? Du gibst dem Armen Brod, und läßt ihn vor deinen Augen in Todsünden liegen; wärs doch besser, daß er Hungers stürbe, als daß er in Sünde lebt. Siehe zu, daß du nicht an seiner Seele zum Mörder werdest, indem du den Leib erhältst.

Von der rechten Bußzeit.

Meine Zeit heißt allezeit.

Selig ist, der es erkennt. Meine Zeit ist die Bußzeit, da ich mein Herz blöße und Gott offenbare, wer ich bin. Allezeit sündige ich auch in den allerbesten Werken; allezeit muß ich büßen. Steht mir doch die Gnadenthür noch allezeit offen. Die Welt hat nur Zeit alle viertel Jahr einmal, da bricht man ein Stündlein ab, geht zum Beichtstuhl und wird fromm, darnach frisch fort gesündigt auf einen neuen Kerbstock^ Ach blinde Welt, du büßest nicht zu rechter Zeit! Deine Zeit ist die Bußzeit, dein aber ist nichts von der Zeit, als der gegenwärtige Blick. Was künftig ist, gehört Gott zu und steht allein in seinen Händen. Das viertel Jahr, das du hingelegt hast, ist dein gewesen; das noch kommen soll, ist Gottes; wer weiß, ob du es werdest erleben? Was denkst du an morgen? Vielleicht wird heute von dir Rechenschaft gefordert. Wie viel brennen schon in der Hölle, die auch den Vorsatz künftiger Besserung gehabt? Läßt du die Sünde erst in die Gewohnheit kommen, so machst du dir hernach die Buße selbst schwer. Wenn du in einen Brunnen wärest gefallen und dir würde heute die Hand geboten, dich herauszuziehen, wolltest du die Hilfe verachten und bis morgen drin bleiben? Was nützt das Salz, wenns Fleisch faul ist? Wozu dient das Pflaster, wenn die Wunde schon alt ist? Junge Bäumlein lassen sich umpflanzen, zarte Fünkeln lassen sich tilgen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? Matth. 7, 16. Wenn deine Natur durch sündige Gewohnheit schon in einen Dornenbusch verwandelt, wirst du schwerlich einen Weinstock draus machen. Mit deinem Hausgeräth eilst du, daß du es säuberst, wenns befleckt ist, und mit deiner Seele sitzt du stille. Ists nicht Schande? Ich will Buße thun, wo ich geh und steh. Wie lange soll Gott auf mich warten? Mein Beichtvater ist Gott, der hört mich gern alle Augenblicke, ich komm ihm nimmer zu oft, nimmer zu spät.

Mein Beichtstuhl ist das Herz, das sind ich Tag und Nacht offen; meine Beicht ist kurz: Gott sei mir Sünder gnädig. Kann ich sie nicht hersagen, so seufze ich, kann ich sie nicht herseufzen, so wein ich sie her und der Herr hört mein Weinen. Ach Herz, bei jedem Blick der Zeit steh still und denke: dieser Blick ist mein, ich muß büßen. Der künftige Blick steht nicht in meinen Händen. Ach Jesu, laß mich das bedenken! So fahr ich wohl.

Von der rechten Liebe des Freundes.

Lieb und Haß vertragen sich wohl.

Feuer und Wasser sind wider einander und doch vereinigt im warmen Wasser. Lieb und Haß sind Feinde, vertragen sich aber gar wohl in einem göttlichen Menschen. Ich liebe Gott, und hasse Alles, was an mir und Andern Gott zuwider ist. Die Liebe selbst ist gehässig. Warum haßt Gott die Sünde? Weil sie zuwider ist seiner Gerechtigkeit, die er lieb hat. Ich liebe dich, und hasse doch an dir deine Laster. Das, meinst du, sei nicht von Herzen geliebt. Wie, sprichst du, kann Lieb und Haß verknüpft sein? Gar wohl. Dich lieb ich, das Deine haß ich. Person und Laster sind nicht einerlei. Trenn dich und Dein, so trennst du Lieb und Haß; fällt deine Stunde hin, mein Haß fällt mit hin. Bei Wenigen findest du Lieb und Haß verbunden. Mancher ist ohne Haß, liebt dich und das Deine, sieht dich sündigen, schweigt still, sieht durch die Finger, läßt ihm wohlgefallen was du Böses thust, will dich nicht erzürnen. Meinst du, daß derselbe dich liebe? Ach nein. Wie kann der mich lieben, der mich sieht in eine Grube fallen, und läßt mich nicht allein drin stecken, sondern lacht auch noch über mein Unglück? Die Liebe rettet, wo sie kann, allermeist die Seele. Das Deine liebt ein Solcher, und um des Deinen willen läßt er dich zum Teufel fahren. Mancher ist ohne Liebe, haßt dich und das Deine. Sündigst du, läuft er voll Zorns, richtet und verdammt dich, enthält sich dein, sieht auch nicht gern, daß Andre mit dir umgehn. Meinst du wohl, daß ein Solcher dich jemals recht geliebt hat? Ach nein. Die Liebe zürnt allein dem Nächsten zu gut, und ob sie wohl zu seiner Sünde nicht schweigt oder dieselbe billigt, weiß sie doch einen feinen Unterschied zu machen zwischen Person und Untugend, und läßt Nichts unversucht, was zu des Nächsten Besserung dienen kann. Augustinus sagt: Du mußt die Laster nicht lieben um der Menschen willen, noch den Menschen hassen um der Laster willen, sondern je mehr du des Menschen Natur liebst, je mehr sollst du hassen das Laster, welches die Natur, die du liebst, besudelt hat. Ich weiß wohl, daß ich ohne Gebrechen nicht bin; drum will ich den für meinen besten Freund halten, der mir meine Gebrechen vorhält und aufrückt. So weiß ich wohl, daß meine Freunde nicht ohne Gebrechen sein können, drum will ich sie strafen, wenn ich sie sehe sündigen. Entweder kein Freund ihrer Gebrechen, oder kein Freund ihrer selbst. Ich will mit meinem gefallenem Freund umgehn wie der Goldschmidt mit dem Gold, ihn säubern aber nicht verwerfen; wie der Arzt mit dem Kranken, mich bemühen, daß ich ihn gesund mache, ihn aber nicht verlassen; wie ein Vater mit seinem Kinde, strafen will ich ihn, aber nicht verstoßen, sondern seine Besserung suchen, und wenn dieselbe da ist, die Ruthe

wegwerfen. Meine Liebe soll nimmer vom Haß, noch mein Haß von der Liebe getrennt sein. Liebst du dich selbst, so wirds dir nicht mißfallen, daß ich deine Gebrechen nicht liebe. So du aber dich selbst nicht liebst, wie kannst du mich lieben? Wähl dir zum Freund, wen du willst. Ich bins nicht.

Von der rechten Zeit der Buße.

Dem Teufel Wein und Gott die Hefen!

Ist das recht? Dem Teufel das Gerade und Gott das Hinkende, ist das recht? Dem Teufel das Gesunde und Gott das Kranke, ist das recht? Dem Teufel das Frischblühende und Gott das Verwelkte, ist das recht? Dem Teufel deine gesunde blühende Jugend und Gott dein hinkendes, stinkendes, lahmes, faules, krankes, verschrumpftes Alter, ist das recht? Willst du auf's graue Haar deine Gottesfurcht sparen? Wer weiß, ob du den Tag erlebst, daß dir ein graues Haar wächst. Im Alter hinkt und stinkt alles, Frömmigkeit mit. Weißt du nicht, daß der verflucht ist, der dem Herrn, was lahm und krank ist, opfert, da er Gesundes und Tüchtiges hat? (1. Mos. 32, 26.) Wer ist dein Freund - Gott oder der Teufel? Dem Freund gehört das Beste. Wer gibt dir das Beste - Gott oder der Teufel? Und was ist das Beste - der Himmel oder die Hölle? Wie murrest du, wenn dir Gott nur ein klein Kreuz zuschickt und ist dir doch so gut.

Willst du geben, gib was Gutes! Was auf dem Boden liegt, ist das Geringste und taugt nicht viel. Was sollte Gott mit den Hefen deines Alters thun? Wenn du untüchtig bist, der Sünde zu dienen, kannst nicht mehr huren, buhen, fressen, saufen, rechten, fechten, wuchern, geizen, wie in deinen jungen Jahren, so willst du anfangen, Gott zu dienen. Der Teufel verstößt dich, Gott soll dich wieder annehmen. Was machst du aus Gott? Einen Nothknecht des Satans. Ach, ich rathe dir: Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst. Verzeuch nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod. Spann bei Zeiten an und fahr los, du möchtest zu spät kommen, vielleicht ist das Thor vor Abend zu. Kauf bei Zeiten, weil der Markttag ist. Laufe bei Zeiten, weil die Schranken offen stehen. Ach, wer weiß, wie lange?

Von der Regierung Gottes.

Laß gehen wie es geht. Es geht doch wie Gott will.

Sollts gehen nach des Teufels und böser Menschen Willen, wer wollte leben? Aber Gott ist noch über Teufel und Menschen. Gewiß ist, daß es nicht so gehen muß, wie der Teufel will; sonst lägen alle Menschen schon im Abgrund der Hölle. Die Welt dräut wohl, es soll dir so und so gehn, aber vom Dräuen sterb ich nicht. Hie steh ich, Welt, vor deinen Augen, tritt zu, krümm mir ein Härtern, hast du das Herz. Der im Himmel wohnt, lacht dein. Es mag über und über gehen, es muß doch gehen wie Gott will. Warum klagst du denn mein Herz, und sprichst: ah, es geht mir so übel. Kanns wohl übel gehen, wenns gehet wie Gott will? Er hat Alles wohl gemacht. Sein Will ist ein guter Will. Röm. 12, 2. Du meinst zwar, Gottes Will sei ein böser, bitterer und greulicher Will, weil er das heißt nicht sein und tödten, was dein Fleisch für das Höchste, Beste und Edelste hält. Aber ach nein. Die Erfahrung lehrt, und das Ende beweist es, daß Alles gut gemeint sei. Thuts wehe, es ist doch wohl gemeint. Wie gehts, fragst du mich. Wie Gott will. Gehts denn nicht allzeit, wie es soll, so gehts mir doch immer wohl. Denen die Gott lieben, müssen alle Ding zum Besten dienen. Ich bin mit meinem Gott zufrieden. Ach, daß er auch nur mit mir zufrieden wäre!

Von der reinen Liebe Gottes.

Liebe ist kein Nießling.

Liebst du Gott, so wirst du nicht das Deine bei ihm suchen. Der liebt Gott recht, der ihn gleichsam nackt ansieht in seiner bloßen Güte. Die Welt sucht das Ihre bei Gott, sieht nicht auf ihn, sondern auf sich; nicht auf seine bloße, sondern empfindliche Güte, achtet nicht, daß Gott in seinem Wesen gut, sondern nur, daß er über sie gut ist und ihr wohl thut; je mehr Wohlthaten sie von ihm empfängt, je lieber hat sie ihn; verbirgt er sich aber und zieht den Glanz seiner Güte ein, daß sie bloß und elend wird, so geht alle Liebe auf einmal aus. Damit beweist sie, daß sie nicht den Geber, sondern die Gabe, nicht Gott, sondern die Creatur liebe; denn sie kann nicht gleich bleiben im Haben und Darben, im Reichthum und Armuth. Solche trifft, was Christus sagt zu denen, die ihn suchten: Fürwahr, sag ich euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen sehet, sondern daß ihr gegessen habt, und gesättigt seid. Joh. 6. Dr. Luther führt hievon ein anmuthig Exempel ein. Tom. 1. Jen. p. 284. Es hat einmal, spricht er, ein fromm Weib ein Gesicht gesehen, wie drei Jungfrauen bei einem Altar saßen; unter der Messe lief ein

hübsch Knäblein von dem Altar und ging zu der ersten Jungfrau, that sich freundlich zu ihr, herzet sie und lacht sie lieblich an. Darnach ging er zu der andern, that nicht so freundlich gegen die, herzt sie auch nicht, doch hub er ihren Schleier auf und lächelte sie freundlich an. Der dritten aber gab er kein freundlich Zeichen, schlug sie ins Angesicht, rauft und stieß sie, ging ganz unfreundlich mit ihr um, lief darnach schnell wieder auf den Altar und verschwand. Da ward demselben Weibe also ausgelegt, daß die erste Jungfrau bedeute die unreinen genießsüchtigen Geister, welchen Gott muß viel Gutes und mehr ihren Willen, denn sie seinen, thun, wollen nichts mangeln, allezeit Trost und Lust an Gott haben. Die andere bedeute die Geister, die angefangen Gott zu dienen und wohl etwas Mangel leiden, doch nicht ganz, noch ohn eigen Genieß sind: er muß ihnen zuweilen einen lieblichen Blick geben und sie empfinden lassen seine Güte. Aber die dritte, das arme Aschbrödlein, hat nichts denn eitel Mangel und Ungemach, sucht kein Genieß, läßt ihr begnügen, daß Gott gut ist, sollte sie es auch nimmermehr empfinden (welches doch unmöglich ist), bleibt gleich auf beiden Seiten, liebt oder lobt eben so wohl Gottes Gütigkeit wenn sie nicht empfunden, als wenn sie empfunden wird, fällt nicht auf die Güter, wenn sie da sind, fällt auch nicht ab, wenn sie hin sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben, bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber, wenn mir übel ist.

Was soll man vom Nießling sagen? Er macht sich selbst zum Abgott und will von Gott geliebt sein, da er sollte Gott lieben. Gott ist nicht sein Gott, sondern die Güter sind sein Gott, in welchen ihm Gott als ein Knecht dienen muß. Mein Christ, glaubst du auch, daß das Kind den Vater liebe als einen Vater, das ihn nur liebt, wenn er im Vollauf sitzt und satt machen kann? Ach nein, es liebt nicht den Vater, sondern den vollen Tisch und Beutel. Wer Gott von Herzen liebt als einen Vater, sieht nicht auf seine Hände, sondern nur auf sein Herz, ist wohl zufrieden, er geb ichts oder nichts, bei Löffeln oder Scheffeln; das vergnügt ihn, daß er an Gott einen treuen Gott und frommen Vater hat. Tritt dann der Weltmann auf und spricht: Ich bin reich und habe die Fülle; antwortet ein solcher: Ich habe einen frommen Gott im Himmel, der ist mir Schatzes genug; was frag ich nach Himmel und Erde, wenn ich nur Gott habe? Die Seele ist Gott die allernächste, nicht die in seinem Schooß sitzt und aus seinen Brüsten trinkt, sondern die sich dünken läßt, sie sei von Gott verworfen, und sich nicht werth hält des geringsten Tröpfleins seines Trostes. Wie, sprichst du, wozu hat denn Gott in seinem

Wort so viel Gutes den Frommen verheißen, wenn sie kein Ab, sehen auf seine Güter haben sollen? Er thuts, mein Herz, den jungen anfangenden Christen zu gut, die man als junge Kindlein mit solchem Zucker anlocken und halten muß, daß ihnen nicht die süße Weltliebe und das Kreuzleben Jesu alsbald leid werde; das göttliche Manna muß ihnen die egyptischen Fleischtöpfe verleiden, das göttliche Süßholz muß ihnen ihr Marah und Kreuzwasser versüßen. Den Demüthigen verspricht Gott die Erhöhung durch Petrum: So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. 1. Petr. 5, 6. Obgleich Gott aber die Demuth zu erhöhen aus Gnaden verheißt, muß doch ein Liebhaber Gottes nicht darum die Demuth üben. Denn wer in der Demuth die Erhöhung sucht, achtet nicht die Tugend selbst, sondern nur den Nutzen der Tugend. Gott erhöht zwar die Demüthigen, aber nur die, so in Einfalt ihres Herzens wandeln, und auf kein Ding weniger denn auf große Ehre sehen. Die Demuth ist nicht eine Ursache der Erhöhung, sondern nur ein Weg dazu: ich will Gott lieben um sein selbst willen. Genug hab ich, wenn ich Gott nur habe. So ist doch alles mein.

Von der reinen Liebe Jesu.

Zween unter einer Decke.

Das geht nicht an. In einem Herzen willst du Jesum und die Welt betten? Mit einer Liebe willst du Jesum und die Welt zudecken? Es geht nicht an. Das Bette ist so enge, daß nichts übrig ist, und die Decke so kurz, daß man sich darein schmiegen muß, Jes. 28, 20. Hast du vergessen, was Johannes sagt: So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters? Fällt dir nicht ein, was beim Jacobus steht: Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? So belohnt die Welt ihre Freunde, daß sie dieselben zu Gottes Feinden macht. Magst du auch zween Füße bergen in einem Schuh? Zwei Formen bilden in ein Wachs? Zwei Schwerter stecken in eine Scheide? Oder mögen dich auch deine Füße zugleich bergab und bergan tragen? Ach nein. Eine Liebe treibt die andere aus; liebst du Jesum, so hassest du die Welt; liebst du die Welt, so hassest du Jesum. Gleichwie ein Fluß, wenn er in viele kleine Bächlein zertheilt wird, nicht so stark läuft wie zuvor, auch wohl endlich gar austrocknet; so nimmt die Liebe, wenn sie unter ihrer viel ausgetheilt wird, an ihren Kräften ab, und verlöscht wohl gar. Wo aber die Liebe aufhört, da fängt der Haß an. Die Welt

geliebt, Jesum gehaßt. Man hats ja wohl, daß zween unter einem Dach wohnen, aber sie müssen eins sein! Jesus und Welt sind mit einander uneins. Die Welt ist hoffärtig, Jesus demüthig; die Welt geizig, Jesus vergnüglich; die Welt lacht, Jesus weint. Mit einem muß mans halten. Hältst du es mit der Welt? Ich halts mit Jesu; seine Armuth ist mir lieber als der Welt Reichthum, seine Niedrigkeit werther als der Welt Herrlichkeit. Die Welt kann mich nicht lieben, warum sollt ich sie lieben? Sie richtet gern Feindschaft an zwischen mir und meinem Jesu. Welt zum Haus hinaus! Jesus soll mein Herz allein haben.

Von der Ruhe der Seele in Gott.

Ende im Anfang: Anfang im Ende.

So hält die Sonne. Wo sie ihren Lauf anfängt, da endigt sie ihn, und wo sie ihn endigt, da fängt sie ihn wieder an. So hält der Mensch. Seines Lebens Anfang ist seines Lebens Ende. Ein neuer Blick, ein neuer Tod, ein neues Leben. Es ist nur ein Pünktlein, das wir leben, das Uebrige ist entweder vergangen und gehört dem Tode zu, oder künftig und ungewiß. Das Ende seiner Zeit ist der Anfang seiner Ewigkeit. Wie gewonnen, so zerronnen. Bedenk, o Mensch, die Ewigkeit! Hast du wohl gelebt, so ist der Tod nicht deines Lebens Ende, sondern Anfang. Du stirbst nicht, dein Elend stirbt nur, wie Cäcilia die Märtyrin sagt. Du dringst durch den Tod ins Leben, ein besseres als du gehabt. Du hattest ein mühseliges, gewinnst ein ruhiges; hattest ein jammervolles, findest ein freudenvolles; hattest ein kurzes, bekommst ein ewiges. Was verloren, was gewonnen? Lebe so, daß du selig sterbest, so lebst du so, daß du nimmer stirbst. Ein Christ hält auch so. Gott ist der Anfang, Gott ist das Ende seiner Werke. Mit Beten fängt er an, mit Danken hört er auf. Ein jedes Ende bringt einen neuen Anfang. Er kann nicht müßig sein, ist ein geistlich Uhrwerk, das nimmer still steht. Ist ein Werk im Herrn gethan, folgt bald noch eins, dann wieder noch eins, so lang er lebt. Gott ist der Ursprung seiner Seele, nirgend als in Gott ruhet sie mit ihrer Begierde. Wo sie ausgegangen ist, da geht sie wieder ein und ist dann wohl zufrieden. Der Stein ruht nicht in der Luft, sondern auf Erden. Die Erde ist gleichsam sein Mutterschooß. Darum willst du deiner >Seele Frieden gönnen, so führe sie in Gott, da findet sie, was sie vergnügt.

Von der Ruhe in Gott.

Hier ist gut wohnen.

Hier ist dein Altar, Herr Zebaoth. Hier wird das Herz mit himmlischem Trost begossen und mit Wollust getränkt als mit einem Strom. Hier ist der Vorschmack des ewigen Lebens. Ade Welt! Ach wie ist mir so wohl! hier ist der Himmel. Wo denn, ach wo? In meinem Herzen. Gott in mir, ich in Gott, das ist der rechte Himmel. In der Welt hab ich Angst, da ist meine Seele wie ein verschüchtertes Vögelein, das aus seinem Nest vertrieben um seinen Gatten und Jungen kommen ist, es lebt in Furcht und Sorgen, weiß nicht wohin. Zu wem soll ich mich doch hier in der Welt halten? Die Welt thut, als ging ich sie nicht an, als kennte sie mich nicht. Wohin denn? Ich schlag frisch die Flügel meiner Begierde an und schwing mich in die Höhe, ruhe nicht, bis ich komme zum Altar des Herrn, da sind ich Ruhe. In meinem Jesu wohn ich so sicher, wie ein Vöglein im Nest. In mir, spricht er, habt ihr Frieden. Joh. 16, 33. Will er mich aber auch verstoßen? Mit nichts, nein; komm, meine Taube, in die Felslöcher, in die Steinritzen. Hohel. 2,14. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, in mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 28. 29. Das Täublein Noah fand nirgend Ruh als in seinem Kasten. Bin ich außer Christo, werd ich vom Fleisch, Welt und Teufel verunruhigt; halt ich mich zu seinen Wunden, da sind ich ein sicheres Nest, das nicht zerstört wird. Tobt denn die Welt? Laß sie toben. Ich bin in meinem Nestlein sicher. Wer will mich aus den Wunden Jesu reißen? Die Wellen schrecken mich nicht; mein Schifflein ist im Hafen. Betrübt die Welt? Mein Jesus läßt mich nicht ungetröst. Die Freudenquelle ist in mir. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Ps. 84, 3. Jesus muß ja höher erfreuen können, als die Welt betrüben kann. Mein Symbolum bleibt mir: Als die Traurigen und doch immer fröhlich. 2. Cor. 6, 1v. Preßt sie Thränen aus? Jesus wischt sie ab. Verfolgt mich die Welt und jagt zum Thor, zur Stadt, zum Land hinaus? Was thut sie mir, als daß sie mich hinein jagt in die Wunden Jesu? Dies Räumlein muß sie mir doch lassen. Gedenk dran, mein Herz, wenn du Ruh und Lust suchen willst, ach, such sie nirgend als in deinem Gott. Kannst du doch in ihm alles finden, was du begehrst; wornach wolltest du dich denn anders als nach ihm sehnen? Laß dichs nicht verdrießen, täglich ein Stündlein abzustoßen, darin du dein Gemüth von der Welt abwendest und dich im Herrn erlustigst. Die Lust in Gott verschlingt die Bitterkeit der Welt. Schütte ein bitters Tröpflein in eine ganze Kanne süßen Weins, wirst du es auch schmecken? Du darfst nicht fragen, was für Freude im Himmel sei, kannst

sie täglich schmecken in deinem Herzen und dir damit all dein Leid versüßen. Dein Herz ist Gottes Lusthaus und Himmel, da offenbart sich Gott in seiner Güte, da schmeckt man wie freundlich der Herr ist. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth; meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Hier ist gut wohnen, mein Herz, hier will ich mein Hüttlein aufschlagen.

Ach, Jesu, laß mich ein,
Ich bin dein Täubelein;
Laß mich in deine Wunden,
Da ich stets Ruh gefunden.
Verbirg in dieser Höhl
Die hochbedrängte Seel,
So will ich fröhlich sein,
Auch mitten in der Pein.
Wenn Menschen trotzig toben,
Will ich dich, Jesu, loben,
Und singen für und für:
Lob sei, Herr Jesu, dir!

Von der Ruhe Jesu.

Ich suche Jesum.

Sagst du, wo find ich ihn? Ist gut, daß du auf die Gedanken kommen bist. Nach wem wolltest du lieber fragen, als nach deinem Jesu, nach dem guten Hirten, der dich sein verloren Schäflein so ängstiglich sucht? Wer ihn sucht am rechten Ort, findet ihn gewiß. Da ihn die Braut im Bette sucht, fand sie ihn nicht. Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Ach, suchst du den auf einem weichen Hauptkissen, der nicht gefunden hat, wo er sein Haupt hinlegen könnte? Was Augustinus sagt: Gehe nur in dich selber. Denn du kannst Gott nirgend besser finden, als in dir selber. Gehst du in dich selber, so gehst du in Gott. Denn Gott ist in dir und du in ihm, du bist ja eins mit ihm; ist wohl geredt. Du in Gott, und Gott in dir. Gott in dir durch die Liebe, du in Gott durch den Glauben. So weißt du nun, wo du Gott und dich suchen sollst. Höre weiter, was Taulerus sagt: Es war eine andächtige Nonne unsers Ordens, die hatte oft und viel begehrt Christum unsern Herrn zu sehen, als ein junges, zartes Kindlein. Und da sie einstmals in

ihrer Andacht saß, erschien ihr unser Herr und Heiland Christus als ein kleines Kindlein in einer Last stachlichter Dornen gewickelt, also daß ihr dasselbe nicht werden konnte, sie griffe denn mit Ernst in die Dornen hinein. Erkennest du nun, daß wer Jesum finden will, müsse ihn nicht in Rosen, sondern in Dornen suchen? Im Kreuz und sonst nirgend. Mir graut vorm Kreuz, sprichst du. Thust wohl dran, daß du es fein rund heraus sagst; ich will dirs fein rund wieder sagen: so graut dir auch vor Jesu. Dein Suchen ist nur Heuchelei. Ich wünsch oft, daß mich das Kreuz nimmer verlassen möge. Warum? So verläßt mich Jesus auch nicht. Christus und sein Kreuz lassen sich nicht trennen. Geht ja einmal das Kreuz meine Thür vorbei, so kehrt doch gewiß bei einem andern frommen Herzen, das mit mir im Geist verbunden, ein. Da will ich Jesum suchen. Ich laß ihn nicht, er segne mich denn: der beste Segen ist im Kreuz. Ach Jesu, kehr doch auch mit deinem Kreuz bei mir ein. Du sollst mir ein lieber Gast sein!

Von der Schwachheit des Glaubens.

Ein Fünklein ist auch Feuer.

Versuchs nur, leg Kohlen zu, blas drein, obs nicht Feuer geben werde. Ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube. Der Glaube ist nicht allzeit eine brennende Fackel, sondern oft nur ein glimmendes Kerzlein. Das Kerzlein leuchtet so wohl als die Fackel, obgleich nicht so hell. Der Glaube ist das Auge, damit wir Jesum ansehen. Ein blödes Auge ist auch ein Auge, ein weinendes Auge ist auch ein Auge. Du sitzt in Thränen und klagst, ach wie ist mir so herzlich bange, daß ich nicht glauben kann; ach daß ich doch glauben könnte! Mein theuerstes Herz, auch der glaubet, der sein vermeintes Nichtglauben herzlich beweint, denn solche Thränen zeugen vom Verlangen nach dem Glauben. Gern wollen glauben, heißt vor Gott geglaubt. Gott wirkt in uns sowohl das Wollen als Vollbringen, darum kann er jenes so wenig als dieses verschmähen. Der Glaube ist die Hand, damit wir Jesum ergreifen. Eine bebende Hand ist auch eine Hand. Ach! der glaubt, dem das Herz im Leibe bebt, wenn er zugreifen und Jesum fassen soll. Du sprichst oft: O, wie kann ich mich der Wunden Jesu getrösten, und ich erzittere, wenn ich an meine große Sünde gedenke, ich bin des Trostes nicht werth! Das heißt doch geglaubt und Jesum mit bebender Hand ergriffen. Der Glaube ist die Zunge, damit wir schmecken, wie freundlich der HErr ist. Eine am Geschmack geschwächte Zunge ist auch eine Zunge. Auch dann glau-

ben wir, wenn wir kein Tröpflein Trostes schmecken. Denn unser Glaube gründet sich nicht auch unser Fühlen, sondern auf Gottes Verheißten. Der Glaube ist der Fuß, so uns zu Jesu trägt. Ein kranker Fuß ist auch ein Fuß; wer langsam kommt, kommt auch. Ein Christ muß in seinem Glauben nicht sehen auf wie, sondern was. Was hält dein Glaube? Jesum. Wie hält er ihn? Schwächlich. Liegt nichts dran, wenn er nur Jesum hält. Gott hat die Seligkeit gelegt nicht in deinen Griff, sondern in den Ergriffenen, welcher ist Christus. Es ist eine doppelte Hand, die mir zum Himmel hilft. Meine Glaubenshand ergreift Jesum und hält sich an sein Verdienst. Jesu Gnadenhand ergreift mich und kommt meiner Schwachheit zu Hülfe. Mein Ergreifen und Halten ist leichter wieder losgemacht, sein Ergreifen und Halten ist desto fester. Also bin ich auf einmal zugleich schwach in mir, stark in meinem Jesu.

Von der Seelenruhe.

Ruhe, Ruhe ist das allerbeste.

Freilich ja, vor Gott und Menschen. Wo ruht Gott? In deinem Herzen. Sonst ruhen die Kinder unter dem Herzen ihrer Mütter, hier ruht der Vater im Herzen seines Kindes. Nach Erschaffung des Menschen ruhte Gott, denn seine Ruhe sollte im Menschen sein. Er ist eher nicht zufrieden, ehe du ihm dein Herz eingibst; hat er das, so gibt er sich zur Ruhe. Wo ruht deine Seele? In Gott und sonst nirgend. Bette ein krankes Kindlein, wohin du willst, es ruht nirgend sanfter als im Schooß der Mutter; das Schifflein im Hafen, die Braut in den Armen ihres Bräutigams. Die Seele ist zur Ewigkeit erschaffen, sagt Augustinus, drum kann sie nicht ruhen außer dem ewigen Gott. Sag mir, wann bist du in der besten Ruh? Wenn du reich bist? Nein. Viel Güter, viel Sorgen. Unter den Dornen kann man nicht sanft schlafen. Wenn du in hohen Ehren sitzt? Nein. Wie der Leib den Schatten, so zieht hoher Stand Mißgunst, Nachstellung und Unruh hinter sich her. Wenn du im weichen Bette fein süß schläfst? Ach nein. Wie mancher Traum, wie manches Nachtschrecken verunruhigt dich! Ich bin nimmer besser bei mir zufrieden, als wenn ich einen gnädigen Gott habe. Denn wo meine Begierde sich endigt, da nimmt meine Ruhe ihren Anfang; nun ist nichts im Himmel und auf Erden, das meine Begierde stillen könnte, als die Gnade Gottes. An der allein laß mir genügen. Wo ich Gott finde mit seiner Gnade, da sind ich Alles, da ruhe ich, und bin wohl zufrieden. In Jesu sind ich Gottes Gnade, in Jesu

sind ich Ruhe. Wie gern gönnt mir das fromme Herz die Ruhe, wie freundlich lockt er: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. In mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seele. Ja, liebster Jesu, mein Herz soll dein Ruhebettlein sein, und meine Ruhestätte will ich in deinen Wunden nehmen. Darin leb ich, darin sterb ich; ich leb im Frieden, und sterb mit Freuden. Hilf Helfer! Amen.

Von der Sparsamkeit.

Spare was, so hast du was.

Wer glaubts? Und ist doch wahr. Spare nichts, Habe nichts, wohnen unter einem Dach. Die Welt muß ja den Hebkorb verloren haben, weil die Brocken so zertreten werden; oder den Kapucinerorden angenommen haben, weil Alles vor Abend auf sein muß. Wie Manchem wäre wohl zu rathen, wenn er das Seine zu Rath halten könnte. Höre, was Christus erüberte; bei Abspeisung der 5000 Mann ließ er aufheben 12 Körbe. Wirf nicht weg, was übrig bleibt, und wärs nur ein Bröcklein. Kannst du doch nicht mit aller deiner Macht dir ein Brosämlein zu Wege bringen. Verschwendet man die Gaben Gottes, so verschwinden sie. Im Aufheben mehren sich die Brocken: Zerstreuen macht arm, Sammeln macht reich. In einem jeden Bröcklein ist ein neuer Segen Gottes, wenn mans in Acht nimmt. Wir sollen zwar für den morgenden Tag nicht sorgen; kommt Zeit, kommt Rath; gibt Gott das Leben, gibt er auch wohl Brod; ohne Zugabe läßt er uns nimmer von sich. Doch soll man nicht denken, heut muß Alles auf sein. Nicht, nicht. Morgen will man auch essen. Gott hat so ein kleines Maß nicht, daß er nur auf einen jeden Tag so viel zumesse, als wir eben verzehren können. Ein reicher Gott ist er, und gibt uns allerlei reichlich zu genießen. 1. Tim. 6, 17. Er hat seine milde Hand nicht eben an einen Tag gebunden, sondern gibt oft in einem Tage einen Vorrath auf viel Jahre. Da spare was, so hast du was. Aber höre noch eins. Kargheit ist keine Sparsamkeit. Denke nicht, ich will den Armen lassen hungrig weggehn, und mein Uebriges für mich und meine Jungen ersparen. Was man an Gott erspart, ist mit dem Teufel verwahrt. Die Armen sind Gottes Schatzkästlein, können dir das Deine am besten verwahren. Was du an die Freunde Gottes wendest, ist nicht verloren. Sie sind der rechte Brodkorb, in welchem dein Vorrath nicht allein verwahrt, sondern auch vermehrt wird. Segne sie, so segnest du dich selbst.

Von der thätigen Liebe.

Reich an Worten, arm an Werken.

So findet man die Welt. Viel Complimente, wenig Cordimente (Herzlichkeit); viel Worte, wenig Herzens; viel Blätter, wenig Früchte; großer Glanz, schlecht Gold. Wort und Werke zeugen beide vom Herzen; oft sind sie beide falsche Zeugen, doch belügen die Worte das Herz mehr, als die Werke. Darum ist den Augen mehr zu trauen, als den Ohren, denn die Augen ergreifen allezeit ein gewisses, die Ohren oft ein ungewisses. Ich glaube der Handsprache mehr als der Zungensprache. Viel halte ich von dem, der nichts zusagt, da er nichts zu halten gedenkt; noch mehr von dem, der redet und thut; am meisten von dem, der nicht redet und doch thut; nichts von dem, der redet und nicht thut. Denn Worte sind ein Bild des Herzens, falsche Worte, falsches Bild. Was hält man von falschen Zeugen? Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. 1. Joh. 3, 18. Die reine Liebe ist thätig. Wie der Glaube über alles ein Herr ist, so ergibt sie sich allen zu Dienst. Was hältst du von einem Diener, der nur gute Worte gibt, und nicht thut, was er thun soll? Mit Worten dient man nicht, sondern mit Werken. Paulus gibt der Liebe eine schöne Farbe, wenn er spricht: Die Liebe ist freundlich. 1. Cor. 13, 4.

sie ist gutwillig, nützlich, läßt sich nicht nöthigen Gutes zu thun, sondern dringt sich allenthalben selbst zu. Rathen, helfen, wohlthun ist ihre höchste Lust. Mein Herz, das nimm in Acht, und liebe so, daß du dem Geliebten nützeest. Worte nützen nicht, sondern Werke. Gott nützt dir mit seiner Liebe. Wie herzlich nimmt er sich deiner Seele an! Wie reichlich überschüttet er dich mit Wohlthaten! Die Creatur beweiset auch ihre Liebe gegen dich im Werk, und dient dir mit allem ihren Vermögen. Dir leuchtet die Sonne, dir fruchtet das Erdreich, dir gibt das Wasser Fische. Willst du recht lieben, so gehe hin, und thue desgleichen. Ich will meinem Nächsten geben das Herz, den Mund, die Hand; so lieb ich wie ich soll.

Von der Tödtung des Fleisches.

Ich mag nicht.

Bist du denn todt? Mag nicht ist todt,,, sagt man. Ach war er todt! Ich wollte noch eins so fröhlich sein. Will ich arbeiten? Mag nicht, sagt Fleisch und Blut; faullenzen und gute Tage haben, ist besser. Will ich beten? Mag nicht, sagt mein Fleisch, ich kann meine Gedanken nicht zusammenbringen, sie haben noch in der Welt viel zu thun. Will ich zur Kirche gehen? Mag nicht, sagt das Fleisch, ich muß zu Haus bleiben, vielleicht ist noch ein Thälchen zu gewinnen. Will ich vergeben meinem Beleidiger? Mag nicht, sagt mein Fleisch, die Ehre leidet Noth, die Reputation muß beibehalten werden. Will ich den Dürftigen Gutes thun? Mag nicht, sagt das Fleisch, viel geben macht einen leeren Beutel. Ach, daß mag nicht, todt wär, ich gab mein Leben drum! Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes. Wollen hab ich wohl, aber vollbringen das Gute hab ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 18. 19. 24. Wenn mag nicht todt wäre, könnte ich mit Paulo rühmen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus, Phil. 4, 13. Ich mag arbeiten, beten, zur Kirche gehen, vergeben, geben. Nun es muß gewagt sein; mag nicht, du tödest mich oder ich dich, eins nur erwählet, das letzte das beste. Ich fühle ja deine Lüste, wie du mich vom Guten denkst abzuhalten, und zum Bösen anzufrischen, aber ich fühl auch drüber Todesangst in mir; ich hab einen Abscheu davor, als vor einem todtten stinkenden Aas, und will lieber sterben, als deine Lüste vollbringen. Was soll ich mehr thun? Damit bist du getödtet. Soll ich sündigen? Ich mag nicht. Kann auch ein Todter sündigen? Soll ichs mit der Welt halten? Ich mag nicht. Wie kanns ein Todter dem Lebendigen nachmachen? Ich bin der Sünde und der Welt abgestorben, und lebe der Gerechtigkeit. 1. Petr. 2, 24. Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Magst du nicht beten? Du mußt. Das eine, was du willst, das andere, das du sollst. Ich bin dein Herr. Geist muß gebieten, Fleisch muß gehorchen. Mag nicht ist todt, mag wohl lebt in mir. Kein Todter widerstrebt dem Lebendigen. Fleisch, du mußt nicht widerstreben dem Geist. Du bist getödtet.

Von der Treue.

Treu, teuer.

So lautets, wenn man die Buchstaben versetzt. Treu Wert, wenn mans von rück zu liest. Ein treues Herz, ein theures Herz. Rare Bißlein sind theuer,

Charität Rarität. Wie rar ist die edle Treu? Von den Dienern Christi spricht Paulus: Man suche nicht mehr an ihnen, als daß sie treu erfunden werden. Cor. 1.

Bei vielen gesucht, bei wenig gefunden. Jener suchte einen Menschen beim Licht am hellen Tage. Ob du gleich die Treu also suchen möchtest, würdest du sie doch kaum finden. Es scheint, als wäre sie gar zur Welt hinaus. Was ist Wahrheit, was ist Treu? spricht der Weltmann mit Pilato. Wer nicht einen Politicus agieren, simulieren und dissimulieren, Wahrheit für Lügen, und Lügen für Wahrheit verkaufen, den Mantel nach dem Winde drehen, bei den Heiden heidnisch, bei den Juden jüdisch sein kann, kommt nirgends fort. Ein treues Herz, ein werthes Herz. Du hältst deinen Schatz werth, ich einen treuen Freund. Wenn zu mir kämen ein Reicher und Armer, böte mir an jener einen Kasten voll Goldes, dieser ein treues Herz, wollt ich zu jenem sagen: Daß du verflucht seist mit deinem Gelde! Zu diesem aber: Daß du gesegnet seist im Herrn, du auserwähltes treues Herz! Was kann mir Gold und Silber helfen, wenn ich schweren Muths bin? In eine treue Seele schütt ich all mein Elend hinein, das bringt ein leichtes Herz; ein Seufzerlein aus treuem Herzen gegeben, ist werther als viel Stücke Goldes, dabei ein falsches Herz ist. Nun, was ich nicht sind auf Erden, das find ich gewiß im Himmel. Jesus ist ein treuer Freund, er hält Fuß in Noth und Tod. Vom treuen Freund spricht Salomon: Ein treuer Freund liebt allzeit, und ein Bruder wird in Noth erfunden. Sprüchw. 17, 17. Wo findest du unter Menschen einen solchen? Weltfreunde lieben nicht dich, sondern das Deine. Nicht allzeit, sondern wenns wohl geht; sind gleich den Sommervögeln, die mit dem Frühling kommen, mit dem Winter davon fliegen; der Lustsommer lockt sie an, und erwärmet sie ein wenig in der Liebe: Kommt der Trauerwinter, so erkaltet die Liebe und sie ergreifen die Flucht. Sie finden sich als Brüder ein beim Bier und Wein; wenns Gläslein aus ist, gehn sie bald davon. Gläserne Brüderschaft bricht so leicht als das Glas selbst. Das erfährst du in der Noth; so treten sie ab, und lassen dich allein. Aber von Jesu kann ich recht sagen: Mein Freund Jesus liebt allzeit, und läßt sich wie ein Bruder in der Noth finden. Er ist mein Freund und Bruder, mein Fleisch und Blut; wenn sich die Welt mein schämt, schämt er sich doch nicht, mich seinen Bruder zu nennen. Er liebt mich, nicht das Meine; er liebt mich allzeit, in Weh und Wohl, in Leid und Freud; verändert sich mein Zustand, bleibt doch sein Herz unverändert. In der Noth wird er erfunden; wenn die Noth am größten, ist seine Hilf am nächsten.

Von der Unbeständigkeit des Glücks.

Das Glück spielt nur. Trau nicht.

Ists nicht so? Wenn unsere Kindlein spielen, machen sie den einen zum König, den andern zum Bauern; diesen zum reichen Manne, jenen zum Bettler. Da trifft sichs oft, daß, wer heute den reichen Mann, morgen den Bettler, wer heute den Bauern, morgen den König spielt. Solch Kinderspiel treibt das Glück mit dir. Heute bringts zu Ehren, morgen stürzt es in Schande. Wie mancher Haman sitzt heut oben an der Herrentafel und wird morgen an den Baum geknüpft! Es geht so. Heute reich, morgen arm; heute fröhlich, morgen traurig; heut gesund und roth, morgen krank und todt! Mancher weiß sich in dies Spiel nicht zu schicken, meint seine Herrlichkeit soll ewig währen und seine Freude soll nie ein Ende nehmen; aber, ehe ers meint, ist Alles aus und das Blatt hat sich gewendet. Das Glück ist kugelrund. Niemand steht so fest drin, daß er nicht leicht könnte fallen. Glück und Glas, wie leicht bricht das! Unter hundert soll man kaum Einen finden, der sich in Glück und Unglück recht schicken könne. Ich hab gesehn, die vor Hochmuth bersten wollen, wenn ihnen das Glück zugelacht, und mit ihnen zum Gewinn gespielt; dagegen auch gesehn, die vor Unmuth vergehn wollen, wenn das Glück eine unfreundliche Miene gegen sie gemacht, und auf Verlust zu spielen angefangen. Ich will zusehen, daß ich das Mittel treffe. Wenns wohl geht, will ich mich nicht erheben, sondern gedenken, es könnte einmal wieder übel gehen. Ist doch wohl ehemals aus einem reichen Hiob ein armer Mann worden. Wenns übel geht, will ich nicht verzagen, kanns doch einmal besser werden. Das Glück spielt nur, es ist ihm kein Ernst, und Gott ist übers Glück. Was Gott gibt, muß lauter Glück sein, obs die Welt für das höchste Unglück hielte. Was der Himmel schickt, ist der Erde ein Segen, auch Blitz und Donner.

Von der unbetrüglichen Hoffnung.

Hoffen und Harren macht zum Narren.

Sagen die Weltkinder aus eigener Erfahrung. Freilich ist so. Was die Welt hofft, ist ihr nicht. Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein. Denn seine Zuversicht und seine Hoffnung ist wie ein Schilf. Hiob 8,13. K. 12.14. Ein Schilf wächst auf, und grünt schön, so lang es Feuchtigkeit hat; fällt große Hitze ein, verwelkt es. Der Gottlose ist eine Zeit lang fröhlich und

glücklich; wenn ihn aber die Hitze des göttlichen Zorns nur ein wenig berührt, so fällt alle seine Hoffnung auf einmal hin. Das Gut ist weg, der Muth ist weg. O Noth! O Jammer! Das Weltkind hofft auf Menschen. Wie narisch handelt es! Was ist veränderlicher als des Menschen Herz? Heute Freund, morgen Feind; heute gelobt, morgen gelästert. Wie der Wind die Mühle, so treibt oft ein bloß Gewäsch, oft ein blinder Argwohn des Menschen Herz um, Was ist nichtiger als ein Mensch? Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen! Kann wohl die Hilfe besser sein als der Helfer ist? Nichtiger Mensch, nichtige Hilfe. Der soll dir helfen, der ihm selbst nicht helfen kann? Was ist flüchtiger als der Mensch? Heute lebendig, morgen todt. Stirbt er, so stirbt deine Hilfe mit. Der Stab ist entzwei, du thust einen Fall, magst wohl sagen: Hoffen und Harren macht zum Narren. Du Narr, willst du dein Haus auf den Sand bauen, wie wills bestehen, wenn ein Sturm kommt? Treibsand ist kein guter Ackergrund. Ein Christ hat nicht Ursach zu sagen: Hoffen und Harren macht zum Narren; denn er gründet seine Hoffnung auf Gott, der Grund wanket nicht. Mein Gott, kann er mit David sagen, ich hoffe auf dich. Laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich. Denn keiner wird zu Schanden, der dein harret; aber zu Schanden müssen sie werden, die losen Verächter. Ps. 25, 2. 3. Was Paulus sagt, das bekräftiget bei den Frommen die Erfahrung: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Rom, 5. 5. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man nicht hat, als hätte mans schon. Wenn ich in meinen Nöthen Gottes Güte und Allmacht betrachte, die von der Welt her gewesen ist, so bin ich der Hilfe bei mir selber so gewiß, als hätte ich sie schon in Händen, ich poche und trotze darauf, und denke schon aufs Dankopfer, das ich Gott bringen will; denn bin ich versichert, daß mich Gott in meiner Hoffnung nicht läßt zu Schanden werden. Es ist unmöglich, daß Glaube und Hoffnung fehlen. Wie ich glaube, so muß mir geschehen, das weiß ich. Sollte Gott den Glauben fehlen lassen, so würde er ein Lügner und Betrüger, gleich dem, der seine Hand voll Geld nähme und spräche zum Armen: Reich deine Hand her, ich will dir ein Stück Geldes geben; zöge aber, indem der Arme zugreifen wollte, die Hand zurück, und steckte das Geld in den Beutel. Wofür hältst du einen solchen? Für einen Leutebetrüger. Daß Gott mit seiner Hilfe im Kreuz verzeucht, geschieht nicht, den Glauben zu betrügen, die Hoffnung zu beschämen, sondern zu prüfen und zu bewahren. Je länger, je lieber. Was lang ausbleibt, ist desto angenehmer. Ich harre, Herr, auf dich. Du, Herr, mein Gott, wirst erhören. Ps. 38, 16

Von der Undankbarkeit.

Meide, Leide.

Was denn? Das Allergemeinste in der Welt, den Undank. Ach wie undankbar ist die Welt, bevorab ihrem Gott. Du zürnst, wenn du die Geschichte von den gereinigten Aussätzigen liest, daß aus zehn nur einer wieder kommen, der Dank gesagt. Luc. 17,15. Aber was zürnest du auf Andre? Zürne auf dich selbst. Greif in deinen Busen, ach, du wirst einen undankbaren Gast drin finden. Wie oft hast du wohl deinem Gott gedankt für deine Gesundheit, die doch güldner ist als Gold? Wie oft hast du wohl gedankt, daß dich Gott in der Taufe vom Aussatz der Sünde gereinigt? Was wolltest du danken! Du denkst nicht einmal dran. Ich denke oft, wie es komme, daß man im Jahr mehr denn hundert Bittzettel auf der Kanzel hat, und doch kaum zehn Dankzettel. Ist denn Niemandem geholfen? Nein. Undank wills nicht wissen, daß ihm geholfen sei. Jedermann fordert Dank für seine Wohlthaten; bleibt Dank aus, so brennt der Rhein. Wie behend gehst du um mit deinem Freunde, als mit einem schallosen Ei, und hast etwa ein Thälerchen des Jahrs von ihm zu genießen; aber wenn Gott zu danken, der doch Alles gibt, ist Niemand zu Hause; dann kommt aus zehn einer. Mein Christ, meide das schändliche Laster der Undankbarkeit. Wer einen Undankbaren nennt, der nennt alle Laster. Ein Undankbarer ist keiner Wohlthat werth. Einen Undankbaren hassen Gott und Menschen. Er stopft die Brunnlein der Güte zu, die sonst milde stießen. Christlich ist, der zugefügten Beleidigungen bald, der Wohlthaten aber nimmer vergessen. Widerfährt dirs aber, daß du Stank für Dank zu Lohn hast, werde nicht müd im Lieben, leide was du meidest. Wie viel Guts thut Gott der Welt! Wer dankts ihm? Wie theuer hat Jesus die Menschen erlöst! Wer denkt daran, wer dankt dafür? Willst du ein besser Glück haben, als dein Jesus gehabt? Ach nein. Wie du um Danks Willen nicht ansängst, so sollst du auch um Undanks willen nicht aufhören Gutes zu thun. Die Liebe wird nicht müde. 1. Cor. 13, 1 - 8. Sie ist wie ein guter Baum, der Frucht über Frucht gibt, auch dem, der ihn rüttelt und schüttelt. Ich will die Undankbarkeit als die schänd- und schädlichste Untugend, als den Kern und Auszug aller Laster meiden, auch gern zufrieden sein, so man meine Gutthat mit der allgemeinsten Münze, mit Undank bezahlt. Was die Erde nicht erkennt, das belohnt der Himmel.

Von der Ungeduld.

Zwei für eins.

Ist gefehlt bei der Rechenbank. In der Kreuzschule sind wir keine guten Rechenmeister, zählen gemeiniglich zwei für eins. Schickt uns Gott ein Kreuz vom Himmel, so thun wir noch eins zu aus Fleisch und Blut. Daß wir krank werden, ist ein großes Kreuz und unter den äußerlichen fast das größte. Daß wir bei den Schmerzen ungeduldig werden, ist noch ein größeres. Jenes legt Gott auf und hilfts auch tragen; wer will uns aber dieses tragen helfen, das wir uns selbst machen? Ja, das letzte macht das erste unerträglich. Ich hör dich oft klagen, mein Kreuz ist zu schwer, ich kanns nicht länger tragen. Lieber, woher kommt die Bürde? Bon Gott? Ach nein. Gott ist getreu, und läßt Niemand versuchen über sein Vermögen. 1. Cor. 10, 13. Legst du auch deinem Vieh mehr auf, als es tragen kann? Sollte Gott unbarmherziger sein über sein Kind, als du über dein Vieh? Nein, so könnt er nicht Vater sein. Du selbst machst dir das Kreuz schwer durch deine Ungeduld. Kreuz ist kein Kreuz, wenn nicht Ungeduld dazu stößt. So bist du denn unbarmherziger über dich selbst, als der dich züchtigt. Er legt dir ein Pfund auf, du thust einen Centner hinzu. Klage nicht über Gott, sondern über dich selbst. Ich will mein Kreuz gern und geduldig tragen, je lieber ichs trage, je leichter ist es mir. Einen willigen Geber hat Gott lieb, und einen willigen Träger hat das Kreuz lieb. Den drückts nicht zu schwer, auch nicht zu lang. An einem Kreuz hab ich genug zu tragen, darf nicht noch eins dazu thun. Ich kenne die Stärke meiner Schultern, daß sie nicht viel tragen können. Darum soll mir eins genug sein.

Von der ungeordneten Liebe.

Personfreund, Sachenfeind.

So sollts sein. Aber wo geschieht? In der Welt verändern sich die Sachen mit den Personen. Wie rauh fuhr Eli die Hanna an aus einem bloßen Argwohn, aber wie lind war er über die offenbare Greuel seiner Söhne! Warum thut ihr solches? sprach er; das ist nicht ein gut Geschrei, das ich höre. Nicht, meine Kinder. Du hörst deinen Knecht schwören, wirst entrüstet; dein Kind flucht und geht dir nicht aus Herz; entweder bist du deines Kindes Freund nicht, oder kein Feind seines Fluchens. Sünde ist Sünde, es begehre sie Freund oder Feind, Kind oder Knecht. Dein Freund sündigt und hältst es heimlich und deckst es zu; ein anderer thut eben dieselbe Sünde, du breitest es aus, und bringst ihn in böses Gerüchte. Warum? Du bist nicht

so sehr der Sache als der Person feind. Die Liebe deckt zu der Sünden Menge. Liebstest du den Sünder, würdest du die Sünde zudecken, ob er gleich dein Freund nicht wäre. Die Liebe stückt und theilt sich nicht auf Freund oder Feind, sondern umfängt Alle, weil in Adam alle Menschen nach dem Fleisch und in Christo nach dem Geist uns gleich nah sind. Du freust dich über die Strafe, die deinen Beleidiger trifft, gibst an den Tag, daß du nicht allein der Sache, sondern auch der Person feind seist. Christliche Seelen empfinden Pein über die Sünde, nicht aber Lust über den Schmerz ihres Beleidigers; Gott selbst hat keinen Gefallen am Tod des Sünders, ob er gleich die Sünde haßt und straft. Ein guter Vater züchtigt sein Kind wohl, und weint doch im Herzen mehr selbst darüber als das Kind. Der Arzt ist nicht dem Kranken feind, sondern der Krankheit; den Kranken sucht er zu erhalten, die Krankheit zu vertreiben. Der Sünde will ich feind sein, denn sie ist vom Teufel. Ich finde sie, wo ich sie finde, bei Freund oder Feind, will ich sie hassen; denn die Person macht die Sünde nicht gut, sondern die Sünde macht die Person böse. Des Sünders Freund will ich sein, denn er ist von Gott. Sollte ich den hassen, den Jesus so hoch geliebt, daß er auch sein Leben für ihn gelassen? Nein, aus Liebe will ich mit ihm umgehen und seine Besserung suchen. Gott wird sie geben.

Von der Ungewißheit des Todes.

Heute roth, morgen todt.

Heute reich, morgen bleich; heute stark, morgen im Sarg. Gewiß ist der Tod, Anfang bringt ein Ende. Wie wir alle ins Leben einen Eingang, so haben wir auch alle aus dem Leben einen Ausgang. Wer an der Gewißheit des Todes zweifelt, erkennt nicht, daß er täglich sterbe. In dem Augenblick, da wir anfangen zu leben, fangen wir auch an zu sterben und sterben immerfort, indem wir leben. Gleichwie der Wein nicht plötzlich aus dem Faß läuft, sondern rinnt tropfenweise, nach und nach; so tröpfelt unser Leben täglich dahin, bis kein Tropfen mehr übrig ist. So gewiß aber der Tod, so ungewiß ist die Stunde des Todes. Du denkst auf einen alten Mann und verblühst in der Blüthe deiner Jahre. Nicht alle Schultern sind stark genug, den alten Mann zu tragen. Nicht alle Häupter sind würdig, daß ihnen die Ehrenkrone der grauen Haare aufgesetzt werde. Man trägt mehr Kälberhäute zu Markt als Kuhhäute. Der Tod sagt nicht voran, wann er kommen will; im Hui setzt er seine Sichel an und haut dich nieder. Du bist ihm nimmer zu

unreif in seine Scheuern. Wenn Jesabel ihrem Angesicht falschen Purpur anlegt, muß sie plötzlich der Hunde Speise werden. Wenn Belsazar mit seinen Gästen fröhlich ist und die goldenen Weinschaalen ausschöpft, wird ihm der Tod an die Wand gemalt. Wenn jener reiche Bauer seiner Seele mit diesem Liedlein einen guten Muth macht: Sei nun zufrieden, liebe Seele, denn du hast einen Verrath auf viele Jahre, iß und trink; spielt ihm der Tod ein ander Liedlein auf: Du Narr, du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen. Drum, mein Herz, setz dein Datum nicht weit hinaus. Sorge nicht für morgen, vielleicht stirbst du heute noch. Der dir heute dein Leben gab, gab dir auch heute des Lebens Unterhalt; gibt dir Gott das Leben morgen, wird er dich auch mit Brod versorgen. Denk nicht, morgen will ich Buße thun; es kann zu spät sein, vielleicht ist heute der letzte Tag, wer weiß, wie bald man sterben mag? Wahrlich, so wahr der Herr lebt, spricht David zu Jonathan, und so wahr deine Seele lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. 1. Sam. 20, 3. Das magst du auch wohl sagen, mein Christ, du sitztest oder gehest, liegest oder stehest, so hast du den Tod immer zu gewarten. Bist du zu Schiffe? Kaum bordsbreit vom Tode. Bist du zu Pferde? Es ist um einen Fall zu thun. Gehst du durch eine Gasse? Ein jeder Ziegel auf dem Dach dräuet dir den Tod. Unser Leben ist nur wie eine Hand breit, ja, wie nichts. Der Tod soll auf mich, ob Gott will, nicht lange warten, ich will sein warten alle Stunden. Die erste die liebste. Mein Jesu, komm nur bald!

Von der Vereinigung mit Christo.

Schwarz und weiß bindet sich nicht.

Das wissen die Spieler. Der Teufel will mit dir um deine Seele spielen. Er ist schwarz. Du auch? So gibts einen guten Bund. Schwarz bei schwarz, gleich bei gleichem. Teufel und du seid verbunden. Deine Seele ist sein; seine Hölle ist dein. Die Sünde macht den Knopf fest. Ich bin zwar schwarz gewesen von Natur, nunmehr aber weiß geworden aus Gnaden. Die Erbsünde hatte mich geschwärzet; das Blut Jesu hat mich schneeweiß gemacht in der Taufe. Weiß und roth ist mein Jesus, weiß und roth bin ich auch. Seine Unschuld ist meine Unschuld, seine Gerechtigkeit ist meine Gerechtigkeit. Ich habe meine Kleider gewaschen und hell gemacht im Blute des Lammes, werde auch einmal vor demselben stehen, angethan mit weißen Kleidern. Teufel mit dir mach ich keinen Bund; kein weißer Stein bindet den schwar-

zen. Willst du mich aus dem Brette schlagen? Ja, darauf verläßt du dich. Eine Probe hast du schon gethan, da du mich sammt meinen ersten Eltern aus dem Paradies geschlagen, aus der Ruhe in die Unruhe, aus der Unschuld in die Sünde, aus dem Leben in den Tod. Aber wisse, ich stehe nicht bloß; von dir getrennt, mit Jesu verbunden. Der ist meine Farbe; weiß bei weiß.

Wüthen kannst du wohl, aber schlagen kannst du mich nicht. Denn Jesus bindet mich. Der Glaubensknopf hält fest. Ach ja, mein Jesu, du bist mein, ich bin dein, wer will uns scheiden? Du bist mein Hirte, ich bin dein Schäflein, bei dir sind ich Weide; du bist meine Gluckhenne, ich dein Hühnlein, mit deinen Gnadensflügeln deckst du mich; du bist mein Bräutigam, ich deine Braut, du küssest mich mit dem Kuß deines Mundes. Was du bist, das bist du mir, was dein ist, das ist alles mein. Dein Segen mein Segen, dein Leben mein Leben, deine Seligkeit meine Seligkeit. Bin ich arm? Du bist mein Reichthum. An dir allein ich mich ergötz, weit über alle güldne Schätz. Wenn ich dich hab, so hab ich wohl, was mich ewig vergnügen soll. Werd ich gedrängt? Du bist mein Schutz. Bin ich verstoßen? Du bist meine Zuflucht. Bin ich traurig? Du bist mein Trost und meine Freude. Was ich bin, das bin ich dir. Sünde, was suchst du an mir? Ich gehöre Jesu an, in seinen Wunden find ich Hell. Teufel, laß mich zufrieden, Jesus ist mein Schild, deine Pfeile treffen mich nicht, sondern ihn; was willst du ausrichten? Welt, wags nicht. Jesus ist mit mir; fällst du mich an, du läufst mit dem Kopf an eine eiserne Mauer. Wem schadest du? dir oder mir? Tod, gib dich nur gewonnen. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Jesu, bleib mein, ich bleibe dein, ewig soll die Liebe sein.

Von der Verläumdung.

Wären keine Hehler, so wären keine Stehler.

Wie kommt's, daß die Welt so voll ungehängter Diebe ist? Die Verleumder meine ich. Der Gelddiebe gibt's viel, der Ehrendiebe noch mehr. Ich will dir's sagen. Weil du gern Verleumdung **hörest**, findet sich, der gern Verleumdung **redet**. Sein Mund ist der Stehler, dein Ohr der Hehler; sind beide gleich fest daran. Soll ich das Urtheil sprechen? Henk' auf den Stehler bei der Zunge, den Hehler bei den Ohren, da hangen beide Diebe zusammen. - Mein Christ, dreierlei nimm in Acht, willst du ein Christ sein.

Für's Erste: denke nicht leicht Arges von dem Nächsten, es ist wider die Liebe. Bilde dir nicht deinen Nächsten so und so ein, er kann vielleicht an-

ders sein; du bist ja kein Herzenskündiger. Argwohn ist blind, irret und trüget. Wie übel geht's, wenn ein Blinder den andern leitet! Hoffe nach der Liebe das Beste vom Nächsten, ob dir gleich etwas Widriges in den Sinn kommt.

Für's Andere: kannst du dich selbst nicht überwinden und des Argwohns erwehren, hüte dich, daß du nichts Arges vom Nächsten **redest** und ihn dadurch bei andern verdächtig machst. Es ist fürwahr wider alle Ehrbarkeit und christliche Liebe, wenn man sagt: mir däucht, der Mensch sei so und so.

Für's Dritte: so sich Jemand unterstände, Argwohn bei dir zu erregen, leihe ihm dein Ohr nicht, sprich: ich kann's nicht glauben; ich will meinen Nächsten erst drum fragen: man lügt viel auf die Leute. Also wird mancher Sünde gewehret und es bleibt Friede. Thue das!

Von der Verleumdung.

Drei Schwerdter auf einer Zunge.

Ist's nicht zu viel? Den Verleumder meine ich. Der tödtet drei auf einmal, sich selbst, den, welchen er verleumdet und den, so der Verleumdung mit Stillschweigen zuhört. Lügen und Mord lassen sich nicht trennen. Vom Teufel sagt Christus, daß er sei ein Lügner und Mörder von Anfang. Joh. 8, 44. Der Verleumder ist nicht besser, er hat des Teufels Natur, und ist des Teufels Werkzeug. Wie Niemand vorm Teufel sicher ist, so auch nicht vorm bösen Maul; und wie Niemand den Teufel zähmen kann, also auch nicht die böse Zunge; das bedenk, der du frech Lügen redest wider deinen Nächsten. Du bist ein Teufel. Der Teufel verkroch sich im Paradies in die Schlange, die führt ihr Gift unter der Zunge; mit der falschen Zunge sticht und vergiftet er. Kein Schwerdt schneidet so scharf, kein Pfeil dringt so tief, keine Wunde thut so weh als Verleumdung. Eine Geißel macht Striemen, aber ein böses Maul zerschmettert Gebein und Alles. Viele sind gefallen durchs Schwerdt, aber viel mehr durch böse Mäuler. Sir. 28, 22. Es sind keine Wunden übler zu heilen, als die so falsche Mäuler machen. Doch will ich mich nicht betrüben, wenn ich verleumdet werde. Tret ich den Satan auf den Kopf durch mein Gebet, so weiß ich wohl, daß er nicht unterlassen werde, mir durch falsche Zungen einen Fersenstich wieder zu geben. Es sind nur Fersenstiche, sie tödten nicht. Laß die Verleumder reden, was sie wollen, sie müssen

am Tage des Gerichts Rechnung davon geben. Mir ist ein Geringes, daß ich von Menschen gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; meine Ehre besteht nicht auf anderer Menschen Zunge, sondern in eigenem guten Gewissen. Wie ich nicht besser davon werde, daß man mich lobt; so werd ich auch nicht ärger davon, daß man mich lästert. Gott kennt mich. Wohl dem, der Lob bei Gott hat! Unterdessen sollen meine Werke mich vertheidigen, und dem Verleumder das Maul stopfen. Verleumdung lebt nicht lang. Wahrheit liebt das Licht. Ich will erwarten des Gottes der Wahrheit. Er wird mein Licht hervor brechen lassen, wie die Morgenröthe, und meine Besserung wird schnell wachsen. Jes. 58, 5.

Von der Verlierung Christi.

Alles verloren, Nichts verloren.

Du klagst über Verlust. Wie groß ist dein Schaden wohl? Dein Gut ist hin; Gut verloren, Nichts verloren. Setz ein O fürs U und laß dir das nicht nehmen, so bleibt dir genug. Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand. Was hat der wohl gewonnen, der dirs nimmt? Dein Freund ist hin; Nichts verloren. Der beste Freund ist im Himmel. Wo findet man Treu auf Erden? Dein Weib und Kind ist hin; Nichts verloren. Waren sie doch nicht dein. Mit dem Beding hat sie Gott geliehen, daß er sie abfordern wollte, wenns ihm gefiele. Dein Mann und Vater ist hin; Nichts verloren. Im Himmel wohnt, der der Waisen Vater und der Wittwen Richter ist. Dein Ruhm ist hin; Nichts verloren. Unbeflecktes Leben ist die beste Ehre. Im Himmel ist dein Name angeschrieben, wer will ihn auskratzen? Dein Leben ist hin; nichts verloren als Müh und Elend; dort ist ein besser Leben, Sterben ist dein Gewinn. Aber, Eins verloren, Alles verloren. Ach verliere Jesum nicht! Wo findest du ihn? Im Kreuz. Wo verlierst du ihn? In guten Tagen. All dein Herz steht nur nach guten Tagen. Frag ich, warum? so ist mir wohl, sprichst du. Wie kann dir wohl sein, wenn du ohne Jesum bist? Der Himmel selbst muß eine Hölle sein, wenn Jesus nicht drinnen wäre. Wie mir nirgend besser ist als bei meinem Jesu, so ist mir nirgend besser als im Kreuz. Da sind ich Jesum, da schmeck ich ihn. Alles verloren, Jesum gefunden. Denn wenn mir Alles ist zu Nichts worden, will mir Jesus wiederum zu Alles werden. Mein Gut ist hin, Jesus ist mein Reichthum; über hunderttausend Schätzen muß er mich ergötzen. Meine Freude ist hin, Jesus ist meine Freude. Wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O, der Anfang

und das Ende! Mein Freund ist hin, Jesus ist meiner Seele Freund. Kein besser Treu auf Erden ist, denn nur bei dir Herr Jesu Christ. Mein Vater und Mutter ist hin. Jesus nimmt sich mein an und sorgt für mich. Mein Leben ist hin. Jesus ist mein Leben. So lang ich meinen Jesum habe, will ich nicht über Verlust klagen. Hab ich doch Jesum noch, wer will mir den nehmen? Wenn ich aber ihn verloren, will ich ihn mit Schmerzen wieder suchen und nicht aufhören, bis ich ihn gefunden habe. Jesum gefunden, den Himmel gefunden. Was willst du mehr?

Von der Vortrefflichkeit göttlicher Gnade.

Eins ist noth. Luc. 10, 42.

Wir Menschen sind auf viel Dings bedacht, das doch unnütz ist und machen uns viel vergeblicher Sorgen. Aber um das Einige, das am nöthigsten ist, bekümmern sich Wenige. Mancher sorgt, wie er reich werde und wäre doch reich genug, so er sich begnügen ließe. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. 1 Tim 6, 6. Ein Anderer Bemüht sich groß zu werden in der Welt, wäre groß genug, wenn er sich selbst wüßte zu beherrschen. Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker, und der seines Muths Herr ist, denn der Städte gewinnt. Spr. Sal. 16, 32. Manchem ists um Glückseligkeit zu thun, die ihm doch nicht entgehen könnte, wenn er so lebte, daß er selig stürbe. Selig sind die Todten, die im HErrn sterben. Offenb. 14, 13. Aber wer bedenkt, was zu seinem Frieden dient? Mit Gott wohl dran sein und einen gnädigen Gott haben, ist das Beste. Um das Einige will ich mich bewerben. Ein gnädiger Gott ist mir Reichthums genug. An seiner Gnade laß ich mir genügen. Ich wünsche mir auch keine höhere ehre, als die ich schon habe, daß ich Gottes Kind und Erbe heiße. Nach großem Glück frag ich nicht. Auf warme Luft folgt ein Donnerwetter, auf groß Glück, gemeiniglich ein groß Unglück. Und wer ist glückseliger, als der einen gnädigen Gott hat? Glückselig ist der Reiche, denn er hat viel. Noch glückseliger ein Christ, denn er hat Alles. Glückselig ein Wollüstiger, denn er hat den Himmel auf Erden: noch glückseliger ein Christ, denn er hat den Himmel im Herzen. Glückselig ein Edler, der einen vornehmen Vater hat: glückseliger ein Christ, der Gott zum Vater hat; Blitz und Donner ist meines Vaters Stimme, davor müssen auch die Edlen erschrecken. Ach, daß wir so wenig nach einem gnädigen Gott fragen! Was machts? Wir kaufen nicht gerne, was wir nicht kennen. Wenige haben Gott in seiner Güte erkannt,

wenige haben seine Freundlichkeit geschmecket. Bitte Gott, daß er dir von seiner Güte etwas ins Herz tröpfe; was gilts, ob dich nicht nach ihm dürsten wird, wie einen Hirsch nach frischem Wasser? Aber wie kann Gott eingießen, wenn du nicht zuvor ausgießest? Dein Herz ist voll Weltlüste, daß die himmlische Wollust keinen Raum darin findet. Gottes Tröstungen sind so ekel, daß sie keinen Welttrost neben sich leiden. Nimmer wird dir Gott süß werden, ehe dir die Welt ist bitter worden. Was Gott leer findet, das füllet er, was er voll findet, das läßt er leer. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die reichen leer. Luc. 1, 53. Ach, daß ich des Meinen nichts in mir hätte, so würde mir Gott des Seinen desto mehr geben. Geuß aus, mein Gott, und geuß ein, ich befehl dir beides.

Von der wahren Herzensdemuth.

Gott wiegt die Geister. Sir. 16.

Menschen richten nach dem Aeüßerlichen, ob einer reich oder arm, hoch oder niedrig ist; Gott stehet das Herz an, wie sich dasselbe in Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit hält. Was hilfts, daß ich niedrig und dürftig bin mit Unwillen? Ueberall nichts. Wiederum, was hinderts die heiligen Väter, Abraham, Isaac und Jacob, daß sie reich waren? Was schadet David sein Königsstuhl, Daniel seine große Gewalt in Babylonien, so ihr Herz nicht darauf gibt, noch das Seine darin sucht? Es muß ja äußerlich Unterschied der Personen und Stände bleiben auf Erden, aber das Herz muß weder ankleben noch fliehen, nicht an Reichthum hangen, noch Armuth fliehen, weder Hoheit lieben noch Niedrigkeit hassen. Das ist nicht Demuth vor Gott, daß du dich mit schlechten Kleidern behilfst, mit geringen Leuten umgehst, allenthalben den Untersitz nimmst, um den Ruhm der Demuth zu erjagen. Ja, ich frage dich, ob nicht dein Herz nach hohen Dingen trachtet, dazu es durch solch demüthig Gespenst gedenkt zu kommen? Ach, wer von Herzen demüthig ist, sieht einfältig auf solch niedrig Wesen, geht damit um, und wird doch nicht gewahr, daß er darum demüthig ist. Da quillet das Wasser aus dem Brunnen, da folget von ihm selbst ungesucht, daß er geringe Gebärde, Worte, Person, Kleider führt, meidet, wo er kann, hoch und groß Ding. Einen solchen überfällt die Ehre unversehens, und seine Erhöhung kommt ihm unbedacht, denn er hat sich an seiner Niedrigkeit einfältig genügen lassen, und nach der Höhe nie getrachtet. Aber einen falsch Demüthigen wundert es, daß seine Ehr und Erhöhung so lang ausbleibt; denn sein

heimlicher Hochmuth läßt sich nicht genügen an dem Geringen, das er hat, sondern denkt heimlich immer höher und höher. Mit einem Worte: Wahre Demuth weiß nicht, daß sie demüthig ist; denn so sie es wüßte, würde sie vom Ansehn solcher schönen Tugend hochmüthig, sondern sie hängt mit dem Herzen allein an geringen Dingen, die hat sie ohn Unterlaß vor Augen, wie ein Bild im Spiegel, dieselbe hindern, daß sie nicht hoher Dinge gewahr wird, bis ihr die Ehre unversehens kommt, daß sie nicht weiß woher. Wie wunderbarlich war der englische Gruß in Mariens Augen, wie entsetzte sie sich davor! Denn sie hat nicht denken mögen, daß ihr solche Ehre widerfahren sollte. Hingegen falsche Demuth weiß nimmer, daß sie hochmüthig ist; wüßte sie es, sie würde bald vor der häßlichen Gestalt der Hoffart erschrecken und demüthig werden, aber sie hängt mit dem Herzen an hohen Dingen, darin erlustigt sie sich, wie ein Pfau in seinen Federn, denkt immer, wird nicht bald die Ehr auch zu deiner Thür kommen? Drum wenn sie kommt, findet sie dieselbe immer bereit und ist willkommen; vor Schande und Erniedrigung aber entsetzt sie sich und läßt den Muth fallen. Darnach prüfe dich, mein Christ und lerne von deinem Jesu demüthig sein von Herzen. Matth. 11, 29. Das gebe Gott.

Von der Wahrheit Gottes.

Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort.

So sprichst du; das trügt. Menschen sind Lügner, reich an Worten, arm an Werken; Wolken, die einen großen Bauch machen, und wie eine ungeheure Last in der Luft hängen, als wollten sie jetzt zerbrechen, und das Erdreich mit einer Wasserflut!) überschwemmen, ehe man sich aber umsieht, hat sie der Wind von einander gejagt, und fällt kaum ein Regentropfen herab. So sind die Menschen! Wer das Meiste zusagt, hält das Wenigste. Ich spreche so: Ein Gott ein Gott, ein Wort ein Wort. Höre, was David sagt: Herr Gott Zebaoth, wer ist wie du? Ein mächtiger Gott, und deine Wahrheit ist um dich her. Ps. 80. Der Jäger umgibt das Wild mit Netzen, so kanns nicht entrinnen; Gottes Wahrheit ist um ihn her, so manche Verheißung, so manches Netz. Eine jede Verheißung dringt auf ihn zu, und spricht: Herr, das hast du zugesagt, das mußt du halten. Gott kann mir nicht entrinnen, er muß erfüllen, was er versprochen; seine Wahrheit hält ihn allenthalben. Das Wild kann durchs Netz ein Loch machen, und so entfliehen; aber wie will Gott durch seine Verheißung ein Loch machen? Was will er sagen? Ich habe dirs

nicht zugesagt? Herr, ich halt dir vor dein Wort. Ich will dirs nicht halten? Herr, du wirst nicht an mir zum Lügner werden. Du bists nicht werth? Herr, so ist doch deine Wahrheit noch wohl werth, daß sie nicht zu Schanden werde. Mein Herz, du traust einem wahrwürdigen Menschen auf sein bloß Wort; von Gott hast du Hand und Siegel, und willst doch nicht trauen. Durch Mißtrauen machst du Gott zum Lügner. Wenn Jemand zu dir sagte: Sorge nicht, ich will dich versorgen, und du sorgest doch, so hältst du ihn für einen Lügner. Denn was denkt dein Herz? Man kann nicht trauen, es wird viel gesagt, wenig gehalten; so denkt auch dein Herz im Mißtrauen gegen Gott. Ich will meinem Gott trauen, er hält Wort. Verleugnet er sein Wort, so verleugnet er seine Wahrheit, verleugnet er seine Wahrheit, so verleugnet er sich selbst, so kann er kein Gott mehr sein. Drum laß ichs ankommen. Wenn Gott wird aufhören Gott zu sein, so wird er auch aufhören sein Wort zu halten. Wo bleibt denn die Verheißung? sprichst du. Warte, bis Gottes Stündlein kommt. Wenn seine Ehre und deine Seligkeit kann befördert werden, so ist die rechte Zeit; wenn die Noth am größten, so ist die Hülff am nächsten. Gott zieht aus dem Kreuzmeer nicht heraus, ehe das Wasser bis an die Seele geht. Wenns aufs Höchste kommt, daß die Noth nicht kann größer werden, und man schon an aller Menschen Hilfe verzweifelt, so stellt sich Gott mit seiner Hülfe ein, und beweist, daß er der Herr sei, der Wunder thun kann; wenn eine Mutter hört, daß ihr Kind in Gefahr sei, denkt sie anfänglich, es habe so große Noth nicht, schickt einen hin, der die Noth in Augenschein nehme und helfe; ists aber, daß die Gefahr aus Leben geht, säumt sie nicht, eilt hin und hilft dem Kinde. Darum mein Herz, je größere Noth, je freudigerer Muth: denn so ist die Hülfe am nächsten. In großen Nöthen schreit man jämmerlich, da stößt man ein Seufzerlein nach dem andern heraus, die fahren hinauf, stürmen Gott den Himmel, brechen ihm das Herz, daß er zutreten muß und Rettung schaffen. Kannst du es doch über dein Herz nicht bringen, wenn du einen kläglich heulen hörst, daß du nicht solltest hingehn, seinen Jammer zu beschauen, und ihm helfen. Gott ist barmherziger als du. Er hält auch Wort. Warte sein.

Von der Welt Freundschaft.

Nichts um nichts. Grad auf.

Welt, das geht mich und dich an. Du gefällst mir nicht, ich gefall dir nicht, wir sind geschieden. Du gefällst mir nicht, weil ich dich kenne und weis,

daß unter deiner süßen Lockspeise ein giftiger Angel steckt. Ich gefall dir nicht, weil du mich nicht kennst und nicht wissen willst, da du von meinem Vater-Unser dein täglich Brod hast. Ein Christ hat nicht Ursache sich an der Welt zu verlieben, denn sie ist eine häßliche Leah. Wie kann er etwas Gutes bei ihr finden, die ganz im Argen liegt? 1 Joh. 5, 19. Die Welt aber hat große Ursach einen Christen hoch zu halten, denn wenn kein Christ mehr darin ist, muß sie im Feuer untergehen, wie Sodom, da Lot hinaus war. 1 Mose 19, 15. Doch begehrt ich nicht, daß mich die Welt liebe. Denn Gleichheit ist der Liebe Mutter. Hält sie viel von mir, so findet sie gewiß viel an mir, das ihr gleich ist. Das wollt ich nicht gern. Frömmigkeit kann sie an mir nicht lieben, weil sie selbst gottlos ist: darum, sei's so, ich gefalle der Welt nicht, sie gefällt mir nicht. Doch habe ich noch einen Vortheil vor ihr. Ich darf der Welt nicht zu Gefallen sein, wenn ich nicht will. Sie aber muß mir zu Willen sein auch wider ihren Willen, nach dem Willen meines Gottes. Sie muß mir täglich mein Brod geben; wens in ihrem Willen stände, gäbe sie mir lieber den Tod und alles Unglück. Ich bin ihr Herr, sie ist mein Knecht. Sie dient mir, ich lohn ihr nicht. Sie trägt mich, ich zertrete sie. Sie speiset mich, ich danks ihr nicht. Ich bin ihr ein Fluch, 1 Cor. 4, 13., und sie muß mich doch segnen. Ich bin ihr zuwider, und sie muß mich doch leiden. Sie ist mein müde, und mag mein doch nicht los werden. Sie dräut mir den Tod und muß mich doch leben lassen. Sie kann mit aller ihrer Macht mir kein Härlein krümmen, ich kann mit keinem Seufzerlein ihre ganze Macht vernichten. Viel schadets mir, so ich der Welt gefalle. Denn was ihr gefällt, kann Gott nicht gefallen. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Jac. 5, 5. Gott gefallen oder Menschen gefallen? sage mir, welches ist das beste? Ich halte es mit dem ersten. Wenig nützt es mir, ob ich der Welt gefalle. Denn was kann sie geben, die selbst arm ist? Wer nichts hat, gibt nichts. Was die Welt hat, gehöret nicht ihr, sondern meinem Gott. Der gibts und nimmts wem er will. Hat sie es heut, vielleicht hab ichs morgen. Nichts schadets mir, so ich der Welt mißfalle. Denn was kann sie mir nehmen? Mein Reichthum ist Vergnüglichkeit. Meine Ehre, Tugend. Meine Freude ein gut Gewissen. Mein Erbe der Himmel. Mein Ein und Alles der im Himmel wohnt. Viel nützt es mir, so ich der Welt mißfalle. Ihre Feindschaft, Gottes Freundschaft. Nimmt sie, Gott gibt, und mehr als sie nimmt. Betrübt sie, Gott erfreut, und höher als sie betrübt. Schändet sie, Gott ehrt. Tritt sie ab, Gott tritt bei. Verläßt sie, Gott hilft. Verstößt sie, Gott nimmt auf. Je un-

gnädiger Welt, je gnädiger Gott. Drum wünsche dir nicht, mein Herz, daß du der Welt gefallen mögest.

Von der Welt Untreue.

Ich kenne dich nicht.

So sprech ich in meinem Amt; die Liebe Gottes hat mich geblendet, daß ich keinen Menschen kennen kann. Du seist Freund oder Feind, reich oder arm, hoch oder niedrig, sündigst du? Ich strafe dich; mein Auge ist gerichtet gerade vor mich auf die Sünde, nicht nebenhin auf die Person. Ich kenne dich nicht. So spricht die Welt zu mir in meinen Nöthen. Liegt auch nicht viel dran, Welt. Da meine Kammer voll Schatzes, und mein Tisch voll niedlicher Bissen war, kanntest du mich wohl. Jenes Edelmütterlein klagte einstmals: sie wäre verlassen von ihren Freunden. Da ich fragte, wie denn? Antwortete sie, als ich auf Carossen fuhr, kannten sie mich wohl, jetzt da ich zu Fuß gehe, kennt mich Niemand. Hörst du da? So lange du auf Carossen fährst, kennt dich die Welt, wenn du zu Fuß gehst, kennt dich Niemand; so lang ich helfen kann, stellen sich die Freunde wohl ein, sollen sie mir einmal wieder helfen, so ist Niemand zu Haus. Recht so, denn sie lieben nicht mich, sondern nur das Meine; mit meinem Glück blüht, mit meinem Glück verwelkt ihre Liebe; falsch Gold hält die Probe im Feuer, und falscher Freund im Kreuz nicht. Ach Freund in der Noth, wie rar bist du! Wer ihn hat, der halt ihn werth; er ist mit keinem Golde zu bezahlen. Wenn Gold vergeht, der Freund besteht. Kennst du mich aber nicht in meinen Nöthen, Welt? Darum nicht todt. Du gehst mich nicht an; denn verflucht ist, der sich auf Menschen verläßt. Ich geh dich nicht an, du findest bei mir nicht, was du suchst, wir sind geschieden. Gottlob! von dir getrennt, mit Gott verbunden. Ich gehöre mit zu der Zahl derer, die hier sagen müssen: Wir sind als die Unbekannten, und doch bekannt. 2. Cor. 6. 9. Kennst du mich nicht? Ist doch noch Einer, der mich kennt. Gott kennt die Seinen. Sollte ein Vater sein Kind, ein Hirt sein Schaf, eine Henne ihr Küchlein, ein Bräutigam seine Braut nicht kennen? Ja wahrhaftig kennt er mich. Sorgt keine Welt für mich, Gott sorgt noch. Mein Vater und Mutter verlassen mich, der Herr aber nimmt mich an. Den Trost laß ich mir nicht nehmen. Gott kennt mich, ob mich kein Mensch auf Erden kennt. Ich kenn das Meine, Gott das Seine. Ach mein Gott, ich gehöre ja dir zu, als dein theuer erkaufte Eigenthum. Bin ich nicht werth, daß ich dein Kind heiße, laß mich nur dein Würmlein

sein. Für die Würmlein sorgst du ja auch. Dabei bleibst. Gott kennt mich. Welt, nach deinem Kennen frag ich nichts.

Von der Weltliebe.

Die Welt steht auf Säulen.

Weißt du wo? in deinem Herzen. Denn was willst du außer dir suchen, da du selbst nichts anders bist als eine kleine Welt voll Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben? 1 Joh. 2, 16. Deine Liebe ist die Säule, darauf die Welt ihre Ruhe findet im Herzen. In der Liebe findest du die Welt als ein Bild im Spiegel. Entzieh der Welt die Liebe, so hat sie keinen festen Grund mehr im Herzen. Ach was sollen die Käufer und Verkäufer im Tempel Gottes thun? Joh. 2, 15. Peitsche sie hinaus. In deinen Welt- und Geldgedanken verkaufst du oft die Seligkeit um eine Hand voll Ehre, Geldes und schnöder Wollust; gib Jesu deine Liebe, der hat sie besser um dich verdient, als die Welt. Sie nimmt, er gibt. Sie betrübt, er erfreut. Sie tödtet, er macht lebendig. Liebst du Jesum, so ruht Jesus in deinem Herzen. Wo Jesus ist, da muß der Himmel sein. Ach, Jesus ist doch nirgend lieber als in meinem Herzen. Wie begierig ist er darnach, begieriger als die Hungrigen nach einem Stücklein Brods! Wie ängstet er sich in seinen Dienern, wie fleht er, wie klopft er ohn Unterlaß, daß ich ihm öffne! Hinaus Welt! Jesus soll mein Herz haben. Komm mein süßer Jesu!

Nimm Alles und Jedes, was mein,
Zu deiner Belustigung ein!
Mein Herze soll werden
Dein Himmel auf Erden.
Jesu, wie kannst du denn anderswo sein?

Von der Wohnung eines Christen.

Nirgends und doch irgend.

Ich hab hier nirgend eine bleibende Stätte und trage doch mein Haus allenthalben bei mir. Thue du es auch. Darin bin ich der Schnecke nicht ungleich, die ihr Häuslein allenthalben bei sich führt. Mein Haus ist in mir. Ich wohne gern bei mir selbst. Ach das ist schwer. Du wohnst gern außer dir, läßt deine Gedanken in der Welt herumstreichen, hast nimmer Ruhe; ich bleibe zu Haus, halte meine Gedanken bei einander, bin wohl zufrieden. Was hilft,

daß du dich versperrst in ein Kloster und bist doch nimmer im Kloster, sondern bald an diesem, bald an jenem Ende der Welt? Mein Haus ist über mir. Ich wohne gern im Himmel, da hab ich schon das Bürgerrecht, Phil. 3, 20. gewonnen. Wo mein Schatz ist, da muß auch mein Herz sein. Den Himmel lieb ich, den Himmel such ich, an den Himmel denk ich, nach dem Himmel seufze ich. Willst du mich suchen? Suche mich nirgends als im Himmel. Mein Haus ist um mich. Der Leib, drin meine Seele wohnt. Wie viel vergnüglicher ist die Seel, als der Leib? Diesem baust du große Schlösser, jene nimmt mit einem Häuslein verlieb. Das macht, sie will nicht ewig drinnen wohnen. Der Leib ist nicht ihr Haus, sondern nur ihre Herberge, ihr Kerker; sie hat nicht Lust drin zu wohnen, sondern wünscht immer hinaus. Ein Vöglein lebt gern in freier Luft, und wir, die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung. Röm. 7, 24. Noch eins: Mein Haus ist unter mir, die Erde darauf ich trete. Wie sie meine Mutter ist, wird sie endlich mein Grab werden. Ich erinnere mich gar wohl, was Gott zu Adam im Paradies gesagt: Du bist Erde und sollst zu Erde werden. Dies Haus trag ich allenthalben bei mir, denke immer ans Grab. Graut dir davor? Mir nicht. Ja, ich weiß wohl, daß die Schlangen und Würmer bei mir drin wohnen werden. Aber Gott ist auch drin. Mein Erlöser steht auf meinem Staube. Der Teufel habe das Herz und nehme ein Stäublein weg, wie wird ihm Jesus auf die Finger klopfen! Ist meine Schlangenhütte dem großen Gott nicht zuwider, warum sollte sie mir zuwider sein? Ein Grab mit Schlangen ist ein Heiligthum, wenn Gott mit drin ist. Nimmer ohne Gott, das ist der rechte Himmel. Fragst du nun, wo ich mein Haus habe? Auf Erden hab ich keins, das sag ich dir. So arm bin ich. Und doch so reich, daß ich vier Häuser allenthalben mit mir herumtrage.

Von der wunderlichen Hülfe und Errettung Gottes.

Strick ist entzwei.

Der Vogel frei. Victorie. Victorie. Gottlob! Ich lebe noch, der Feind griff mir schon nach der Gurgel. Wenn dem Isaac das Messer an die Seele gesetzt ward, trat Gott dazwischen. Das heißt recht wie Paulus sagt! Als die Gezüchtigten und doch nicht getödtet. 2. Cor. 6, 9. Halt ein, spricht Gott, wenn der Feind zu nahe treten will und was Arges im Sinn hat, züchtigen

magst du mein Kind wohl, aber nicht umbringen; sein Arzt sollst du sein und nicht sein Mörder. Die Welt ist voll Mordgeister. Wie grimmig ist ein Mensch auf den andern, wärs möglich, er verschlänge ihn lebendig, oder ließe alles Wasser und Feuer vom Himmel auf ihn fallen. Aber so grimmig die Welt ist zu verfolgen, so mächtig ist Gott zu erretten. Wie wunderbar hat er die Feinde der Kirche von Anfang her gestürzt und sein verlassenes Haustein bis auf diesen Tag erhalten, die nicht anders als ein Vogel den Stricken entflohen sind! Welch eine wunderliche Erlösung war die der Kinder Israel im rothen Meer; der Stadt Jerusalem, daß der Feind keinen Pfeil hinschießen mußte; des Propheten Elisa aus der Hand der Syrer; des Apostels Paulus aus der Hand der Juden, die sich verbannt hatten, ihn zu erwürgen; des Petrus aus dem Gefängniß! Diocletianus, Mariminus hatten sich verschworen, den Christen das Garaus zu machen. Aber wie gerieths? Einer erstach sich selbst, der andre ward erhenkt. Deß tröst dich, mein Herz. Der Feind hat sein Garn ausgestellt, dir seine Mordpractiken verborgen, setzest deinen Fuß getrost hinein; da ruft männiglich: Strick zu, der Vogel ist gefangen. Aber der im Himmel wohnt, lacht ihr, denn ehe der Strick zugeht, ist der Vogel schon entronnen. Gott ist getreu, 1. Cor. 10, 13. und schafft aus allem Kreuz eine gnädige Entrinnung. Wird nicht oft gefangen der Vogel in seinem eigenen Netz, und geschlagen mit seinem eigenen Schwerdt? Wie mancher fällt in die Grube, die er andern hat gegraben und erlebt das Unglück an sich selbst, das er andern gedacht zu thun; Pharao wollte die israelitischen Kindlein ersäufen lassen, ersoff selbst im rothen Meer. Gott gibt seine Kinder nicht in den Willen ihrer Feinde. Er weiß die Frommen zu schützen und den Gottlosen ihre Mordstücke zu vergelten. Ach, wie oft hat der Verfolger gedacht, er hätte mich schon in seinen Klauen! Wunderbarlich hat mich Gott errettet. Gelobt sei mein Gott, der meine Füße aus dem Netze zieht, das sie mir stellen. Amen!

Von der Zerbrechlichkeit unsers Lebens.

Ein Glas, wie bald bricht das.

Was bricht noch eher? Der Mensch. Dr. Luther hat auf eine Zeit seinem Collegen Justus Jonas ein schön Glas verehrt und diese Verse darüber gemacht:

Dat vitrum vitro Jonae vitrum ipse Lutherus,
Ut fragili vitro similem se noscat uterque.¹

Ich habe Gläser gesehen, die vieler Menschen Leben überlebt und vielleicht mein und dein auch überleben werden. Du erlustigst dich am Glas, sonderlich wenn was Gutes drin ist, doch denkst du dabei, jetzt ists entzwei. Wie mancher gefällt ihm selbst wohl, vorzüglich so er große Gaben von Gott hat. Das hölzerne Kästlein stolziert mit dem güldenen Kleinod, das doch eine fremde Hand hinein gelegt und wieder heraus nimmt, wenn sie will. Mein, denke wer du bist? Ein Glas, wie leicht bricht das! Das Glas bricht sich selbst nicht entzwei; du hast in dir, was dich täglich zerbricht und entkräftet. Wie manche Traurigkeit, wie manche Krankheit, wie mancher Anstoß thut dir Abbruch am Leben! Die Erbsünde, so in dir wohnt, frißt an deinem Körper, wie der Wurm am Apfel und säumt nicht, bis sie ihn auf hat. Ein Glas kann lange dauern, wenn mans behend handelt und sorgfältig bewahrt. Sorge wie du willst, nimm dich in Acht aufs allerbeste, du bist doch deines Lebens nicht auf einen Blick versichert. Ich kenne die beim Glase niedergesunken und schleunigst gestorben sind. Das Glas blieb, sie vergingen. Darum denk bei Zeiten an den Tod und lebe, als der du jetzt sterben sollst. Höre was der weise Seneca im 24. Brief sagt: Wir sinken nicht flugs in den Tod, sondern kommen demselben allmählich näher. Wir sterben täglich, denn alle Tage fährt ein Theilchen unsers Lebens hin, indem wir fortgehen, kommen wir dem Ziel immer näher und nehmen ab im Wachsthum. Die Kindheit ist dahin, die Jugend auch. Was bis auf den gegenwärtigen Tag für Zeit verflossen, um die sind wir kommen; auch den jetzigen Tag, den wir erlebt, theilen wir mit dem Tode. Und Cyprianus im Buch von der Sterblichkeit: Wenn du in einem alten Hause wohntest, da die Wände wankten, das Dach über dir krachte, das ganze Haus thät, als wenns übereinander Haufen fallen wollte, würdest du nicht eilend dazu thun, dein Geräthlein zusammenraffen und dich davon machen? Nun siehe, die Hütte deines Leibes wird alt und wandelbar und läßt sich dazu an, daß sie bald übereinander Haufen fallen und eingehen will. Wohlan, so mach dich auf die Fahrt und denke, daß das Ende vor der Thür sei. Ich will nimmer sicher sein, noch meines Lebens auf eine Stunde mißbrauchen. Der Tod wartet mein an allen Orten, ich will sein wieder warten. Wer weiß, wie bald wir zusammentreten und uns in die Arme fassen? Er schreckt mich nicht, ich bin ihm in Christo wohl gewachsen. Selig ist der da stirbt, ehe er stirbt, dem kommt der Tod nimmer zu früh.

Von eigner Rache.

Laß Gott, was Gottes ist.

Du willst dich selber rächen; handelst thöricht. Die Rache ist eine Art des Gerichts. Wie kannst du dein eigener Richter sein? Eigenliebe blendet. Gott hat sich erboten, die Mühe auf sich zu nehmen. Oder verstehst du die Kunst besser als Gott? Greif Gott nicht ins Amt, und setze dich nicht auf seinen Thron. Er leidets nicht. Drei Dinge hat sich Gott vorbehalten. Die Herzenskündigung; es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kanns ergründen? Ich der Herr kann das Herz und die Nieren prüfen. Jer. 17, 9. 10. Die Ehre aller Dinge; ich, der Herr, ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Jes. 42, 8. Und dann die Rache; die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Röm. 12, 19. Laß Gott, was Gottes ist. Ach, warum eilest du so zur Rache? Hat dein Nächster dich beleidigt? Wie oft hast du Gott beleidigt? Wenn sich Gott alsbald hätte zur Rache rüsten wollen, hättest du schon längst im höllischen Feuer brennen müssen. Weißt du nicht, was Christus sagt: Mit dem Maß, damit ihr messet, soll euch wieder gemessen werden. Luc. 6, 38. Gott zahlt dir mit deiner Münze. Rächest du dich am Nächsten, so rächet er sich an dir. Weil sich Eva versündigt hatte an der Frucht des Baumes, mußte sie gestraft werden an der Frucht des Leibes. Wie kann dich dein Nächster beleidigt haben? Niemand wird beleidigt, denn nur von seinem eignen Herzen. Gesetzt, dein Nächster habe dich beleidigt, willst du dich noch mehr beleidigen? Dein Nächster hat dich erzürnet, willst du dich noch mehr erzürnen? Dein Nächster hat dir Schaden gethan an deinem Gut, du thust dir durch Eifer Schaden an deinem Blut; dein Nächster hat verletzt deinen Leib, du verletzest durch eigne Rache deine Seele dazu. Du willst Böses mit Bösem vergelten. Wem bist du gleich? Dem, der Koth mit Koth will abwaschen, dem, der seine Wunden mit eines Andern Wunden heilen will. Warum suchst du dein Heil in deines Nächsten Unheil? Heißt das nicht Trauben suchen an dem Dornstrauch? Dein Nächster hat dich beleidigt, du willst ihn wieder beleidigen. Wer empfindet das größte Leid von der Rache, du, oder dein Nächster? Rache trifft gemeiniglich beide, den, der sie übet, und den, der sie leidet, doch jenen mehr als diesen. Die Biene, wenn sie im Zorn eines Andern Fleisch vergiftet, verlieret sie drüber ihren Angel; du schadest deinem Beleidiger und verlierst drüber oft dein Leben, oft deine Seligkeit dazu. Zorn und Nachgierigkeit ist gleich einem Ungewitter, das sich selbst verzehrt. Vergeben ist besser als rächen, denn vergeben ist ein Zeichen einer Großmüthigkeit, rächen aber ein Zeichen einer Kleinmüthigkeit, Gott ver-

gibt dir, vergib du dem Nächsten. Vergeben, so wird euch vergeben. Durch Wohlthun kannst du dich am Feinde zum besten rächen. Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Durch Wohlthun wirst du das feindselige Herz gewinnen, das kalte Herz anzünden. Aus deinem Liebesfeuer wird ein Flämmlein inbrünstiger Gegenliebe in seinem Herzen anglimmen. Läßt sich der Beleidiger nicht finden, so ertrage das Unrecht mit sanftmüthigem stillem Geist auf Gott, befehl ihm die Rache, und erwarte die Zeit der Vergeltung mit Geduld; bleibt Gott mit seinem Gericht lang aus, werde nicht ungeduldig, sondern harre, bis dein Beleidiger das Maß seiner Sünden erfüllt hat, und wisse, daß Gott den Verzug mit der Härteigkeit ersetze. Ich will die Beleidigung am Nächsten so rächen, daß Gott nicht Ursache habe, meine Rache an mir wieder zu rächen, das ist, ich will von Herzen vergeben. Das hilf mir, mein Gott! Amen.

Von einer recht geordneten Liebe.

Liebe, doch nicht zu viel, auch nicht zu wenig.

Mit vier Dingen hat insonderheit unsere Liebe zu thun. Mit der Sünde, mit uns selbst, mit dem Nächsten, mit Gott. Die Sünde müssen wir gar nicht lieben. Wer sie liebt, haßt Gott, sich selbst und seinen Nächsten; Gott erzürnet, sich tödtet, den Nächsten ärgert er. Uns selbst und den Nächsten mögen wir lieben, aber nicht zu viel. Uns selbst unter, nicht über Gott. Ich liebe mich selbst, drum bin ich gern gesund; gefällt's Gott, daß ich soll krank sein, des Herrn Wille geschehe. Gottes Will oben, mein unten. Den Nächsten sollen wir lieben in, nicht außer Gott. Weil ich den Nächsten lieb, geh ich freundlich mit ihm um; trennt er sich von Gott durch seine Sünde, wandle ich meine Freundlichkeit in einen Ernst und strafe sein Verbrechen. Nur den einigen Gott kann ich nicht zu viel lieben. Für Wohlthaten, die man nicht vergelten kann, mag man nicht zu viel danken. Wer kann Gott was wiedergeben? Er hat dich erschaffen, kannst du ihn auch wieder erschaffen? Er hat dich erlöset, kannst du auch wieder erlösen? Liebe begehrt er von dir und nichts mehr. Wie magst du den zu viel lieben, der dich liebet mit einer ewigen Liebe, der sein Leben hat für dich gelassen? Ach, deine meiste Liebe gibst du der Welt, die dich doch nicht wieder liebt. Wie viel Augenblicke hast du wohl Gott in deinem Leben lieb gehabt? Ich will nunmehr ansingen Gott über alles, mich und alle Dinge in Gott zu lieben, auch mich und alle

Dinge um Gottes willen gern zu hassen und zu lassen. Ich bitte dich, thue es auch.

Von erneuerten Sündenfällen.

Das Letzte ärger als das Erste.

Du hast gesündigt, läßt dirs leid sein, sprichst zum Beichtvater, ich will mein Leben bessern, gehst hin, vergißt der Reinigung deiner vorigen Sünden und thust immer wieder nach deiner vorigen Weise, so wird das Letzte mit dir ärger als das Erste und widerfährt dir das wahre Sprüchwort: Der Hund frißt wieder, was er gespien hat und die Sau wälzt sich nach der Schwemme in dem Koth. 2. Pet. 2, 20. 22. Wem soll ich dich vergleichen? Ich vergleiche dich einem Menschen, der einen ungebrannten rohen Ziegel wäscht, derselbe, je mehr er ihn wäscht, je mehr macht er ihn zum Koth. Ich vergleiche dich mit einem Thier, das, nachdem es sich durch die Flucht aus dem Netze losgemacht, hernach muthwillig wiederum hineinläuft. Ich vergleiche dich einem Kinde, das sein altes besudeltes Rocklein hat abgethan und ein neues hat angezogen, legt sich damit in den Koth und besudelt sich noch mehr als vor. Ist nicht mit dem das Letzte ärger als das Erste? Vor war das alte Rocklein nur besudelt, jetzt ist das neue dazu verdorben. Höre was Chrysostomus sagt: Gleich wie den Kranken, wenn sie nicht allzeit ordentlich leben, nichts hilft, daß sie drei oder vier Tage die vorgeschriebene Diät gehalten: so ist dem sündigen Menschen, wenn er sich der Sünde nicht allzeit enthält, mit zwei oder drei Tagen Besserung nicht gedient. Sei doch vorsichtige scheue das Feuer, daran du dich eins verbrannt; meide die Grube, daraus du zwar einmal, doch kümmerlich gezogen bist. Vielmal in eine Sünde fallen macht endlich eine Gewohnheit; Gewohnheit macht die Sünde nicht allein angenehm, sondern auch kühn und mächtig, daß man zuletzt weder will noch kann ihrer los werden. Ach! wie kann dir wieder süß werden, was dir einmal recht bitter gewesen; ich fürchte, deine vorige Buße werde nur Heuchelei gewesen sein.

Von Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Gnad und Recht.

Davon macht David ein eigen Liedlein. Ich stimm mit an: Von Gnad und Recht will ich singen. Ps. 101, 1. Mancher läuft nach Rom, und küsset dem Papst seine Füße. Ich lauf nicht mit. Wie darf ich Jesum zu Rom suchen, den Herrn beim Statthalter? Doch küsse ich ihm täglich die Füße in meinem Herzen. Wie seine Wege sind, so sind seine Füße, Gerechtigkeit und Güte. In beiden will er gepriesen sein, weil sie ihm beide gleich eigen sind: Er erwartet Ehre, nicht allein vom Himmel, sondern auch von der Hölle. Seine Gerechtigkeit züchtigt mich, seine Güte tröstet mich; durch seine Züchtigung gewöhnt er mich zu seiner Furcht, durch seine Tröstung erweckt er in mir ein Vertrauen. Die Welt küßt nur den einen Fuß. Kommt er zu trösten, ist er willkommen; kommt er zu stäupen, schlägt man die Thür vor ihm zu; vertrauen will sie wohl, aber dabei außer aller Furcht sein. Der eine muß so lieb sein, als der andere. Ists nicht ein Jesus, der dich tröstet? Ists nicht ein Herz, draus beides gehet? Gereicht nicht beides zu einem Zweck, zu deinem Besten? Wie kann ich einen Jesus zugleich lieben und hassen? Wie kann aus einem Herzen zugleich mein Heil und Verderben kommen? Ists nicht gleich, ob er durch Rosen oder Dornen mit mir gehe, wenn er mich nur in den Himmel bringt? Sag mir, warum züchtigt dich Jesus? Daß er dich hernach trösten könne. Niemand gießt Oel auf einen harten Stein, er muß zermalmet werden, soll er das Oel in sich trinken. Wann ist dir Jesus am süßesten? Wenn du zuvor in einen sauren Apfel hast beißen müssen. Liebst du den Trost, so mußt du auch die Züchtigung lieben. Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind. Ps. 147, 3. Verwundet muß das Herz sein, darein Jesus sein Lind- und Trostöl schütten soll. Was soll der Arzt dem Gesunden? Ich will nicht nur Jesu Mund küssen, wenn der mich tröstet, sondern auch die Hand, wenn die mich schlägt. Kreuzschläge sind Liebesschläge. Sein Rüthlein macht fromme Christen, ich wills küssen, und mit David sagen: Ich danke dir, daß du mich demüthigst, und hilfst mir. Ps. 118, 21.

Von Gottes Gnade gegen die gefallenen Sünder.

Feind oder Freund, wer bist du?

Beides hast du an der Gnade Gottes, wenn du gefallen bist. Wie du siehst, wenn der Blitz einen Baum oder Menschen schlägt, daß er zweierlei Werk thut: erstlich zerreißt er den Baum und würgt den Menschen geschwind dahin. Darnach kehrt er das Angesicht des todten Menschen oder des Baumes

Bruch oder Schnitt zu sich gen Himmel. Also thut die Gnade Gottes beim Sünder. Erstlich schlägt sie ihn mit gibts Fluch, als mit einem Blitz darnieder, kündigt ihm an die Verdammniß und übergibt ihn dem Tode; daher kommt das Schrecken, Seufzen, Weinen und Klagen in der Buße, daß das Herz vor Angst und Unmuth gleichsam wird zerrissen, wie die Juden in großem Leid ihre Kleider zerrissen. Denn die Buße, die sich mit friedlichen Gedanken übt, ist Heuchelei: es muß ein großer Ernst und Wehthuung da sein, Joel. 2, 12. 13., soll das Fleisch gekreuzigt werden. Darnach kehrt sie des erschrockenen Sünders Angesicht zu sich gen Himmel, lockt ihn mit vielen tröstlichen Verheißungen an sich, daß er kommt, an die Brust schlägt und mit dem Zöllner seufzet: Gott sei mir Sünder gnädig. Luc. 18, 13. Zu- vor hieß es:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit vielen schweren Sünden?
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Jetzt heißt es:

O Jesu voller Gnad',
Auf dein Gebot und Rath
Kommt mein betrügt Gemüthe
Zu deiner großen Güte,
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen!

Also hat Gott zwei Stühle. Der eine heißt Richterstuhl, bedeckt mit der Hölle, der andere Gnadenstuhl, bezogen mit einem schönen Himmel. Vor dem Richterstuhle wird gehalten das Untergericht, vor dem Gnadenstuhle das Obergericht. Ich appelliere vom Untergericht ans Obergericht, vom Richterstuhl an den Gnadenstuhl. Tödtet der Buchstabe, so macht der Geist lebendig, schreckt die Hölle, so tröstet der Himmel. Welch einen freundlichen Gott haben wir, der mitten im Zorn der Barmherzigkeit gedenket!

Von Gottes und der Welt Tractamenten

Nicht zu süß, auch nicht zu sauer.

Damit halt ichs. Allzu süß bringt Ekel, allzu sauer benimmt die Anmuth, beides ist dem Appetit zuwider. Die Welt weiß hierin kein Maß zu halten, traktiert ihre Liebhaber entweder zu süß oder zu sauer. Dem einen gibt sie alles, dem andern nichts. Der eine muß sie vom Ehrenthron, der andere aus dem Staub anbeten. Wenn sie betrübt, ist kein Trost dabei; hingegen wenn sie einmal erfreut, muß aller Kummer zum Haus hinaus; nimmer sieht man die Weltkinder lachen und weinen zugleich. Gott hält einen besseren Tisch, weiß süß und sauer fein zu temperieren. Die saure Trübsal versüßt er mit Trost, daß eine Herzstärkung daraus werden, wie aus einer überzuckerten Citrone. Gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. 2 Cor. 1, 5. Die süße Himmelslust versäuert er mit Furcht. Ich freue mich mit Zittern, Ps. 2, 11., denn ich weiß, daß vom dritten Himmel des Satans Engel nicht ferne wohnt 2 Cor. 12, 2. 7. Kinder Gottes können zugleich weinen und lachen. Denn sie sind als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und die doch leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben. 2 Cor. 6, 8-10. Ich will lieber bei Gott als bei der Welt zu Tisch gehn. Denn zu sauer mag ichs nicht, zu süß dients mir nicht. Gott richtets so zu, daß es mir allweg nützt, obs gleich nicht allweg schmeckt. Der Welt muß ich den Tisch zu theuer bezahlen: in den Apfel gebissen, das Paradies verloren. Gott nimmts mit einem: Dank Gott! vorlieb. Ein Kluger hält das seine zu Rath.

Von Gottes treuem Sinn.

Es ist wohlgemeint.

Fürchte dich nur nicht. Ein Wölklein ist nur, darunter sich die Sonne verbirgt, wird bald vorübergehen. Schaust du nicht den Honig in der bitteren Haideblume, das Freudenherz unter der Feindeslarve, das Ja im Nein? Ich wundre mich über alle Maßen, wenn ich bedenke, wie der Herr mit dem Cananäischen Weiblein spielt. Sie ruft: Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! Matth. 15, 22. Er schweigt still. Der das Wort des Vaters ist, redet nicht; der die Weisheit Gottes ist, antwortet nicht; der Arzt heilt nicht, die Gnadenquelle läßt kein Strömlein stießen; der sonst erhört ehe wir rufen,

will hier nicht hören, da er kläglich angeschrien wird. Die Jünger jammern, sie werden ihre Fürbitter und sprechen: Laß sie doch von dir, denn sie schreit uns nach. Er läßt sie ablaufen und gibt zur Antwort: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schaafen vom Hause Israel. Sie selbst tritt vor ihn, thut sehr leidlich, stimmt ihr Jammerleiden wieder an: Herr, erbarme dich mein! Er begegnet ihr ganz unsanft und spricht: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Da merkt sie erst, wie er gesinnt war, nimmt ihm das Schwerdt aus der Hand, schlägt ihn damit und spricht: Ja, Herr, ich will gern eine arme Heid- und Hündin heißen, laß mir nur das Hunderecht widerfahren und wirf mir die Brocken zu, welche die Kinder des Reichs, die im Vollen sitzen, verschütten; ein Tröpflein deiner Gnade soll mir genug sein. Mein Herz, wenn sich Gott mit seiner Gnade verbirgt, mußt du von ihm urtheilen nicht nach deinem Fühlen, sondern nach seinem Verheißten. Du siehst hier, ob sich Christus gleich hart stellt, daß er doch nicht nein sage. Seine Worte lauten zwar als Nein; sind aber kein Nein, sondern hängen und schweben. Er spricht nicht, ich will dich nicht hören, sondern schweigt stille, sagt weder Ja noch Nein; auch sagt er nicht, ich gehe dich nicht an, sondern ich gehe nur an die verlornen Schäflein vom Hause Israel, zu sehen, wie sie selbst die Zueignung machen wolle. Er spricht nicht, du bist ein Hund und des Brodes nicht werth; sondern nur, es ist nicht fein, daß man der Kinder Brod den Hunden vorwerfe; läßt allemal die Worte zwischen Ja und Nein schweben. Dich dünkt zwar, daß alles stärker auf Nein laute, als auf Ja, und ist doch eitel Ja drin, aber gar tief verborgen; indem er schweigt, sagt er Ja zu ihrer Bitte. Indem er der verlornen Schaafe vom Hause Israel gedenkt, will er, daß sie die Zueignung auf sich machen soll und sagen: Nun Herr, so ist mir schon geholfen, ich bin auch ein verlornes Schäflein, du wirst mich suchen, ich bin auch vom Israel Gottes, eine Gotteskämpferin, die ich mit dir streite, ich habe dich schon gefaßt und laß dich nicht, du segnest mich dann; wenn er von Hunden sagt, will er, daß sie von Brocken sagen soll: denn Hündlein gebühren ja die Brocken. Ich muß ja einmal meinen Jesum kennen lernen und mich in seine Weise schicken. Er zeigt sich oftmals gegen die Seinigen wie ein Feind, wenn er im Sinn hat, freundlich mit ihnen zu verfahren. Er runzelt seine Stirn, stellt sich zornig, redet ihnen scharf zu, wenn er sie ihrer Bitte gewähren will. Wenn er den Jüngern ein stilles Meer machen will, stößt er sie zuvor ein mit den Worten: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Matth. 8, 26. Er versteckt sich selbst, wenn er will gefunden

sein und schlägt nieder, wenn er denkt aufzurichten; will er uns in Trübsal Leichterung geben, so scheint er uns schwerer aufzuladen; die er begnaden will, die greift er also an, daß er allen Jammer über sie führt, inwendig und auswendig, so daß sie meinen, sie sollen untergehen vor großem Sturm und Anfechtung. Ich will ihm vertrauen, wenn er tödtet, und lieben, wenn er züchtigt. Er meints nicht böse. Sein Zorn nimmt allezeit ein Ende in Liebe.

Von großer Wissenschaft.

Viel Wissens, wenig Gewissen.

Sind zwei gute Freunde, und wohnen gemeiniglich bei einander. Du rühmst dich deiner großen Wissenschaft. Die Teufel wissen mehr als du, und müssen doch ewig in der Hölle brennen. Was nützt dein Vielwissen, wenn kein Gewissen dabei ist? Weißt du nicht was Christus sagt: Der Knecht, der des Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, wird viel Streiche empfangen? Du hast die Schrift studiert, aber hast du auch den innern geheimen Verstand gefaßt? Was nützt sie im Gehirn, und auf der Zunge, wenn sie nicht im Herzen ist? Die Liebe übertrifft das Wissen. Liebe bessert, Wissen bläht auf. 1. Cor. 8, 1. Wie das Wasser die Kraft des Weins dämpft, daß er nicht trunken mache; so muß die Liebe das Wissen bezwingen, daß es nicht aufblähe. Keine Wissenschaft bessert ohne Liebe. Wie die Speise den Leib nicht ernährt, wenn sie nicht durch die natürliche Hitze verdaut wird, so nützt keine Wissenschaft, wenn sie nicht das Feuer der göttlichen Liebe in sich hat. Ach was erhebst du dich deiner Wissenschaft halber? Eine kleine Krankheit kann dein Haupt schwächen, deinen Verstand brechen, dein Gedächtniß verderben. Was brütest du dich? Wie viel du immer weißt, ist doch alle deine Wissenschaft nur Stück, und Kinderwerk, 1. Cor. 13, 9. und wo bleibt deine Wissenschaft nach dem Tode? Wie bald wird ihrer vergessen? Wer sich einbildet, er wisse was, der weiß noch nicht, was er wissen soll. Nichts wissen, ist das höchste Wissen. Du weißt Alles. Kennst du auch dich selbst? Je mehr du dich bemühst die Dinge zu wissen, die außer dir sind, je mehr verißt du dein selbst, und deines inwendigen Grundes. Du weißt Alles. Kennst du Gott auch? Alle Weisheit außer Gott ist Thorheit, denn sie führt von der wahren Weisheit ab. Fürchte Gott. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Siehe zu, daß du hie mit Gott vereinigt werdest durch den Glauben, so wirst du dermaleinst in Gott Alles sehen und verstehen. Wie du ohne die Sonne die Sonne nicht sehen, und ohne Wasser auf dem Wasser

nicht fahren; so kannst du Gott ohne Gott nicht erkennen. Drum bitte ihn, daß er dich erleuchte. Laß die Creatur dir ein Spiegel sein, darin du Gott beschaust. Er ist aller Dinge Ursprung, und in ihm ist alles Gute unendlich besser, als in allen Dingen. Was du Gutes weißt, das übe; Wissenschaft ohne That ist eine Wolke ohne Regen, ein Baum ohne Frucht. Ich will allezeit dafür halten, daß ich nichts weiß, auch nichts begehren zu wissen, als nur Jesum den Gekreuzigten. So weiß ich genug, ob ich gleich sonst nichts wüßte.

Von kleinen Sünden.

Kleine Hunde thun oft den größten Schaden.

Das meint der Hirsch nicht, und wirds doch gewahr mit seinem Schaden. Wenn er die großen Jagdhunde bestreitet, entkräftet, und hin an den Baum schmettert, laufen mittelst dessen die kleinen Hündlein hinzu, hängen sich haufenweise an ihn, reißen ihm ganze Stücken Fleisches aus dem Leibe; er achtet der Wunden nicht, bis sie eitern und faulen, so muß er dran sterben. Du bestreitest nur die Hauptsünden, willst nicht gern ein Mörder, Dieb und Ehebrecher heißen, daß du keine Schande vor der Welt habest; unterdessen versucht dich dein Fleisch durch kleine Sünden, derer du nicht achtest; du liebst die Gesellschaft der Menschen, nimmst ihre zierlichen köstlichen Kleidermuster an dich, hältst mit ihnen bald von diesen bald von jenen Dingen ein freundlich Scherzgespräch, wirst dadurch unvermerkt verwundet in deinem Herzen, achtest der Wunden nicht; dein voriger Eifer im Christenthum fault allmählich und verlöscht in dir, endlich geschiehts, daß du an der Wunde des ewigen Todes stirbst. Siehe, also entsteht manchmal größer Unheil aus kleinen als großen Sünden. Denn große Sünde hältst du noch für Sünde, und meidest sie, kleine Sünde aber hältst du nicht für Sünde, und nimmst dich nicht recht in Acht. Ich rathe dir, halt keine Sünde für klein. Wie klein sie mag dir vorkommen, beleidigt sie doch Gott, verwundet dein Gewissen, und wird dir eine Wurzel vieler großen Sünden. Wie bald kann aus einem Fünklein ein Feuer werden, wenn mans nicht wehrt? Wenn man einen Stein in einen Wasserwirbel wirft, macht er viel hin- und wieder-schwankende Cirkel im Wasser, da immer einer größer wird als der andere. Denn wenn einer erregt wird, so erregt er einen andern, der größer ist, und der wieder einen andern, der noch größer ist; also verhält sichs auch mit der Sünde. Die kleine ist ein Anfang der großen, die große ein neuer Anfang einer größern; darum sagt Bernhardus recht: Ein gottergebenes Herz hütet

sich sowohl vor der kleinen, als vor der großen Sünde, weil von den kleinen einen Anfang machen, die sich mit größern bestecken wollen. Es ist keine einig Sünde, sie sei so klein als sie wolle, die den Tod nicht verdiene. Denn der Tod ist aller Sünden Sold. Röm. 6, 23. Und, so jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an einem, der ist ganz schuldig. Jac. 2, 10. O, wie gar so klein sind die Sandkörnlein, doch wenn derselben zu viel ins Schiff kommen, senken sie dasselbe unter sich, daß es zu Grunde geht; und wie gar klein sind die Regentröpflein, doch machen sie, daß die Flüsse anlaufen und die Häuser einreißen. Kleine Sünden meiden und fliehen, ist ein Zeichen eines erleuchteten Gemüths. Denn gleich wie im Licht der Sonne auch die geringsten Stäublein gesehen werden, da man in der Finsterniß auch eines großen Unflaths nicht gewahr wird; also, je mehr der Mensch von Gott erleuchtet, je schärfer sieht und haßt er auch die geringste Sünde. Ich will alles für Sünde halten, was wider meinen Gott ist, es schein auch so gering wie es immer wolle; keine Sünde ist so klein, die mich nicht verdammen könnte, wenn Gott nicht gnädig wäre.

Von Lesung der Bibel.

Ein Buch gelesen, genug studiert.

Du rühmst dich, daß du die Bibel so und so viel mal durchgelesen. Das Lesen ist gut, der Ruhm taugt nicht. Der Nutzen ist dein, der Ruhm soll Gottes sein. Ich muß dirs nachrühmen, wenn du begraben wirst, daß du in der Bibel fleißig studiert. Was nützt der Ruhm? Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre! Die Bibel lieb und lies, sie ist ein köstlich Buch, goldner als Gold. Gehst du auf dem breiten Wege? Sie richtet deine Füße auf den engen Weg, und umschränkt deinen Wandel mit der Lehre und dem Leben Jesu Christi. Ist im Herzen Irrthum und Zweifel? Sie erleuchtet und vertreibt alle Finsternis. Neigt sich das Herz zur Welt? Sie zieht es zurück. Ihr Feuer verzehrt alle weltliche Lust. Gibt sie Gottes Liebe zu schmecken, so verliert sich bald alle Weltliebe. Sie trägt das Herz wie ein Magnet in die Höhe, wenns gleich die natürliche Unart noch so sehr zur Erde drückt. Ist das Herz träg zum Guten? Sie lockt es mit erzeugter göttlicher Güte an sich, zieht durch die Barmherzigkeit Gottes. Sollten solche Liebesschläge das Herz nicht erweichen? Sollten solche Liebesflammen das kalte Herz nicht erwärmen? So feurig ist Gottes Güte, wenn sie das Herz recht berührt, zieht sie dasselbe mit einer starken jedoch süßen Gewalt dermaßen

nach sich, daß es mit Lust thut, was Gott gefällt. Ist das Herz traurig? Sie erfreut es. Denn Gott ist, der da redet. Seine freundliche Mutterstimme müßte ja dem weinenden Kinde tröstlich sein. Ist das Herz schwach? Sie stärkt es. Wie ein Gewürz, wenns zertrieben wird, das matte Herz: so stärkt das Wort Gottes, wenn es in heiliger Andacht zu Herzen gezogen wird, die entkräftete abgemattete Seele. Aber, mein Christ, liest du die Bibel, so lies sie nicht zu dem Ende, daß du eine bloße historische Wissenschaft daraus schöpfst, sondern daß du dein Gemüth mit Andacht wie ein Bienlein mit Honig anfüllst, die Andacht im Gebet offenbarst, durch Gebet die Kraft des Wortes, wie der Baum den Saft durch die Wurzel, in dich ziehst, und die Kraft hernach im Leben beweisest. Die Bibel ist dir nicht zur Kunst, sondern zur Brunst; nicht zur Gelehrtheit, sondern zur Gottseligkeit gegeben. Der Teufel bewies in der Wüste, daß er auch in der Bibel gelesen, aber nicht sich selbst fromm zu machen, sondern Christum und seine Glieder damit zu bestriicken. Mancher gelehrter Streitkopf liest die Bibel emsig, doch nicht zu seiner eignen Besserung, sondern zu Anderer Verwirrung. Ein solcher ist des Teufels Saame. Mir soll die Bibel ein Spiegel sein, darin ich beschaue, was ich in Adam vor dem Fall gewesen, durch den Fall geworden; was ich in Christo sein könne und solle; was ich endlich in der Ewigkeit sein werde. Das erste wird in mir erwecken eine reine Liebe Gottes, und die aus der Liebe fließende Sündenreue; das andere wird in mir wirken den Haß mein selbst, die Tödtung des Fleisches, Demuth, Sanftmuth und Geduld. Das dritte wird in mich pflanzen den Glauben und die Gottesfurcht. Das vierte wird mich lehren, die Eitelkeit zu verschmähen, und die Ewigkeit zu suchen. In diesen vier Stücklein besteht das ganze Christenthum.

Von Ueberwindung der Feinde.

Nur frisch dran.

Die Feinde kennst du, mein Christ. Rüste dich. Gewagt, gewonnen. Frisch und fröhlich dran. Dein Fleisch kreuzige sammt seinen Lüsten und Begierden. Du wirst ja die Sündenlust fühlen; aber fühle sie mit Unwillen, ängstige dich darüber, dämpfe sie im Anfang, damit sie in den Gedanken keine Kraft gewinne; reiß aus, hau ab die ärgerlichen Augen und Füße, entzieh dem Fleisch, was die bösen Lüste erweckt und fördert, wach und bete allezeit, damit du nicht vom Fleisch übereilt werdest, und so du ja übereilt wirst, thue von Stund an Buße, erkenne und beklage deine Schwachheit,

bitte Gott um Vergebung, und fasse den festen Vorsatz, hinfort mit größerm Eifer dein Fleisch zu bestreiten. Aengstet dich deine Sünde, laß dich nicht in Verzweiflung stürzen, sondern halt die Gnade Gottes mächtiger, und das Verdienst Jesu höher als deine Sünde. Daß du trauerst ist nicht unbillig, aber in der Traurigkeit mußt du nicht verzagen. Hast du doch einen Gott, der gern Sünde vergibt. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 13. Kennst du wohl einen Vater, der so hartes Herzens ist, daß er sein weinendes Kind sollte von sich stoßen? Ach nein; das Vaterherz gibts nicht zu. Mit einem Seufzerlein kannst du Gottes Herz verwunden. Kaum magst du gesagt haben: Ach Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Als bald antwortet er: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Wie theuer und kräftig ist das Blut Jesu, das für deine Sünde vergossen ist! Ein Tröpflein gilt mehr als aller Menschen Sünde. Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde. 1. Joh. 2, 1. 2. Lockt dich die süße Welt? Wandle nicht nach dem verführerischen Schlangenwort, sondern nach dem Wort der Wahrheit; sei unanständig, und ärgre dich nicht an ihren bösen Exempeln; laß dich die Welt nicht frech machen, sondern mach du sie fromm. Solts heißen, wie du sprichst: Wer in der Welt lebt, muß es mit der Welt halten; so muß es auch heißen, wie ich spreche: Wer mit der Welt sündigt, fährt mit der Welt zum Teufel; gleiche Brüder, gleiche Kappen, gleiche Sünde, gleiche Strafe sein. Paulus sagt: Strafe sie vielmehr. Christus lebte nicht weltlich in der Welt, sondern strafte sie, und machte ihr Leben zu Schanden mit seinem ganz widerwellichen Leben, ihre Pracht mit seiner Niedrigkeit, ihre Hoffart mit seiner Demuth, ihren Geiz mit seiner Armuth; so mußt du in der Welt sein. Was die Weltkinder suchen, mußt du fliehen, was sie verschmähen mußt du erwählen. Wirft dir die Welt ihre Lockspeise vor, die Augenlust, Fleischeslust, und das hoffärtige Leben? Ach, halt das alles deiner Lieb nicht werth! Es sind Pillen auswendig mit Gold überzogen, inwendig voll Bitterkeit, ein schön gefärbter Dreck. Was soll dir das Irdische, der du in Christo durch den Glauben schon viel reicher, herrlicher und seliger bist, als dich die Welt machen kann? Schreckt dich die bittere Welt? Sei getrost, sag mit Paulo: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel

noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Röm. 8, 35. Die Welt kann dir nichts nehmen, denn wer dir Jesum und den Himmel läßt, der hat dir nichts genommen. Setzt der Teufel an dich: ergreife den Schild des Glaubens, und lösche damit aus alle seine feurigen Pfeile. Du kannst ihm nicht wehren, daß er dich plage mit lästerlichen, bösen Gedanken; aber du kannst dich doch dawider fest machen durch den Glauben, und seinem Einblasen mit Ernst widerstehen. Willige nicht in die Gedanken, die er eingibt, sondern ängstige dich darüber. Wo keine Einwilligung, da ist auch keine Sünde. Wünschen magst du wohl, daß du solcher Gedanken los wärest doch mußt du aushalten bis das Stündlein kommt, darin Gott dem Teufel sein Ziel gesetzt. Unterdeß schlage des Satans böse Gedanken mit dem Schwerdt des Geistes nieder, und setze ihnen aus Gottes Wort andere gute tröstliche Gedanken entgegen; im Wort der Wahrheit ist eine unüberwindliche Kraft, wider welche der Satan mit aller seiner Lüge nichts vermag. Zieht Gott wider dich zu Feld? Laß du den Muth nicht sinken, sondern stehe in deinem Vertrauen zu ihm fest. Aus seinem Wort bist du versichert, daß er dich nicht könne noch wolle verlassen. Verbergen mag er sich wohl vor dir, aber verlassen kann er dich nicht, unfreundlich stellen, aber nicht unfreundlich sein und meinen. Sprich du mit Hiob: Ob mich der Herr gleich tödten würde, will ich doch auf ihn hoffen. Erwarte der Stunden mit Geduld, die Gott bestimmt hat zu deiner Erquickung. Halt an mit Beten: ach Herr, erquick die Seele deines Knechts! Ich lasse dich nicht, du segnest (tröstest) mich denn. Verbirgt sich Gott vor deinem Seufzen, such ihn mit Thränen. Jacob kämpfte mit dem Engel, und siegte, da er weinte. Hos. 12, 5. Kannst du weder beten, seufzen noch weinen, so ängstige dich darüber, Gott ist der geängsteten Seele am nächsten. Ob sichs anließ, als wollt er nicht, Laß du dich doch nicht schrecken; Denn wo er ist am besten mit, Da will ers nicht entdecken. Sein Wort laß dir gewisser sein, Und ob dein Herz spricht lauter nein, Laß du dir doch nicht grauen!

Von Verfolgung der Frommen.

Beiß, wie du willst, mir schadest du nicht.

Du hassest und verfolgest ein frommes Herz? Ich verdenk dirs nicht. Du bist der Wolf, der Fromme ist das Schaf, kann auch der Wolf ein Schäflein

küssen? Der Fromme ist Abel, du bist Cain, wirst von Cains Geist, vom Mordgeist regiert; wie kannst du lieben, der du den Geist der Liebe nicht hast? Umsonst suchst du Feigen am Dornenstrauch, Süßigkeit im Meer, und Liebe bei dem, der von der Hölle angezündet, vor Haß und Bosheit brennt. Aber sag mir, wem schadest du? Dir oder dem Frommen? Kaum bist du dem Gerechten an sein Gut oder an seinen Leib gekommen, so hast du schon deine Seele verwundet. Wer sich mit einem Feuer oder Felsen schlägt, ist ein Narr, und verletzt niemand als sich selbst; der Gerechte ist mit einer feurigen Mauer umgeben, und auf einen Felsen gegründet. Wer ein Licht mit der Hand abthun will, macht zwar erst den Schein des Lichts etwas dunkel, bald aber leuchtet das Licht viel heller als vor, und er verschwärzt nur seine Hände; du schadest mit deiner Verfolgung dem Frommen nicht, sondern nüttest ihm; seine Tugenden Demuth, Sanftmuth und Geduld leuchten hell hervor, sein Ruhm wird vermehrt, seine Himmelskrone wird desto herrlicher; dir selber aber schadest du, machst dich unruhig, frißt dir das Herz im Leibe weg, wirst endlich zu Schanden, gleich den Hunden die auf einen Stein zubeißen, der Stein bleibt wohl Stein, sie aber zerbrechen ihre Zähne. Die Frommen sollte man lieb haben, sie sind Gottes Kinder, reden mit Gott vertraulich wie ein Freund mit dem andern, sind Gottes zu allen Dingen mächtig, stehen wider den Riß. Kommt Gott und will ein Land verderben, eilen sie ihm getrost entgegen, fallen ihm in die Arme und begüten ihn. Verfolgt man die Frommen, so nimmt sie Gott hinweg. Das ist dann ein Zeichen des gänzlichen Untergangs. Sodom verfolgte Lot, Lot wich hinaus, Sodom mußte untergehn. Israel verließ Egypten, da es die Drangsale nicht länger ertragen konnte; Pharao mußte mit seiner Heerskraft im rothen Meer ersaufen. Ach was ist ein Frommer für ein Schatz und Segen im Lande! Hat nicht der einige Joseph ganz Egypten erhalten zur theuern Zeit? Stund nicht der einige Moses wider den Riß, da Gott das ganze Volk wegen des Kälbertanzes im Grimm tilgen wollte? Aber ein Schatz sind die Frommen, vergraben im Acker, deß Niemand achtet, weil ihn Niemand kennt; Jedermann tritt ihn mit Füßen. Es ist eine große Blindheit, daß man die Frommen verfolgt, die auch von den unvernünftigen Creaturen gehrt, geschützt und gefürchtet werden. Das rothe Meer theilte sich und ließ die Kinder Israel hindurch, die Pharao mit seiner Heeresmacht ängstete; die Löwen schonten Daniels, den die Menschen im Grimm verschlingen wollten; die Raben deckten Elias den Tisch, den Jesabel hätte Hungers sterben lassen; der Walfisch herbergte Jonam, den die Schiffsleute ins Meer warfen;

das Feuer erhielt die Jünglinge beim Leben, die Nebucad Nezar tödten wollte. Ich will mich hüten, daß ich einen Frommen verfolge, denn wer ihn verfolgt, der verfolgt ganze Städte, Länder, ja Gott selbst. Werd ich aber verfolgt, werd ich geduldig sein. Je heftiger Pharao wider das Volk Israel wüthete, je mehr wuchs und vermehrte es sich. Joseph ward verfolgt von seinen Brüdern und kam dadurch zu Ehren. Dem David brachte die Verfolgung ein so hohes Licht, daß er aus prophetischem Geist Psalmen dichtete. Was kann mir der Welt Bosheit schaden, wenn ich gutes Herzens bin? Mögen auch die Dornen den Rosen, mag auch das Feuer dem Golde schaden? Niemand wird verletzt, denn nur von seinem eignen Herzen.

Von Verführung der Weltkinder.

Halts mit den Wenigsten.

Mit Einem und nicht mit Neunen. Ein guter Rath. Verwirf ihn nicht. Höre, was Christus sagt: Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihr sind viel, die drauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig sind, die ihn finden. Matth. 7, 13. 14. Du sprichst: So lebt der Haufe, so leb ich mit. Wer kann allein wider den Strom schwimmen? Mein, der Haufe fährt zum Teufel, willst du denn mit? Ich rath dirs nicht. Die Hölle brennt heiß, der Wurm beißt scharf. Das Ziel treffen wenig, viel schießen neben hin. Das Kleinod erreichen wenig, viel laufen umsonst, die wenigsten werden gekrönt, die meisten thun Luftstreiche; die wenigsten werden selig, halts mit den wenigsten, so wirst du selig. Die Weltkindel sind keine gute Führer, sondern Verführer, keine wahre Lichter, sondern Irrlichter. Stell dich der Welt nicht gleich. Röm. 12, 2. Ists schwer wider den Strom schwimmen? Denke, daß Gutes thun immer schwerer sei als Böses thun; zum Bösen bist du geneigt, und hast dazu viel Hilfsmittel; dem Guten bist du feind, du hast viel Hindernisse dran. Lust und Uebung macht alles leicht. Betäube dein Fleisch, so ist nicht mehr schwer. Bist du verlacht von den meisten? Denke, du seist ein Fremdling, der muß leiden, daß auch die Kinder mit Fingern auf ihn weisen, und sein spotten. Wie gings den theuern Männern Gottes, den Aposteln? Man lästert uns, sagt Paulus, so stehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute. Wir sind ein Schauspiel worden der Welt und den Engeln und den Menschen. 1. Cor. 4, 9. Sprich du mit David: Ich will noch geringer werden vor dem Herrn. 2. Sam. 6, 22. Ich will

gern unter den wenigsten und geringsten sein, denn der Bösen sind die meisten und größten. Wird doch schier für einen guten Mann gehalten, der vom Allerärgsten kaum unterschieden ist. Nicht will ich in meinem Werke sehen auf die Menge derer, die es mir vor oder nachthun, sondern auf den Willen Gottes, der mich lehrt das Böse vom Guten unterscheiden. Gefällt dann mein Thun den meisten nicht, will ich mich darum nicht bekümmern; muß doch Gott selbst leiden, daß die wenigsten mit seinen Werken zufrieden sind. Wenn mein Thun nur Gott und den Frommen gefällt; Gott als meinem Vater, der durch meine Werke soll geehrt, den Frommen als Brüdern und Schwestern, die dadurch sollen erbaut werden.

Von vier süßen Dingen.

Je länger, je lieber.

Vier Dinge meine ich. Erstlich das Wort Gottes. Je länger man eine süße Speise kaut, je süßer schmeckt sie. Gottes Wort soll der Seele Speise sein. Ach, wie Vielen ist es fremd und unbekannt, daß es ihnen mehr eine Arznei als Speise zu sein scheint; der leiblichen Speise will Niemand entbehren, aber die geringste Ursache macht oft, daß wir die Seelenspeise versäumen. Wie? Ist sie denn so sauer, daß man einen Ekel davor haben möchte? Ach nein, süßer denn Honig und Honigseim. Milch und Honig ist unter Jesu Kehle und Rosenzucker trägt er auf seinen Lippen, wie das Lied Salomos zeugt. Die natürliche Speise erquickt, weil sie dem hungrigen Magen eine Zufriedenheit bringt; drum sagt die Schrift, daß Gott erfülle unsere Herzen mit Speis und Freuden. Ap. Gesch. 14, 17. Wäre ein geistlicher Hunger bei uns, ach, wie würden wir uns an dem Wort Gottes erquickern, mehr denn ein Kindlein an den Milchbrüsten! Wenn wir der irdischen Speise genießen, finden wir eine solche Lieblichkeit drin, daß der Appetit zur Speise immer zunimmt, da zieht ein süßer Bissen den andern nach sich; wenn die Kraft und Süßigkeit göttlichen Wortes gekostet wird, wächst in der Fülle der Hunger und können wir sein nicht satt werden, denn der Glaube ergreift die tröstlichen Verheißungen nicht nur als wahrhaftig zur Beistimmung, sondern auch als gut und lieblich zu festem Anhang, will die Brüste nicht lassen, weil die Milch so süß ist. Je mehr man von leiblicher Speise zu sich nimmt, je satter wird man, aber je mehr man sich an Gottes Wort erlustigt, je begieriger und hungriger wird die Seele. Drum, mein Herz, wenn dich dünkt, Gottes Wort sei dir leid geworden, so hör und lies es desto fleißiger,

denn im Lesen und Hören fällt dir ein süß Tröpflein nach dem andern ins Herz, da gewinnst du wieder lieb, was dir vorher leid war. Fürs andere das Kreuz. Je länger ichs trage, je leichter wirds (die Gewohnheit macht Alles leicht), und je leichter je lieber. Indem es bei mir wohnt, werde ich bekannt mit ihm und verliese mich immer mehr und mehr darein; je länger zwei gute Freunde mit einander umgehen, je lieber haben sie einander und je schmerzlicher ist das Scheiden. Das Kreuz hat mich so lieb, es läßt mich nicht und lief ich zum Thor hinaus; so habe ichs auch wiederum so lieb, daß ichs um Welt, Gold und Silber nicht geben wollte, Niemand als der Tod soll uns trennen. Was Gott zusammenfügt, muß kein Mensch scheiden. Fürs dritte den Tod. Je länger ich an ihn gedenke, je lieber wird er mir. Andern ist der Tod ein solch Schreckbild, daß ihnen auch vor dem Anblick graut; mir ist dies Bild so lieblich, daß ich mich nicht satt dran sehen kann. In Christo ist der Tod kein Tod, sondern eine Thür zum Leben, nicht schrecklich, sondern lieblich, nicht häßlich, sondern herrlich, nicht bitter, sondern süß. Durch tägliche Sterbensgedanken befreunde ich mich mit dem Tod, gute Freunde reisen gern mit einander; spannt der Tod an, ich fahre mit und spreche mit Simeon: Herr, nun, ach nun, in diesem nun, in diesem Pünktlein, laß deinen Diener in Frieden fahren, gönne mir doch Feierabend, daß ich meinem guten Freunde das Geleit gebe; der Tod will fort, ich muß mit, ach Herr, halt mich nicht auf! Viertens den Himmel. Je länger hinauf, je lieber hinein. Himmlische Gedanken haben eine magnetische Kraft, entzücken das Herz im Geist, in solcher Entzückung wirds mit himmlischer Wollust gelabt, der Schmach zündet die Himmelslust an und treibt ein Seufzerlein nach dem andern hinauf. Eia, wären wir da! Je kräftiger wir die Süßigkeit des Himmels schmecken, je brünstiger ist das Verlangen in uns nach der Offenbarung der Kindschaft Gottes. Wie ein Kind, wenns ein Bißlein Zuckers gekostet hat, immer nach Zucker schreit und weint, so sehnen wir uns nach der völligen Erndte, wenn wir die Erstlinge haben bekommen. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!

Von Wiedererlangung der Gnade Gottes.

Geboren mit Freuden, angeschaut mit Schmerzen.

Rathe, was ist das? Die Sünde. Sünde ist süß im Anfang, am Ende bitter. Mit Lust gesündigt, mit Pein gebüßet. Petrus schmeckte der Sündenapfel so süß, daß er einen Biß nach dem andern hinein that. Aber was folgt darauf?

Bitteres Weinen! Matth. 26, 75. Bedenk das Ende. Je größer Lust im Anfang, je größer Schmerz am Ende. Geboren mit Schmerzen, angeschaut mit Freuden. Was ist denn das? Die Gnade Gottes. Durch wahre Buße kommt man wieder zu Gnaden. Wie sauer aber gehts in der Buße daher! Schau Hiskias, wie girrt und winselt er. Jes. 38, 14. Schau David, wie kläglich thut er in seinen Bußpsalmen, Schau die große Sünderin Maria, sind nicht ihre Augen Thränenquellen? Luc. 7, 38. Schau den Zöllner, wie voll Angst ist sein Herz! Kann er doch kaum die fünf Wörtlein herausklopfen: Gott sei mir Sünder gnädig. Luc. 18, 13. Im Lachen verliert man einen gnädigen Gott, in den Thränen findet man ihn wieder. Keiner bekommt den Zucker göttlicher Gnade zu schmecken, er habe denn zuvor in die Myrrhe der Buße gebissen. Dann erfreut die Gnade am höchsten, wenn sie mit vielen Thränen gesucht und nach heißer Angst erst gefunden ist. Wenn vorher im niedrigen Ton geht, was Hiskias winselt: Siehe, um Trost war mir sehr bange. Jes. 38, 17. Oder: Bitter, bitter gings mit mir daher, wenn ich an Frieden gedachte! so mag man im höhern Ton nachsingen: Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe. Mit Trauern angestimmt: Ich bin so müd von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern und ist alt worden, denn ich allenthalben geängstigt werde. Ps. 6, 7. 8. Mit Freuden ausgehalten: Der HErr hört mein Weinen, der HErr hört mein Flehen, mein Gebet nimmt der HErr an, V. 9. 10. Soll eins sein, will ich lieber im nassen Wetter säen und im trocknen ernten, als im trocknen säen und im nassen ernten.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Jonas dem Glas schenkt selber ein Glas Lutherus das Glas hier.
Brechlichem Glas mag ähnlich erkennen sich jeder von Beiden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Vorrede an den geneigten Leser.	2
Vom Amt der Prediger.	7
Vom Beweisthum des Glaubens.	8
Vom billigen Wucher.	9
Vom bösen Gewissen.	10
Vom Ende des Leidens.	11
Vom Erkenntniß Gottes.	12
Vom ernstesten Gebet	13
Vom freudigen Muth der Christen	14
Vom Frieden mit dem Teufel.	15
Vom Gebet im Kreuz.	16
Vom Gebrauch der Mittel.	17
Vom Gehorsam gegen Gott.	18
Vom geistlichen Seelenhunger.	19
Vom geistlichen Tod und Leben.	20
Vom Geiz.	21
Vom Geschlechtsadel.	23
Vom hohen Ehrenstand.	24
Vom innern Seelengesicht.	25
Vom Lohn der Falschheit.	26
Vom Mangel der christlichen Liebe.	27
Vom Mangel der wahren Liebe.	29
Vom Müßiggang.	30

Vom rechten Gebrauch der Frühstunden.	32
Vom rechten Gebrauch der Zeit.	33
Vom Reichthum eines Christen.	33
Vom schänd- und rühmlichen Geiz.	35
Vom Selbstbetrug der Welt.	36
Vom Selbsterkenntniß.	37
Vom seligen Tod.	39
Vom Streit des Geistes wider das Fleisch.	40
Vom Testament eines Christen.	41
Vom Trost im Kreuz.	42
Vom Trost im Leiden.	43
Vom Trost wider die Furcht des Todes	44
Vom unbeweglichen Glaubensgrund.	45
Vom unschädlichen Reichthum.	46
Vom unüberwindlichen Verlust.	47
Vom vergönnten Zorn.	48
Vom Verlangen nach dem Himmel.	48
Vom Verzug der Sünden für den Heiligen.	49
Vom Verzug göttlicher Hilfe.	50
Vom Wachsthum der Christen.	51
Vom Wachsthum der Christen.	52
Vom wahren Christen.	53
Vom wahren Christen.	55
Vom Widersinn des Geistes und des Fleisches.	57
Vom Zeugniß des Gewissens.	58
Vom Zustand der Christen auf Erden.	59
Von Annehmung der Strafpredigten.	61

Von Beständigkeit.	62
Von beweglichen Predigten.	62
Von Betrachtung der Ewigkeit.	63
Von Bewahrung der Seele.	64
Von Bezähmung der Zunge.	65
Von böser Gesellschaft.	67
Von dem Aergerniß der Augen.	68
Von dem Frieden mit Gott.	69
Von dem Leiden der Christen.	70
Von dem seligen Zustand der Kinder Gottes auf Erden	71
Von dem Verlangen Gottes.	72
Von dem Zorn der Liebe.	73
Von den besten Rathgebern.	74
Von den Bußthränen.	75
Von den Farben Christi und seiner Glieder.	76
Von den großen Palästen.	78
Von den Kennzeichen der Liebe Gottes.	79
Von den Kennzeichen eines wahren Christen.	80
Von den Wegen Gottes und der Menschen.	81
Von den Wunderwegen Gottes.	82
Von der Abgötterei des Geizigen.	83
Von der Abgötterei der Maulchristen.	85
Von der Abscheulichkeit der Sünde.	87
Von der Art des Glaubens und der Liebe.	87
Von der Aufrichtigkeit gegen Gott.	88
Von der Aufrichtigkeit gegen Gott.	89

Von der Begierde zu leben.	90
Von der Beharrlichkeit im Guten und Bösen.	91
Von der Beichte.	92
Von der Beichte und Buße.	93
Von der Beschaffenheit des Christenthums.	95
Von der Beschaffenheit eines wahren Christen.	96
Von der besten Art Kreuz zu tragen.	97
Von der brüderlichen Bestrafung.	98
Von der Christen Feinden.	100
Von der Christen Freiheit.	102
Von der Christen Rede.	103
Von der Christen Standhaftigkeit.	104
Von der Christenfreude	105
Von der Dankbarkeit.	107
Von der Eigenschaft des Glaubens und der Liebe.	108
Von der eignen Farbe der treuen Diener Gottes.	109
Von der Einigkeit im Geist.	110
Von der Erbsünde.	112
Von der Erneuerung nach dem Bilde Gottes.	112
Von der Falschheit der Geistlichen.	113
Von der Freudigkeit des Gewissens.	114
Von der Friedensstiftung.	115
Von der Frucht göttlichen Worts.	116
Von der Geduld.	117
Von der Gegenwart Gottes im Kreuz.	118
Von der geistlichen Trunkenheit.	119
Von der Gelassenheit.	121

Von der Gelassenheit.	121
Von der Gelassenheit.	123
Von der Gesellschaft eines Christen.	124
Von der Gewissenshölle.	124
Von der Gewissensprüfung.	125
Von der Gleichheit aller Menschen.	126
Von der göttlichen Abwechselung.	127
Von der göttlichen Erquickung.	128
Von der göttlichen Hilfstunde.	129
Von der göttlichen Traurigkeit und weltlichen Lustigkeit.	130
Von der Großmüthigkeit der Christen.	132
Von der Güte Gottes.	133
Von der guten Meinung.	134
Von der Heuchelei.	135
Von der Hilfe Gottes im Kreuz.	136
Von der Klugheit.	137
Von der Kraft der Arznei.	138
Von der Kraft des Glaubens.	139
Von der Liebe des Himmlischen.	139
Von der Liebe des Himmlischen.	140
Von der Liebe Gottes gegen die Menschen.	141
Von der Liebe Gottes im Kreuz.	142
Von der Liebe Gottes, sein selbst und des Irdischen.	143
Von der Liebe Jesu.	144
Von der Liebe Jesu gegen die Armen	145
Von der Liebe seiner selbst.	146

Von der List und Bosheit des Menschen.	147
Von der Materie des Gebets.	148
Von der Menschen Freundschaft.	149
Von der Menschengunst.	150
Von der Mildgebigkeit.	151
Von der Nachfolge Christi.	152
Von der Rarität der Frommen.	153
Von der recht geordneten Liebe sein selbst und des Nächsten.	154
Von der rechten Bußzeit.	154
Von der rechten Liebe des Freundes.	155
Von der rechten Zeit der Buße.	157
Von der Regierung Gottes.	157
Von der reinen Liebe Gottes.	158
Von der reinen Liebe Jesu.	160
Von der Ruhe der Seele in Gott.	161
Von der Ruhe in Gott.	161
Von der Ruhe Jesu.	163
Von der Schwachheit des Glaubens.	164
Von der Seelenruhe.	165
Von der Sparsamkeit.	166
Von der thätigen Liebe.	167
Von der Tödtung des Fleisches.	167
Von der Treue.	168
Von der Unbeständigkeit des Glücks.	170
Von der unbetrüglichen Hoffnung.	170
Von der Undankbarkeit.	172

Von der Ungeduld.	172
Von der ungeordneten Liebe.	173
Von der Ungewißheit des Todes.	174
Von der Vereinigung mit Christo.	175
Von der Verläumdung.	176
Von der Verleumdung.	177
Von der Verlierung Christi.	178
Von der Vortrefflichkeit göttlicher Gnade.	179
Von der wahren Herzensdemuth.	180
Von der Wahrheit Gottes.	181
Von der Welt Freundschaft.	182
Von der Welt Untreue.	184
Von der Weltliebe.	185
Von der Wohnung eines Christen.	185
Von der wunderlichen Hülfe und Errettung Gottes.	186
Von der Zerbrechlichkeit unsers Lebens.	187
Von eigner Rache.	188
Von einer recht geordneten Liebe.	190
Von erneuerten Sündenfällen.	191
Von Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.	191
Von Gottes Gnade gegen die gefallenen Sünder.	192
Von Gottes und der Welt Tractamenten	193
Von Gottes treuem Sinn.	194
Von großer Wissenschaft.	196
Von kleinen Sünden.	197
Von Lesung der Bibel.	198
Von Ueberwindung der Feinde.	199

Von Verfolgung der Frommen.	201
Von Verführung der Weltkinder.	203
Von vier süßen Dingen.	204
Von Wiedererlangung der Gnade Gottes.	205
Quellen:	207
Endnoten	209
Anmerkungen	210